Johann Michael Sailers

sämmtliche Werke

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Chorherrn und Profess. der Theologie in Luzern.

... apostolischen Schriften.

Briefe aus allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Zweite, revidirte und vermehrte Ausgabe.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

<36629144180016 S

<36629144180016

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Michael Sailer's
sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular, und Professor der Theologie in Luzern.

Theologische Schriften.

Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung.

Zweite, revidirte und vermehrte Ausgabe.

Zehnter Theil.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1832.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Gewählt, übersetzt

und zur

Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen

herausgegeben

von

Johann Michael Sailer.

> Epistolae habent plus *nativi sensus* quam orationes,
> plus etiam *maturitatis* quam colloquia subita.
>
> BACO.

Erste und zweite Sammlung.

Zweite, revidirte und vermehrte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien der k. k. österreichischen Staaten; der Königreiche: Bayern, Hanover, Würtemberg, Dänemark; des Großherzogthums Baden; des Kurfürstenthums Hessen; des Großherzogthums Hessen; des Herzogthums Nassau; der Großherzogthümer: Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz; der Herzogthümer: Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Cöthen; der Fürstenthümer: Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Reuß-Greiz, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Waldeck-Pyrmont; der freien Städte: Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg; so wie der freien Republik Schweiz ergangenen Verboten gegen den Nachdruck und den Verkauf der Nachdrücke.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1832.

FREISING
Wbg 1671614

Zur ersten Auflage.

Nro. 1628.

Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ꝛc. von J. M. Sailer. 1ste Sammlung.

Imprimantur.

Sigmund Graf von Spreti,
Präsident.

München im churfürstl. Censur-Collegio den 28. Febr. 1798.

Registr. Fol. 193.

Von Bube, Sekretär.

Bayerische Staatsbibliothek München

FREISING

Privilegien.*)

Wir Franz der Erste,

von

Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König zu Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, der Lombardey, und Venedig, zu Dalmatien, Kroazien, Slavonien, Galizien, Lodomerien, und Illyrien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Ober und Nieder Schlesien, Großfürst in Siebenbürgen, Markgraf in Mähren, gefürsteter Graf zu Habsburg und Tyrol ꝛc.

Bekennen öffentlich mittels dieser Urkunde: es habe Uns der Bischof von Sailer zu Regensburg unterthänigst angezeigt, daß er eine neue Auflage seiner sämmtlichen literarischen Werke zu veranstalten gesonnen sey; hierbey aber einen seinen großen Auslagen schädlichen Nachdruck besorge, zu dessen Verhütung er um die Verleihung eines Druckprivilegiums in Unsern Staaten bittet. Da Wir nun den ausgezeichneten Werth seiner Erbauung befördernden und eben deßwegen von jeher zur unbeschränkten Verbreitung in Unsern Staaten zugelassenen Schriften in gnädigste Erwägung gezogen haben und geneigt sind, Jedermann die Früchte seiner Arbeit und Unkösten genießen zu lassen und in dem Genuße derselben zu schützen, so haben Wir Uns gnädigst entschlossen, demselben das angesuchte Druckprivilegium für den ganzen Umfang Unseres Kaiser-Staates gegen dem zu ertheilen, daß der von Uns aufgestellten Zensur vorbehalten bleibe, gegen einzelne Bände oder gegen das ganze Werk selbst ungeachtet dieses Privilegiums nach dem Geiste Unserer allerhöchsten Anordnungen vorzugehen. Unter dieser Beschränkung und

*) Von den auf dem Titel angezeigten allergnädigst ertheilten Privilegien sind zur Ersparung des Raumes und um den Preis nicht zu erhöhen, hier bloß Jene wörtlich aufgeführt, deren buchstäblicher Abdruck ausdrücklich bedingt wurde.

Bedingniß ertheilen Wir dem Bischofe von Sailer seinen Erben und Zessionaren kraft dieser Urkunde die Freiheit, die von ihm veranstaltete neue Auflage seiner sämmtlichen Werke in dem ganzen Umfange der Oesterreichischen Monarchie ausschließend ausgeben und verkaufen zu lassen. Wir verordnen demnach, daß Niemand ohne seine ausdrückliche Einwilligung die neue Auflage seiner sämmtlichen Werke weder unter diesem, noch unter einem anderen Titel nachdrucken, oder verkaufen solle, dessen sich dann Jeder nicht nur bei Verlust der Exemplare und des hierzu vorbereiteten Materials, welches alles zum Nutzen des Bischofs von Sailer zu verfallen hat, sondern auch bei Unserer allerhöchsten Ungnade und einer Geld-Strafe von hundert Dukaten in Gold enthalten soll, welche letztere in jedem Falle zu erlegen seyn, die eine Hälfte davon Unserem Aerarium, die andre aber dem Bischof von Sailer oder seinen Erben und Zessionaren zufallen, und unnachsichtlich durch das im Lande, wo die Uibertretung geschehen ist, aufgestellte Fiskalamt eingetrieben, dieses Privilegium aber anderen zur Warnung dem Werke selbst vorgedruckt werden soll. Das meinen Wir ernstlich. Zur Urkund dieses Briefes besiegelt mit Unserem Kaiserlichen Königlichen und Erzherzoglichen anhängenden größeren Insiegel, der gegeben ist in Unserer Kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien am neunzehnten Monatstage Jänner nach Christi Geburt im Ein Tausend acht Hundert und dreyssigsten, Unserer Reiche im acht und dreyssigsten Jahre.

Franz.

LS

Franz Graf von Saurau,
oberster Kanzler.

A. S. Graf Mittrowsky von Nemischl.

Nach Seiner Kaiserlichen Königlichen Majestät
Höchst-Eigenem Befehle
Wilhelm Freiherr von Drostdik.

Registrirt Vincenz von Eyßer,
Registraturs Direktor
der k. k. vereinten Hofkanzley.

Wir Frederik der Sechste,

von

Gottes Gnaden König zu Dänemark,

der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg 2c. 2c.

Thun kund hiemit, daß Wir, in Betracht der von dem Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer beabsichtigten neuen Ausgabe seiner Werke, in welcher Rücksicht derselbe gegen den Nachdruck gesichert zu seyn wünscht, gedachtem Doktor von Sailer ein Privilegium dahin allergnädigst ertheilen, daß die von ihm zu veranstaltende neue Ausgabe seiner Werke, welcher das Privilegium voran zu drucken ist, in 20 Jahren, vom Tage der Ausstellung des Privilegii an gerechnet, in Unsern Herzogthümern Holstein und Lauenburg weder nachgedruckt, noch ein anderswo verfaßter Nachdruck in den genannten Herzogthümern davon verkauft werden solle, wobei Wir zugleich allergnädigst festsetzen, daß alle bei dem Nachdrucker oder in den Buchhandlungen vorräthigen Exemplare des Nachdrucks confiscirt und außerdem die Contravenienten gegen dieses Privilegium mit einer Geldbuße, welche dem Ladenpreise von 500 Exemplaren des Originalwerks gleich kommt, belegt werden sollen.

Sollten übrigens über die Auslegung dieses Privilegii Zweifel entstehen, so hat darüber in vorkommenden Fällen Unsere Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kanzelei zu entscheiden.

Wornach sich männiglich allerunterthänigst zu achten. Urkundlich unter unserm Königl. Handzeichen und vorgedrucktem Insiegel.

Gegeben in Unserer Königl. Residenzstadt Copenhagen, d. 2ten Juni 1829.

Frederik.

Rothe. Hammerich. Jensen. Sanyheim.
v. Prangen.

Privilegium

für den Coadjutor und Domprobsten des Bisthums Regensburg, Bischof zu Germanicopolis, geistlichen Rath, Doktor von Sailer gegen den Nachdruck einer neuen Ausgabe seiner Werke in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg.

Wir Schultheiß und Rath
der
Stadt und Republik Bern
thun kund hiemit:

Daß der Herr Sailer, Bischof zu Regensburg, durch die Königlich Bayersche Gesandtschaft bey der Schweizerischen Eidgenossenschaft bey Uns mit dem Ansuchen eingelangt ist, im Kanton Bern gegen den Nachdruck der vorhabenden Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sichergestellt zu werden. Nach Untersuchung dieses Begehrens und auf Anhörung des Berichts Unsers Justiz- und Polizeyraths haben Wir

beschlossen:

1) Der Nachdruck sowohl der sämmtlichen Werke des Herrn Bischofs Sailer als eines Theils derselben ist in Unserm Gebiete verboten.

2) Ebenso ist auch verboten der Verkauf eines allfälligen Nachdrucks sowohl der gedachten sämmtlichen Werke als eines Theils derselben.

3) Die Widerhandlung soll mit Konfiskation des Nachdrucks und einer Buße von Franken 16 bis 50 bestraft werden.

4) Hingegen ist Herr Sailer verpflichtet, zu Jedermanns Kenntniß eine Anzeige dieses Privilegiums unmittelbar nach dem Titel seines Buches zu setzen und jährlich einmal in das hiesige Wochenblatt einrücken zu lassen.

Zur Bekräftigung dieses Beschlusses ist derselbe mit Unserm Standessiegel verwahrt und von Unserm fürgeliebten Ehrenhaupt und Unserm geliebten Staatsschreiber unterzeichnet worden.

Gegeben in Bern den 13. Aprill 1829.

Der Amtsschultheiß,
in dessen Abwesenheit:
sig. von Muralt Seckelmeister.

L.S.

Der Staatsschreiber,
in dessen Abwesenheit:
Der Rathsschreiber:
sig. Wurstemberger.

Für getreue Abschrift:
Der Eidgenössische Kanzler:
v. Monsior.

An den Leser.

Eine freundliche Hand führte mich, vor vielen Jahren, in den Garten der christlichen Geschichte, älterer, mittlerer und neuerer Zeiten, vermuthlich, um dem wahrheitsuchenden Blicke, dem meine Zeit nicht immer die tröstendste Ansicht gewährte, einen würdigern Stoff in der Vorzeit anzuweisen.

Der Genius, mein Führer, ließ mich aber nicht zu lange bei jenen Schriftstellern verweilen, die ihre Urtheile nicht selten aus wenigen Thatsachen und vielen selbstgemachten Vorstellungen zusammensetzen, und diesen ihren Kunstwerken den schönen Titel, pragmatische Geschichte, beilegen, sondern eilte mit mir, wie gesagt, sogleich in den Garten selbst, wo jene sich die Data zu ihrer Arbeit holen mußten, wenn sie dieselben am rechten Orte holen wollten.

Wie ich unter den unzähligen Pflanzen umherwandelte, ward mein Herz bald von dieser, bald von jener angezogen.

Was offenbar Dorn, Stechapfel oder Giftpflanze war, ließ ich liegen, und wo offenbar Wahrheit und heilige Liebe aufblühete, da blieb ich stehen, und überließ mich dem Eindrucke des Guten.

Oft versuchte ich es, das Wohlseyn, das mein Herz empfand, in mir zu sichern, und die Pflanzen aus ihrem in meinen Boden zu übersetzen.

Nach und nach schienen die übersetzten Gewächse auch in unserm deutschen Boden fortzukommen, und vielen Zuschauern, die die neuen Setzlinge genau betrachteten, schien es auch so.

Am liebsten übersetzte ich Briefe, weil sie mehr in das Herz, aus dem sie der Schreiber nahm, und tiefer in die Zeit, in welcher sie geschrieben wurden, blicken ließen.

So entstand diese Sammlung von übersetzten Briefen.

Und, damit ihr das Köstlichste nicht ganz fehlte, so stehen die drei kürzesten Briefe aus unserm Kanon, die bei aller Kürze und Einfalt Stoff zu langem Nachdenken und vielen Belehrungen geben, gleichsam als Schutzgeister des Buches voran.

Mit der Mannigfaltigkeit der Zeiten, der Personen, der Schreibarten, der besondern Anlässe wuchs das Inter-

esse der Sendschreiben. Briefe aus den fernsten Zeiträumen, dachte ich, müßten den eigensten Eindruck machen auf ein Herz, das fühlen, und in sich vereinigen könnte, was so viele und so edle Menschen aus so vielen Jahrhunderten, unter so vielen Himmelsstrichen empfunden hatten, was Paulus und Chrysostomus, was Johannes und Salesius, was Ignatius und Fenelon ꝛc. ꝛc., was die alten Zeugen der alten Wahrheit einstimmig mit den neuern als das treueste Bild ihrer Gedanken von den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geschlechtes einfältig dargestellet haben. O dieser Eine Glaube, diese Eine Hoffnung und Liebe, dieser Eine Geist von dem ersten bis in das achtzehnte Jahrhundert herab, diese brüderliche Tradition des Guten und Wahren, erhebt, begeistert, stärket zu einer Zeit, wo sich so viele Kräfte vereinigen, den Aufflug des menschlichen Geistes zu Gott als Wahnsinn zu verschreien, und alle Schwingfedern, die uns noch gelassen sind, zu beschneiden.

Nebst dieser Weckung und Stärkung des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, gewährt uns das Durchlesen dieser Briefe noch manche feine Unterhaltung des Gemüthes, indem wir darin den Geist der Zeit, die Stufe des Lichtes, den Charakter der Person, und manches Andere, das sich zum voraus nicht nennen läßt, und das die Mühe des redlichen Lesers sicherlich belohnet, wie an der Wand gemalet, sehen können.

Da aber die Briefe, die auf unsere Zeiten gekommen sind, ein Infinitum ausmachen, so mußte der Uebersetzer wählen, und bei der Wahl ließ er bloß den Zweck, zu nützen, und die Sorgfalt, nicht zu überladen, entscheiden. Und so blieb ihm selbst, und jedem Andern noch eine reichliche Nachlese übrig, eine Nachlese, die viel reichlicher als die Sammlung ist.

Was insbesondere die größern Briefsammlungen betrifft, die wir von Cyprianus, Basilius, Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Isidorus Pelusiota, Gregorius M., Bernardus ꝛc. haben, so wollte ich diejenigen aus meinen Lesern, die mehr Muße und Kräfte haben, durch Vorsetzung des Wenigen reizen, das Mehrere selbst nachzulesen. Denn es liegen unbekannte, und eben deßwegen ungenützte Perlen darin. Und ich darf kühn sagen: die meisten Menschen kennen die Vorzeit so wenig, als die, in der sie leben.

Daß ich Briefe, die bloß einen literarischen Inhalt oder Zweck haben, und Briefe, die, wenn sie auch einen sittlichen, religiösen Gegenstand behandeln, denselben auf den Tummelplatz der Grübelei und des unnützen Zankes hinüberzogen, unübersetzt ließ, wird der Augenschein lehren: so wie mich die Menge des Guten, Klaren, Rührenden im Fache der Religion und Sittlichkeit nöthigte, manch Gutes, Klares, Rührendes unübersetzt zu las-

sen, — ein Geständniß, dessen Wiederholung ich meiner Lage schuldig zu seyn glaube.

Es besuchte mich übrigens bei dieser Arbeit oft das große Wort, das unser Herr gewiß nicht umsonst fallen ließ: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden; und was will ich anders, als daß es mit Macht angefacht werde?

Es war mir, in dieser Ansicht, als wenn ich aus dem lieblichen Garten entrückt, und nahe an einen großen Feuersee versetzet wäre. Ich sah aus den Herzen aller edlen Menschen und guten Christen aller Zeiten, Funken ausgehen, die sich in Eine Masse sammelten und ein großes Feuer bildeten; ein Feuer, das auf die allgemeine Belebung des menschlichen Geschlechtes, diesen großen Zweck der Ankunft unsers Herrn, hinwirkt; ein Feuer, das den Sinn des Menschen läutert, das Gute von den Schlacken sondert, und das Unkraut, so weit es ohne Schaden für die guten Früchte geschehen kann, auf dem Acker Gottes verzehret.

* * *

Die Ausgaben, die der Uebersetzer vor sich hatte, sind meistens genannt; die Einschiebsel, die den Sinn deutlicher, und die Uebersetzung fließender machen sollten, durch ( ), die seltnen Anmerkungen durch *, Weggelassenes durch — — — . . . angezeigt; die kritischen Hülfsmittel, und die vielen Vorarbeiten nach Vermögen gewissenhaft benützet.

Eine Erinnerung darf hier nicht weggelassen werden, die nämlich: die Verschiedenheit des Ausdruckes in verschiedenen Briefen, die ihnen, bei den verschiedenen Sprachen, Gaben, Kräften, Absichten ihrer Verfasser, im Original eigen seyn mußte, verlor in der Uebersetzung Vieles, weil sie alle Einer und dieser Eine aus Einem Herzen und in Eine Sprache übersetzte.

Und nun nichts mehr als den Wunsch, daß die Leser anfangs an den lieblichen Pflanzen den Garten Gottes erkennen, und hernach von dem belebenden Feuer ergriffen, den Geist der Wahrheit in sich fühlen, und an seinem Lichte sich sonnen möchten!

Vorwort des Herausgebers

zu den Briefen aus allen Jahrhunderten.

In den „Grundlehren der Religion" ist das unveränderliche Wesen der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere für denkende Menschen aller Stände, welche nicht Theologen von Beruf sind, klar und gründlich auseinander gesetzt und dargestellt worden; durch die „Reliquien aus den Kirchenvätern" und die Abhandlung „über die Verehrung der Heiligen" wird der Lehrbegriff der katholischen Kirche in einzelnen wichtigen Theilen mehr beleuchtet, und des, nun schon in das Land des Schauens eingegangenen Verfassers innigste Ueberzeugung über einige, der katholischen Kirche eigenthümliche Glaubenssätze in's helleste Licht gesetzt. Es leuchtet aber aus allen Werken unseres hochseligen Verfassers unverkennbar hervor, daß ihm in allen Beziehungen stets mehr am Geiste der katholischen Lehre, als am bloßen Buchstabe gelegen war. Offenbarungen

dieses Einen göttlichen Geistes in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, einfach, klar und genießbar für Alle darzustellen, war die Absicht, welche ihn bei der Uebersetzung und Sammlung folgender Briefe leitete. Was zu allen Zeiten und an allen Orten von allen echten Katholiken geglaubt, und nicht nur geglaubt wurde, sondern als himmlisches Licht und göttliches Leben in den ausgezeichnetsten Kirchengliedern sich bewähret hat, oder was dasselbe ist: das katholische Prinzip in den mannigfaltigen und verschiedenartigsten Verhältnissen, Ereignissen und Zuständen des menschlichen Lebens verwirklichet zu zeigen, war und ist die Hauptabsicht dieser Briefe. Der Herausgeber glaubte deßwegen, denselben gegenwärtige Stelle in der Reihe sämmtlicher Werke einräumen zu sollen, weil in ihnen der faktische Beweis liegt, wie die in des Verfassers vorhergehenden Werken enthaltenen Lehren mit dem alle Zeitalter hindurch unveränderlichen und durch die ersten Leuchter der katholischen Kirche in vielseitigen Beziehungen ausgesprochenen Geiste im unverkennbarsten und innigsten Einklange stehen. Diese Briefe bilden nach des Herausgebers Ansicht den schicklichsten Schluß jener Werke, welche für denkende Christen aller Klassen und Stände bestimmt sind, und werden demnach den folgenden, welche zunächst für Theologen geschrieben wurden, aus gutem und hinlänglichem Grunde vorangesetzt. Ueber die Auswahl der Briefe, über die Uebersetzung, und über manches Andere, was dem gutwilligen Leser vorläufig zu wissen erwünschlich ist, bleibt dem Heraus-

geber nichts zu bemerken übrig, da der Verfasser schon bei der ersten Ausgabe theils in allgemeinen Einleitungen, theils in einzelnen treffenden Bemerkungen und Beleuchtungen gesagt hat, was nur immer das Verständniß und den Genuß dieser durchgängig von apostolischem Geiste durchhauchten Briefe erleichtern kann. Die Uebersetzung ist dem Originaltexte und zugleich dem edlen Zwecke, welchen die Sammlung und Ausgabe dieser Briefe beabsichtigte, so entsprechend, daß jede Veränderung dem Revisor mehr eine Verschlimmerung, als eine Verbesserung geschienen hätte, und darum weggeblieben ist. Der vorzüglichste Werth dieser Briefsammlung aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung besteht aber wohl darin, daß sie Gedanken und innige Ueberzeugungen in Hinsicht auf die allerwichtigsten Wahrheiten von solchen Menschen enthalten, welche seit dem Ursprung der christlichen Kirche bis auf unser Zeitalter herab durch wissenschaftliche Bildung, und vorzüglich durch den Geist und das Leben der katholischen Religion sich ausgezeichnet haben. Funken, die aus den Herzen der edelsten Christen aller Zeiten hervorsprühten, sind immerfort geeignet, jenes heilige Feuer zu wecken und zu nähren, welches Christus auf die Erde brachte, und von dem er will, daß es zu jeder Zeit wieder frisch angefacht werde. Die wahren Freunde und Verehrer des Hochseligen werden aus ihnen nebenbei liebliche Laute aus dem Lande des Lichtes und des ewigen Friedens vernehmen, in welches derselbe nun schon hinüber getreten ist, Laute der ewigen Liebe,

durch welche er sie auch an ihre eigentliche Heimath milde und sanft, wie er war, erinnert, um ihre Herzen zum göttlichen Leben, dessen ungetrübter Genuß ihn nun, wie wir zuversichtlich hoffen, ewig erfreuet, umzuwenden und emporzuziehen.

Luzern, in Mitte des Junius 1832.

Inhalts-Anzeige.

Erste Sammlung.

I. Briefe aus unserm Kanon. (S. 1—10.)

Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.
Johannes an Gajus.
Paulus an Philemon.

II. Briefe von apostolischen Vätern. (S. 11—26.)

Ignatius an Polykarpus.
Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

III. Eine Perle des Alterthums, die dem heiligen Justinus zugeschrieben wird. (S. 27—40.)

IV. Brieffragmente aus den ältern Zeiten. (S. 41—46.)

Origenes als Knabe an seinen Vater.
Origenes an Gregorius.
Dionysius an Novatus.
Dionysius an Hermammon.
Alexander an die Antinoiten.

V. Briefe des heiligen Cyprianus. (S. 47—86.)

An Donatus.
An einige Bekenner Christi.

An Encratius.

An die Kirche zu Karthago.

VI. Bruchstücke aus den Briefen Constantinus des Großen. (S. 87—94.)

VII. Antonius, der Große, an seine Brüder. (S. 95—104.)

VIII. Ein Brief des heiligen Ephrem. (S. 105—114.)

IX. Dionysius an Johannes. (S. 115—118.)

X. Briefe des heiligen Basilius und seines Freundes Gregorius, eilf von jenem, acht von diesem. (S 119—154.)

XI. Briefe des heiligen Ambrosius. (S. 155—194.)

Ambrosius an Irenäus.

— — — an seine Schwester.

— — — an die Kirche zu Thessalonich.

— — — an Horontianus.

— — — an Bellecius.

— — — an den Kaiser Theodosius.

Zweite Sammlung.

I. Briefe des heil. Hieronymus. (S. 197—230.)

An Asella: die ersten Empfindungen des verleumdeten Christen. — Heliodorus: Ausgüsse des zärtlichen Vaterherzens an seinen entlaufenen Sohn. — Markus: Apologie seines Glaubens. — Castorina: Edles Selbstbekenntniß und gleich

edler Aussöhnungsversuch. — Marcella: Bild des damaligen Bethlehems und der umliegenden Gegenden.

Damasus an Hieronymus: Ueber Schriftstudium.

II. Sulpitius Severus an seine Schwiegermutter Bassula — von dem Tode des heil. Bischofs Martinus. (S. 231—236.)

III. Briefe des heil. Johannes Chrysostomus. (S. 237—258.)

An Olympias. — Olympias. — Gefangene Bischöfe. — Venerius, Bischof in Mailand. Lauter Trostschreiben des Mannes, des Christen, des Helden. Zugabe: Papst Innocentius an Chrysostomus.

IV. Briefe des heil. Augustinus. (S. 259—304.)

An Macedonius, den Philosophen. — Licentius, den Dichter. — Bonefacius, den Kriegsmann. — Chrysimus, einen Trübsinnigen. — Evodius, über Visionen. — Gaius, einen Nichtchristen. — Einige in Madaurium, noch Heiden. — Hieronymus, (so kann nur die Liebe strafen). — Largus, einen Weltmann. — Sapida, (so menschlich und männlich, wie möglich). — Aurelius, wider das Ferment des Bösen in uns. — Profuturus, wider Menschenhaß. — Valentinus, (zur Ehre des Augustinus). — Januarius, über das Allerwichtigste.

V. Briefe des Bischofs Synesius. (S. 305—310.)

An seine Kirche. — Simplicius. — Olympius. — Einen ungenannten Philosophen. — Pylemon. — Theodorus, den Arzt. — Einen vertriebenen Bischof. — Johannes. — Denselben. — Anisius.

VI. Briefes des heil. Paulinus. (S. 311—326.)

An Severus. — Amandus.

VII. Briefe des heil. Isidorus von Pelusa. (S. 327—340.)

(Vierundzwanzig — mehr Handzeilen als Briefe.)

VIII. Briefe des heil. Nilus. (S. 341—356.)

IX. Noch einige Briefe aus dem fünften Jahrhunderte. (S. 357—368.)

Von Papst Leo, Sidonius. Salvianus, Petrus Chrysologus. Valerianus.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Erste Sammlung.

Chronologische Tabelle
für
die erste Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Ignatius.	—	107.
Polykarpus.	—	166.
Justinus.	103.	163—167.
Origenes.	185.	253—254.
Cyprianus.	—	258.
Antonius.	251.	356.
Ephrem.	—	378.
Gregorius von Nazianz.	300.	391.
Basilius.	329.	379.
Ambrosius.	340.	397.

I.
Briefe aus unserm Kanon.

1) Jesus Christus an die Kirche zu Laodicea.

2) Johannes an Gaius.

3) Paulus an Philemon.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Hirtenbrief unsers Herrn Jesus Christus,
an
die Gemeinde zu Laodicea.

(Mit einer kurzen Vor- und Nachrede.)

Wer unsern Herrn Jesus Christus lieb hat, dem ist Alles theuer, was von Ihm kommt, und an Ihn erinnert. So werden, ohne Zweifel, viele Christen den Wunsch in ihrem Herzen getragen haben, und noch tragen: Wenn Christus doch nur Einen Brief geschrieben hätte, und wir ihn lesen könnten! Zwar führt Eusebius Einen Brief an, den Jesus an den König Abgarus soll geschrieben haben; aber er scheint nicht Allen, scheint den Meisten nicht das Gepräge seines Sinnes zu tragen. Im Grunde sollte man diesen Wunsch schon für befriediget halten, wenn man die kanonischen Briefe des heiligen Paulus, Petrus, Johannes rc. als Briefe von dem Geiste Jesu Christi ansähe, wie der Christ sie in der That ansehen wird. Allein unsere heiligen Schriften enthalten doch noch andere Briefe, die man eigentlich Hirtenbriefe Jesu nennen kann, Briefe, die Jesus nach der Versicherung seines treuen Geheimschreibers zwar nicht selbst geschrieben, aber doch diktirt hat. Und so könnte man den Wunsch vieler Christen im eigentlichen Sinne als befriediget ansehen.

Johannes, der Herzensfreund Jesu, erzählt in seiner Offenbarung I — IV, daß ihm Jesus in der Fülle seiner Herrlichkeit erschienen sey, und sieben Briefe an die sieben Gemeinden Asiens angegeben habe. Es heißt ausdrücklich vor jedem Briefe: „Dem Engel (dem Bischof) der Gemeinde zu Ephesus, zu Smyrna schreibe.“

Diese sieben Hirtenbriefe sind auch so hell und rein, so voll Kraft und Milde, daß sie die Quelle, aus der sie geflossen sind, nicht wohl verläugnen können.

Damit also die Reihe der Briefe, die hier gesammelt sind, von dem schönsten anfange, und das Alpha auch hier das Alpha bleibe: so sey der erste Brief dieser Sammlung der letzte Hirtenbrief unsers Herrn an die Gemeinde zu Laodicea. Ich wählte gerade diesen, weil Jesus auch hier den besten Wein auf das Ende gespart zu haben scheint.

Und dem Engel (Bischof) der Gemeinde zu Laodicea schreibe: Das spricht der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urgrund der Schöpfung Gottes.

Ich kenne deine Werke, (ich weiß) daß du weder kalt noch warm bist. O, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so werde Ich dich aus meinem Munde ausspeien.

Du sprichst: ich bin reich und habe die Fülle, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend bist, und jämmerlich elend und arm und blind und nackt.

Ich rathe dir: kaufe dir Gold von mir, das im Feuer geläutert worden, damit du reich werdest; weiße Kleider, damit du dich bedecken könnest, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du wieder sehest.

Die Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich scharf. So werde denn eifrig und thu' Buße.

Sieh! Ich stehe vor der Thüre und klopfe an. Wenn Jemand meine Stimme hört, und mir die Thür aufmacht, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir.

Wer überwindet, den will Ich mit Mir auf meinem Thron sitzen lassen, wie Ich auch überwand, und mit meinem Vater auf seinem Throne sitze.

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden verkündigt. Offenb. III, 14 — 22.

Was Hieronymus von der Offenbarung Johannes, das möchte ich von diesem Briefe sagen: so viel Worte, so viel Geheimnisse. Voll Sinn und Wahrheit ist jedes Wort, des Herrn würdig.

Ich wag' es kaum, mit wenigen Zeilen auf die Fülle des Schatzes, der in diesem Briefe liegt, aufmerksam zu machen, aus Furcht, es möchte die stille Kraft der Wahrheit durch Dolmetschung verwässert werden.

Schrecklich wahr ist 1) der gefahrvolle Zustand der Lauheit. Wie wir das laulichte Wasser aus dem Munde speien, weil es zum Erbrechen reizet, so ist die Lauheit ein Gegenstand des Ekels und des Abscheues vor dem Herrn. Er will Entschiedenheit. Die warmen Freunde kann Er genießen, die kalten Hasser durch Trübsal mürbe machen: aber was soll Er mit den Lauen?

Nach dem Leben ist 2) die Selbsttäuschung gemalt, die dem Zustande der Lauheit eigen ist. Denn sähe der Laue sich in seiner Armuth, Blindheit und Nacktheit: er müßte sich selbst verabscheuen und hassen. Da er nun mit sich so wohl zufrieden ist, so muß seine Zufriedenheit auf Selbsttäuschung ruhen.

Er hält sich für reich an innerer Liebe, und ist arm; für geziert mit guten Thaten, und ist nackt; für hellsehend im Lichte der Wahrheit, und ist blind.

Voll Wahrheit und Liebe ist 3) der Rath, den der Herr dem getäuschten Dürftigen giebt. Der Arme bedarf der der heiligen Liebe: dieß ist das siebenfach geläuterte Gold; der Nackte bedarf guter, heiliger Thaten: dieß sind die weißen Kleider, das Zeichen des unschuldigen Wandels; der Blinde bedarf der höhern Weisheit, und diese wird durch die Augensalbe, die das Auge zum Sehen tüchtig macht, angedeutet. Und, wo findet er dieß Alles? Er mag es nur bei Jesus durch Glaube und Buße finden.

Er hat Licht für alle Augen, die bei Ihm Licht suchen, Schätze für alle Herzen, die durch Ihn reich werden wollen; Er kann zu allem Guten neu schaffen und volltüchtig machen, Er die Liebe in die Seele geben u. s. w.

Lieblich ist 4) die geschäftige Liebe des Herrn dargestellt. Er steht vor der Thüre und klopfet, will eingelassen werden, und wenn Er es wird, so hält Er Abendmahl mit seinem Freunde. Er will die innigste Vereinigung mit den Menschen, und läßt nichts unversucht, um sie zu bewirken. Er steht vor der Thür, klopfet an, und will Abendmahl halten; jenes ist ein Bild der unermüdlich-treuen, dieses der freundschaftlich-zärtlichen Liebe.

Groß und herrlich ist 5) die Verheißung: Mit dem Ueberwinder will ich meine Herrlichkeit theilen. Er soll mit mir auf dem Stuhle meiner Herrlichkeit sitzen, wie Ich auf dem Throne meines Vaters. Aber sie ist auch bedingt diese Verheißung: den Ueberwinder will ich auf dem Throne sitzen lassen.

Noch sind zwei Züge im Briefe angebracht, die den Herrn verrathen. Er ist der Amen, dessen Wort Wahrheit ist, und die Liebe, die ihre Freunde scharf züchtiget, um sie rein und selig zu machen. Er ist die Treue und Wahrheit in Allem, was Er bezeuget, Er ist die Liebe in Allem, wodurch Er seine Geliebten läutert, und sich ähnlich machet.

Laßt uns jetzt, liebe Leser, in unser Innerstes sehen und prüfen, ob es uns nicht auch an Augensalbe, an Gold und weißen Kleidern fehle, und wenn es uns daran fehlt, unsere Blindheit, Nacktheit und Armuth uns selbst gestehen, und bei dem Herrn, der reich ist für Alle, die Ihn anrufen, kaufen, was uns mangelt, und unser Herz dem heiligen Reinigungsfeuer hingeben, und diese Schule der Läuterung nicht eher verlassen, als bis wir rein sind!

— — — Bei den kommenden Briefen bleiben ähnliche Erinnerungen weg, oder vielmehr dem Herzen des Lesers anheimgestellt.

Johannes, der Apostel, an Gaius.

Es ist in diesem kurzen Briefe der ganze Johannes gemalt, wie er ist, Licht, Liebe, Leben für die Wahrheit.

Der Aelteste seinem lieben Gaius, den ich in der Wahrheit lieb habe.

In Allem bete ich für dich, mein Lieber, daß es dir wohlgehe, und daß du (am Leibe) so gesund seyst, wie du es an der Seele bist.

Da die Brüder kamen, und dir Zeugniß gaben, daß du der Wahrheit so treu bist, und (unverrückt) auf dem

Wege der Wahrheit wandelst, hatte ich große Freude daran. Eine größere Freude giebt es nicht für mich, als wenn ich höre, daß meine Kinder auf dem Wege der Wahrheit wandeln.

Mein Lieber! was du immer an den Brüdern und an den Reisenden thust, das ist treulich (nach dem Willen des Herrn) gethan. Sie (die reisenden Brüder) haben deine Liebe vor der ganzen Gemeinde gerühmet. Und daß du sie auf ihre weitere Reise (*mit nöthigen Liebesgaben*) *versehen hast*, wie es sich vor Gott geziemet, daran hast du *auch* wohl gethan. Denn sie zogen um Gottes willen aus und haben von den Heiden nichts genommen. Solche (Reisende) müssen also wir aufnehmen, damit wir Mitgehülfen (in Verkündung) der Wahrheit werden.

Ich hätte (auch) an die Gemeinde geschrieben; aber Diotrephes, der darin den Meister spielen will, läßt uns nichts gelten. Deßhalb werde ich bei meiner Ankunft ihm sein Betragen vorhalten. Denn er zieht mit bösen Worten wider uns los, und, als wenn ihm dieß nicht genug wäre, so nimmt er selbst die Brüder nicht auf, und untersagt es auch denen, die sie aufnehmen wollen, und stößt sie sogar aus der Gemeinde.

Mein Lieber! ahme du nicht dem nach, was böse, sondern dem, was gut ist. (Denn) wer Gutes thut, ist aus Gott, wer aber Böses thut, der sieht (kennt) Gott nicht. Demetrius hat von Allen, und von der Wahrheit selbst, ein gutes Zeugniß. Auch wir geben ihm Zeugniß, und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist. Ich hätte dir viel zu schreiben, aber ich wollt' es der Dinte und der Feder nicht anvertrauen.

Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, und dann wollen wir mündlich mit einander reden.

Friede sey mit dir!

Dich grüßen deine Freunde, grüße du (auch) die unsern namentlich.

Paulus an Philemon.

Dem Christen Philemon ist sein Knecht Onesimus entlaufen. Paulus führte den Entlaufenen zuerst zu seinem Herrn Christus, und dann empfiehlt er ihn, als Mitchristen, auch dem Philemon. Was die Zärtlichkeit der Liebe Zärtliches hat, ist in diesem Briefe ausgegossen. — Die Liebe, o was macht sie doch aus den Menschen für edle, neue, Gottes Bild lichthell darstellende Wesen! Wer lieben lernen will, der lese, was hier die Liebe schreibt.

Paulus, der um Christi willen die Fesseln trägt, und Bruder Timotheus wünschen dem lieben Philemon, unserm Mitarbeiter, und Appia, unsrer lieben Schwester, und Archippus, unserm Mitstreiter, und der (ganzen) Kirche, die in deinem Hause versammelt ist, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn.

Indem ich deiner in allen meinen Gebeten gedenke, so giebt es immer etwas, deinetwegen meinem Gott zu danken. Denn ich höre so viel von deinem Glauben an Jesus, den Herrn, und von deiner Liebe gegen alle Heilige; ich höre, wie der Glaube, den wir mit einander gemein haben, durch die Erkenntniß alles Guten, das ihr bei Jesu Christo habet, immer neue Kraft (zum Wohlthun) gewinne. Gewiß, deine Liebe macht mir Freude und Trost, weil die Heiligen durch dich, lieber Bruder, soviel Herzenserquickung und liebliches Wohlseyn gefunden haben. Deßwegen hätte ich Herz und Muth genug, im Namen Jesu Christi dir zu gebieten, was du thun solltest. Allein, ich will dich doch lieber ermahnen in aller Liebe, da es nun schon so mit mir ist: Paulus, schon alt, und jetzt ein Gefangener um Christi willen, bittet ja nur so. Die Bitte aber betrifft meinen

Sohn, den ich in Banden erzeugt habe, den Onesimus,*) den du zuvor zu nichts brauchen konntest, der aber jetzt dir und mir so nützlich geworden ist, und den ich dir hiemit auch wieder zurücksende. Nimm ihn auf, nicht anders — als mein eigenes Herz.

Ich hätte ihn gerne bei mir behalten, damit er mir jetzt, da ich nun des Evangeliums wegen gefangen bin, statt deiner zur Beihülfe wäre: aber ohne dein Vorwissen wollte ich es *nicht thun*, damit dein *gutes* Werk dir nicht abgenöthiget würde, sondern deinem freien Willen anheimgestellt bliebe. Er hat sich vermuthlich nur so auf eine Weile von dir getrennt, damit du ihn auf ewig wieder bekämest, und in ihm nicht mehr einen Knecht, sondern statt des Knechtes einen herzlichlieben Bruder; ja wohl herzlich lieb, mir besonders, um wie viel mehr aber dir, sowohl nach dem Aeußern, als um des Herrn willen.

Wenn du mich also für deinen Mitgesellen (im Dienste des Evangeliums) ansiehest, so nimm ihn auf, wie mich. Wenn er dir aber Schaden gethan hat, oder noch etwas schuldig ist: so schreibe mir's auf die Rechnung. Ich, Paulus, verspreche es mit meiner Handschrift: Ich will's bezahlen. Denn davon will ich nichts sagen, daß du, auch dich selbst, mir schuldig bist.

Ei ja, lieber Bruder! diesen Nutzen**) lässest du mich schon noch an dir haben, um des Herrn willen! So gönne mir denn diese Herzenserquickung, des Herrn wegen!

Dieß habe ich, in voller Zuversicht auf deine Folgsamkeit, dir schreiben wollen, denn ich weiß wohl, daß du mehr thun werdest, als ich verlange.

Noch eins: richte mir auch gleich eine Herberge zu; denn ich hoffe, ich sollte euch, um euerer Gebete willen, wiedergeschenket werden.

---

*) Onesimus heißt im Griechischen nützlich; Paulus macht hier eine Anspielung auf den Namen: der dir vorher unnütz war, ist nun dir und mir nützlich geworden, indem er als Christ Liebe und Treue gelernet hat.

**) Wieder eine Anspielung auf das Wort Onesimus.

Einen herzlichen Gruß von Epaphras, der mit mir in Banden liegt, um Jesu Christi willen, auch von meinen Mitarbeitern, Markus, Aristarchus, Demas und Lukas!

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch!

(Geschrieben an Philemon aus Rom, und seinem Hausknechte Onesimus mitgegeben.)

II.

Briefe von apostolischen Vätern.

1) Ignatius an Polykarpus.

2) Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Ignatius an Polykarpus und die Gemeinde zu Smyrna.

Unter den sieben Briefen des heiligen Ignatius, die die nüchterne Kritik nicht wohl verwerfen kann, ward hier sein Brief an Polykarpus übersetzt, weil er uns das schönste Gemälde von den Kirchenvorstehern der frühern Zeiten, und besonders von ihrer Liebe und Eintracht, Freimüthigkeit und Wachsamkeit darstellt. (Editio Cotelerii.)

Ignatius, der auch Theophorus genannt wird, wünscht dem Polykarpus, dem Aufseher der Kirche zu Smyrna, oder besser dem, dessen Aufseher Gott der Vater, und Jesus Christus der Herr ist, die Fülle des Heils.

1) Nachdem ich gewiß weiß, daß dein Sinn zu Gott fest, wie auf einem unbeweglichen Felsen gegründet ist: so muß ich es mir zur größten Ehre rechnen, daß ich gewürdiget ward, dein heiliges Antlitz zu schauen. O, daß ich es zu Gottes Ehre immer genießen könnte!

Jetzt bitte ich dich, daß du nach der Gnade Gottes, mit der du bekleidet bist, deinen Lauf muthig fortsetzest, und die Deinen ermahnest, zur Errettung ihrer Seelen (dir eben so muthig nachzulaufen).

Behaupte deine Stelle (die dir in der Kirche Gottes anvertraut ist) mit aller Sorgfalt für das Wohl der ganzen Gemeinde an Leib und Seele!

Laß dir die Einigkeit empfohlen seyn, das Beste, was wir auf Erden haben!

Trage Alle, wie dich der Herr auch trägt!

Trage Alle in Liebe, wie du sie wirklich trägst!

Bete immer, ohne müde zu werden, und bete (vor Allem) um noch mehr Weisheit, als du wirklich hast!

Wache, und laß deinen Geist nie schläfrig werden!

Rede mit jedem insbesondere, so wie dich Gott dazu tüchtig macht!

Lerne die Gebrechen aller deiner Jünger tragen, wie ein ausgelernter Kämpfer; denn wo mehr Arbeit, da ist auch mehr Gewinn!

2) Wenn du nur die guten Schüler lieb hast, so ist dein Lohn dahin. Suche vielmehr die Schlimmern durch Sanftmuth zu gewinnen, daß sie auch deinen Willen thun!

Für jede Wunde gehört ein eigenes Pflaster, und die hitzigen Krankheiten muß man mit kühlenden Mitteln stillen.

In Allem sey klug wie eine Schlange, und ohne Falsch wie eine Taube!

Du bestehst ja aus Leib und Geist: wo du also siehst, wie zu helfen sey, da hilf sogleich und so schonend wie möglich; wo du aber nicht siehst, da flehe zu Gott um höheres Licht, daß dir das Verborgene offenbar werde, und so wirst du nirgends Mangel und in allen Gaben Ueberfluß haben.

Was für den Steuermann der günstige Wind, was für den im Sturm Verschlagenen der Hafen, das ist für dich die jetzige Zeit, — die gelegenste, bald zu Gott zu kommen.

Sey nüchtern wie ein Kämpfer Gottes: der ausgesteckte Preis ist — Unsterblichkeit und ewiges Leben, darüber du auch hinlängliche Versicherung im Herzen hast!

O, könnte ich doch mit diesen meinen Banden, die deinem Herzen so theuer sind, mich als Opfer für dich hingeben!

3) Leute, die allen Beifall zu verdienen scheinen, und doch fremde Lehren ausstreuen, sollen dich nicht schrecken. Stehe du nur fest wie ein Ambos, auf den geschlagen wird!

Geschlagen werden und doch siegen — das ziemt den großen Kämpfern!

Wir müssen aber Alles, vorzüglich um Gottes willen, dulden, damit Er uns auch dulde.

Werde nur noch thätiger in allem Guten, als du schon bist!

Forsche die Zeiten, und warte auf Den, der über alle Zeit und ohne alle Zeit ist, auf den Unsichtbaren, der um *unsertwillen sichtbar geworden*; auf Den, der nicht betastet werden und *nicht* leiden kann, um *unsertwillen* aber leidend (und betastbar) geworden ist, und um *unsertwillen auf allerlei Weise gelitten* hat!

4) Laß die Wittwenpflege nicht versäumt werden; nach dem Herrn sey du ihr Vormund! Eigentlich soll die Kirche nichts ohne deinen Willen, und du nichts ohne Gottes Willen thun, wie du auch genau darob hältst, weil du im Guten fest stehest.

Sorge, daß öfters Versammlungen gehalten werden, und frage darin jedem, bei seinem Namen, nach!

Knechte und Mägde verachte nicht, ermahne sie aber auch, daß sie *nicht* selbst vom Stolze aufgeblasen werden, sondern zu Gottes Verherrlichung nur noch williger dienen, damit ihnen die bessere Freiheit von Gott gegeben werden möge. Sie sollen auch nicht wünschen, auf gemeinsame Kosten in Freiheit gesetzt zu werden, damit sie einst nicht als Sklaven ihrer eignen Lust erfunden werden.

5) Fliehe alle bösen Künste, und rede nicht einmal davon!

Meinen Schwestern sage, daß sie den Herrn lieben, und mit ihren Ehemännern, an Leib und Geist, zufrieden leben.

Schärfe es auch im Namen Jesu Christi meinen Brüdern ein, daß sie ihre Eheweiber lieben, wie der Herr die Kirche!

Wer zur Ehre des Herrn, der im Fleisch erschienen ist, in Keuschheit leben kann, der thue es, ohne sich deßhalb zu rühmen.

Wenn er sich deßhalb rühmet, so ist er verloren, und wenn er sich für höher als den Bischof hält, so ist er ein verdorbener Mensch.

Es ziemt sich (auch), daß Braut und Bräutigam nicht ohne Einwilligung des Bischofes in den Ehestand treten, damit sie auch hierin nicht so fast der blinden Lust als Gottes Willen folgen.

Alles geschehe zu Gottes Ehre!

6) *) Haltet es mit eurem Bischofe, damit es der Herr auch mit euch halte!

O, wie gerne möchte ich meine Seele daran geben für die, welche dem Bischofe, den Presbytern und den Diakonen gehorsam sind, und meine Seligkeit, die mir bei Gott hinterlegt ist, mit ihnen theilen!

Arbeitet, kämpfet, laufet, leidet, schlafet, wachet gemeinschaftlich als Verwalter, Beisitzer und Diener am Hause Gottes!

Suchet nur Dem zu gefallen, für den ihr streitet, und von dem ihr den Lohn empfanget! Keiner aus euch verlasse die Fahne! Immer sey die Taufe eure Wehre, der Glaube euer Helm, die Liebe eure Lanze, die Geduld euer Harnisch!

Eure guten Thaten seyen eure reichliche Hinterlage, damit das, was ihr dafür empfanget, eurer würdig erfunden werde.

Seyd lang- und sanftmüthig gegen einander, wie es auch Gott gegen euch ist! O, daß ich an euch nur Freude haben könnte, und Freude in allen Dingen!

7) Weil die Kirche zu Antiochia in Syrien, nach sichern Berichten, um eurer Gebete willen Frieden bekommen hat: so ist mir auch besser zu Muthe geworden, und ich habe im sichern Vertrauen auf Gott nun keinen andern Wunsch mehr, als durch Leiden zu Ihm zu kommen, um einst

*) Hier wendet sich Ignatius an die ganze Gemeinde zu Smyrna.

einst in der Auferstehung als euer Schüler erfunden zu werden.

Lieber Polykarpus, gottseliger als Alle! jetzt ziemt es sich auch, daß ihr eine gotteswürdige Versammlung haltet, und aus Allen Einen, den ihr sonderlich lieb habt, der durchaus unermüdet ist, und der es werth ist, ein Gotteslaufer zu heißen, erwählet, und ihm den ehrenvollen Auftrag machet, daß er nach Syrien reise, und überall eure unverdrossene Liebe zur Ehre Christi verkünde.

Der Christ ist nimmer Herr über sich, sondern steht im Dienste seines Gottes (Er kann ihn brauchen, wozu Er will).

Dieß Werk (die Versendung eines würdigen Mannes) ist Gottes Werk, und auch euer Werk, wenn ihr es werdet vollendet haben.

Ich traue es der Gnade zu, daß ihr zu jeder gotteswürdigen That bereitwillig seyn werdet.

Und, weil mir eure Harmonie mit der Wahrheit schon bekannt war, so habe ich euch (nur) mit wenigen Zeilen ermahnen wollen.

8) Weil ich aber nicht allen Kirchen schreiben konnte, indem ich nach dem gegebenen Befehle plötzlich von Troas nach Neapolis schiffen muß: so wirst du als ein Kenner des göttlichen Willens (statt meiner) den benachbarten Kirchen schreiben, daß sie das Nämliche thun, was andere Gemeinden thaten. Einige, die es können, sollen eigene Fußboten an mich schicken, Andere Briefe durch Boten, die du senden wirst, damit dir in diesem unsterblichen Werke der Ruhm, dessen du so würdig bist, nicht geraubt werde.

Ich grüße Alle namentlich, besonders die Frau des Epitropus, sammt ihrem ganzen Hause und ihren Kindern, und den Attalus, meinen Geliebten, und den, welchen ihr der Reise nach Syrien würdig achten werdet: die Gnade sey auf allen Wegen mit ihm, und mit seinem Sender Polykarpus!

Ich wünsche, daß es euch immer wohl gehe, in Gott, unserm Herrn Jesus Christus! Immer sollt ihr unter seiner Aufsicht und Eins mit Ihm seyn.

Ich grüße Alcen, ein Name, der meinem Herzen theuer ist.

Lebet wohl in dem Herrn!

Polykarpus an die Kirche zu Philippis.

Die bessern Kenner des Alterthums halten diesen Brief für ununterschoben. Irenäus, Eusebius und andere empfehlen ihn, wie er es auch verdient. Hieronymus schreibt in seinem Katalogus berühmter Männer: „Polykarpus, der ein Schüler des Apostels Johannes, und von ihm zum Bischofe zu Smyrna gesetzt war, ist wohl der vornehmste in ganz Asien gewesen. — — Er schrieb einen sehr nützlichen Brief an die Kirche Philippis, der noch bis auf diese Stunde in den Versammlungen Asiens gelesen wird.“ Es kommen nicht nur unzählige Ausdrücke und Sprüche aus den Evangelien und Sendschreiben der Apostel darin vor, sondern es weht auch der Geist des Herrn und seiner ersten Boten darin. Wer ihn liest, glaubt in den Briefen des heiligen Paulus zu lesen.

Die ersten neun und das dreizehnte Kapitel sind noch in der griechischen Sprache, die übrigen nur in einer lateinischen Uebersetzung zu uns gekommen. (Editio Cotelerii.)

Polykarpus und die Aeltesten, die bei ihm sind, wünschen der Kirche Gottes zu Philippis von Gott, dem Allmächtigen, und von Jesu Christo, unserm Heilande, überfließende Gnade und Frieden.

1) Große Freude*) in unserm Herrn Jesus Christus war es für mich wie für euch, daß ihr, die Ebenbilder der

*) Die Freude im Herrn ist nach Paulus eine geistliche, himmlische, lautere Freude, deren Grund die Gnade Christi und deren Zweck die Verherrlichung Gottes ist.

wahren Liebe, die Männer, die mit Banden gefesselt worden, welche nur den Heiligen ziemen, und die rechten Kronen für die wahren Auserwählten Gottes und unsers Herrn sind, aufgenommen und weiter begleitet habt, wie es eurer Liebe würdig war.

Große Freude war es für mich, daß die Wurzel eures Glaubens, welcher von alten Zeiten her verkündigt ward, bis auf diese Stunde fest blieb, und die (lieblichste) Frucht brachte — zur Ehre unsers Herrn Jesu Christi, der sich für unsere Sünden in den Tod hingegeben, und den Gott von den Banden des Todes gelöset, und zum neuen Leben auferwecket hat; an den ihr glaubet, ob ihr Ihn gleich nicht gesehen habt, und an dem ihr eine durchaus unaussprechliche und so herrliche Glaubensfreude habt, daß Viele sich sehnen, an diesem eurem Seelenjubel Theil zu bekommen, indem sie wohl wissen, daß ihr nicht um eurer Verdienste willen, sondern aus Gnade, durch Jesum Christum, nach dem Willen Gottes selig geworden seyd.

2) So umgürtet denn eure Lenden, und dienet Gott in aller Furcht und Treue; verschmäht das eitle Geschwätz und die Irrlehren, die so Viele in Umlauf bringen wollen; glaubet (unverrückt) an Den, der unsern Herrn Jesum Christum von den Todten auferwecket, verherrlichet, und zu seiner Rechten gesetzet hat. Ihm ist Alles im Himmel und auf Erden untergeben; Ihn beten alle Geister an; Er kommt einst als Richter der Lebendigen und Todten, und sein Blut wird Gott von Allen, die nicht an Ihn glauben, zurückfordern. Und der Ihn von den Todten auferwecket hat, wird auch uns (in Herrlichkeit) auferwecken, wenn wir anders seinen Willen thun, auf der Bahn seiner Gebote wandeln, lieben, was Er geliebt hat, und uns von Allem, was Unrecht, Habsucht, Geiz, Verläumdung, falsches Zeugniß heißet, enthalten; nicht Böses mit Bösem, nicht Lästerung mit Lästerung, nicht Faustschlag mit Faustschlag, nicht Fluch mit Fluch vergelten, sondern an dem Worte des Herrn festhalten: richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, vergebet, damit euch

vergeben werde, seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erfahret; mit dem Maaße, mit dem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden; selig die Armen, selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn das Reich Gottes ist ihrer.

3) Dieß, liebe Brüder! schreibe ich euch von der (christlichen) Gerechtigkeit, nicht aus Selbstanmaßung, sondern eurer Aufforderung wegen. Denn weder ich, noch einer meines gleichen können die Weisheit des seligen und verherrlichten Paulus erreichen, der einst in eurer Mitte, im Angesichte aller damals Lebenden umherwandelte, und das Wort der Wahrheit mit aller Treue und Standhaftigkeit verkündete, und wenn er nicht länger bei euch bleiben konnte, Briefe an euch schrieb, Briefe, die, wenn ihr mit forschendem Blicke hineinschauet, euch erbauen können in dem Glauben, der euch gegeben ward, der unser aller Mutter ist, wenn nämlich die Liebe zu Gott, zu Christus, und zu dem Nächsten überall vorangeht, und die Hoffnung mit treuem Schritte nachfolget.*) Denn, wenn Jemand ganz in diesem (neuen Leben) webet und schwebet, der hat das Gebot der Gerechtigkeit erfüllet, und wer die Liebe hat, der ist von aller Sünde fern.

4) Die Wurzel alles Bösen aber ist die Habsucht. Weil wir nun wissen, daß wir nichts in die Welt hereingebracht haben, und nichts mit hinausnehmen können: so wollen wir uns vielmehr mit den Waffen der Gerechtigkeit rüsten, und uns selbst zuerst predigen, wie wir die Gebote des Herrn erfüllen sollen; hernach eure Weiber

---

*) Groß und erhaben ist diese Vorstellung, eines Apostels würdig; der lebendige Glaube ist eine göttliche, neuschaffende Kraft, und bildet uns zu Gottes Kindern, deren inneres und äußeres Leben kein anderes ist, als Glauben, Lieben, Hoffen. Unter dem Einflusse des Glaubens geht die Liebe überall voran, und die Zuversicht nach, und so wird der Zögling des Himmels auf Erden seiner Vollendung immer näher gebracht.

im Glauben, der ihnen gleichsam von Hand zu Hand überliefert worden, in der Liebe und in der Keuschheit unterweisen, daß sie nämlich ihre Ehemänner wahrhaftig lieben, alle übrigen Menschen in aller Reinheit der Seele lieb haben, und ihre Kinder in der Zuchtschule der Gottesfurcht erziehen; darauf die Wittwen ermahnen, daß sie der Lehre des Herrn, ohne zu grübeln, mit Bescheidenheit treu bleiben, unablässig für Jedermann beten, von Verläumdung, Lästerung, falschen Zeugnissen und allem Bösen frei und stets eingedenk seyen, daß sie Gottes Altäre sind, daß Er uns ganz durchschauet, und vor seinem Blicke nichts von all unsern Gedanken, Gesinnungen und Geheimnissen des Herzens verborgen seyn kann.

5) Indem wir nun erkennen, daß Gott seiner nicht spotten lässet: so wollen wir auch so wandeln, wie es sein Gebot und seine Herrlichkeit von uns fordern.

Auch die Diakonen sollen, im Angesichte seiner Gerechtigkeit, untadelig seyn, nicht als Menschendiener, sondern als Diener Gottes in Christo; sollen keine Verläumder, nicht zweizüngig, nicht geldsüchtig, sondern enthaltsam in allen Dingen, barmherzig und wachsam seyn; sollen treu wandeln nach der Wahrheitslehre des Herrn, der sich zum Diener Aller (zum Diakonus für Alle) gemacht hat. Und wenn wir ihm in dieser Welt gefallen, so werden wir auch die zukünftige ererben, wie wir denn die Verheißung von Ihm haben, daß Er uns von dem Tode auferwecken und wir mit Ihm königlich herrschen werden, wenn wir jetzt an Ihn glauben, und seiner würdig wandeln.

Auch die Jünglinge sollen in allen Dingen untadelig, vor Allem aber für die Erhaltung ihrer Keuschheit sorgsam seyn, und sich von allem Bösen wie mit Gewalt zurückhalten. Denn es ist gut, aus den Lüsten der Welt (wie aus der Tiefe einer verderbenden Fluth) in das freie Land zu entkommen, weil jede böse Lust doch wider den Geist streitet, und weder die Hurer, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die, welche ungebührende Dinge thun, das Reich Gottes ererben werden. Deßhalb

muß man sich von allem dem enthalten, und den Aeltesten und Diakonen als Gott und Christo unterthan seyn.

Den Jungfrauen sey auch nichts Theuerers, als mit unbeflecktem, reinem Gewissen (vor Gott) zu wandeln.

6) Auch die Aeltesten sollen voll Mitleidens und Barmherzigkeit gegen Alle seyn; was verirrt ist, wieder zurecht weisen; über alle Schwache (und Kranke) Aufsicht haben; Wittwen, Waisen und die Armen nicht unverpflegt lassen, sondern im Auge Gottes und der Menschen überall alles Gute fördern; sich alles Zorns, parteiischen Ansehens der Person und ungerechten Urtheils enthalten; fern von allem Geize, nicht schnellgläubig, wenn Böses von Andern geredet wird, und nicht scharf im Richten seyn, indem es uns nicht aus dem Sinne kommen soll, daß wir vor Gott Alle Schuldner, Sünder seyen. Wenn wir nun Alle den Herrn zu bitten haben, daß er uns vergebe, so sollen auch wir Andern vergeben. Denn das Auge des Herrn und Gottes sieht uns Alle, und wir müssen einst Alle vor dem Richterstuhl Christi stehen, und Jeder für sich selbst Rechenschaft geben. So lasset uns nun Ihm mit (kindlicher) Furcht und Ehrerbietung dienen, wie Er es selbst geboten hat, und die Apostel, die uns das Evangelium gepredigt, und die Propheten, die seine Ankunft vorher verkündet haben. Laßt uns nach dem Guten mit schönem Wetteifer ringen, den Aergernissen, den falschen Brüdern, und all denen, die den Namen des Herrn aus Heuchelei zur Schau tragen, und die eitlen Menschen verführen, sorgsam aus dem Wege gehen.

7) Denn Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sey, ist ein wahrer Antichrist, und wer nicht bekennt, daß Jesus am Kreuze sein Zeugniß vollendet habe, ist aus dem Teufel geboren, und wer die Worte des Herrn nach seinen eigenen Lüsten verkehret, und die Auferstehung und das Gericht läugnet, der ist der Erstgeborne des Satans.*)

*) Dieser Ausdruck war dem Verfasser dieses Briefes nicht fremd. . . Denn als einst Marcion dem Polykarpus begeg-

So wollen wir nun die Eitelkeit und falschen Lehren verlassen, und zu der Lehre, die uns von Anfang her verkündet worden, zurückkehren, zum Gebete nüchtern, und anhaltend im Fasten seyn, und flehen zu Gott, dem Allsehenden, daß er uns nicht in Versuchung führe, denn, wie Er selbst gesagt hat, der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach.

8) Lasset uns (auch) unablässig festhalten — an unserer Hoffnung, und *an dem Unterpfand unserer Gerechtigkeit, welches Jesus Christus ist,* der *unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze trug,* der keine Sünde *that, in dessen Munde nie ein* Betrug erfunden ward, der Alles *um unsertwillen* erduldete, damit wir durch Ihn das ewige Leben haben möchten. So wollen wir denn seiner Geduld nachfolgen, und wenn wir um seines Namens willen leiden, so ist es Er, den wir verherrlichen. Diese Vorschrift hat Er uns an sich selbst hinterlassen, und wir haben sie gläubig angenommen.

9) Darum ermahne ich euch Alle, daß ihr dem Worte der Gerechtigkeit gehorchet, und alle die Geduld selbst ausübet, die ihr an Andern mit euren Augen gesehen habt, gesehen habt nicht allein an den seligen Ignatius, Zosimus, Rufus, sondern auch an Andern unter euch, auch an Paulus selbst, und den übrigen Aposteln, fest überzeugt, daß diese Alle nicht umsonst gelaufen, sondern im Glauben und der Gerechtigkeit ihren Lauf vollendet haben, und daß sie jetzt an ihrem rechten Orte sind, bei dem Herrn, mit dem sie auch gelitten haben. Denn sie haben nicht diese vergängliche Welt, sondern Den geliebet, der für uns gestorben ist, und um unsertwillen von Gott auferwecket worden.

10) Bei diesem bleibet fest stehen, und folget dem Beispiele des Herrn; seyd standhaft und unwandelbar im Glauben; liebet die Brüder, liebet euch untereinander, und wie

---

nete, und zu ihm sagte: sieh doch, wer ich bin, antwortete Polykarpus: ich sehe den Erstgebornen des Satans. So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. IV. Bd. XIV. Hauptst.

euch die Wahrheit zu Einer Gesellschaft verknüpfet hat, so traget einander mit Sanftmuth und verachtet Keinen. Wenn ihr (heute) Gutes thun könnet: so verschiebet es nicht (auf Morgen); denn das Almosen rettet vom Tode. Seyd, Einer dem Andern, in Liebe unterthan, und wandelt unsträflich unter den Heiden, damit der Herr euretwegen nicht gelästert werde, und ihr durch eure guten Thaten euch des Lobes würdig machet. Wehe aber dem, der Anlaß giebt, daß seinetwegen der Name des Herrn gelästert werde! Eben deßwegen müsset ihr selbst in Allem Nüchternheit und Bescheidenheit beweisen, und all die Euren darin unterrichten.

11) Valens, der einmal Presbyter unter Euch geworden ist, macht mir vieles Herzeleid, weil er von der Stelle, die ihm anvertraut ward, gar keinen Begriff hat. Desto mehr hütet ihr euch vor dem Geize und vor allem Bösen, und seyd keusch und wahrhaftig. Wer aber sich selbst in allem dem nicht beherrschen kann: wie wird er Andere in der Selbstbeherrschung unterweisen können? Wer sich nicht von allem Geize rein hält, der beflecket sich mit wahrer Abgötterei, und wird (vor Gottes Gerichte) den Heiden gleich geachtet werden.

Das Gericht Gottes wird euch aber doch nicht fremd seyn? Wisset ihr denn nicht, daß, wie Paulus lehrt, die Heiligen die Welt richten werden? Zwar habe ich nichts Böses an euch wahrgenommen oder von euch gehört. Der selige Paulus hat einst in eurer Mitte gearbeitet, hat Euch im Eingange seines Briefes genannt, hat Euch öffentlich gerühmt in allen Kirchen, die damals den Herrn kannten; denn wir kannten ihn noch nicht. Desto mehr bin ich aber wegen des Valens und seines Weibes bekümmert: Gott lasse sie wahre Buße thun!

Doch müsset ihr auch in dieser Angelegenheit nüchtern zu Werke gehen, und solche Leute nicht als eure Feinde ansehen, sondern als Glieder Eines Leibes, die irre gegangen, und allerlei Gebrechlichkeiten unterworfen sind, wieder zurückführen, damit der ganze Leib gerettet werde.

Denn wenn ihr das thut, so baut ihr euch ja selbst (bauet eure eigene Kirche).

12) Ich habe (ferner) die Zuversicht zu euch, daß ihr in den heiligen Schriften wohl geübet, und euch von den Wegen des Herrn nichts verborgen seyn werde. Mir ist es jetzt nicht gegeben, (ausführlicher von dem Inhalt der heiligen Schriften an euch zu schreiben; nur dieß will ich anführen): zürnet und sündiget nicht, und lasset die Sonne *nicht über eurem Zorn untergehen. Selig, wer dieß Wort im Herzen behält!* Ich hoffe, ihr werdet es wohl behalten. Und nun: Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und Er selbst, der ewige hohe Priester, Gottes Sohn, Jesus Christus, erbaue euch im Glauben und in der Wahrheit, in Sanftmuth und Reinheit von aller Rachgier, in Geduld und Langmuth, in Verträglichkeit und Keuschheit. Er gebe euch ein Erbtheil unter den Heiligen, und auch uns mit euch Allen, die auf Erden an den Herrn Jesus Christus, und seinen Vater, der ihn von den Todten erwecket hat, glauben. Betet für alle Heilige, betet auch für Könige und Mächte und Fürsten, und für die, welche euch hassen und verfolgen, und für die Feinde des Kreuzes, damit die Früchte (eures Glaubens) sich in Allem offenbaren, und ihr in der Schule Christi vollkommen werdet.

13) Ihr und auch Ignatius habt mir geschrieben, daß, wenn von hier aus Jemand nach Syrien reise, er meine Briefe an euch überbringe. Das wird bei schicklichem Anlasse gewiß geschehen, entweder durch mich selbst, oder durch den, welchen ich euretwegen senden werde. Die Briefe des Ignatius, die er uns übersandt hat, sammt andern von ihm, so viele wir bei uns hatten, hab' ich diesem Schreiben beigefügt. Ihr werdet sie nicht ohne großen Segen lesen; denn sie athmen nichts als Glauben und Geduld, und was sonst den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus erbauen kann. Und, wenn ihr etwas Gewisses von Ignatius und seinen Reisegefährten inne werdet, so lasset es mich auch wissen.

14) Dieß schreibe ich euch durch Crescens, den ich euch eben dadurch, daß ich durch ihn schreibe, empfohlen

haben will, und noch einmal empfehle. Denn sein Wandel unter uns war untadelig, und ich hoffe, er werde sich auch unter euch unsträflich betragen.

Lasset euch seine Schwester, wenn sie zu euch kommen wird, auch empfohlen seyn!

Lebet wohl unter dem Schutze unsers Herrn Jesu Christi, mit allen den Eurigen, und seine Gnade sey mit euch Allen! Amen.

III.

Der Brief an Diognetus,

eine

Perle des christlichen Alterthums.

* Dieser Brief wird dem heil. Justinus zugeschrieben, aber nur zugeschrieben, denn der wahre Verfasser desselben ist unbekannt. Indeß ist er nicht jünger als Justinus, und auch des Justinus würdig. Denn sein Inhalt ist so groß und schön, als zuverlässig seine Antiquität. Bei der Ungewißheit des Verfassers kann uns nichts beruhigen, als daß „die Wahrheit, die durch sich selbst klar ist, keines Gewährsmannes bedarf."

Der ganze Brief liefert uns, wenn wir ihn nach seinen wichtigsten Lehren theilen,

1) das Bild des damaligen Heidenthums,

2) das Bild des damaligen Judenthums,

3) das wahre Bild des wahren Christenthums, wie es in den ersten Zeiten aufgeblühet hatte, und dem Wesen nach, der Verheißung seines göttlichen Stifters gemäß, bis ans Ende der Welt fortdauern wird. Matth. XVI.

Ich kenne, trefflicher Mann! dein heißes Verlangen, die Gottesverehrung der Christen näher kennen zu lernen, und genaue Nachricht einzuholen, wie denn der Gott heiße, auf den sie trauen; wie die Religion beschaffen sey, die ihnen Muth einflößen kann, die Welt und den Tod zu verachten, indem sie weder die Götter der Griechen für Götter halten, noch dem Aberglauben der Juden zugethan sind; was die für eine wechselseitige Liebe sey, die sie so fest aneinander knüpfet, und warum dieses neue Institut, diese Lebensweise jetzt erst sich ausbreite, und sich nicht früher festgesetzt habe.

Dieß dein Verlangen ist mir sehr willkommen, lieber Diognetus! und ich bitte Gott, der uns die Gabe zu reden und zu hören darreicht, daß er mir und dir seine Hülfe angedeihen lasse, mir, damit ich Worte finde, die dich besser machen können, dir, damit du meine Worte einen solchen Eingang in dein Herz finden lassest, der mich nie traurig machen wird.

Wohlan denn, Lieber!

Nachdem du vorerst aus deinem Gemüthe alle Gedanken, die dich zum voraus wider die Sache einnehmen, verbannet; nachdem du die angewohnte Art, zu denken und zu leben, als ein Hinderniß der unparteiischen Ansicht der Dinge verworfen, und also gleichsam einen neuen Menschen angezogen haben wirst, um, wie du selbst sagst, die neue Lehre mit neuer Stimmung anhören zu können: so thu nicht bloß das Auge auf, sondern öffne auch dein inneres Verständniß, um zu sehen, was das Wesen und der wahre Gehalt eurer sogenannten Götter sey.

1) Bild des heidnischen Götzendienstes.

Ist nicht einer derselben Stein, dem Steine gleich, den ihr mit euren Füßen tretet; ein anderer Erz, dem

Erze gleich, aus dem unsere Geschirre zum täglichen Gebrauche gemacht sind; ein anderer Holz, und zwar ein solches, das schon in Moder übergegangen ist; ein anderer Silber, das eines Wächters bedarf, der den Gott vor Diebstahl sichert; ein anderer Eisen, das der Rost schon angefressen hat; ein anderer Thonerde, nicht köstlicher als die, aus welcher eure Nachttöpfe gemacht werden? Sind diese eure Götter nicht aus einem Stoffe gemacht, der dem Verderben unterworfen ist? Sind sie nicht durch die Werkzeuge von Erz und durch die Beihülfe des Feuers das geworden, was sie sind? Hat nicht einen der Steinmetz, den andern der Erzarbeiter, den dritten der Goldschmied, den vierten der Töpfer gebildet? Hatten diese Götterstoffe nicht zuerst eine andere Gestalt, ehe sie diese neue Form von der Hand des Künstlers erhalten haben? Können nicht andere Geschirre, die der Künstler aus dem nämlichen Stoffe bereitet hat, umgearbeitet werden und das Gepräge der Götter annehmen, wenn es ihnen der Künstler geben will? Können nicht die Stoffe, die ihr jetzt als Götter anbetet, in ähnliche Geschirre, wie die andern, zu eurem Gebrauche verwandelt werden? Ist die Materie, die in euern Augen die Göttergestalt trägt, nicht taub, nicht blind, nicht leblos, nicht ohne alle Selbstbewegungskraft, nicht der Fäulung oder einer andern Art der Zerstörung unterworfen? Und, wie ihr sonst auch eure Götter ehren möget, so ist doch all eure Verehrung für sie mehr Strafe als Ehre, wenn sie Sinne und Empfindung haben; wenn sie aber ohne Sinne und Empfindung sind, warum ehret ihr sie mit Blut und Küchen-Geruch?

Wer ist unter euch, der sich so behandeln ließe, wie ihr eure Götter behandelt? Jeder würde sich eine solche peinliche Behandlungsart verbitten, und sich derselben nur aus Zwang und wider Willen unterwerfen. Denn der Mensch hat Sinn und Vernunft, der Stein verhält sich nur leidentlich, ist ohne Sinn. Deßhalb beweiset ihr durch die Art eurer Götterverehrung selbst, daß eure Götter ohne Sinn und Empfindung sind.

Doch davon, daß die Christen euern Göttern nicht huldigen, könnt' ich noch manches Andere sagen. Allein, dem dieß Wenige nicht genug thut, für den würde auch das Mehrere überflüßig seyn.

Und diese Dinge nennet ihr Götter, diesen dienet ihr, diese betet ihr an, und werdet wie sie (taub, blind, gefühllos)?

Da liegt denn der Grund zu eurem Christenhasse. Ihr hasset sie, *weil sie eure Götter für keine halten.*

Und *bei alle dem* werden doch eure Götter von euch, die *ihr* sie für Götter haltet, weit mehr beschimpfet, verlachet und entheiliget, als von den Christen (die sie für keine halten). Oder soll das keine Beschimpfung seyn, daß ihr die irdenen und hölzernen Götter öffentlich verehret, und ohne hingestellte Wachen der Verehrung aussetzet, die silbernen und goldenen aber die Nacht über einsperret, und wohl auch bewachen lasset, damit sie euch nicht gestohlen werden?

Nun möchtest du gerne wissen, warum die Christen sich nicht zur Religion der Juden bekennen?

2) Bild des jüdischen Aberglaubens.

Die Juden, in so ferne sie sich von den Griechen unterscheiden, lehren die Wahrheit, daß man Einen Gott als den Herrn aller Dinge anbeten müsse. Indeß, wenn sie diesen Einen Gott auf die nämliche Art verehren, wie die Griechen ihre Götter, so stecken sie in einem groben Irrthum. Denn, wenn die Griechen tauben und leblosen Dingen opfern, so beweisen sie dadurch ihre Thorheit; wenn die Juden dem Einen Gott opfern, und so opfern, als wenn er dieser Gaben bedürfte, so ist dieß mehr eine Probe von ihrer Narrheit, als von ihrem Gottesdienste. Denn wie sollte Der, welcher Himmel und Erde und Alles, was darin ist, erschaffen hat und Alles darreichet, was wir bedürfen, selbst etwas bedürfen von dem, was er denen darreichet, die es ihm zu geben glauben? Und so, glaube ich, sind jene, die Ihm Blut, Brandopfer, und den Dampf verbrannter Dinge opfern,

und ihn mit diesen Opfern zu ehren glauben, nicht sonderlich verschieden von jenen, die leblosen Dingen eine solche Verehrung bezeugen, für die sie keine Sinne haben. Denn was ist das für eine abenteuerliche Meinung, glauben, dem etwas zu geben, der schlechtweg — nichts bedarf? Was übrigens die jüdischen Unterschiede zwischen Speise und Speise, die sie mit so ängstlicher Vorsicht machen, was ihre abergläubische Heiligung des Sabbaths, was ihren Stolz auf die Beschneidung und ihre Fasten und Neumonde betrifft, die so offenbar ins Lächerliche gehen und keiner Erwähnung werth sind, das Alles ausführlich zu beschreiben, wirst du mir erlassen.

Nachdem Gott alle Dinge zum Gebrauche der Menschen erschaffen hat, wie kommen sie dazu, daß sie einige Dinge als gut annehmen, und andere als unnütz und überflüßig verwerfen? Und von Gott lügen, daß er uns verbiete, am Sabbathe Gutes zu thun, sollte das nicht böse seyn? Und dann das elende Großthun mit dem beschnittenen Fleische als mit einem Zeichen der Gnadenwahl, und als einem Denkmal der göttlichen Vorliebe gegen sie, ist das nicht belachenswerth?

Endlich Mond und Sterne ängstlich beobachten, Monate und Tage sondern, die große Haushaltung Gottes in der Natur nach ihrem Dünkel dolmetschen, und darnach die öffentliche Freude und Trauer einrichten, ist das nicht mehr Wahn als Gottesverehrung? Daraus wird es dir wohl von selbst einleuchten, daß die Christen recht thun, indem sie sich von der Eitelkeit und Betrügerei, von der Neugier und Prahlerei der Juden rein halten.

Was aber das Geheimniß ihrer eigentlichen Religion belangt, darüber darfst du von keinem Menschen Belehrung erwarten.

3) Bild des Christenthums.

Wahres Bild wahrer Christen.

Denn die Christen unterscheiden sich von den übrigen Menschen weder durch ein eigenes Land, noch durch Sprache, noch

noch durch Sitte. Sie wohnen nicht in eigenen Städten, reden keine eigne, von andern Sprachen unterschiedene Sprache, führen keine besondere Lebensart, zerbrechen sich den Kopf nicht mit Lehrstücken und Fachwerken, die etwa neugierige Menschen ausgedacht haben, vertheidigen keine Menschenlehre, wie Manche thun. Sie wohnen theils in griechischen, theils in auswärtigen Städten, wie es kommt, und richten sich in Kleidung, Nahrung, und in Allem, was bloß äußere Lebensweise betrifft, nach den Gebräuchen der Einwohner. Ihre ganze Verfassung ist, (deß ungeachtet), wundervoll und unglaublich. Sie wohnen, jeder in seinem Vaterlande, aber als Fremdlinge. Sie haben Alles miteinander gemein, wie Bürger, und lassen sich alles Unangenehme gefallen, wie Fremdlinge. Jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, und ihr Vaterland fremde. Sie ehelichen sich, wie Andere, und zeugen Kinder, aber die Kinder setzen sie nicht aus. Ihr Tisch ist gemein, aber heilig das Ehebett. Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erden, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Gesetze. Sie lieben Alle, und werden dafür von Allen verfolgt. Man kennt sie nicht und verdammt sie doch. Sie werden hingerichtet und leben wieder auf. Sie sind arm, und machen Viele reich. Sie haben Mangel an Allem, und Alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedecket, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herrlichkeit. Ihr Name wird gelästert, und durch Lästerung ihrer Unschuld Zeugniß gegeben. Mit Schimpfreden feindlich verfolgt, lassen sie freundliche Worte hören. Verachtung erfahren sie, und mit Hochachtung bezahlen sie. Sie leben untadelig, und werden wie Bösewichter gezüchtiget. Sie werden gemartert, und freuen sich in Mitte der Marter wie neubelebt. Die Juden führen Kriege gegen sie, als wenn sie Fremdlinge wären, und die Griechen verfolgen sie, (als wenn sie ihre Feinde wären) und keine Partei weiß recht, warum. Und, um Alles mit einem Worte zu sagen: die Christen sind in der Welt, was die Seele im

Leibe. Die Seele ist wie vertheilt durch alle Glieder des Leibes: so die Christen zerstreut in den Gegenden der Welt. Die Seele wohnt zwar im Körper, ist aber nicht von dem Körper: die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren Leibe: so die Christen in der Welt; daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottesverehrung ist für die Welt unsichtbar. Das Fleisch verfolgt die Seele und bekriegt sie, ohne von ihr beleidigt zu werden, bloß deßwegen, weil sie ihm den Genuß seiner Lüste verbeut: so verfolgt die Welt die Christen, ohne von ihnen beleidigt zu seyn, bloß weil sie ihrem wilden Triebe nach Wollust widerstreben. Die Seele liebt das Fleisch, ob sie gleich von ihm gehaßt wird: so lieben die Christen die, welche sie hassen. Eingeschlossen in den Körper, erhält die Seele den Körper: eingeschlossen in die Welt, wie in ein Gefängniß, erhalten die Christen die Welt. Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte: die Christen bewohnen eine vergängliche Welt als Pilger, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel. Die Seele wird besser, wenn sie eine schlechte Verpflegung des Körpers zu erdulden hat: die Christen vermehren sich, indem sie grausame Peinen auszustehen haben, (und durch Hinrichtung vermindert werden.)

Gott vertraute ihnen einen erhabenen Posten an, den sie nicht verlassen dürfen. Denn, wie gesagt, es ist keine Erfindung der Erde, die ihnen übergeben ward; es ist kein Menschengedicht, das sie so strenge verwahren zu müssen glauben; es ist kein Geheimniß eines Sterblichen, mit dem sie haushalten sollen: Gott selbst, der Allmächtige, der Schöpfer aller Dinge, der Unsichtbare, hat die Wahrheit, hat das heilige und unbegreifliche Wort auf die Erde gesandt, und in den Herzen der Menschen bleibende Herberge nehmen lassen. Er hat nicht etwa, wie man denken könnte, einen Diener, einen Engel, einen Fürsten, Jemanden aus denen, die die irdischen Dinge regieren, oder einen aus jenen, die himmlische Dinge zu verwalten haben, zu den Menschen ge-

sandt, sondern den Baumeister selbst, durch den er alle Dinge erschaffen, die Himmel gebaut, die Meere in ihre Grenzen eingeschlossen; den hat Er gesandt, dessen geheime Befehle alle Elemente ausrichten; der der Sonne ihre Laufbahn angewiesen und den Auftrag gemacht hat, dem Tage vorzustehen; dem der Mond gehorchet, indem er auf sein Gebot der Nacht vorstehet; dem die Sterne gehorsamen, indem sie den Mond begleiten; der alle Dinge geordnet, und umgrenzet; dem die Himmel und was in den Himmeln, dem die Erde, und was auf der Erde, dem das Meer, und was in dem Meere ist, dem das Feuer, die Luft, die Tiefen, die Höhen, und was in Mitte wohnet, unterthan ist, den hat Er zu den Menschen geschicket. Und wozu?

Etwa, wie Menschen träumen, um durch Tyrannei Schrecken zu verbreiten? O nein! Er sandte Ihn aus Güte, aus Milde; sandte Ihn als wie ein König seinen Sohn, sandte Ihn, wie Gott; sandte Ihn als einen, der die Menschen errettet; sandte Ihn, als wenn die Menschen seine treue Unterthanen geblieben wären; sandte Ihn nicht als einen, der Gewaltthätigkeit herrschen läßt, denn Gewaltthätigkeit ist nicht in Gott! sandte Ihn als einen, der zu sich locket, nicht verfolget; sandte Ihn als einen, der liebet, nicht verdammet. So sandte Er Ihn. Aber senden wird Er Ihn einst als Richter, der verdammende Urtheile aussprechen wird, und wer wird vor seiner Ankunft bestehen? ......

Zur Verläugnung (dieses) Herrn wollte man (die Christen) dadurch nöthigen, daß man sie den wilden Thieren vorwarf. Aber, sie konnten nicht überwunden werden. Siehst du nicht, daß die Christen in dem Verhältnisse sich mehren, in welchem die Todespein sie vermindern will?

Das ist nicht Menschenwerk! Das thut die Macht Gottes! Das ist der Beweis seiner Ankunft auf Erden! Denn, wer aus allen Menschen wußte recht, was Gott (und Gottes Rathschluß) ist, ehe Er (Christus) gekommen war?

Oder kannst du die leeren, tändelnden Sprüche jener Weltweisen für wahr und gut halten, deren Einige das Feuer zu Gott machten, Andere das Wasser, wieder Andere ein anders Element, das Geschöpf zum Schöpfer? Denn, wenn diese Lehrer auf Beifall Anspruch machen könnten: so würde man aus demselben Grunde jedem andern Geschöpfe den Namen eines Gottes beilegen können. Doch diese Sagen sind nichts als abenteuerliche Irrthümer, die von Betrügern ausgehen und Andere wieder betrügen. Kein Mensch hat je Gott gesehen, keiner Ihn recht gekannt, sondern Gott hat sich selbst geoffenbaret.

Er offenbaret sich aber durch den Glauben, der allein Gott sehen kann. Gott, der Herr und Schöpfer aller Dinge, hat das Ganze gemacht, hat die einzelnen Dinge geordnet, hat die Menschen lieb, und trägt sie mit Langmuth. Gott war immer, ist, und wird seyn — sich gleich, gut und gütig, rein von aller Zornhitze, wahrhaftig, der Alleingute. Dieser Gott faßte einen großen, unaussprechlichen Rathschluß: sein Sohn kannte ihn allein.

So lange nun dieser seinen weisen Rathschluß in dem Dunkel der Geheimnisse aufbehielt, schien es (blöden Augen), als wenn unser Wohl ganz außer seiner Vorsicht läge: aber, nachdem er das, was er schon von Anbeginn vorbereitet, uns durch seinen geliebten Sohn kund und offenbar gemacht hatte, da konnten wir seine Wohlthaten zugleich sehen und genießen.

Wer aus uns hätte sich so etwas versprechen dürfen? Und dieß alles war längst im Rathe der Haushaltung Gottes ausgemacht. Er wußte es, und der Sohn auch.

Uebrigens ließ er uns bis auf die bestimmte Zeit nach unserer Willkühr in der Ungewißheit herumtaumeln; Wollüste und Begierden aller Art trieben uns auf Abwege in die Quere. Zwar hatte er keine Freude an unsern Sünden, duldete sie nur. Er konnte unsere Ungerechtigkeit, die ihren Zeitraum ausfüllte, nicht gutheißen. Vielmehr war Er es, der uns zur Gerechtigkeit neu schuf.

Gerade zu der Zeit, wo uns unsere eigenen Werke bezeugen mußten, daß wir des Lebens unwürdig wären, schenkte uns die Güte Gottes das bessere Leben. Gerade zu der Zeit, da wir die auffallendsten Proben abgelegt hatten, daß wir durch unsere eigenen Kräfte nicht in das Reich Gottes eingehen könnten, half uns seine Macht hinein. Gerade, da unsere Bosheit den Gipfel erreicht hatte, da es recht offenbar war, daß die Strafe der rechte Lohn der Sünde sey, gerade, da wir nichts anders als den Tod erwarten konnten, gerade, da die von Gott bestimmte Zeit gekommen war, seine Güte und Macht zu beweisen, (und aller Welt darzuthun), daß er nach seiner unermeßlichen Liebe gegen die Menschen uns nicht hasse, uns nicht verworfen, unsere Sünden mit Langmuth getragen habe, und uns nicht wolle (merken) oder empfinden lassen, als wenn er noch wohl daran dächte, wie es denn auch heißt: Er trug unsere Sünden: gerade zu dieser Zeit hat Er seinen eigenen Sohn als den Werth der Erlösung für uns dahin gegeben, den Heiligen für die Uebertreter des Gesetzes, den Guten für die Bösen, den Gerechten für die Ungerechten, den Unvergänglichen für die Vergänglichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. Denn, was hätte unsre Sünden decken können, als allein seine Gerechtigkeit? Durch wen hätten wir böse, gottlose Menschen, gerechte, gute Menschen werden können, als allein durch den Sohn Gottes?

O selige Verwandlung! O unerforschliches Meisterwerk! Wohlthaten, die alle Erwartung übersteigen!

Ein Gerechter deckt die Ungerechtigkeit Vieler; die Gerechtigkeit des Einen macht viele Ungerechte gerecht!

Da Er uns nun durch die Erfahrungen voriger Zeiten überzeuget hatte, daß unsere Natur das Leben aus sich selbst nicht erringen könne, und da Er uns jetzt einen Heiland gezeiget hatte, der auch das noch retten konnte, was sonst nicht mehr zu retten war: so wollte er uns durch beiderlei Erfahrungen, die wir gemacht haben, zum festern Glauben an seine Güte bringen. Ihm sollen wir es zutrauen, daß Er uns Vater, Er-

nährer, Lehrmeister, Rathgeber, Arzt, Verstand, Licht, Ehre, Ruhm, Stärke, Leben seyn werde. In diesem Zutrauen dürfen wir auch um Decke, um Speise durchaus unbekümmert seyn.

Wenn du nun auch ein Verlangen nach diesem Glauben in dir fühlen, wenn du diesen Glauben wirklich bekommen haben wirst: alsdann wirst du erst den Vater erkennen. . . . . .

Wahrhaftig, Gott hat die Menschen geliebet, indem er um ihretwillen die Welt erschaffen, ihnen Alles, was in der Welt ist, unterworfen, ihnen Vernunft und Verstand, ihnen Allen das Vermögen gegeben, zu ihm die Augen erheben zu können, sie zu seinem Ebenbilde geschaffen, zu ihnen seinen eingebornen Sohn gesandt, ihnen das himmlische Reich verheißen hat, und auch geben wird — wenn sie ihn lieb haben werden!

Wenn du ihn aber erkannt haben wirst, wie groß, glaubst du wohl, wird die Freude seyn, die dich erfüllen wird, wie groß deine Liebe gegen den, der dich zuvor geliebet und so geliebet hat?

Sobald du aber ihn zu lieben anfangen wirst, sobald wirst du auch ein Nachfolger seiner Güte werden.

Verwundere dich nicht darüber, daß ein Mensch Gottes Nachfolger seyn könne. Denn, über Andere herrschen und höher stehen wollen, als die Schwächern, Reichthum besitzen, und dem Aermern Gewalt anthun, das machet nicht selig, und darin können wir Gott nicht nachahmen, weil dieß seiner Majestät fremde ist.

Wer aber die Bürde des Nächsten auf seine eigene Schultern ladet, wer das, was ihn über Andere erhebet, zum Werkzeuge macht, Andern, die unter ihm stehen, wohlzuthun, wer Alles, was ihm Gott gegeben hat, den Dürftigen mittheilet, der wird ein Gott denen, die es empfangen; der ist ein Nachahmer Gottes. Dann wirst du, auf Erden lebend, einsehen, daß Gott im Himmel die Welt als ein gemeines Wesen regiere; dann wirst du die

Geheimnisse Gottes auszusprechen beginnen; dann wirst du den Geist der Welt, der nichts als Trug und Betrug ist, verdammen, wenn du gelernet haben wirst, im Himmel zu leben, und das, was man hier einen Tod nennet, zu verachten, und nur den Tod, der ein wahrer Tod ist, zu fürchten — den Tod, der denen, die zum ewigen Feuer verdammet sind, aufbehalten ist, und sie ohne Ende peinigen wird; dann wirst du jene bewundern, die für die *Gerechtigkeit auf Scheiterhaufen* leiden, dann wirst du sie *selig preisen, wenn du jenes Feuer* wirst *kennen gelernt haben*......

Ich schreibe dir nicht von fremden Dingen, noch was anders, als was die Vernunft billiget, denn ich war ein Jünger der Apostel, und bin nun ein Lehrer der Völker; was mir übergeben worden, das übergebe ich Andern, die würdige Jünger der Wahrheit werden wollen.

Wo wäre ein wohlunterwiesener Mann, der nicht vor allem Andern suchte, das genau kennen zu lernen, was das Wort hell und klar gelehret hat, da es den Jüngern erschien, da es frei redete, da es von den Ungläubigen nicht verstanden ward, da es die Geheimnisse des Vaters denen, die es treu befunden hat, offenbarte?

Eben deßwegen hat ja der Vater das Wort gesandt, daß es der Welt sollte sichtbar (und hörbar) werden, das Wort, das sein Volk verachtet, die Predigt der Apostel verkündet, und die Herde der Völker gläubig aufgenommen hat, das Wort, das von Anfang war, und neu erschienen ist ..... und stets neu in den Herzen der Heiligen geboren wird; das Wort, das allezeit und auch heute noch als der Sohn anerkannt wird; das Wort, das die Kirche reich macht, die Gnade ausbreitet, und in den Heiligen fruchtbar machet; das Wort, das das rechte Verständniß darreichet, Geheimnisse offenbaret, kommende Zeiten ankündet, seine Lust hat bei den glaubenden Menschenkindern, und seine Gaben mittheilet denen, die sie suchen, die die Grenzen des Glaubens und die Marksteine der Väter nicht überschreiten.

Sonach wird die heilige Furcht des Gesetzes überall ausgebreitet, der Laut der Propheten, die auf selige Zeiten weisen, erkannt, der Glaube der Evangelien befestiget, die Uebergabe der Apostel bewahret, die Gnade der Kirche im Jubel gefeiert.

Wenn du nun diese Gnade nicht betrübest (dieser Gnade nicht widerstehst): so wirst du inne werden, was das Wort lehret, und durch welche es lehren will, und wann es will.

So oft wir immer, von dem befehlenden Worte getrieben, aus Liebe und mit Eifer euch etwas vortragen, so wollen wir weiter nichts, als euch zu Mitgenossen der empfangenen Offenbarung machen. Wenn ihr nun dieses leset oder höret, und fleißig darauf merket, so werdet ihr auch verstehen, was Gott denen, die ihn lieben, darreiche......

IV.

Brief-Fragmente aus den frühern Zeiten.

1. Origenes als Knabe an seinen Vater.

2. Origenes an Gregorius.

3. Dionysius an Novatus.

4. Dionysius an Hermammon.

5. Alexander an die Antinoiten.

Reliquie eines Briefes

den

Origenes als Knabe an seinen Vater schrieb;

um das Jahr Christi 203.

„Vater, nimm dich wohl in Acht, daß du unsertwegen deine Gesinnungen nicht änderst."

Origenes, noch als Knabe, hatte schon so viel Mannheit und Eifer für das Christenthum, daß er seinen Vater, der um des Glaubens willen im Gefängnisse lag, und nachher auch sein herrliches Zeugniß mit dem Tode versiegelt hat, in einem Briefe zur Standhaftigkeit ermunterte. Von diesem Briefe ist uns nur die obengenannte Reliquie aufbehalten worden.

So schön und vielbedeutend diese Reliquie immer seyn mag, eben so merkwürdig ist auch die nächste Veranlassung dieses Schreibens. Die Mutter des Origenes mußte ihm nämlich alle seine Kleidungsstücke verstecken; sonst wäre er nicht zu Hause geblieben, und hätte, durch öffentliche Bekenntnisse des Christenthums und durch Besuchung seines gefangenen Vaters, sich selbst der Todesgefahr ausgesetzt. Und eben deßwegen, weil er seinen Vater nicht mehr besuchen durfte, schrieb er an ihn.

So erzählet Eusebius in seiner Kirchengeschichte. I. Th. VI. B. II. K.

Wenn der Vater den Sohn zur Standhaftigkeit im Guten ermuntert, so thut der Vater weiter nichts als seine Pflicht; wenn aber der Sohn, noch als Knabe, den Vater zur Standhaftigkeit im Guten, und zwar zur Opferung des Lebens für die Wahrheit anfeuert: so darf man diese Antiquität allerdings als eine Seltenheit in das Archiv legen.

Origenes an Gregorius.

Origenis Opera omnia Edit. Wirceb. Tom. IV. 1782. p. 331. Der Brief ist ganz auf uns gekommen. Der größte Theil desselben behauptet, daß man die Weisheit der Griechen, als die Beute aus Aegypten, in das gelobte Land der Schriftkenntnisse mitnehmen und brauchen solle. Nach ausführlicher Darstellung dieses Gedankens wendet er sich an das Herz seines Freundes.

Nun denn, lieber Sohn, richte vorzüglich deine Aufmerksamkeit auf das Lesen der göttlichen Schriften. Sey aufmerksam, denn Aufmerksamkeit ist uns, die wir göttliche Dinge lesen, nothwendig, damit wir ja nichts ohne reifere Einsicht darüber denken oder davon reden.

Sey aufmerksam auf das Göttliche, das du liesest, und behaupte zum voraus eine treue, gottgefällige Gesinnung, und klopfe an, wo der Schatz verborgen liegt, und der Thürhüter wird dir aufthun. Einem Solchen, sagt Christus, macht der Thürhüter auf.

Mit Aufmerksamkeit, mit Rechtschaffenheit, mit festem Glauben an Gott suche den Sinn der göttlichen Schriften, der vor so Vielen verborgen ist.

Aber begnüge du dich nicht mit Anklopfen und Suchen, denn das Gebet ist zur Erkenntniß göttlicher Dinge das Allernothwendigste. Deßhalb sagt Christus nicht nur: Klopfet an, und es wird euch aufgethan, suchet, und ihr werdet finden, sondern auch: Betet, und es wird euch gegeben werden. So viel wagte mein Vaterherz aus Liebe an dich zu schreiben. Ob ich es wohl getroffen habe, weiß Gott und sein Christus, und Jeder, der den Geist Gottes und den Geist Christi hat. O, möchtest auch du dieses Geistes theilhaftig werden, und immer neuen Antheil davon bekommen, damit du sagen könntest: Christus und Gott ist mein Theil!

Dionysius, Bischof zu Alexandria, an Novatus, der unter den Christen zu Rom eine Spaltung bewirket hatte.

Im Jahre 252.

Dionysius wünschet dem Bruder Novatus alles Wohlergehen!

Wenn du ungern, wie du sagst, auf Abwege gerathen bist, so zeige uns dieses dadurch, daß du gern wieder zurückkehrest. Denn man hätte eher alles leiden, als die Kirche Gottes trennen sollen. Es wäre eben so rühmlich, dafür, daß die Kirche ohne Spalt und Trennung bliebe, ein Märtyrer zu werden, als dafür, daß man die Götzen nicht anbete, und nach meiner Meinung noch wohl rühmlicher. Denn in dem letztern Falle wird Einer für seine eigne Seele ein Märtyrer, im erstern für die ganze Kirche. Wenn du also jetzt die Brüder entweder durch freundlichere Ueberredung oder männlichern Ernst dahin bringen kannst, daß sie wieder zur Einigkeit zurückkehren, so wird dein gutes Werk bedeutender seyn, als dein Fehler war; dieser wird dir nicht mehr zur Last geleget, und jenes sogar gelobet werden. Wenn sie dir aber nicht folgen wollen, und du (ihre Umkehr) nicht bewirken kannst: so rette, rette doch deine eigne Seele!

Ich wünsche, daß es dir immer wohlergehen, und der rechte Friede im Herrn bei dir einkehren möge!

Eusebius Kirchengeschichte I. Th. VI. B. 45. K. Dieses Bruchstück läßt jeden Christen einsehen, wie groß im Christen der Abscheu vor allem, was Spalt und Kirchentrennung heißt, und die Sorge für Einigkeit seyn müsse.

Dionysius, Bischof zu Alexandria,
an
Hermammon, über den Kaiser Gallus.
Im Jahre 252.

— — aber Gallus sah das Schlechtere vom Decius nicht ein, und nahm sich nicht vor dem in Acht, was diesen zum Falle gebracht hatte; sondern er stieß an eben den Stein, der ihm vor Augen lag. Denn als sein Reich im guten Stande war, und ihm Alles nach Wunsch ergieng, verfolgte er die heiligen Männer, die für seinen Frieden und für seine Gesundheit zu Gott beteten. Mit ihnen verfolgte er also auch zugleich die Gebete für sich.

Eusebius in seiner Kirchengeschichte I. Th. VII. B. I. K.

Alexander, Bischof zu Jerusalem,
an
die Antinoiten.
Im Jahr Christi 213.

„Narcissus, jetzt 116 Jahre alt, der vor mir (und einige Zeit mit mir) die hiesige Bischofsstelle versehen hat, und mir noch jetzt im Gebete beisteht, grüßet euch, und ermahnet euch mit mir, Eines Sinnes zu seyn.“ (Euseb. I. Th. VI. B. 4. K.)

Valesius bemerket, daß dieß das erste Beispiel in der Kirche sey, daß einem noch lebenden Bischofe ein Amtsgehülfe (Coadjutor) gesetzet worden. Mich aber rührte das Wort aus der Seele eines hundert sechzehn Jahre alten Bischofs, das er durch seinen Mitgehülfen seiner Heerde als Vermächtniß hinterließ: Seyd Eines Sinnes. Paulus und alle erleuchtete Männer führten eben diese Sprache.

V.

Briefe des heiligen Cyprianus.

1. An Donatus.

2. An einige Bekenner Christi.

3. An Eucratius.

4. An die Kirche zu Carthago.

Thascius Cäcilius Cyprianus ist als Christ, als Bischof, als Schriftsteller, und als Blutzeuge die schönste Blume des dritten Jahrhunderts. Sein Lob gehet von Lactantius, Gregorius Nazianzenus, *Hieronymus, Augustinus, Prudentius, Petrus Chrysologus, Maximus* *rc. rc. durch alle Zeiten bis auf uns herunter.*

Und seine Geistesgröße erinnert durch ihre Aehnlichkeit an Ignatius und Polykarpus, wie diese an Paulus und Johannes, und wie die an unsern Herrn Jesus Christus— wie die Bächlein an die Quelle.

Solches Quellwasser floß auch in seinen Briefen.

Zur Probe nur vier, die Keiner, der Wahrheit und Tugend schätzt, nur einmal lesen wird.

Cyprianus an Donatus.

Dieser Brief ist blühender, als alle, die von dem heiligen Cyprianus auf uns gekommen sind, und dabei so tiefgehend als einer; ist als Herzensergießung des Christen, als Schilderung des damaligen Zeitverderbnisses, und als Versuch eines Redners lesenswerth. Der Christ wird die Geschichte der Sinnes- und Geistesänderung von einem Manne, der sie an sich selbst erfahren hat, mit inniger Theilnahme seines Herzens lesen; der Geschichtforscher wird das Bild unserer Zeit in dem Bilde jener Zeit nicht selten wie vorgebildet finden; der Freund der Beredtsamkeit wird wenigstens den Farbenglanz des Vortrages bewundern müssen, wenn er nichts Besseres zu thun weiß. Cyprianus muß übrigens diesen Brief bald nach seiner Bekehrung geschrieben haben, weil ihm seine Einbildungskraft die frischen Bilder, die die Schreibart verschönern, und die Blumen der Diktion noch so freigebig und vielleicht zu verschwenderisch dargeboten hat. Selbst Augustinus hat den Eingang dieses Briefes als ein Beispiel des blühenden und mit Zierathen überladenen Vortrages, im 4. Buche 14. Kap. de doctrina christiana, angeführt. Aus eben dem Eingang erhellet es auch, daß das Wichtigste dieses Briefes

ursprünglich zu einer freundlichen Vorlesung, die Cyprianus seinem Freunde in einer anmuthigen Laube gehalten, bestimmt war, und erst hernach die Form eines Briefes erhalten haben muß.

Um dem Leser den Genuß des Großen und Schönen zu erleichtern, hab' ich den Brief in vier Abschnitte getheilt; im ersten kommt die Geschichte von der Sinnesänderung des Cyprianus, im zweiten das Gemälde des damaligen Verderbens, im dritten eine gedrängte Darstellung von dem Werthe des Christenthums, und im vierten eine besondere Ermunterung an Donatus vor.

(Editio opera Monachorum Congreg. S. Mauri. Venet. secunda. Epist. I.)

Dein freundlicher Wink, liebster Donatus, kommt gerade recht. Denn ich denke noch wohl daran, was ich dir versprochen habe, und nun ist die gelegenste Zeit, mein Versprechen zu halten, da das sinkende Jahr uns die bestimmten festlichen Ruhetage mitbringt, und die Weinlese das belastete Gemüth wohlthätig entlastet. Der Ort harmonirt auch mit dem Tage, und die mildere Herbstluft stimmt mit der lieblichen Gestalt der Weinberge zusammen, um unsere Sinne mit vereinter Kraft zur Freude zu beleben. O, wie herrlich ist es, den Tag über miteinander reden zu können, und mit untermischtem Zeitvertreibe, zur fortschreitenden Erkenntniß der göttlichen Gebote, brüderlich einander die Hände zu bieten!

Und, damit uns kein unheiliger Laurer aufhorche, und kein unmäßiges Geschrei geschäftiger Familien betäube, so wollen wir uns dort niedersetzen — in jener benachbarten verschwiegenen Laube, wo die Rebzweige an ihren gebogenen Stäben sich emporwinden, und, nach verschiedenen Krümmungen auf die andere Seite hinübergebogen, einen gewölbten Gang mit grünendem Dache bilden. Hier können wir einander mittheilen, was wir durchdacht haben, und indem unsre Augen an den Bäumen und Rebstöcken, die uns eine so schöne Aussicht darbieten, sich weiden: so hat unsre Seele einen zweifachen Genuß, einen durch das, was sie sieht, und den andern durch das, was sie hört.

Zwar ist es dir jetzt bloß um das Hören zu thun, du hast jetzt nur Sinn für das, was ich rede. Du verschmähest sogar die Reize der Natur, die sich dem Auge darbieten, und heftest deinen Blick nur auf mich, bist ganz Zuhörer, hörest mit Leib und Seele, und dieß Alles, weil du mich liebest. Was werde ich denn aber in deine Seele legen können? Mein geringer, beschränkter Verstand kann auch nur geringe Früchte bringen, und die Aernte wird nie so groß werden, wie wenn man eine fruchtbare Wiese mäht. Doch ich will's versuchen, was ich mit meiner Kraft vermag. Die Natur des Gegenstandes kommt mir indessen wohl zu statten. Denn auf den öffentlichen Gerichtsplätzen mag die Beredtsamkeit ihren reichen Wörterkram und ihre bunten Tausendkünste auslegen: aber, wo Gott, wo der Herr der Inhalt der Rede ist, da ist es nicht die Kraft der Beredtsamkeit, die zum Glauben beredet, sondern die Kraft der Wahrheit, die aus geradem Herzen spricht, und zu geradem Herzen dringt.

Nimm also von mir, was ich dir geben kann; nicht, was lieblich in den Ohren klingt, sondern was den Geist mächtig anreget; nicht, was das Volk gern höret, weil es für das Ohr des Volkes künstlich zubereitet ist, sondern, was die göttliche Huld preiset, weil es die einfältige Wahrheit einfältig darstellet, und was sich eher empfinden, als begreifen läßt; nicht, was durch anhaltendes Nachdenken auf langen Umwegen erkannt, sondern, was durch die schnellwirkende Gnade auf dem kürzesten Wege zur Reife gebracht wird.

1. Geschichte seiner Sinnes- und Geistesänderung.

Als ich noch in Finsterniß und Nacht verloren, auf dem unruhigen Meere der Welt hin und her schwankte, und nirgend sichern Pfad, nirgend festen Boden finden mochte, da ich die wahre Gestalt meines eigenen Lebens nicht kannte, und noch fern von Licht und Wahrheit umherirrte: da schien es mir, nach dem Maßstabe meiner damaligen Lebensart, hart und mühsam, was mir doch die Güte Gottes zu meinem eigenen Heile verheißen hatte, daß

ein Mensch neugeboren, und, durch das heilbringende Wasserbad mit einem neuen Lebensgeiste beseelt, das Alte ablegen, und noch in dieser sterblichen Hülle ein anderer, ganz neuer Mensch in Gemüth und Sinn werden könnte. Eine solche Umwandlung, sprach ich, ist doch so viel als unmöglich, daß man schnell und plötzlich alles das ausziehen und von sich schaffen sollte, was durch die Natur und durch die Angewöhnung das Recht der Verjährung und des ruhigen, alten Besitzes erhalten hat. Einen Baum, der seine Wurzeln so tief in die Erde strecket, wer mag ihn auswurzeln? Wie wollte der noch Nüchternheit und Sparsamkeit lernen, welcher an köstlichen Tafeln aufgewachsen, sich von jeher mit niedlichen Speisen überfüllet hat? Wie wollte der seinen Leib in eine gemeine, einfache Decke hüllen, welcher gewohnt war, sich in Purpur und Gold zu kleiden, und (in den vornehmsten Gesellschaften) zu glänzen? Wer an großen Ehrenstellen und schimmernden Gerichtszeichen seine Freude hatte, wie sollte der im Schatten und von der Welt vergessen leben wollen? Wem stets ein Heer von Klienten auf dem Fuße nachfolgte, und ein Chor seiner Verehrer und Freunde zur Seite stand, der hält es für eine Marter, allein und wie verlassen zu seyn.

(Die Leidenschaften sind gewaltige, unermüdliche Treiber;) bei allen Anlässen blähet der Hochmuth, locket die Trunkenheit, erhitzet das Zornfeuer, treibt die Raubsucht, dränget die Grausamkeit, reizet der Ehrgeiz, und tyrannisirt die Wollust den sklavischen Sinn des Menschen, der sich einmal diesen Leidenschaften hingegeben hat.

So dachte ich, und weil ich in meinem vorigen Leben selbst von vielen bösen Meinungen befangen und so fest verstrickt war, daß ich nicht hoffen konnte, mich jemals davon loszuwinden, so gab ich mich den Lastern, die (wie eine andere Natur) an mir hiengen, willig hin, und unglaubig an alles Besserwerden, lebte ich mit meinem alten Elende wie mit meinen Verwandten und Hausfreunden in geselliger Eintracht.

Als aber die neuschaffende Taufe die Makel des vorigen Lebens getilget, und das reine, heitere Licht von oben

sich in mein, mit dem Himmel ausgesöhntes Herz eingesenkt; nachdem mich die zweite Geburt durch den heiligen Geist in einen neuen Menschen umgewandelt hatte: sieh, da ward auf eine wundervolle Weise in mir das Schwankende fest, das Verschlossene offenbar, das Finstere lichthell, das Schwere leicht, (das Abschreckende) mutheinflößend, und alles, was ehemals den Schein der Unmöglichkeit hatte, möglich. Da erkannte ich, daß der alte Mensch, welcher aus dem Fleische geboren und zum Sündendienste verkauft war, ein bloß irdisches Leben geführt, der neue Mensch aber, den jetzt der heilige Geist beseelte, sein göttliches Leben bereits angefangen hatte.

Du weißt es ja selbst, und erkennst es so gut, wie ich, was wir bei jener Ertödtung der Sünden und Neubelebung aller Tugenden darangegeben, und was wir dagegen gewonnen haben. Du weißt es, und es ist hier nicht um Eigenlob zu thun. Sein Eigenlob zur Schau tragen, das ist immer eine häßliche Sache. Aber das heißt nicht, sein Eigenlob zur Schau tragen, sondern vielmehr dankbar seyn, wenn man das Gute, das man hat, nicht der Kraft eines Menschen zuschreibet, sondern als Gottesgeschenk preiset. Denn, daß ich angefangen habe, nicht mehr zu sündigen, das ist die Frucht des belebenden Glaubens; was ich ehemals gesündiget hatte, war die Frucht des menschlichen Verderbens. Ich bekenne laut: Gottes, Gottes Gabe ist alles, was wir vermögen. Durch Ihn haben wir das bessere Leben, durch Ihn all unsre Kraft, durch Ihn Muth und Zuversicht, durch Ihn die Erkenntniß der Zukunft, die uns schon in diesem gegenwärtigen Leben vergönnet ist.

Wohl uns, wenn nur die Furcht stets der Wächter der Unschuld bleibt, damit der Herr, der durch seine himmlischen Einflüsse aus Gnade in uns sich wirksam bewiesen hat, in der Herberge unsers Geistes noch ferner durch freudiges Rechtthun erhalten werde!

Wohl uns, wenn keine Sicherheit uns träge machet, und keine Trägheit dem alten, künstlich einschleichenden Feinde das Thor wieder öffnet!

Uebrigens, wenn du auf dem Wege der Unschuld und Gerechtigkeit noch mit sicherm Tritte feststehst, wenn du Gott allein mit ganzer Seele anhängst, und das noch bist, was du im Anfange deiner Besserung geworden: so bekommst du jedesmal gerade so viel Kraft (im Guten vorwärts zu schreiten), als dir von dem Reichthum der himmlischen Gnade zufließet. Denn die Zuflüsse des Himmels sind nicht so beschränkt, wie es die Wohlthaten der Erde sind. Der Geist, diese Quelle aller Gnaden, wird durch keine Grenze beenget, wird durch kein Rinnsal beschränket, fließet immer fort, und überfließet reichlich, und strömet mächtig in uns ein, wenn nur unser Herz immer offen bleibt, und stets nach der Quelle dürstet.

So groß die Glaubensfähigkeit, die Empfänglichkeit ist, die wir zur Quelle bringen, so groß ist das Maß der Gnade, das wir daraus schöpfen. Diese Gnade schaffet uns das vollständige Vermögen, durch die hellscheinende Herrlichkeit des innersten Sinnes, durch die Reinheit des äußern Wandels, durch die Lauterkeit der Rede (und Geberde) das giftigste Gift (die Sünde) zum Heile der Leidenden zu tödten, die Thoren weise, die Feindlichgesinnten friedsam, die Gewaltsamstürmenden ruhig, die Trotzigen sanftmüthig zu machen, und selbst die unreinen Geister, die sich in die Menschenleiber senkten, um ihre Seelen zu verderben, durch drohende Machtgebote*) zur Bekenntniß und zum Weichen zu bringen. — — — So wird nach und nach das Leben des Geistes, dessen Erstlinge wir schon empfangen haben, immer reifer, immer vollkräftiger; nur schneidet die Wolke der Zeit unserm Blicke die freie Aussicht ab, so lange wir noch diese sterblichen Glieder tragen.

---

*) Wem diese Stelle auffällt, der lese in Tertullian's Schutzschrift nach, und in seinem Buche wider Scapula, wo es heißt: „Die bösen Geister verachten wir nicht nur, sondern bändigen sie auch, vertreiben und jagen sie täglich aus den Leibern der Menschen aus, wie es den Meisten bekannt ist.“

Wie groß ist doch die Würde und Macht des menschlichen Gemüthes! Wenn es einmal mit dem Guten ausgesöhnt, und von dem Bösen rein geworden ist: so läßt es sich nicht nur durch keinen Angriff des Feindes mehr besiegen und beflecken, sondern es gewinnt täglich neue Kraft, und wird endlich so stark, daß es sich dem Feinde mit seinem ganzen Heere muthig entgegenstellen, ihn besiegen und königlich beherrschen kann.

Und, damit dir die Wahrheit und die Gnade Gottes noch heller einleuchten: so will ich dir (als ein Gegenstück) das glänzende Elend der Menschen beleuchten, und die Finsternisse der Welt aufdecken.

2. Bild des damaligen Verderbnisses der Welt.

Laß es dir seyn, als wenn du die Spitze eines hohen Berges erstiegen hättest. Von da aus betrachte die Gestalten der Dinge, die unter dir sind, und schau hinab auf die stürmischen Bewegungen der Welt, die dich nimmer erreichen können. Da wirst du Mitleid haben mit den Leidenden, und dein Wohlseyn noch lebhafter fühlen, noch mehr Gott danken, und dir Glück wünschen, daß du entkommen bist. Sieh da, wie die Straßen von Straßenräubern, und die Meere von Seeräubern unsicher gemacht, und durch die blutigen Schrecken, die von den feindlichen Lagern ausgehen, überall Krieg und Unheil verbreitet werden. Die Erde rauchet noch vom Blute, das Menschen vergossen haben. Der Menschenmord, den Einzelne und in Geheim verüben, ist ein Laster, den Viele und öffentlich, eine Tugend. Ehemals genoß die Unschuld das Vorrecht der Ungestraftheit, jetzt die höhere Stufe der Grausamkeit. Blicke hin auf die Städte dort, und du wirst in den volkreichsten Plätzen weit mehr Elend finden, als in einsamen Gegenden. Sieh nur: man rüstet sich so eben zu einem Fecht- und Kampfspiele, damit die grausamen Augen der Zuschauer Blut sehen können. Die Leiber, die nachher auf dem Kampfplatz auftreten, wurden lange vorher auf den Tod hin gemästet, und mußten sich durch Genuß der besten Schinken und Braten ein glän-

zendes Fett um ihre starken Gliedmaßen gesammelt haben, damit sie, zum Tode verdammt, nicht so wohlfeil umkämen. Es wird ein Mensch gemordet, damit Menschen sich am Menschenmorde weiden können, und morden können, ist eine Geschicklichkeit, eine Kunstübung, ein Meisterstück geworden. Nicht nur wird das Laster geübet, es wird sogar gelehret. Könnte eine größere Unmenschlichkeit und Grausamkeit gedacht werden? Es ist ein neuer Zweig der menschlichen Künste geworden, umbringen können, und umgebracht werden, ein Gegenstand der Glorie. Noch schrecklicher ist das Schauspiel, das Leute geben, die mit den Thieren auf den Kampfplatz treten, ob sie gleich nicht dazu verdammt sind. Im blühenden Alter, mit glücklicher Gesichtsbildung, im köstlichen Gewande treten sie, gesund und stark, auf den selbstgewählten Leichenplatz, und gehen, schön geschmückt, dem schrecklichsten Tode entgegen. Die Elenden suchen Ruhm in ihrem Elende, streiten mit den Thieren, nicht weil sie eine Lasterthat dazu verdammte, sondern weil sie Unsinn und Wuth dazu trieb. Die Väter sehen ihre Kinder auf dem Kampfplatze, der Bruder steht im Thierkreise drin, die Schwester sitzt unter den Zuschauern, und obgleich die erhöhte Pracht des Schauspiels das Einlaßgeld erhöhet hat, so zahlt es doch die Mutter gern, damit sie dem Schauspiele ihres Herzeleides beiwohnen kann. Und ach! die Mutter und die übrigen Zuschauer dieser gottlosen Schauspiele und grausamen Lasterthaten fühlen es nicht, daß sie der Theilnahme wegen, die sie als Zuschauer an den öffentlichen Sünden haben, unter die Kinder-, Brüder- und Menschenmörder gehören.

Nun wende deinen Blick auf Schauspiele, die anderer Art, aber eben so verderbend, wie jene, sind. Auch die Theater werden dir Stoff genug zur Beschäftigung deines Scham- und Trauergefühls geben. Der Geist des Trauerspiels besteht darin, daß die alten Uebelthaten mit neuen Versen verewiget werden. Der Gräuel des Vatermordes und der Blutschande wird durch Handlung, nach der Wahrheit der Geschichte, dargestellt und erneut, damit das, was in ältern Zeiten verübet ward, mit den vorübereilenden Jahrhunderten ja nicht aus den Gedanken der

Menschen ausgewischet werde. Alle Zeitalter werden durch Aug und Ohr daran erinnert, daß sie wieder thun können, was ehemals gethan worden. Und so sterben die alten Sünden nie aus, und die Zeit, die sonst alle Denkmäler zerstöret, kann das Laster der Vorzeit nie in das Grab der Vergessenheit legen. Was ehemals Thatsache war, wird durch Vorbildung wieder ein Muster zur Nachahmung. Die Menschen freuen sich auf den Theatern, diesen öffentlichen Lehrmeistern des *Schändlichen*,*) an den Schauspielern zu sehen *und* zu *hören*, *was ehemals in den Häusern* geschah, *und* was sie *in ihren Häusern* wieder *nachmachen können*.

Der Ehebruch ist schon gelernt, sobald ihn das Auge sieht, und die Matrone, die noch etwas Zucht und Keuschheit in das Schauspiel mitbrachte, geht nun zucht- und schamlos nach Hause, nachdem sie mit Augen sah, daß dem Laster, durch öffentliche Darstellung seiner Reize, gleichsam der Stempel des öffentlichen Ansehens aufgedrückt ward. Und dann — wie tief muß die öffentliche Sittlichkeit verwundet, mit welchem Nachdruck, mit welch unwiderstehlicher Gewalt müssen die schändlichsten Laster begünstiget, gepfleget, genähret werden, wenn sich die reizenden Geberden des Unrechts in die weiche Einbildungskraft der Zuschauer eindrücken, wenn sie sehen, daß der natürliche Unterschied der Geschlechter nicht geachtet, und die schändlichen Ausschweifungen der wilden, gesetzlosen Wollust mühsam nachgebildet werden?

Die Männer werden entmannt, Männerkraft durch weibische Weichlichkeit entnervt, und Männer-Ehre geschändet. Am meisten Beifall klatschet der Haufe dem zu, welcher das Geschlecht des Mannes am meisten verläugnet, und das fremde Geschlecht des Weibes am künstlichsten nachgemacht hat. Der meiste Weihrauch des Lobes wird dem größten Laster gestreuet, und die höchste Schande gilt für den höchsten Gipfel der Kunst. Und, wer den Gipfel dieser Kunst erreicht hat, der wird, leider! am liebsten ge-

---

*) Sind unsre Theater ganz rein? können wir hoffen, daß sie es bald werden?

sehen, und wozu kann der nicht bereden, welcher am liebsten gesehen wird? Er trifft wie Blitz den Sinn des Menschen, streichelt sanft der liebsten Neigung, übermannt die stärkste Brustwehre des Gewissens. Damit das Verderben sich recht lieblich in die Seele einschleiche, so kleidet es sich in den Zauber des öffentlichen Ansehens. Sie bringen auf ihre Theater die unzüchtige Venus, den Ehebrecher Mars, und ihren Jupiter, jenen obersten Fürsten an Macht und Lasterhaftigkeit, der bei seinem himmlischen Donnerkeile, von Flammen irdischer Liebe brennt, und bald zum Schwanen-Fittige, bald zum goldenen Regen, bald zum Dienste der Vögel Zuflucht nimmt, um seine wilde Brunst zu sättigen. Wie kann ein Zuschauer keusch und züchtig bleiben, da ihm die Götter, die er anbetet, als Vorbilder der Unzucht zur Nachahmung dargestellt werden? O, der elenden Menschen! selbst die größten Verbrecher werden ihren Augen — als Handlungen der Religion, als Gottesdienst, nahe gelegt!

Könntest du erst, von deinem hohen Standpunkt herab, mit deinem Blicke die Geheimnisse durchschauen! Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn sich die verschlossenen Kammerthüren vor dir aufschlößen, und die geheimsten Zimmer, die keinen Zeugen (als den Mitgehülfen des Lasters) haben, sich dir öffneten; wenn du sehen müßtest die Gräuel der Unzucht, die kein reines Auge sehen kann; sehen müßtest, was nicht ohne Sünde gesehen werden kann, was die Wollüstigen in der Wuth ihrer wilden Lust ausüben, und dann selbst läugnen? Männer entbrennen gegen Männer, und sie erlauben sich aneinander Schandthaten, die sie selbst verabscheuen müssen. Gott weiß es, ich lüge nicht. Mancher, der sich solcher unnatürlichen Sünden schuldig gemacht hat, straft sie an Andern, und selbst mit Schande bedeckt, brandmarkt er mit öffentlicher Schande Andere, die sein Laster treiben. Denn, weil ihn kein Kläger verrathen hat, so glaubt er sich sicher, als wenn er an dem Zeugnisse des Gewissens nicht Anklage genug hätte. Und, so sind die geheimen Verbrecher öffentliche Bestrafer der nämlichen Verbrechen; sie sind selbst schuldig, und sprechen das Urtheil über sich

aus, indem sie es über Andere fällen. Auf dem Gerichtsplatze verdammen sie, was sie in Häusern verüben. Willig thun sie selbst, was sie an den Andern strenge verdammen. Wahrhaftig, eine Schamlosigkeit, die nur den Schamlosesten eigen seyn kann, und eine Frechheit, die nur mit dem Laster einheimisch werden kann!

Jetzt wirst du dich ja nicht mehr verwundern über das, was sie *mit ihren befleckten Zungen reden*. Nach solchen Thatverbrechen sind *alle Sünden*, die mit *Worten* begangen werden, für sie nur *Kleinigkeiten*.

Nachdem du nun aber die unsichern Straßen, die *mannigfaltigen* Kriege in allen Welttheilen, die blutigen oder unzüchtigen Schauspiele, die Gräuel der Wollust in öffentlichen Bordelhäusern oder in verschwiegenen Kammern, die das Laster durch Verschwiegenheit nur kühner machen, betrachtet hast: so wirst du vielleicht die öffentlichen Gerichtsstätten von Unrecht frei und von dem Hauche des Verderbens unangestecket glauben.

Richte also deinen Blick hieher; er wird noch mehr Stoff zur Verabscheuung finden, und sich unzufrieden genug wieder wegwenden.

Ob hier gleich die Gesetze auf zwölf Tafeln eingegraben, und die Rechte in Erz vor Aller Augen verewigt sind: so wird doch mitten unter den Gesetzen gesetzlos, mitten unter den Rechten widerrechtlich gehandelt. Die Unschuld hat auch da, wo sie vertheidiget wird, keine sichere Stätte. Die Wuth der Parteien raset fürchterlich, und der Gerichtsplatz widerhallet von dem Gebrülle der streitenden Theile. Die Staatsmänner tragen den Rock des Friedens, und liegen miteinander im Kriege. Siehst du dort den Henker, hier die Lanze, das Schwert, die Folterbank, die die Glieder ausrecket, den Haken, der das Fleisch von den Gebeinen reißet, das Feuer, das sie verbrennet, und all' die peinlichen Werkzeuge zur Zerstörung des Einen Menschenleibes, deren mehrere sind, als der Leib Glieder hat? Wer soll nun der Wahrheit auf diesem Gerichtsplatze zu Hülfe kommen? Ihr Anwalt?

Aber er übertritt selbst das Gesetz, und opfert listig die Wahrheit. Der Richter? Aber er verkauft ja seinen Urtheilsspruch an die Meistbietenden. Er sitzt zu Gerichte, um das Laster zu strafen, und begehet als Richter selbst ein neues; um die Unschuld als schuldig hinzurichten, wird der Richter selbst ein Verbrecher. Ueberall steigen die Laster wie lichterlohe Flammen in die Höhe, und unter tausend Gestalten verbreitet sich das Gift des Verderbens durch gottlose Menschen allgemein aus. Einer unterschiebt ein Testament, wo keines ist, der Andere wagt einen Hauptstreich von Betrügerei, und verfälscht ein schon gemachtes Testament. Dort wird den Kindern ihr Erbgut gewaltsam entzogen, und an Auswärtige verschenket. Feinde treten als Kläger auf, Verläumder lästern, und Zeugen verschreien den Angeklagten; feile, gedungene Zungen lügen mit beispielloser Unverschämtheit beiden Parteien Laster an, die sie nicht begangen haben, und lügen so lange, bis der Unschuldige sicher verloren hat, und der Schuldige ungestraft davon kommt. Es ist keine Scheu mehr vor den Gesetzen, keine Furcht vor dem Richter, kein Schrecken vor der Todesgefahr. Wovon das Geld loskaufen kann, davor fürchtet sich, wer Geld hat, nicht. Unter den Schuldigen unschuldig seyn, ist zum Verbrechen geworden, und den Bösen das Böse nicht nachmachen, heißt, sie beleidigen. Die Gesetze haben mit den öffentlichen Lastern gemeine Sache gemacht, und, nachdem das Unrecht allgemein geworden ist, so fängt es an, das Ansehen des Rechtes zu behaupten.

Wie sollte da noch eine Scheu vor Unrecht, noch Rechtschaffenheit Platz finden, wo es keine Rechtschaffene mehr giebt, die die Verbrecher strafen, wo Alle (Richter, Kläger, Zeugen, Beklagte) sich längst des Verdammungsurtheiles würdig gemacht haben?

Doch, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn wir nur das Schlechtere deinem Auge vorhielten, und aus Verkleinerungssucht nur solche traurige und widrige Gegenstände an's Licht brächten, die der Kenner des Bessern nicht ohne Widerwillen ansehen kann: so will ich dir

jetzt all das unter das Auge stellen, was die Unwissenheit der Welt für groß und gut hält. Auch da wirst du Dinge sehen, die man als wahre Uebel fliehen soll.

Siehst du die glänzenden Ehrenzeichen der Magistratspersonen, die Reichthümer der Großen, die Macht der Krieger, den Glanz und Purpur der Staatsmänner, und die unbeschränkte Gewalt der Regierung?

Das siehst du, aber das *Uebel, das im Innern vergiftet, und von Außen schmeichelt, siehst du nicht.* Die Bösen haben ein falsches Lächeln auf ihren Lippen, und eine erkünstelte Freude in ihren Gesichtszügen. Ach! das Elend verbirgt sich unter betrüglichem Reize, wie der Giftmischer, um sicher zu tödten, Honigsaft in das hinrichtende Getränke gießet. So lange man davon trinkt, ist's lieblich, und scheint auch gesund zu seyn. Aber, wenn die Schale ausgetrunken ist, dann wüthet der getrunkene Tod in den Gedärmen.

Du siehst doch, wie jener dort im hellern Gewande von Purpur glänzt? Aber, durch welch finstere Thaten hat er sich diesen Glanz erkauft? Wie viel wegwerfende Blicke hat er von den Hochmüthigen zuvor ertragen müssen? Wie viel stolze Thoren mußte er vom frühen Morgen an belagern, um seinen Tageswunsch anzubringen? Jetzt ist er zwar nicht umgeben mit Klienten, die sich in Haufen aneinander drängen: aber, vor wie vielen Großen, die aufgeblasen, mit Verachtung auf ihn herniedersahen, mußte er gebeugt und kriechend vorantreten, damit einst auch eine große Menge von Klienten und Bedienten, nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Furcht vor seiner Gewalt, vor ihm hertreten möchte? Denn ihn ehren die Menschen nicht deßhalb, weil er durch Rechtthun sich der Ehre würdig macht, sondern, weil man das Zeichen der richterlichen Gewalt vor ihm her trägt.

Und denn das Ende von allen dem? Ueberall nichts als Schmach und Schande. Wenn die Schmeichler, die die Launen und gelegenen Stunden ihres Wohlthäters so scharfsinnig zu forschen wußten, sich unsichtbar machen,

wenn die Anhänger, die dem geehrten Manne sonst nie von der Seite giengen, ihn schändlich verlassen, und er nun ganz allein da steht: dann fallen die Wunden des zerrütteten Hauses in die Augen; dann wird es offenbar, wie er sein ganzes Vermögen erschöpfen und daran geben mußte, um sich die eitle Volksgunst zu kaufen, und den Beifall des großen Haufens zu sichern. — — Wahrhaftig, ein eitler, leerer Versuch! Denn thöricht und umsonst ist all der Aufwand, wodurch man den Leuten weiter nichts, als etwas zu schauen geben will, dabei das Volk nichts gewinnt, und der Verschwender nur verliert.

Aber auch die Reichen, deren Wälder, an Wälder grenzend, Ein großes Ganze ausmachen, und deren Aecker in einer unendlichen Strecke fortlaufen, nachdem sie die armen Besitzer von ihren angrenzenden Feldstücken vertrieben haben, die Reichen, die an Gold und Silber einen unermeßlichen Ueberfluß besitzen, und ihr Geld entweder hoch aufhäufen, oder tief unter der Erde vergraben, auch diese zittern mitten unter ihren Reichthümern, und werden von allerlei ängstlichen Gedanken gemartert, ob sie nicht ein Räuber berauben, ein Mörder morden, ein Neider, der des Reichern Feind ist, durch lügenhafte Prozesse beunruhigen werde. Sicherheit und Ruhe sitzt weder an der Tafel des Reichen zu Gast, noch geht sie mit ihm in sein Schlafgemach. Er trinkt aus Edelstein, und seufzet. Und wenn ihn, von dem Ueberfluß niedlicher Speisen entnervt, endlich das weiche Bett in seinem Schooße begraben hat, so wachet er in seinem weichen Grabe. Und der Elende kennt sein glänzendes Elend, seine kostbare Marter nicht; fühlt es nicht, daß ihn das Gold wie einen Sklaven gefesselt hält, daß die Reichthümer ihn im Besitze haben, nicht er sie. Und — o der verabscheuungswürdigen Blindheit des Geistes, und der schrecklichen Nacht, in welcher die unsinnige Begierde eingehüllt ist! Sie könnte sich von allen den Lasten los und frei machen, und will nicht; brütet vielmehr auf neuen Planen, den marternden Reichthum zu vermehren, und heftet sich mit eigensinnigem Eifer noch fester an die plagenden Goldhaufen. Und von diesen Goldhaufen bekommen

die gehorsamsten Diener des Hauses und die Dürftigen — nichts. Und die noch ärmern Besitzer nennen das Geld ihr Geld, da sie es doch, als wenn es ein fremdes Gut wäre, in ihren Häusern mit ängstlicher Mühe bewahren. Nicht ihren Freunden, nicht ihren Kindern, nicht einmal sich selbst gönnen sie etwas davon. Sie haben es nur in Verwahrung, damit es kein Anderer bekomme. Und ach! was man mit den Worten für ein Spiel treibt! Ihr Gut nennen sie es, und machen davon keinen Gebrauch, als etwa zum Bösen.

Glaubst du vielleicht, daß die, welche in königlichen Palästen wohnen, und mit Leibwachen umgeben sind, in dem Besitze ihrer Güter sicher und furchtlos seyen? Gerade diese sind noch mehr von Furcht geplagt als Andere. Gefürchtet werden und fürchten ist ihr Loos. Die Hoheit rächet sich auch an dem Hohen und Mächtigen durch strafende Furchten. Es mögen ihn übrigens noch so viele Trabanten umgeben, und die Leibwachen eine noch so feste Schutzmauer um ihn her aufführen — er wird doch nicht sicher seyn, und unsicher seyn müssen, wenn er seinen Unterthanen nicht zuvor Sicherheit verschaffet. Die hohe Gewalt, die die Gewaltigen schreckbar macht, schreckt sie zuerst selbst. Sie lächelt sanft, um grausam zu drücken, schmeichelt, um zu täuschen, locket, um zu tödten, erhöhet, um zu erniedrigen. Je größer der Fond von Verwüstungen ist, die die höchste Gewalt und Ehrenstelle bei Andern anrichten kann, desto größer ist der Zins von Selbstplage und Pein, den sie von dem Gewalthaber eintreibet.

3. Werth des Christenthums.

Es giebt also nur Eine milde, treue Seelenruhe, nur Eine gegründete, feste, ewige Sicherheit, und diese besteht darin, daß wir, aus den Stürmen der unruhigen Welt entronnen, und in den Hafen des Heils eingelaufen, das Auge von der Erde zum Himmel unablässig emporheben, und in Gemeinschaft mit dem Herrn, in innigster Seelenvereinigung mit Gott, Alles, was in dem

Auge der übrigen Menschen die Erde Großes und Erhabenes hat, unter unsrer Würde zu seyn achten. Wer größer ist, als die Welt, (und diese seine Größe fühlt), kann nichts mehr von dem wünschen und suchen, was nur die Welt geben kann. Von den Fallstricken der Welt los, von aller Unlauterkeit des irdischen Lebens gereinigt, und zum Lichtreiche der Unsterblichkeit immer tüchtiger werden, das schafft Sicherheit, das giebt Bestandheit, das gewährt eine himmlische Schutzwehre für ewige Güter. Es sehe, wer da will, auf das, was für Verwüstungen in uns zuvor der listige Feind mit seinen verderbenden Angriffen angerichtet hat: wir wollen lieber das in's Auge fassen und liebgewinnen, was wir einst seyn werden, nachdem uns die Gnade gegeben ward, zu erkennen und zu verdammen, was wir gewesen sind. Und dazu, daß uns Gottes Gnade gegeben werde, bedarf man kein Geld, keinen Wettlauf nach Ehre, kein künstliches Mühen der Menschenkräfte, wie etwa zur Erlangung irdischer Hoheit und Macht: sondern es ist unverdientes Geschenk Gottes, und wird ohne sonderliche Mühe gegeben. Wie die Sonne von selbst leuchtet, das Tageslicht glänzet, der Brunnquell anfeuchtet, der Regen begießet, so senket sich der himmlische Geist herab. Hat die Seele im Aufblicke zum Himmel ihren Schöpfer einmal erkannt, so schwingt sie sich über die Sonne, und erhaben über alle irdische Macht, wird sie nach und nach in das verwandelt, was sie vorher nur glauben konnte.

4. Ermahnungen an Donatus.

Was nun dich betrifft, so bist du ja vorher schon zur Fahne des Himmels getreten: es ist nur noch Eines noth, nämlich, daß du dich der edlen Kriegeszucht vollkommen unterwerfest, und alle Pflichten der Gottseligkeit treulich ausübest.

Beten oder Lesen sey dein unaufhörliches Geschäft. Jetzt rede du mit Gott, ein andermal Gott mit dir. Er unterweise dich in seinen Geboten, Er führe dich auf sei-

ner Bahn. Wen Er reich machet, den wird Niemand arm machen.

Wer sich einmal am Tische der himmlischen Weisheit bis zur Sättigung genähret hat, den wird keine Hungersnoth mehr überfallen.

Die goldenen Täfelwerke und die mit köstlichem Marmor bekleideten Palläste werden dir als Auskehricht zum Abscheu werden, wenn du einmal recht einsehen wirst, daß du selbst das bessere Haus seyst, das der Herr zu seinem Tempel machte, und in dem der heilige Geist schon Herberge nahm; daß du also alle Sorge auf Ausbauung und Ausbildung dieses geheimsten Gotteshauses verwenden müssest.

O, laß uns sorgen, daß dieses Haus mit den lieblichen Farben der Unschuld ausgemalet, und mit dem Lichte der Gerechtigkeit beleuchtet werde! Nie wird dieses Haus baufällig werden, nie vor Alter einfallen, nie wegen des ersterbenden Farbenglanzes oder erlöschenden Goldschimmers seine Schönheit verlieren.

Alles, was Anstrich und Schminke hat, das hat auch den Keim der Vergänglichkeit in sich. Und, was sich nicht wahrhaftig besitzen läßt, darauf kann sich der Besitzer nicht verlassen. Dieses innere Gotteshaus behält immer seine lebendige Schönheit, seine unbefleckte Herrlichkeit, seinen dauernden Glanz. Es kann nicht eingerissen, kann nicht zerstöret werden. Nur bei der Auferstehung des Leibes kann es noch herrlicher — vollendet werden.

So viel, oder so wenig, liebster Donatus!

Denn obgleich deine geduldige Freundlichkeit, dein fester Sinn, und dein gegründeter Glaube sich an dem, was unser Heil angeht, nicht wird satt lesen können: so wollen wir denn doch jetzt den Faden abbrechen, da wir beisammen leben, und ihn ein andersmal wieder aufheben können.

Und weil uns jetzt die Herbstferien frohe Muße gönnen, so wollen wir den Rest des Tages, der sich schon zum Abend neigt, in Freude zubringen, und die Stunden des Freudenmahls selbst nicht leer an himmlischer Gnade ausgehen lassen. Die Psalmen sollen beim nüchternen Mahle ertönen. Und, weil dir ein gutes Gedächtniß und eine liebliche Stimme gegeben ist, so vertritt du auch heute die Stelle des Sängers. Du wirst deine liebsten Freunde noch besser nähren, wenn das Ohr auch etwas Geistvolles hören kann, und das schmackhafteste Gericht — „Religion“ dem Tische nicht mangelt.

Cyprianus
an
seine liebsten Brüder, die herrlichen Bekenner Christi im Kerker, Moses, Maximus 2c. 2c.

So kann nur der lebendige Glaube trösten, so nur die Liebe mitleiden, so nur die Demuth bitten.

Als Celerinus, euer Gefährte im Glauben und in Geduld, euer Mitkämpfer, ihr ehrwürdigen Streiter Gottes zu mir kam, so war er für mein gerührtes Herz der zärtlichste Repräsentant von euch Allen, und von einem Jeden aus euch. In ihm sah ich euch Alle kommen, und weil er so oft und so innig von eurer Liebe gegen mich erzählte, so hörte ich in ihm euch Alle reden. Voll und überfließend war die Freude meines Herzens, als mir ein solcher Botschafter solche Nachrichten brachte. Da mein Herz so innig mit eueren Herzen zusammenhängt, so ist mir als wenn ich auch mit euch im Kerker wäre, und mit euch die stärkende Gotteskraft vom Himmel empfienge. Die Liebe, diese unabtreibliche Gefährtin, bindet und knüpfet mich an euere herrliche Gesellschaft, und der Geist kennt keine Scheidung zwischen Liebe und Liebe. Euch schließt das Bekenntniß Christi in das

Gefängniß ein, mich — die Liebe. Tag und Nacht trage ich euch in meinem Herzen, und wenn ich bei dem Opfer mit der Gemeinde bete, und wenn ich zu Hause allein bete: so ist es immer nur euere Krone, euere Herrlichkeit, für die ich zum Herrn bete, daß er mit der Fülle seiner Gnade bei euch bleibe. Aber ich bin viel zu geringe, mit meiner Fürbitte die euere zu erwiedern. Denn, wenn ihr in euern Gebeten meiner gedenket, ihr, die ihr nur göttliche Dinge im Auge, nur himmlische Hoffnungen im Herzen habet; die ihr an Geduld desto höher steiget, je länger das tödtliche Leiden hinausgeschoben wird; ihr, deren Kronen keine Zeitfrist rauben kann, indem sie an Herrlichkeit nur desto mehr gewinnen, je später sie euch aufgesetzet werden: o! eure Fürbitte muß vor Gott die meine weit aufwiegen.

Schon das erste, schon Ein Bekenntniß des Herrn macht den Bekenner selig: nun leget ihr so oft ein neues Bekenntniß des Herrn ab, so oft ihr aufgemuntert den Kerker zu verlassen, aus Muth und Glaubensstärke lieber im Kerker bleiben wollet, als den Herrn verläugnen. Jeder Tag ist nur ein Zuwachs zu euerem Lobe, und jeder Monat nur eine Erweiterung eueres Verdienstes. Wer sogleich hingerichtet wird, überwindet auf einmal. Aber, wer in der Marter so lange aushält, wer täglich mit den Schmerzen auf den Kampfplatz tritt, und täglich überwindet, der wird auch täglich neu gekrönet.

Mögen sich doch der Konsul und der Prokonsul ihrer Jahreswürde rühmen, so lange sie wollen; rühmen, daß man ihnen das Zeichen der höchsten Gewalt, die zwölf Stäbe, ein Jahr lang vorgetragen hat: ihr tragt nun schon ein ganzes Jahr das leuchtende Ehrenzeichen des Himmels, (die Leidensmale um der Gerechtigkeit willen); ja die Herrlichkeit eueres Sieges währet schon länger als ein Jahr.

Sonne und Mond leuchteten indeß, wie immer, der Erde: für euch aber war selbst der Schöpfer der Sonne und des Mondes, in dem Dunkel des Kerkers, das Licht.

Die Herrlichkeit Christi, die in euern Seelen wieder glänzte, erleuchtete mit ihren ewigen, reinen Strahlen die schauerlichen Finsternisse des Gefängnisses und des peinlichen Gemaches. Zuerst kamen in der Reihe der Zeiten die Wintermonate, und giengen vorüber; da dachtet ihr: nun liegt auch auf uns der Winter der Verfolgung, (und harrtet geduldig aus.) —

Den Winter verdrängte der Frühling, und brachte mit seinen Rosen und Blumenkränzen Freude in's Land; da erquickte sich euer Sinn an den Freuden des Paradieses, dessen bessere Blumen und Rosen, und himmlische Kränze euere Schläfe umwanden.

Nach dem Frühlinge tritt der Sommer, und mit dem Sommer die gesegnete Aernte ein, und die Scheune wird mit Früchten gefüllet; auch ihr schneidet Früchte der Herrlichkeit ein, weil ihr den Samen der Herrlichkeit so reichlich ausgesäet habt. Ihr seyd schon auf der Tenne des Herrn, und sehet mit Augen, wie die Streu mit unauslöschlichem Feuer verbrannt wird; sehet euch unter den gereinigten Waizenkörnern, und findet in der Wohnstätte eueres Kerkers Gottes Scheune, die euch als gesäubertes, köstliches Getreid aufbewahret.

Auch der Herbst bringt die Gaben seiner Zeit, und wird dadurch ein Bild der Geistesgaben, (die für die Ewigkeit gegeben werden). Die Weinlese treibt und drängt die Menschenhände, und die Traube wird gekeltert, um guten Trank zu geben. Ihr seyd die saftvollsten Trauben aus dem Weinberge des Herrn, schon ganz gereifet, schon getreten durch den Druck der Welt, schon gekeltert durch die Plage des Gefängnisses. Statt Wein vergießet ihr Blut, und trinkt, stark zum Leiden, den Kelch des Bekenntnisses willig aus.

Dieß ist der sinnvolle Jahrgang, den die Diener des Herrn für den ihrigen halten. Neue Verdienste säen, und himmlische Belohnungen ärnten, das ist bei ihnen die rechte Feier der wechselnden Jahreszeiten.

O, selig diejenigen aus euch, welche in diesen Fußstapfen der Ehre fortgewandelt, ihren Tugend- und Glaubenslauf mit ihrem irdischen Leben vollendet haben, und schon hindurchgedrungen sind bis zur Umarmung und zum Kusse des Herrn, der selbst neue Freude an ihrer Vollendung hatte!

Aber auch euer Ruhm ist deßhalb nicht geringer, die ihr noch auf dem Kampfplatze stehet, noch fortstreitet, und recht lange streitet, um die *Herrlichkeit* euerer Vorgänger desto sicherer zu *erstreiten*, und mit einem *unbewegten*, unerschütterten Glauben Gott täglich ein neues Schauspiel euerer Tugenden gebet! Je anhaltender der Kampf, desto herrlicher die Krone. Im Grunde nur Ein Todeskampf, aber aus vielen heißen Kämpfungen zusammengesetzt. Euer Muth, stets kraftvoll, verachtet, untertritt, überwindet — Hunger und Durst, alles Ungemach des Kerkers, und allen Schrecken der peinlichen Stätte; Alles, was Plage heißt, liegt ohnmächtig unter euch, und alle Marter martert sich stumpf — an euch. Selbst der Tod hat nichts Furchtbares mehr für euch; ihr wünscht sogar, daß er doch käme — der Tod, den der Glaube an die belohnende Unsterblichkeit überwindet, damit dem Ueberwinder der Ehrenkranz des ewigen Lebens gereichet werden kann.

Wie muß nun euch zu Muthe, wie erhaben und (Gottes) empfänglich muß euer Gemüth seyn, wenn solche große Dinge in euerm Innersten vorgehen?

Wo man nur an Gottes Gebote und an Christi Belohnung denket: da ist nur Ein Wille, nur Gottes Wille; und wenn ihr gleich noch im Fleische lebet, so ist doch euer eigenstes Leben nicht mehr das Leben dieser Welt, sondern das Leben der Ewigkeit.

Jetzt aber, liebste Brüder, müsset ihr auch an mich denken, müsset bei euern großen, göttlichen Betrachtungen mich auch im Sinn und Herz behalten, müsset mich in euern Gebeten und Fürbitten mitbegriffen seyn lassen, wenn nämlich euere Stimme, die durch das freimüthige

Bekenntniß Christi rein, und durch die herrliche Fortdauer desselben selbst herrlich geworden ist, den Himmel eröffnet, und von der besiegten Welt bis in's Heiligthum durchdringet, und in Gottes Ohr eindringet, und Alles, um was sie flehet, von der Güte des Herrn erflehet. Denn, was solltet ihr nicht von der Gnade des Herrn zu begehren, und zu erhalten würdig seyn, da ihr die Gebote des Herrn so treu erfüllet, auf der Bahn des Evangeliums mit so unverfälschter Glaubenskraft fortschreitet, Alles, was der Herr geboten, und die Apostel gelehrt haben, mit unbesiegtem, ehrenvollem Muthe ausübet, und durch die Standhaftigkeit eueres wahren Bekenntnisses den wankenden Glauben vieler Schwachen befestiget?

Wahrhaftig, ihr seyd die rechten Zungen des Evangeliums; ihr die rechten Bekenner Christi; ihr seyd an seiner Wurzel aufgewachsen, und haltet noch fest daran; ihr seyd auf seinem Felsen gegründet, und stehet noch fest darauf; ihr habet die Heiligkeit des Lebens mit dem Heldenmuth im Leiden vereiniget; ihr habet, als Vorgänger, die Uebrigen zur Furcht des Herrn angemahnet. Euer Bekenntniß ist unser Vorbild geworden.

Und nun lebet ewig wohl, o ihr meine liebsten Brüder, die tapfersten und seligsten aus uns Allen!

Cyprianus
an
die Presbyter, Diakonen und das ganze Volk zu Carthago.

Liebes Auge, richte dich zum Weinen!

Ich muß euch, liebste Brüder, eine Nachricht mittheilen, deren Inhalt unserer Kirche zur größten Ehre gereichet, und euch Alle zur gemeinsamen Freude stimmen wird.

Es hat euch Gott selbst einen deutlichen Wink gegeben, daß der Presbyter Numidius den Presbytern zu Carthago beigezählt werden, und mit uns in dem Kreise der Kirchenvorsteher sitzen solle. Denn ihn umstrahlet der Lichtglanz des herrlichsten Bekenntnisses; er hat unzählige Märtyrer, die durch Steinwürfe und tödtende Flammen sind hingerichtet worden, durch seine geistvollen Ermunterungen in ihrem Kampfe gestärket, und in den Himmel vorangeschicket; er konnte *mit sichtbarer* Geistesfreude zuschauen, wie *unter vielen Andern auch* sein *Weib an seiner Seite* verbrannt, oder besser für den *Himmel zugerüstet und aufbehalten* wurde; er selbst war schon *halb verbrannt* — mit Steinen zugedecket, und als ein Todter verlassen, bis seine Tochter, von kindlicher Liebe getrieben, mit ängstlicher Sorgfalt den Leichnam ihres Vaters aufgesucht, ihn endlich halb todt gefunden, nach Vermögen erquicket, und aus den Leichen seiner Gesellen mühsam herausgearbeitet hat. Ach! er mußte wider seinen Willen zurückbleiben, wäre so gerne seinen Freunden nachgefolget, die er vorausgeschickt hatte. Und im Grunde mußte er doch nur unsertwegen zurückbleiben, damit ihn der Herr uns als einen Gehülfen im Hirtenamte beizählen, und die verwaiste Kirche, die noch den Verlust einiger Presbyter beweinet, mit einem neuen, schon verherrlichten Priester zieren könnte.

Cyprianus an Encratius.

Musterhafte Auflösung einer Gewissensfrage.

Deine Liebe und deine Bescheidenheit hat es dir eingegeben, daß du mich um Rath fragtest, ob man den Schauspieler, der bei euch wohnet, und seine schändliche Kunst noch länger forttreiben will, der die Wissenschaft, das junge Alter nicht zum Guten zu bilden, sondern zu verderben, öffentlich lehret, der das, was er selbst nicht ohne Sünde gelernet hat, auch Andern fleißig beibringet,

noch ferner in der Gemeinschaft mit uns Christen dulden solle.

Ich glaube, es lasse sich weder mit der Heiligkeit Gottes, noch mit der evangelischen Kirchenzucht vereinen, daß man eine Kunst unter uns dulde, die als ein schändliches und unehrliches Gewerb gebrandmarket ist, und die öffentliche Schamhaftigkeit und Reinheit der Gemeinde beflecket. Denn, wenn das alte Gesetz den Männern verboten, weibliche Kleider anzuziehen, und diesen Kleiderwechsel als ein Gräuel vor dem Herrn angesehen hat: so wird es wohl ein größeres Verbrechen seyn, nicht nur weibliche Kleider anzuziehen, sondern auch allerlei schändliche, und zur Unzucht reizende Geberden wollüstiger Weiber künstlich nachzumachen, und den Ausdruck des Lasters öffentlich zur Schau darzustellen.

Auch entschuldiget es den Schauspieler nicht, daß er selbst nicht mehr auf dem Theater spielt; genug, daß er seine Stellvertreter erscheinen läßt, und, was er sonst allein getrieben hat, durch mehrere Andere wider Gottes Ordnung fortsetzet. Genug, daß er die jungen Männer lehret, wie sie ihr Geschlecht künstlich verwechseln, weibliche Rollen spielen, und durch sündhafte Entnervung ihres Körpers dem Teufel, der das göttliche Gemächte zuerst geschändet hat, gefallen können.

Sollte aber der Schauspieler seine Armuth, und das Bedürfniß, sich Unterhalt zu schaffen, vorwenden: so mag ihm unter den Uebrigen, die auf Kosten der Gemeinde ernährt werden, der nöthige Lebensunterhalt gereicht werden, doch mit dem Bedinge, daß er sich mit mäßiger Nahrung, die aber doch der Gesundheit nicht schädlich ist, begnüge. Auch soll er sich nicht zu Sinn kommen lassen, als wenn man ihn mit einer großen Besoldung, von seinem Sündengewerbe loskaufen müßte; denn wenn er zu sündigen aufhöret, so thut er ja dieß sich selbst zu Gutem, und nicht uns. Mag er's doch selbst berechnen, was das für ein elendes Gewerbe sey, das die Menschen von dem Freudenmahl Abrahams, Isaaks und Jakobs ausschließt, und, nachdem sie sich in der Welt

zu ihrem Verderben gemästet haben, der Pein des ewigen Hungers und Durstes überantwortet?

Darum so spare keine Mühe, ihn von der Bahn der Sünde weg, und auf die Bahn der Unschuld und der Zuversicht herüberzubringen: dann wird er sich auch mit dem Unterhalte der Gemeinde begnügen lernen, der zwar in Absicht auf Leibespflege sparsam, dabei aber für die Seelenpflege gedeihlich seyn wird.

Wenn aber deine Gemeinde zu arm ist, als daß sie den Dürftigen sollte verpflegen können, so mag er zu uns kommen, und von uns empfangen, was er zur Nahrung und Decke nöthig hat, damit er nicht etwa andere Leute außer der Gemeinde in seinen tödtenden Künsten unterweise, sondern vielmehr selbst in der Gemeinde lerne, was ihm heilsam ist.

Und nun wünsche ich dir, liebster Bruder, daß es dir immer wohl ergehe.

Cyprianus
an
Fortunatus und Andere.

Menschlichkeit und Weisheit, Milde und Ernst in Handhabung der Kirchenzucht, die rechte Bischofszierde!

Liebste Brüder! ihr habt mir geschrieben, daß unser Bruder und Amtsgenosse in der Stadt Kapsis, wo ihr wegen der Weihung eines Bischofes versammelt waret, erzählet habe:

Ninus, Clementianus, Florus, unsre Brüder, hätten in der Verfolgung die ersten Angriffe, das Ungemach des Gefängnisses, die Gewalt des Magistrats und die Wuth des Volkes standhaft ausgehalten, und den Herrn muthig bekannt; aber vor dem Prokonsul, als die Marter zugenommen, und zu lange angehalten, den

Lorbeer des Bekenntnisses, den ihr Muth beinahe schon ergriffen, wieder aus den Händen gelassen.

Da sie nun aber für diesen schweren Fall, an dem nicht sowohl ihr Wille, als fremde Nöthigung Schuld gewesen, schon drei ganze Jahre Kirchenbuße gethan hätten, so fraget ihr mich, ob man sie jetzt nicht wieder zur Kirchengemeinschaft zulassen dürfte.

Was meine Meinung betrifft, so denke ich: die verzeihende Gnade des Herrn wird denen nicht mangeln können, die im Schlachtfelde gestanden, den Namen des Herrn bekannt, die Gewalt des Magistrats, die Wuth des Volks durch die Festigkeit ihres Glaubens besieget, das Ungemach des Kerkers ausgehalten, und selbst, unter den Drohungen des Prokonsuls und dem tobenden Geschrei des Volkes, den leibzerreißenden und oft wiederholten Martern so lange widerstanden hatten. Daß sie am Ende, aus Schwachheit des Fleisches, mehr gesunken als gefallen sind, das wird durch die vorangegangenen Verdienste des Bekenntnisses wo nicht gut gemacht, doch wenigstens gemildert. Sie sind ja schon übel genug daran, daß sie die Ehre des Bekenntnisses verloren haben; man muß ihnen nicht auch noch den Weg zur Verzeihung verschließen. Die Erbarmung des himmlischen Vaters und die Gemeinschaft der Kirche kann man denen nicht entziehen, die durch eine Buße von drei Jahren die Gnade des Herrn sich gewiß erflehet haben werden; besonders da, wie ihr schreibet, ihr inneres Herzeleid und der Ausdruck ihres Schmerzens durch Seufzer und Wehklagen über alle Begriffe geht.

Ich glaube, das sey weder frevelhaft, noch unbehutsam gehandelt, wenn wir Solche wieder in die Kirche aufnehmen, die schon einmal

Muth genug hatten, im Felde zu stehen, und, wenn es wieder zum Streit kommen sollte, ihre verlorne Ehre durch neue Beweise eines unbesiegten Muthes wieder hereinbringen könnten.

Denn, da es in der Versammlung festgesetzt wurde, daß man denen, die Buße thun, um ihrer Schwachheit willen entgegengehen, und den Friedenskuß schenken müsse: so werden wohl Jene vor allen Andern wieder angenommen werden müssen, die sich *nicht* aus Schwachheit des Gemüthes dem Kampf entzogen, sondern im Schlachtfelde gestanden, Wunden empfangen hatten, und nur aus Schwachheit des Fleisches die Krone des Bekenntnisses nicht erreichen konnten.

Ach! sie hätten ja so gern sterben mögen, nur gönnte man ihnen die Ehre nicht! Die peinlichen Werkzeuge, die ihre kraftlosen Leiber marterten, konnten nicht so fast ihren Glauben, den unüberwindlichen, überwinden, als ihr Fleisch, das schwache Fleisch, ermüden.

Weil ihr aber geschrieben habt, ich sollte mit mehrern Amtsgenossen über diese Angelegenheit reden, und, weil eine Sache von solcher Wichtigkeit allerdings eine gemeinsame und genauere Ueberlegung fordert, und jetzt die Brüder bei den Ihrigen das Osterfest begehen: so werde ich gleich nach dem Osterfeste, sobald sie zu mir kommen, mit Jedem insbesondere ausführlich reden, und dann gemeinschaftlich die Sache abmachen, und euch den gefaßten Entschluß, dem die Einstimmung mehrerer Priester Gewicht und Kraft ertheilen wird, übersenden. Ich wünsche euch, liebste Brüder, alles Wohlergehen!

Cyprianus an das Volk zu Thibaris.

Da diesem Volke eine große Verfolgung bevorstand, so ließ Cyprianus nichts unbenützt, um seine Nachbarn (denn sie lagen außer dem Kreise seiner Aufsicht, aber nicht außer dem Kreise seiner Liebe) in der Fassung christlicher Helden zu bestärken, die für ihren Herrn gern opfern, was dieser für sie geopfert hatte — das

Leben. Die ganze Schrift mußte in die Seele des Bischofs übergangen seyn, um von da in seinen Brief ausfließen zu können. Und, wenn solche Hirten vorangehen, so möchte ihnen wohl eine ganze Heerde für Gerechtigkeit und Wahrheit durch das Feuer willig — nachgehen.

Cyprianus wünscht dem im Guten feststehenden Volke zu Thibaris alles Heil.

Lange, liebste Brüder, war es schon mein Gedanke und Wunsch, sobald es Zeit und Umstände zuließen, euch nach eurem Verlangen in Person zu besuchen, und die dortige Brüderschaft nach meinem geringen Vermögen durch mündliche Ermahnungen zu stärken. Aber, weil uns dringende Bedürfnisse hier so fest anhalten, daß wir uns von unserm Volke, dem wir aus Gottes Gnade vorstehen, nicht so lange und so weit entfernen dürfen, als wir uns entfernen müßten, um zu euch kommen zu können: so wollte ich indeß diesen Brief statt meiner zu euch reisen lassen.

Denn, da uns der Herr ermahnet und warnet, so müssen wir diese unsere Ermahnung und Warnung wohl an euer Herz kommen lassen.

Ihr zweifelt doch nicht daran, daß euch der Tag des Druckes nahe sey. Ihr wisset es auch, wozu der Untergang der Welt und die Ankunft des Widerchrists euch so nahe gelegt sey: dazu nämlich, daß ihr stets zum Streite rüstig seyn, und nichts als die Herrlichkeit des ewigen Lebens, die Krone, die den Bekennern des Herrn hinterlegt ist, im Gemüthe behalten sollet. Auch dürfet ihr das, was kommen wird, nicht für so gering ansehen, als was bereits vorübergegangen ist.

Der Kampf, zu dem sich die Streiter Christi jetzt mit ungefälschtem Glauben und starkem Muthe vorbereiten müssen, ist weit schwerer und heißer als die vorigen. Jetzt müssen sie zu Herzen fassen, daß sie deßhalb täglich den Kelch des Blutes Christi trinken, damit sie stark genug werden, auch ihr Blut für Christus vergießen zu können.

Denn, das heißt: mit Christo erfunden werden wollen, wenn man dem, was Christus gelehret und gethan hat, nachahmet, wie Johannes schrieb: Wer sagt, daß er in Christo bleibe, muß wandeln, wie Christus gewandelt hat. Auch Paulus stimmt in den Ton ein: Wir sind Kinder Gottes; sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi — wenn wir anders mitleiden, daß wir auch mitverherrlichet werden können. Dieß Alles muß nun jetzt lebhafter als sonst unserm Blicke vorschweben, daß Keiner aus uns etwas von der Welt verlange, der das Todesurtheil schon angekündet ist, sondern Christo nachfolge, der selbst ewig lebet, und seine Diener, die im Glauben auf seinen Namen beharren, belebet. Denn, liebste Brüder! es ist die Zeit gekommen, die uns unser Herr längst vorausgesagt hat: Es wird die Stunde kommen, in der Jeder, der euch umbringt, glauben wird, Gott einen Gefallen zu thun. Aber dieß werden sie thun, weil sie weder den Vater, noch mich kennen. Dieß habe ich euch gesagt, daß ihr euch, wenn die Stunde da ist, an meine Vorhersagung erinnert. Es muß uns also nicht sonderbar vorkommen, daß wir ohne Unterlaß von Verfolgern umlagert, und von ihrem gewaltigen Drucke so oft in die Enge getrieben werden, indem der Herr selbst dieß als ein Kennzeichen des letzten Zeitraumes angegeben, und uns durch sein Lehr- und Ermahnungswort zum Streite abgerichtet hat. Petrus, sein Apostel, kannte keine andere Sprache. Er sah die Verfolgungen als Werkzeuge an, die uns prüfen, und, nach dem Beispiele der Gerechten in vorigen Zeiten, durch Leiden und Sterben mit Gott in Liebe vereinigen müssen. Liebste, schreibt er, lasset euch nicht befremden, daß das Feuer der Verfolgung auch euch ergreift: es geschieht nur zu eurer Bewährung, und ihr müßt nicht kleinmüthig darüber werden, als wenn es etwas Neues wäre, sondern freuet euch vielmehr, so oft ihr an dem Leiden Christi Theil nehmet,

damit ihr einst, bei kommender Offenbarung seiner Herrlichkeit, auch mitjauchzen könnet. Selig seyd ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen Schmach leidet! Denn es ruhet der Name der Majestät und Macht unsers Herrn über euch, ein Name, den sie zwar lästern, wir aber in Ehren halten. Was uns aber die Apostel gelehret haben, das hatten sie selber gelernet von ihrem Herrn, der ihnen seinen himmlischen Unterricht mittheilte. Denn der Herr ist es ja, der uns das stärkende Wort hinterlassen: Niemand verläßt sein Haus, oder Acker, oder Eltern, oder Brüder, oder Schwester, oder Weib, oder Kinder um des göttlichen Reiches wegen, der es in dieser Welt nicht siebenfältig wieder bekäme, und in der kommenden das ewige Leben erhielte.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, aus ihrem Mittel scheiden und stoßen, und euern Namen als böse verschreien werden um des Menschensohnes wegen. Freuet euch, wenn dieß geschieht, und hüpfet vor Freude, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn. Wir sollten also in den Tagen der Verfolgung, nach dem Willen des Herrn, freudig seyn, und jauchzen vor Freude. Denn, wenn die Verfolgung ausbricht, da thun sich die Himmel auf, da bewähren die Streiter Gottes ihren Muth, da senken sich die Kronen der Herrlichkeit auf ihre Häupter nieder.

Wir haben unsern Namen bei der Fahne Christi doch nicht mit dem Bedinge einschreiben lassen, daß wir nur Friede hätten, und Kriegsdienste ausschlagen dürften, nachdem unser Herr zuerst Kriegsdienste gethan hat. Er, der Lehrer der Demuth und Geduld, hat zuerst gethan, was er uns thun lehrte, zuerst für uns gelitten, was er uns leiden lehrte.

Stets, liebste Brüder! steh euch vor Sinn und Herz, daß der, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, und der kommen wird, Gericht zu halten, seinen Richter=

spruch schon zum voraus bekannt gemacht hat, indem er bezeuget, daß er Alle, die ihn bekennen, vor seinem Vater auch bekennen, und Alle, die ihn verläugnen, verläugnen werde.

Wenn wir dem Tode auf immer entgehen könnten, so möchten wir unsere Furcht vor dem Tode noch mit einem Grunde decken können: aber da alle Sterbliche früher oder später sterben müssen, warum wollten wir den schönen Tod, den uns die Gnade Gottes anbeut, und seine Verheißung so lieblich machet, zu sterben uns weigern, warum nicht lieber durch Darangeben eines sterblichen Lebens die Unsterblichkeit, den Lohn einer ewigen Seligkeit gewinnen? Was sollten wir den blutigen Zeugentod fürchten, da wir wissen, daß die Zeugen, nach erduldeter Marter, mit Herrlichkeit gekrönet werden?

Und wenn auch die Pfeile der Verfolgung unser Volk zerstreuen, und Einer da, der Andere dorthin fliehen sollten, so muß es euch, liebste Brüder! nicht fremde vorkommen, die Brüderschaft nicht versammelt zu sehen, die Bischöfe nicht reden zu hören. Wir können in solchen Fällen unmöglich Alle beisammen bleiben, da wir uns nicht selbst tödten dürfen, sondern uns nur tödten lassen müssen. Wo immer in jenen Tagen ein Bruder von der Heerde wird getrennet seyn, ach, er ist es nur dem Leibe nach, und dieß nur aus Noth, ist es nie dem Geiste nach. Diese Flucht, die ihm die Noth abgedrungen hat, soll ihn nicht irre machen, und er mag sich flüchten und verbergen, wo er will, keine Einöde soll ihn schrecken. Der ist nicht allein, dem Christus auf der Flucht nie von der Seite geht. Der ist nie allein, der den Tempel Gottes überall mit sich nimmt, und sich nirgend ohne seinen Gott aufhält.

Und wenn ihn auf seiner Flucht in Einöden oder Bergen ein Straßenräuber niederhiebe, ein wildes Thier angriffe, Hunger oder Kälte aufriebe, oder auf dem Meere ein Ungewitter, eine Welle ersäufte: o, Christus wartet überall auf seinen Kämpfer, wo er immer kämpfet, und theilet dem, der für ihn in der Verfolgung stirbt, die Be-

lohnung aus, die er denen, die um seinetwegen verfolget werden, verheißen hat.

Der Zeugentod hat auch immer dasselbe Verdienst, denselben Anspruch auf Herrlichkeit, wenn der Zeuge gleich in Geheim, und nicht wie auf dem Theater, im Angesichte vieler Menschen, hingerichtet wird. Denn nicht der Tod, sondern der Tod um Christus willen macht den Märtyrer.

Du hast auch, wo du immer für Christus stirbst, Zeugen deines Todes genug, wenn du Christum, der die Blutzeugen prüfet und krönet, zum Zeugen hast. Laßt uns, liebste Brüder! Abel, dem Gerechten, nachfolgen, der das Marterthum eingeweihet hat, als er zuerst um der Gerechtigkeit willen erschlagen ward. Laßt uns dem Freunde Gottes, Abraham, nachfolgen, der im Glauben, voll Andacht und aus Gehorsam gegen Gott, das Schwert aufhub, seinen Sohn zu schlachten. Laßt uns den drei Knaben Ananias, Azarias und Misahel nachfolgen, die, nachdem Jerusalem eingenommen und Judäa überwunden war, weder durch ihr Alter, noch durch die Gefangenschaft besieget werden konnten, sondern vielmehr durch ihren Glaubensmuth den König in seinem Reiche besiegten, da sie auf das Gebot, die Statue Nabuchodonosors anzubeten, sich stärker als Königsgrimm und Flammenwuth bewiesen, und ihren Glauben mit diesen Worten offenbarten: König Nabuchodonosor, wir haben dir auf dieses Wort nichts zu antworten: denn der Gott, dem wir dienen, ist mächtig genug, uns aus dem glühenden Feuerofen zu erlösen; er wird uns von deinen Händen, o König, erretten! Und, wenn auch nicht, so sollst du, König, doch wissen: deinen Göttern werden wir nie dienen, deine Statue nie anbeten. Sie glaubten, daß sie eine höhere Kraft retten würde. Aber sie setzten bei, und wenn auch nicht, damit der König wüßte, sie hätten Muth genug, für den Gott, an den sie glaubten, auch zu sterben. Denn das ist die eigentliche Glaubensstärke, auf einer Seite überzeugt seyn, daß Gott von dem bevorstehenden Tode retten kann, und auf der andern Seite den Tod

weder

weder scheuen, noch für ganz gewiß annehmen, damit der Glaube nur noch mehr geprüfet werde. Die unbesiegte Kraft des heiligen Geistes, die ihr Inneres aufrecht hielt, brach durch ihren Mund aus, und bewies schon in der Zeit des alten Bundes, wie wahr es sey, was der Herr im neuen lehrte: Wenn sie euch gefangen nehmen, so denket nicht, was ihr reden werdet. Denn es wird euch zur selben Stunde schon gegeben werden, was ihr sagen sollet. Denn nicht ihr seyd es, die da reden, der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet. Also gegeben, auf eine göttliche Weise gegeben wird es uns werden, was wir antworten sollen in der Stunde, wo wir es bedürfen. Nicht wir sind es, die uns verantworten; der Geist des Vaters ist es, der für uns antwortet, der von den Zeugen Jesu nie weichet, sie nie allein läßt, also auch in uns redet, und auch in uns gekrönet wird.

So ließ auch Daniel, als er den Götzen Bel, den der König und das Volk verehrte, anbeten sollte, zur Ehre seines Gottes, die ganze Freimüthigkeit seines Glaubens sprechen: Ich bete nur den Herrn, meinen Gott, den Schöpfer Himmels und Erde, an. Und die Machabäer-Helden, jene sieben Brüder, die in ihren mannigfaltigen Leiden unerschüttert ausharrten, und die große Mutter, die ihre sterbenden Kinder zum Tode anfrischte, und mit den sterbenden starb, was lehren sie uns mit diesem Denkmale ihrer Glaubensstärke anders, als daß auch wir, von so vielen Vorgängern aufgemuntert, uns zu dem Triumphe des Zeugentodes fertig machen sollen? Was sagen uns die Propheten, die der Geist der Weissagung über die Zukunft belehret, was die Apostel, die der Herr erwählet hat? Wenn die Gerechten um dieser Gerechtigkeit willen in den Tod gehen, was lehren sie uns anders, als mit ihnen um der Gerechtigkeit willen sterben? Die Geburt Christi ward mit dem Kindermorde bezeichnet; die Knaben, die zwei Jahre, und die noch nicht zwei Jahre hatten, wurden um des Namens Jesu willen getödtet. Ein Alter, noch unfähig zum Streite, ward schon tüchtig zur Krone befunden. Die unschul-

digen Kinder getödtet! Ein schönes Sinnbild, daß der unschuldig seyn müsse, der für Christus sterben wolle. Kinder verfolget! Ein Beweis, daß kein Alter sich von der Verfolgung ausnehmen könne, wenn selbst Kinder verfolget werden.

Doch, um von den Kindern wieder zum Herrn zurückzukommen, welch eine Schande wäre es, wenn Christen, wenn Knechte nicht leiden wollten, nachdem der Herr zuvor gelitten hat; wenn wir für unsre eigenen Sünden nicht leiden wollten, nachdem der Herr, der ohne Sünde war, für uns gelitten hat?

Der Sohn Gottes hat gelitten, um uns zu Kindern Gottes zu machen, und ein Sohn des Menschen will nicht leiden, um Gottes Kind zu bleiben? Liegt der Haß der Welt schwer auf uns, so müssen wir nicht vergessen, daß er zuvor auf Christus gelegen hat.

Wenn euch die Welt hasset, sprach er, so denket daran, daß sie mich zuerst gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt an euch das Ihre lieben. Aber, weil ihr nicht von der Welt seyd, und ich euch von der Welt gesondert habe, darum hasset euch die Welt. Vergesset das Wort nicht, das ich zu euch geredet habe, daß der Knecht nicht größer sey als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie euch auch verfolgen.

Unser Herr und Gott hat Alles gethan, was er gelehrt hat, um seinen Schülern, die lernen und nicht thun, was sie gelernet haben, allen Grund zur Beschönigung ihrer Trägheit zu nehmen. Lasset euch also, liebste Brüder! weder die Furcht vor der kommenden Verfolgung, noch die Zukunft des Widerchrists schrecken. Vielmehr sollen euch die Ermahnungen des Evangeliums und die Gebote des Herrn bewaffnen, daß ihr zu allem, was da kommt, gerüstet seyd. Es kommt der Widerchrist, aber was soll das? Laßt ihn nur kommen: Christus kommt dann auch. Laßt den Feind wüthen, und verwunden: Chri-

stus folget ihm auf dem Fuße nach, um unsre Leiden und Wunden zu rächen.

Den müsset ihr fürchten, dessen Gerichte Niemand entgehen kann, wie er selbst warnet: Fürchtet die nicht, die nur die Leiber tödten, aber die Seelen nicht tödten können. Fürchtet den, der Seele und Leib in die Hölle verderben kann. Und: Wer seine Seele lieb hat, wird sie verlieren, wer sie aber in diesem Leben hasset, wird sie für das ewige Leben bewahren. Und wie es in der Offenbarung heißt: Wer das Thier und sein Bild anbetet, und das Mahlzeichen an Stirne und Hand trägt, wird aus dem vollen Zornbecher trinken, wird im Angesichte der heiligen Engel, im Angesichte des Lammes mit Feuer und Schwefel gestrafet werden. Und der Rauch steigt von ihren Plagen auf, immer und immer, und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Thier und sein Bild angebetet haben.

Werden doch auch zum öffentlichen Wettkampfe die Menschen lange vorgeübet und bereitet, und sie setzen eine große Ehre darein, daß ihnen, im Falle des erfochtenen Sieges, vor dem ganzen Volke, in Gegenwart des Kaisers die Siegerkrone aufgesetzet werde.

Sehet, da öffnet sich uns eine erhabene, schöne Laufbahn! Der Preis ist eine himmlische Krone, und Gottes Auge ist es, unter dem wir streiten. Er macht uns zuerst aus Gnade zu seinen Kindern: jetzt treten wir als seine Soldaten auf den Kampfplatz, und seine Blicke weiden sich an dem herrlichen Schauspiele unsers Streites. Wir kämpfen den großen Kampf des Glaubens: Gott sieht uns zu, und seine Engel sehen uns zu, und Christus sieht uns zu. Welche Ehre, zu streiten unter dem Vorsitze Gottes, und siegend — aus den Händen des Kampfrichters Christus die Krone zu empfangen!

So wollen wir uns denn, liebste Brüder! mit allem Eifer zum Kampfe waffnen: ein unbefleckter Sinn, ein unverfälschter Glaube, und eine gottgeweihte

Tapferkeit sey unsre Rüstung! Gottes Lager brechen auf, und stellen sich in Schlachtordnung! Die noch nicht gefallen sind, sollen sich rüsten, damit ihr Muth, der bisher aufrecht stand, nicht sinke. Die gefallen sind, sollen sich auch rüsten, damit sie die Würde, die sie verloren haben, wieder erkämpfen. Jene müsse das Gefühl der Ehre, diese das Gefühl der Scham auf die Streitbahn locken. Auch Paulus will uns zum Kampfe rüsten. Wir, sagt er, streiten nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Macht und Fürsten der Finsternisse dieser Welt, wider die bösen Geister in den Lüften: deßhalb ziehet die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr in dem heißesten Tage Widerstand thun, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun fest: Wahrheit sey euer Gurt, und Gerechtigkeit euer Panzer! Beschuhet eure Füße, um zur Freudenbotschaft des Friedens stets fertig zu seyn; ergreifet den Schild des Glaubens, um alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen; nehmet auch mit den Helm des Heils und das Schwert des Geistes — Gottes Wort! Das seyen die Waffen, das unser geistliches, unser himmlisches Rüstzeug, womit wir die drohenden Angriffe der Hölle in den Tagen der Noth vereiteln können! Laßt uns also den Panzer der Gerechtigkeit anziehen, damit unsre Brust wider die feindlichen Pfeile gedecket sey; lasset uns die Beine mit evangelischen Lehren stiefeln, damit sie die Schlange zertreten können, und ihren Stich nicht fühlen; lasset uns den Schild des Glaubens mit starker Hand halten, damit wir alle Pfeile des Feindes zu Schanden machen können; lasset uns den Helm des Heils auf das Haupt setzen, damit die Ohren die tödtenden Befehle, den Göttern zu opfern, nicht hören mögen! Lasset uns waffnen — unser Auge, daß es die häßlichen Götzenbilder nicht schaue; die Stirne, daß das Zeichen Gottes unentweihet bleibe; den Mund, daß die siegende Zunge ihren Herrn, Christus, bekenne; die rechte Hand mit dem Schwerte des Geistes, damit sie sich zum Opfern vor

Götzenbildern nicht brauchen lasse, sondern eingedenk des Abendmahls, in dem sie den Leib des Herrn empfangen hat, Ihn, den Herrn, selbst anfasse und festhalte, bis sie die Krone des Himmels als Siegerlohn aus seiner Hand empfangen wird!

O, was wird das für ein großer, herrlicher Tag seyn, wenn Christus sein Volk mustern, und mit dem göttlichen Richterblicke den Gehalt eines Jeden entscheiden, die Schuldigen zur Hölle weisen, die ungerechten Werkzeuge unserer Verfolgung der Flamme, die unaufhörlich brennt, übergeben, und uns den Lohn des Glaubens und der heiligen Liebe darreichen wird! Was muß das für eine Ehre und Freude seyn, Gott anschauen, mit Christus, unserm Herrn und Gott, in seinem Heil- und Lichtreiche triumphiren, Abraham, Isaak und Jakob, und alle Patriarchen, und alle Propheten und Apostel, und alle Märtyrer sehen und begrüßen, mit allen Gerechten und Gottesfreunden die himmlische, unsterbliche Seligkeit genießen, genießen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, kein Menschenherz empfunden hat! Daß die kommende Seligkeit alles, was wir leiden oder thun, weit übertreffen werde, hat uns der Apostel deutlich genug gesagt: Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth, in Vergleich zu kommen mit der Herrlichkeit, die sich in uns offenbaren wird. Ja, wenn diese Klarheit Gottes uns umleuchten, wenn diese Herrlichkeit sich offenbaren wird, dann werden wir selig, dann werden wir selig seyn durch den Herrn, der seine Diener über allen Begriff zu ehren wissen wird. Wie werden sich aber Jene vor Schuld und Elend ertragen können, die sich wider Gott empöret und den Willen des Satans vollbracht haben, und also mit ihm in das unauslöschliche Feuer geworfen werden müssen?

Das, liebste Brüder, hafte in euern Gemüthern, das schärfe eure Waffen, das sey euer Forschen Tag und Nacht — das schwebe euch vor Sinn und Herz — die Gerechtigkeit meine ich, die den Gottlosen strafet, den Gerechten belohnet; die Seligkeit meine ich, die den

Bekenner Jesu verherrlichen, und dem, der Jesum verläugnet, entzogen wird! Wenn euch die Tage der Verfolgung in diesen Betrachtungen überraschen, so werden sie euch nicht überraschen; sie werden an euch auf Alles vorgefaßte Streiter Christi finden, die, von seinen Geboten und Ermahnungen belebet, nicht zaghaft dem Streite entfliehen, sondern muthig der Krone entgegeneilen.

Liebste Brüder, ich wünsche euch ewiges Wohlseyn!

VI.

Bruchstücke

aus

Briefen Constantin's, des Großen.

Eusebius hat uns in seinem Leben Constantin's mehrere Briefe dieses merkwürdigen Kaisers aufbehalten. Ob sie nun gleich mehr Mandate des Kaisers, als Briefe des Menschen sind: so sind sie doch Aeußerungen des Constantin, und in mehr als einer Hinsicht denkwürdig. Andreas Stroth hat im Jahre 1777 sowohl die Kirchengeschichte des Eusebius, als Constantin's Biographie trefflich übersetzt. Eben deßwegen ward seine Uebersetzung hier beibehalten.

Aus dem Sendschreiben Constantin's, des Großen, an die Provinzen, im Jahr Christi 324.

— — — Ich habe die vorigen Kaiser, ihrer wilden Sitten wegen, nie für meine Vorfahren gehalten: mein Vater allein verrichtete Thaten der Menschlichkeit, und rief, bei seinen Unternehmungen, mit sonderlicher Frömmigkeit Gott, den Vater, an. Die übrigen aber, welche am Verstande krank waren, ergaben sich mehr der Wildheit als Sanftheit, und nährten ihr wildes Wesen dadurch reichlich, daß sie die Lehre der Wahrheit umzustürzen suchten. Die Wuth ihrer Bosheit stieg so hoch, daß sie zur Zeit, da die Verfassung der Religion sowohl, als die des Staates im Frieden stand, einen bürgerlichen Krieg erregten. — — —

Dich, den höchsten Gott, rufe ich zum Zeugen an: da ich noch ganz jung war, hörte ich, wie der, welcher zu der Zeit den höchsten Rang unter den römischen Kaisern behauptete, der Unglückliche, wahrhaftig Unglückliche, dessen Seele vom Irrthum verführt war, seine Trabanten mit geschäftiger Sorgfalt fragte: welche denn die Gerechten auf Erden wären? und wie einer von den Opferpriestern ihm antwortete: daß es die Christen wären. Er verschluckte diese Antwort wie Honig, und zog die Schwerter, welche wider die Ungerechtigkeit bestimmt sind, wider die tadellose Rechtschaffenheit. Sogleich schrieb er mit blutigen Spitzen der Schwerter Mandate, und befahl den Richtern, ihren natürlichen Scharfsinn zur Erfindung schrecklicherer Strafen anzuwenden. — —

Ich rufe dich, den höchsten Gott, an: sey gnädig und gütig gegen deine Völker Orients; sey gütig und gnädig

gegen deine Provinzialen, die den Druck eines langwierigen Krieges erfahren haben, und laß ihnen durch mich, deinen Diener, Heilung werden. Dieß bitte ich nicht ohne Grund, o heiliger Gott und Regent der Welt, von dir. Denn unter deiner Führung habe ich heilbringende Thaten begonnen und vollendet. Deine Siegel (das Zeichen des Kreuzes) stets vor meinem Auge, habe ich ein siegreiches Heer angeführet, und wenn es das nöthige Wohl des gemeinen Wesens heischet, so gehet eben dieses Zeichen deiner Kraft wieder vor mir her, und ich noch einmal wider den Feind an.

Deßhalb hab ich dir meine Seele geweiht, die mit Liebe und Furcht erfüllt ist. Denn ich liebe deinen Namen aufrichtig, und fürchte deine Macht, welche du durch viele Beweise kund, und dadurch meinen Glauben stärker gemacht hast.

Ich eile demnach, meine Schultern selbst unterzulegen, um dein heiliges Haus neu zu bauen, welches die Gottlosen und Verruchten durch den Gräuel ihrer Verwüstung beschädiget haben.

Ich wünsche, daß dein Volk Frieden haben, und ohne Zwiespalt bleiben möge, zum Besten der Welt und aller Menschen; ich wünsche, daß die Irrenden, gleich den Gläubigen, Ruhe und Frieden genießen möchten. Denn diese Wiederherstellung der gemeinsamen Ruhe vermag auch auf den richtigen Pfad zu führen. Keiner müsse dem Andern beschwerlich fallen, sondern ein Jeder müsse das thun, was sein Herz will. Die Wohlgesinnten müssen überzeugt werden, daß nur die allein heilig und rein leben werden, welche du berufst, bei deinen heiligen Gesetzen Ruhe zu finden. Diejenigen aber, welche sich selbst davon losreißen, mögen, weil sie es so wollen, die Tempel der Unwahrheit (die heidnischen Tempel) behalten. Wir bleiben bei dem glänzenden Hause deiner Wahrheit, in das du uns schon vor langem aufgenommen hast. Dieß wünschen wir auch Jenen, damit sie, in der Uebereinstimmung mit uns Uebrigen, (Heil und) Freude finden mögen. Denn unsere Religion ist nicht neu oder jung, sondern sie ist so alt als

der Bau der Welt, so alt als das Gebot, deinen heiligen Namen zu verehren. Das menschliche Geschlecht aber, von mancherlei Irrthum hin- und hergestoßen, wich aus der Bahn. Da hast du uns, um dem überhandnehmenden Uebel zu wehren, durch deinen Sohn reines Licht angezündet, und Allen von dir Unterricht ertheilet.

— — Indessen, wer sich nicht heilen lassen will, der lege die Schuld auf keinen Andern, als auf sich selbst. Denn die Heilkunst, die Allen öffentlich vorgeleget ist, beut Allen ihre Heilsmittel dar. Nur, daß Keiner dem (Christenthum), das, wie es die Sache selbst bezeuget, unbefleckt ist, Schaden zufüge. — — —

Indessen soll Keiner mit dem, was er nach seiner Ueberzeugung angenommen hat, dem Andern Nachtheil verursachen. Was Einer erkannt hat, damit mag er dem Andern, wenn es angehen will, nützlich seyn; wenn es aber nicht angehen will, so mag er ihn gehen lassen. Denn ein Anderes ist es, den Kampf der Unsterblichkeit willig übernehmen, ein Anderes, mit Strafen dazu zwingen. — —

Aus dem Sendschreiben Constantin's an die Einwohner der Provinz Palästina, im Jahr 324.

Möchte ich doch niemals des Dankes vergessen, den ich Gott dafür (daß er mich zur Rettung seines Volkes erwählet hat) schuldig bin! In dem Gedanken, daß dieß vortreffliche Geschäft mir aus Gnaden auferlegt sey, bin ich bis in die Länder des Orients vorgedrungen, welche, von schwerern Drangsalen gedrückt, auch eine größere Hülfe von uns forderten. Ich habe fest geglaubt, d a ß i c h m e i n g a n z e s L e b e n, u n d j e d e n O d e m z u g, u n d ü b e r h a u p t a l l e G e d a n k e n, d i e s i c h i n m e i n e m I n n e r s t e n r e g t e n, d e m g r o ß e n G o t t s c h u l d i g s e y. Ich weiß zwar gewiß, daß die der Gewogenheit der Menschen nicht nöthig haben, welche der himmlischen Hoffnung aufrichtig nachjagen, und diese vorzügliche und

erste aller Hoffnungen auf göttlichen Grund bauen, indem sie einst desto größere Ehre einärnten werden, je weiter sie sich jetzt von Fehl und Unrecht entfernen. Dennoch halte ich es für meine Pflicht, die Drangsale, welche die Zeit über auf ihnen lagen, und die unverdienten Martern von Menschen, die so ganz unschuldig und untadelhaft sind, jetzt so weit als möglich zu entfernen. Denn es würde ganz widersinnig seyn, daß die Verehrer Gottes unter der Regierung ihrer Verfolger die Standhaftigkeit und Festigkeit ihres Gemüthes durch Geduld hätten hinlänglich offenbaren können, und nun unter der Regierung eines Dieners Gottes nicht auch zu einer glänzenden Stufe der äußern, öffentlichen Ehre sollten gelangen können. — — —

Constantin an Eusebius.

Geliebtester Brüder! da bis zur gegenwärtigen Zeit die gottlose Regierung und Tyrannei die Diener des Erlösers verfolget hat, so glaube ich, und habe mich zuverlässig davon überzeugt, daß alle Kirchengebäude entweder aus Mangel an Aufsicht zu Grunde gegangen, oder aus Furcht vor herrschender Ungerechtigkeit keine geziemende Einrichtung erhalten haben. Nun aber, da die Freiheit wieder geschenkt, und jener Drache (Licinius) durch des großen Gottes Fürsehung und durch unsern Dienst von der Regierung des Staates verjagt worden: so hoffe ich, daß die Macht Gottes Allen offenbar geworden, und die, welche aus Furcht oder Unglauben gefehlt haben, nun das wahrhaftige Wesen erkennen, und zu einem guten, wohlgeordneten Lebenswandel umkehren werden.

Bei den Kirchen also, denen du vorstehst, wende allen Fleiß an die Gebäude, und erinnere die andern Bischöfe, Presbyter, Diakonen, die du kennst, daß sie ein Gleiches thun, und die Kirchen entweder repariren oder erweitern, oder, wo es die Noth erfordert, neu bauen. — — — Gott wolle dich, geliebter Bruder, in seinen Schutz nehmen!

Constantin
von
Vermeidung aller unnützen Streitigkeiten und Spaltung.

Dergleichen Untersuchungen, welche uns kein Gesetz anzustellen befiehlt, sondern bloß die Zanksucht einer unnützen Geschäftlosigkeit vorträgt, wenn sie auch einiger Uebungen wegen angestellt würden, müssen wir doch in unsern Gedanken verschließen, oder nicht sogleich in öffentlicher Versammlung vortragen, noch unbedachtsamer Weise den Ohren des Volkes anvertrauen. Denn, wie viele sind wohl, die die wahre Beschaffenheit so wichtiger und schwerer Dinge richtig einsehen, oder nach Würde erklären können? Und, wenn auch Jemand glauben sollte, daß er dieß leicht könne, wie viele unter dem Volke wird er denn wohl davon überzeugen? Oder wer kann bei genauer Abhandlung solcher Untersuchungen so fest stehen, daß er von dem gefährlichsten Straucheln frei sey? Deßwegen muß man bei solchen Dingen die Lust, viel zu reden, im Zaum halten, damit nicht, wenn entweder wir die aufgeworfene Frage wegen der Schwachheit unsers Verstandes nicht erklären, oder die Zuhörer wegen ihrer langsamen Fassungskraft zur richtigen Erkenntniß des Erklärten nicht gelangen können, das Volk in die Alternative gesetzt werde, eines von beiden zu erwählen, Lästerung oder Spaltung.

Constantin an König Sapor in Persien.

— — Von dem Lichte der Wahrheit geleitet, erkenne ich den göttlichen Glauben. — — Ich bekenne es, daß ich nimmer aufhören werde, diesen Gott zu verehren. Ihn sehe ich mit reinem, lauterm Sinn in der Höhe wohnen; Ihn rufe ich mit Beugung meiner Kniee an. — Er fordert nur einen reinen Sinn und eine unbefleckte Seele von den Menschen, und wägt hiernach die Thaten der Tugend und Gottseligkeit ab. Denn er hat Gefallen an Werken der Gütigkeit und Sanftmuth, liebt die Gelinden und haßt

die Lärmbläser; liebt Treue und Glauben, und bestraft die Untreue; zerstöret alle mit Uebermuth verbundene Herrschaft, und bestraft den Muthwillen der Hochmüthigen; die sich durch Stolz erheben, richtet er zu Grunde; den Demüthigen und Geduldigen theilt er nach Würde Belohnungen aus.

Daher schützet er auch eine gerechte Regierung, befestiget sie durch seinen Beistand, und behütet die Weisheit der Regenten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe. Ich glaube nicht zu irren, mein Bruder, wenn ich diesen einigen Gott als den Urheber und Vater aller Dinge bekenne, den viele von den vorigen Beherrschern des römischen Reiches, von rasenden Irrthümern getrieben, zu verläugnen gewagt haben. —— Allein es hat sich zum guten Glücke getroffen, daß in unserm Zeitalter die Strafe dieser Leute einleuchtend geworden. Denn ich habe selbst den Untergang derer gesehen, die neuerlich das gottgeweihte Volk durch Mandate beunruhigten. Deßhalb sey Gott der höchste Dank gesagt, daß durch seine erhabene Fürsehung alle Menschen, die dem göttlichen Gesetze dienen, über den ihnen wieder geschenkten Frieden nun froh seyn können. Eben dieses gründet meine Ueberzeugung, daß jetzt Alles in der besten und sichersten Verfassung sey, indem Gott allen Menschen die Gnade erweiset, sie durch ihre reine und heilige Religion und durch ihre Uebereinstimmung in der Lehre von Gott zu sich zu versammeln. Du kannst es kaum glauben, wie ich mich freue, wenn ich höre, was ich so sehr wünsche, daß nämlich die angesehensten Oerter in Persien mit einer Menge solcher Menschen (Christen meine ich) gezieret sind. Ich wünsche dir also das höchste Wohlergehen, und Jenen, daß es ihnen ergehe wie dir. So wird der Herr der Welt barmherzig und voll Huld gegen dich seyn. Diese empfehle ich dir, weil du so vortrefflich denkst; diese vertraue ich dir an, weil du auf eine besondere Weise religiös denkst; diese laß deine Gnade genießen, deiner Menschenliebe gemäß: so wirst du dir und uns des Glaubens halber die größte Wohlthat erweisen.

VII.

Ein
Ueberbleibsel
aus
der ägyptischen Einöde,
oder
Antonius, der Große, an seine Brüder.

Hieronymus erzählet in seinem Catalogus Script. Eccles. von dem heil. Antonius, daß er sieben Briefe, voll des apostolischen Sinnes und Glaubens, an verschiedene Klöster in ägyptischer Sprache geschrieben hat. Sie sind in die griechische, hernach in die lateinische Sprache übersetzt worden: der erstere erscheint hier in der unsern. Er sagt, bei all seiner Dunkelheit, doch deutlich genug, was die Hauptsache sey.

Biblioth. maxim. Patrum Tom. IV.

Zuerst grüße ich euch in dem Herrn. Ich glaube, daß die Menschen, sie seyen männlichen oder weiblichen Geschlechts, die die Gnade Gottes einmal ergriffen hat, und zur Verkündigung seines Lobes durch sein Wort rufet, dreierlei *Arten* dieses *göttlichen Rufes* erfahren.

Einige sind durch das ungeschriebene Gesetz des Bundes (Jerem. XXXI, 31. Hebr. VIII, 9.) und durch das *ihnen* einmal eingegebene Gute, von ihrem ersten Rufe *an*, eilig dahin gelangt, wo sie das Wort Gottes haben wollte, und willig mit Gott fortgewandelt, wie unser Vater Abraham, welchem Gott, nachdem er ihn durch das Gesetz des Bundes geprüfet hatte, erschien und sprach: Gehe aus deinem Lande, und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, und gehe ein in das Land, das ich dir zeigen will. Er zweifelte im Geringsten nicht, und folgte willig dem Berufe. Und hierin war Abraham ein Vorbild dieser unserer Lebensweise nach ihrer ersten Einsetzung, die bei Allen denen, die Abrahams Fußstapfen nachgehen, noch in ihrer schönen Blüthe ist. Daher auch die Seelen, die nach diesem Vorbilde handeln und leiden, gar leicht die Tugenden desselben Vorbildes in sich aufnehmen, weil ihre Herzen bereit und tüchtig sind, von dem heiligen Geiste erfüllet zu werden. Und dieß ist die Unterweisung der erstern Art.

Ein Beispiel der zweiten sehen wir an den Hörern des geschriebenen Gesetzes, welches ist der Herold aller der Strafen, die auf die Sünder warten, und aller der herrlichen Belohnungen, die für die hinterlegt sind, welche im Guten zunehmen, und auch, nach dem Zeugnisse des geschriebenen Gesetzes, einen lautern Willen haben, und durch diesen lautern Willen in den Sinn des göttlichen Rufes immer tiefer einzudringen streben. So be-

Bayerische Staatsbibliothek München

zeuget auch David: das Gesetz des Herrn ist unbefleckt und bekehret die Seelen; und: die Erläuterung deiner Reden erleuchtet, und giebt Verstand den Unmündigen. Hieher gehören auch andere Stellen, die wir jetzt nicht anführen können.

Die Unterweisung dritter Art bestehet darin, daß der gnädige Gott den harten Gemüthern, die in den Werken der Sünde fest beharren, schwere Leiden auflade, um sie so lange zu züchtigen, bis sie durch Mühseligkeit zum Selbstgefühle gebracht werden, von ganzem Herzen sich bekehren, und die erwähnten Tugenden erlangen.

Dieß sind die dreierlei Unterweisungen der Seelen, die zur Sinnesänderung kommen, bis ihnen die Gnade und der Ruf des Sohnes Gottes zu Theil wird.

Ich glaube aber, daß jene den ersten Ruf des Geistes erhalten, welche mit unbedingtem Muthe auf den Kampfplatz treten, und sich selbst anmannen zum Ausharren im Streite wider den Feind, bis er besiegt seyn wird. Es kommt ihnen auch derselbe Geist mit seinen milden Einflüssen in Allem zu Hülfe, und versüßet das bittere Tagwerk der Buße. Er, derselbe Geist, setzet ferner in Hinsicht auf Leib und Seele dem strengen Sinne der Buße die rechten Grenzen, daß sie den geraden Pfad der Umkehrung zu Gott, ihrem Schöpfer, nie wieder aus dem Auge verlieren. Er, derselbe Geist, schaffet mächtige Antriebe zur Heiligung, damit zuerst die Seele, und dann auch der Leib zum Guten tüchtig werde. Den Leib übet und härtet zu diesem Zwecke das Fasten, das Wachen, und jede Anstrengung in nützlichen Diensten und Arbeiten: worauf es ankommt, wenn der Leib auf den Aerntetag Früchte bringen soll. Die Seele bringt er auf dem Wege der Buße immer weiter, indem er sie mancherlei Prüfungen unterwirft, damit sie nicht etwa, aus geheimem Widerwillen gegen die Buße, wieder zum Bösen zurückkehre. Hiernächst fängt dieser Anführer zur Buße (der göttliche Geist nämlich) an, der Seele ihre Augen aufzuthun, damit sie neugeschaffen werde. Und damit

der Sinn des Menschen ganz geheiliget werde, so schenkt er ihm mitunter auch die Gabe der Unterscheidung das ist, der heilige Geist fängt an, den Sinn des Menschen zu belehren, wie die Buße an Leib und Seele müsse auf eine heilige Weise vollbracht werden, oder was Seele und Leib dabei thun müssen. Dieser Geist heiliget Alles; dieser schaffet die Erkenntniß, wie alle natürliche Verrichtungen des Leibes, die vorher nichts als Sünden zeugten, nun auch zur Frucht des Guten mithelfen können; dieser bringt endlich den natürlichen Leib zu seinem vorigen Zustande, daß er nichts Fremdartiges oder Empörendes wider den Geist mehr durchsetze. Denn, wenn der heilige Geist den Sinn des Menschen belehret hat, so wird auch der Leib unter die Herrschaft dieses Sinnes gebracht, wie Paulus sagt: Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft. Ist der innere Sinn einmal heilig, so heiliget er sich auch im Essen, Trinken, Schlafen und schlechterdings in allen seinen natürlichen Bewegungen; sogar der natürliche Beischlaf wird durch den heiligen Sinn geheiliget.

Ich halte dafür, man könne dreierlei Bewegungen des Leibes unterscheiden.

Eine Bewegung ist ihm angeboren, die ich die natürliche nennen möchte, die aber doch nichts wirket ohne den Willen der Seele, die gesetzt ist, in dem Körper Ordnung zu halten.

Eine andere Bewegung entsteht dadurch, daß der Leib mit Speise und Trank überladen, gemästet wird. Das Blut geräth in Wallung, und die ganze Seele wird von dem überfüllten und lüsternen Leibe bestürmet. Deßwegen auch der Apostel sagt: Saufet euch nicht voll Weines, denn das ist Schwelgerei und Wollust, und der Herr: Sehet zu, daß euere Herzen nicht mit Speise und Trank oder Wollust beschweret werden. Und die das rechte Maß der Heiligung treffen wollen, die sollen willig zu sich sagen: Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn unter die Knechtschaft.

Eine dritte Bewegung kommt von den Einflüssen der bösen Geister, die aus Neid versuchen und kraftlos machen wollen Alle, welche der Heiligung nachjagen.

Wenn sich nun die Seele durch die Zeugnisse, wodurch der heilige Geist den innersten Sinn des Menschen unterweiset, aufrecht hält, so wird sie bei diesen dreierlei Versuchungen vor dreierlei Gebrechen bewahret werden. Wenn sich aber die Seele diese Zeugnisse, wodurch der Geist den Sinn befestigen will, aus den Augen rücken lässet: so werden die bösen Geister so lange auf den Leib zudringen, und ihn mit ihren Bewegungen bestürmen, bis endlich die Seele ihres Elendes müde wird, und wieder Hülfe zu suchen anfängt, wo allein Hülfe zu finden ist. Da drehet sich denn die Sache wieder um; der Sinn nimmt die Zeugnisse des Geistes wieder an, und wird gesund. Da giebt er der Seele ein, daß die wahre Ruhe allein jene sey, die von Gott erflehet werden kann, und daß der Friede nur auf diesem Wege gefunden werde.

Dieß schreibe ich, um die Sinnesänderung, die an Leib und Seele geschehen muß, und die Weise der Seelenreinigung einigermaßen zu erklären.

Hat sich nun die Seele einmal zu diesem Kampfe (ohne den keine Buße und keine Reinigung gedacht werden kann) angeschicket: so ist überall die Botschaft des Geistes zugegen, und lehret uns die thierischen Gebrechen, die durch die eignen Lüste des Menschen erzeuget und unterhalten werden, unterscheiden. Da tritt dann der Sinn mit dem Geiste in eine Verbrüderung, wenn nämlich jener die Gebote hält, die dieser giebt. Er, der Geist, lehret uns ferner alle Krankheiten der Seele heilen, indem er die natürlichen Bewegungen des Leibes, die Einflüsse der äußern Dinge, und den Eigenwillen des Menschen, der sich damit vermischet, in jeder Krankheit der Seele wohl unterscheidet. Da steckt Er, der Geist, den Augen ein gewisses Ziel, auf daß sie treu hinsehen, und außer dem

sie nichts Fremdartiges anblicken sollen. Den Ohren giebt Er das Gesetz, daß sie ruhig hören, daß sie, nach der Richtschnur des geistlichen Lebens, an Verleumdungen und Schmähworten keinen Antheil mehr nehmen, daß sie das, was sie zurechtweiset, und Mitleiden erreget, gern anhören, und lieber davon als von allen Gütern der Erde, die ehemals die Seele doch nur kränklich gemacht haben, reden hören. Der Zunge gebeut Er, daß sie heilig reden lerne, indem sie ehemals, nach ihrer tief eingewurzelten Krankheit, am liebsten von dem geredet hat, woran sie krank gelegen ist. Die Gebrechen der Zunge — bekennt die Zunge des Menschen immer spät genug, denn es ist das Gebrechen desselben Gliedes von dem Jakobus sagt: Wenn sich Jemand für gottselig hält, und zähmet seine Zunge nicht, der täuschet sich selbst, und dessen Gottesverehrung ist ein eitles Ding. Und: die Zunge ist klein, und befleckt doch den ganzen Leib. — — Dagegen, wenn der Sinn an Stärke gewonnen hat, und tüchtig geworden ist, sich der Leitung des Geistes zu überlassen: so wird er selbst erst heilig werden, und hernach alle Worte wägen, und nur jene der Zunge zum Aussprechen übergeben, die nichts Böses oder Muthwilliges ausdrücken. Dadurch wird das Wort Salomo's wahr werden: Meine Worte sind von Gott gesprochen, und es ist nichts Böses, noch Verwirrtes in ihnen, und: die Zunge der Weisen heilet, u. s. f.

Ferner, wenn die Hände ehevor wider die Ordnung zur Befriedigung der Seelenlüste beweget wurden, so stecket ihnen jetzt der Geist das Ziel, daß sie nur nach dem Triebe der Heiligkeit, des Gebetes und der Barmherzigkeit beweget werden, und Thaten dieser Art verrichten. Auch an den Händen soll das Wort im Psalter wahr werden: Die Aufhebung meiner Hände, ein Abendopfer, und jenes in den Sprüchen: Die Hände der Starken werden reich.

Hernach reiniget der Geist auch das Essen und Trinken, und gebraucht es nur nach dem Gesetze der

Nothdurft. Und, wenn sich die Seele hierin auch der Lust überlassen hätte, so erwäget sie gleich wieder, daß einige, bei übermäßigem Essen und Trinken, den bösen Geistern gehorchet haben; weßhalb es auch in der Schrift heißt: Wer stolze Augen und ein unersättliches Herz hatte, mit dem aß ich nicht. Und wenn sie auf diese Weise wider der Heiligkeit des Herrn nachforschet, so legt ihr der heilige Geist das Gesetz der Heiligkeit wieder nahe, daß sie in der Pflege des Leibes nur die Erhaltung des Lebens zum Zwecke machet, und weiter keine Lust darin suchet, nach den Worten Pauli: Ihr esset, oder trinket, oder thut etwas anders, so thut Alles zur Ehre Gottes.

Weiter dämpfet der Sinn, von dem heiligen Geiste belehret, auch die unzüchtigen Gedanken und Begierden, und unterwirft den Geschlechtstrieb dem Gesetze der Heiligung, indem er überall den Geist zum Helfer hat. Auch wird die Lust des Fleisches durch die Kraft des Geistes, der in dem ganzen Leibe Ruhe schaffet, und die empörenden Bewegungen tödtet, nach und nach ausgelöschet. Das hatte Paulus im Sinn, als er sagte: Tödtet euere Glieder, welche auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, böse Lust, u. s f.

Auch die Füße, die ehemals keinen Schritt nach der Ordnung thaten, und nicht auf Gottes Wegen wandelten, nöthiget der Sinn, der unter dem Gebote des Geistes steht, auf der Bahn der guten Werke zu gehen, und überall zum Besten mitzuwirken; und so wird der ganze Leib unter der Herrschaft des Geistes neugeschaffen. Und es scheinet mir, eine solche Hütte der Seele hätte schon etwas von jenem geistlichen Leibe überkommen, welchen sie in der Auferstehung der Gerechten empfangen wird. — — —

Noch ein Briefchen aus derselben Einöde,

über

Freundschaft, Selbsterkenntniß und Selbstständigkeit.

Antonius grüßt seine liebsten Brüder im Herrn. Ihr Alle, die ihr Glieder der allgemeinen Kirche seyd, schwebt mir Tag und Nacht vor Aug' und Herz. Meine Liebe zu euch ist aber keine Neigung aus Fleisch und Blut, sondern ein Werk des gottverehrenden Geistes. Ach! Die Liebe, die nur auf der Sichtbarkeit ruht, ist so unstät und flüchtig wie die Sichtbarkeit. Ein leichtes Windchen stößt sie um. — — —

Nur die sind zur seligen Erkenntniß ihres bessern Selbstes hindurch gedrungen, die aus Erfahrung sprechen können: Wir haben nicht den Geist der Knechtschaft, der in Furcht wirket, sondern den Geist der Knechtschaft, der in Liebe wirket, und Vater schreit, empfangen. Die erkennen in sich die herrlichsten Geschenke Gottes; die erkennen es, daß sie Kinder und Erben, und Miterben sind; Gottes Kinder und Erben, Miterben (Christi und) aller Heiligen. Liebe Brüder, Miterben der Heiligen! keine Tugend ist euch fremde, jede ist euer, wenn ihr anders von dem Bösen unbefleckt seyd, und es im Auge Gottes seyd. In eine böse Seele geht Gottes Geist nicht ein; in einem Leibe, welcher der Sünde Sklave ist, wohnt er nicht. O, die Tugend, sie ist ein Heiligthum Gottes, rein von Falsch und Tücke. Liebste Brüder, ich schreibe an euch, als an vernünftige Menschen, die mächtig sind, sich selbst zu erkennen. Wer sich selbst erkennt, der erkennt Gott, und wer Gott erkennt, der muß ihn anbeten, wie er ihn erkennt. Wer sich selbst erkennt, unterscheidet sich von dem Zeitlichen, und wer sich von dem Zeitlichen unterschieden hat, der steht unbeweglich in sich, in dem

Ewigen — ihn macht kein Wortwechsel mehr irre. Was den Wortwechsel des Arius betrifft, der in Alexandria aufstand und eine fremde Sprache führt, schreibe ich nur dieß: den Eingebornen, der ist, und ohne Zeit ist, darf er nicht unter die Dinge der Zeit erniedrigen; Den, der ohne Ende ist, darf er nicht unter die endlichen Dinge setzen; Dem, der selbstständig ist, würde er umsonst die Selbstständigkeit streitig machen.

VIII.

Ephrem an einen Ungenannten.

Ephrem hat als Diakon zu Edessa ganz für seinen Nächsten gelebet, wie ehemals in der Wüstenei zu Nisibis für seinen Gott, und bewiesen, daß es im Grunde Eines sey, für Gott und für den Nächsten leben, wie denn die Liebe Gottes und die des Nächsten im Grunde Eines ist. Als Diakon hatte er die Austheilung des Almosens auf sich, und steuerte täglich allen Bedürfnissen der Armen. Er ließ dreihundert Betten in den öffentlichen Gängen für die Kranken aufschlagen, pflegte sie selbst, begrub die Todten, und hielt in diesem Dienste der Liebe ein ganzes Jahr aus, bis die kommende Aernte Ueberfluß verschaffte. Dann gieng er in seine Zelle zu Edessa zurück und starb.

In seinen Schriften, die so viel Licht und Wärme in sich hatten, daß sie in den Kirchen, nach den heiligen Schriften, öffentlich vorgelesen wurden, kommt ein *ὑπομνηςικον*, ein Erinnerungsschreiben vor, das die erhabenste Sittenlehre enthält, und, in deutscher Sprache gelesen, seinen Eindruck in empfänglichen Gemüthern nicht verfehlen wird.

Lieber Bruder, noch immer denke ich an dein Gesicht, das du mir erzählet hast. Darum ringe du nur darnach, daß du deines Berufes würdig wandelst, und dem gefallest, der dich unter seiner Streitfahne angenommen hat. Ich kenne deinen guten Willen, deinen Eifer, deine Liebe zu Gott; weil dir aber bei all deinem Vorsatz, und Ringen nach dem Heile, dennoch die Erfahrung im gottseligen Leben noch *mangelt*: so rathe ich dir, den Fußstapfen der *heiligern* und *vollkommenern* Brüder und Väter nachzugehen, und von *ihnen* zu *lernen*, wie ein Knecht Gottes wandeln müsse. Was ich dir sonst immer gesagt habe, sage ich dir wieder, daß du nämlich den Wandel eines Jeden beobachten, und das, was Jeder Gutes in seinem Leben darstellet, in dir durch Nachahmung ausdrücken sollest. Nimm fleißig wahr, wie ein Jeder, der in der Gottseligkeit geübt ist, nach dem Kleinod, das ihm der höhere Beruf vorhält, sich ausstrecke; bemerke, wie sich dieser im Glauben, jener in Zuversicht zu Gott, ein Anderer in der Liebe Gottes und des Nächsten auszeichne, wieder ein Anderer in reger Gottesfurcht seine Seele bewahre, alles Bösen sich erwehre, und ein ungetadeltes und untadeliches Leben führe, und also von Allen (Guten und Weisen, die *ihn* kennen,) das Lob eines reinen unsträflichen Wandels erhalte. Denn es giebt in der That viele solche Muster, auf die du, wie ich dir sagte, hinsehen solltest, nicht aber auf mich trägen, untüchtigen Menschen. Diese laß also deine Vorbilder seyn, die als große Lichter in euerer Mitte leuchten. Sieh doch, wie einige unter ihnen, wenn sie von dem Feinde durch allerlei Lüste bestürmt werden, ihre Zuflucht zu Gott nehmen, ihm im Geiste der Zerknirschung und der heiligen Begierde anhängen, von der Gnade umgürtet, die unreinen, bösen Gedanken überwinden, über ihr voriges Leben wahre Buße thun, mit Thränen und Seufzern ihre Sünden betrauern, und Gott bekennen, im Beten und Wachen, in Arbeit und Abtödtung, in Fasten und Enthaltsamkeit, in Angstgefühl und Trübsal, im Staube liegend vor dem Herrn, unablässig um Errettung kämpfen.

So kämpfe denn auch du, treu bis in den Tod, als ein wahrer, tapferer Streiter. Denn, mein liebster Sohn, es ist kein Spielwerk um ein gottseliges Leben. Wir bedürfen viel Eifer und Vorsicht, um des Seelenheils nicht verlustig zu werden.

Deßhalb hab' ich auch in diesem Schreiben keine Tugend unberührt lassen wollen, damit du nicht etwa sagtest: ich wußte nicht, was ich hätte thun sollen.

Befleißige dich also, dein ganzes Leben hindurch Ernst und Weisheit miteinander so zu verbinden, daß du Gott und den (guten) Menschen gefallen mögest.

Wenn du dich so verhalten wirst, daß du die vollkommene Verleugnung und gottseligere Lebensweise eines Jeden genau in's Auge fassest, so wird es dir leicht werden, nach und nach den Gipfel der Tugenden zu erreichen, besonders wenn du Acht hast, wie einige, im Geiste der freiwilligen Selbstentblößung, Alles verlassen haben, und ihr Gemüth stets ruhig halten, damit sie, fern von Zerstreuung, dem Gebete obliegen können, und keine Gedanken und Sorgen in sich aufkommen lassen, die sie von dem Gebete, den Thränen, und der vollkommenen Liebe zu Gott abziehen würden.

Denn du weißt selbst wohl, daß der, welcher mit Sehnen und Thränen aus reinem Herzen zu Gott flehet, Ihn mit seinem Gemüthe wie in einem Spiegel beschauet.

Daher ringe, wer da kann, durch Darangebung des Irdischen, und dränge sich durch das enge Thor zu den Gütern, die den Gerechten verheißen sind; denn das Thor ist wahrhaftig eng, und der Weg schmal, der zum Leben führet. Auf diesen schmalen Weg, den ich selbst noch nicht betreten habe, weise ich dich nun mit dem Finger hin, damit du auf demselben treu einhergehen, und dem Leben der Heiligen nachfolgen mögest, das ist, diesem in der Gottseligkeit, jenem in der Ordnungsliebe, die dem Gebete und jeder Verrichtung die bestimmte Zeit widmet; Einem in der Erkenntniß, dem Andern in der Gemüthsstille; diesem in der Demuth, jenem in der Ehrerbietung gegen Andere; Einigen, die sich selbst anklagen, Andern, die sich für nichts halten, und sich selbst verschmähen; diesem im Ernste und

in Lebensstrenge, jenem in Fleiß und Thätigkeit; Andern im Stillschweigen, Andern in Sanftheit gegen Jedermann; dem da in Geduld und Langmuth, dem dort in Milde und Gütigkeit; jenem in friedfertigen Gesinnungen, diesem in lieblichem Betragen gegen Andere; Einem in Liebe und Eintracht, dem Andern in Verständigkeit und richtiger Beurtheilung; Etlichen in der Klugheit, Etlichen in Nüchternheit und Wachsamkeit; Andern in der Weisheit, Andern in bedächtlicher und treffender Beredtsamkeit; diesem im gütigen Rathgeben, jenem in der Fertigkeit, überall den rechten Unterschied der Dinge zu treffen; Einem in der Gabe, Geheimnisse geheim zu halten, dem Andern in der Geschicklichkeit, Feinde untereinander auszusöhnen; diesem in der Fröhlichkeit, Anmuth, Gesprächigkeit, jenem in der Versöhnlichkeit; Andern in Starkmuth, Kühnheit und Zuversicht, Andern in der Art, zu streiten und zu siegen; jenem in dem Gehorsam, diesem in der Handarbeit; Einigen im neidlosen Lobe, das sie der Tugend ertheilen, Andern in Behendigkeit und Munterkeit; diesem in der Emsigkeit, den Brüdern zu gehorchen, und überall mit Liebe zu begegnen, jenem im Eifer, den Uebrigen voranzugehen, und sich doch unter Alle zu beugen; Etlichen in der vollkommenen Verleugnung des Lebens, die sich wie ein Gekreuzigter immer mehr absterben, Etlichen im Ertragen und Dulden aller Lasten; Andern in der Wahrhaftigkeit, Andern in der Freimüthigkeit, zu reden und zu strafen; diesem in der lichten, überall in die Augen fallenden Lebensweise, jenem in stiller Thätigkeit; Andern in der Züchtigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Jungfräulichkeit, Andern in ihrer ganzen geistlichen Lebensart.

Laß die Gabe nicht unbemerkt, die Jeder hat: Freigebigkeit und Eifer, überall zu helfen, und zu retten; Gütigkeit und Wohlwollen; Milde und Barmherzigkeit; Bruderliebe und Dankbarkeit; Treue im Vergelten und Wiedererseßen; Gleichmüthigkeit und Freundschaft; Richtigkeit im Urtheilen und Schnelligkeit im Verzeihen; Billigkeit und Frömmigkeit; Herzlichkeit im Mitleiden und Wohlthun; Gastfreiheit und Geradheit des Gemüthes; Unschuld und Unverwirrbarkeit des Sinnes; Genügsamkeit mit Wenigem und Mäßigung in Allem; Dankgefühl, Einfalt, Gabe zu ermahnen, anzu-

spornen, zu trösten, Krankenliebe; Biedersinn und Offenheit, anhaltende Gebetlust, die nicht müde wird, Psalmen zu singen, Thränengabe, oder wie du sonst die göttliche Lebensweise irgend eines Heiligen nennen magst.

Da du nun in Mitte solcher herrlichen Schätze wohnest, so sieh zu, daß du reich werdest; wandle nach Art der weisen Jungfrauen, damit dir nicht das Loos der thörichten zu Theil werde. Da du so große Lichter um dich hast, die Tag und Nacht in deine Augen strahlen: so wandle in ihrem Lichte, tritt in ihre Fußstapfen, damit du in die ewigen Hütten mit ihnen eingehen mögest. Eile ihren Schritten nach, damit du wenigstens Einen oder den Andern einholen könnest. Du kannst sie einholen, ich weiß es, wenn du nur willst. So umgürte denn deine Lenden, zünde an die Lampe der Gerechtigkeit, und warte auf die Ankunft deines Herrn, damit du zu jeder Stunde fertig seyst, dem Kommenden entgegen zu gehen.

Davon rede ich am liebsten, und kann noch nicht aufhören, an dich zu schreiben; denn ich weiß, du hörest gern, was der Gerechtigkeit und Vernunft gemäß ist.

So hab' nun Acht auf dich selbst, und streite bis in den Tod, damit du (rein) bewahret werdest, und deinem unsterblichen Bräutigam mit Zuversicht und Jubel entgegen gehen könnest. Ehre, schätze du die Jungfräulichkeit, und er wird dich in seine himmlische Brautkammer einführen, wie denn auch der Apostel sagt: I c h h a b e e u c h E i n e m M a n n e v e r l o b e t, d a m i t i c h C h r i s t o e i n e r e i n e J u n g f r a u z u b r ä c h t e.

Bisher, mein liebster Bruder, hab' ich dir die Tugenden der Heiligen geschildert: jetzt möchte ich dir auch die Nachstellungen des Feindes beschreiben können, damit du, von seinen Fallstricken erlöset, deine Seele retten könntest. Komm' mir aber ja nicht mit der Antwort angezogen: ich wohne schon innerhalb der Klostermauern: ich trage schon das englische Kleid am Leibe. Denn nicht nur der Mensch, selbst auch Gott, (und Gott vor Allem) hat keine Freude an dem äußerlichen Kleide; Menschen und Gott fordern die Früchte guter Werke.

Steh' du also wie ein blühender Baum am Bache, und bewahre die Früchte deiner Tugenden; (bewahre alles Gute, das du hast,) daß die Frucht deiner Demuth durch den einschleichenden Wurm der Hoffart nicht beschädiget; deine Wahrhaftigkeit nicht durch Lüge beflecket; deine Gottseligkeit und Gottesverehrung nicht durch eitle Ehre verdunkelt; deine Sanftmuth nicht von dem Zorn verschlungen; deine Langmuth nicht durch aufbrausenden Feuereifer zernichtet; dein Friede nicht durch Streitsucht verwüstet; deine Freundschaft durch keinen verbissenen Groll verbittert; deine Aussöhnung und Liebe durch kein Andenken an das erlittene Unrecht gehemmet; die Ehre durch keine Schmach gekränket; die Eintracht durch keinen Zank zertrümmert; Stille und Ruhe durch keine Verwirrung unterbrochen; das Fasten durch keinen Ueberfluß, die Mäßigkeit durch keine Unbezähmtheit der Eßlust besieget; der Fleiß durch keine Faulheit eingeschläfert; das Wachen durch keine Schlafsucht verdränget; die Munterkeit zum Guten durch keinen Ueberdruß gelähmet; der Diensteifer durch keine Trägheit aufgehoben; die Unterwürfigkeit durch kein Murren, der Gehorsam durch keinen Ungehorsam geschwächet; der heilige Gesang durch keine Schwatzhaftigkeit entehrt; das Lob Gottes durch kein leichtsinniges Wort geschändet; die ernste Trauer durch kein Lachen unterdrückt; die Gelindigkeit durch keine übertriebene Strenge kraftlos gemacht: die Züchtigkeit durch keine Unzucht entweihet; der Glaube durch keinen Unglauben entheiliget, und die freiwillige Selbstentäußerung von dem Irdischen durch keine Reize widerrufen werde. (Bewahre die Früchte der Tugenden), daß du deine Eltern nie mehr, als Christum liebest; nie an der Welt ein größeres Wohlgefallen, als am Reiche Gottes habest; nie Reichthum deine bisherige Armuth zu Schanden mache; nie Lästerung deine Zunge entflamme; nie Verleumdung dich zum Brudermörder mache; nie Ohrenblaserei deine Seele beflecke; nie Mißgunst wider Jemanden dich aufbringe; nie Arglist dein reines Herz verunreinige; nie Verstellung dich des Guten beraube; nie ehrenkränkende Anklage dich zum Verräther, das falsche Zeugniß zum strafwürdigen Verbrecher mache; nie Ent-

wendung des fremden Gutes dich vom Reiche Gottes ausschließe; nie Ungerechtigkeit dir das Paradies verriegle; nie Menschengefälligkeit deinen Sinn zerstreue; nie Ansehen der Person deine Freiheit überwältige; nie Wollust die Liebe Gottes verdränge; nie Begierlichkeit die Zerknirschung des Herzens hemme; nie sinnliche Neigung deine Lust an Gott schwäche; nie Gaumenkitzel dir die bessere Freude des Himmels raube.

Verachte keinen Menschen; denn einen Menschen verachten, heißt seinen Schöpfer schmähen. Beklage dich über keinen Menschen mit Ungestüm, und gieb dich nicht mit Anklagen ab, daß du nicht selbst dem Verdammungsurtheil heimfallest. Wirf Niemanden etwas vor, denn du weißt nicht, was dir begegnen werde. Erhebe dich nie in deinem Sinn, damit du nicht etwa selbst fallest, und dich durch den Fall desto mehr zu Schanden machest. Laß nie deinen kühnen Muth über deine Sanftmuth und Mäßigung, nie Furchtsamkeit über deinen Muth, nie Verachtung Anderer über deine Bescheidenheit, die sich vor sich selber fürchtet, Meister werden. Nie soll dich die Versammlung deines Gemüthes von den Versammlungen Anderer, und ihrer Gesellschaft abziehen; nie die Zerstreuung des Gemüthes oder Eitelkeit dein Herz verwunden. Laß keine Befleckung durch dein Ohr in deine Seele kommen; halte dich nicht zu Gottlosen, und rathschlage nicht mit ihnen, damit nicht fremde Bosheit auf deine Einfalt und Lauterkeit einen Schatten werfe. Keiner Schalkheit muß es gelingen, dein Gutseyn zu überwältigen; keinem Neide, dein unverworrenes Gemüthe zu betäuben. Fern sey von dir der freche, muthwillige Sinn, der dich Allen verhaßt machte; die Halsstarrigkeit, die dir selbst Dornen flöchte; die Zügellosigkeit der Sinne, die deine Seele noch mehr drückte. Laß die Gewohnheit, Andere zu lästern, dich nicht irre machen in dem Geschäfte, die Würdigen zu loben. Nie soll dir ein böses Leben den Himmel, oder Verzweiflung die Buße versperren; nie Eitelkeit den Schatz rauben; nie Ruhmredigkeit deine Geheimnisse offenbaren; nie Lästerung den Bruder schwarz, nie Thorheit deinen Verstand trübe, nie Narrheit das Auge deiner Klugheit finster machen;

chen; nie Unsinn deinen Sinn beherrschen; nie Unbesonnenheit deine Besonnenheit im klugen Betragen gegen Andere zernichten oder ein anderes Unrecht sich in dein Herz schleichen, und dich vom himmlischen Reiche ausschließen.

Uebrigens halte dich nüchtern und wachsam, und forsche, wie geschrieben stehet, in dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht. Denn auch der Feind hört nicht auf, Tag und Nacht uns zu bestreiten. Sonst, wenn er dein Gemüth leer von Betrachtung der göttlichen Gebote fände, möchte er Unkraut unter den Waizen säen, und die letzten Dinge ärger machen, als die ersten waren; indem du hier des Irdischen entblößet, und dort des Himmlischen verlustig werden würdest.

Denn Niemand, der einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, und umsiehet, ist tüchtig zum Reiche Gottes; Niemand, der unter der Fahne des Herrn dient, verwickelt sich in weltliche Händel, um nur seinem Feldherrn zu gefallen.

Verlasse also die Welt, und folge Christo nach, und laufe so, daß du das Kleinod ergreifen mögest. Weiche nicht zur Rechten und nicht zur Linken; das ist, laß dich in keine der erwähnten Gemüthsverwirrungen ein, damit du nicht in den Abgrund der Sünde fallest, und das Leben der Seele verlierest. Laufe hurtig auf der geraden Bahn der göttlichen Gebote, und eile, und bete für mich Sünder, daß auch ich, obschon jetzt noch unwerth, dennoch den Heiligen beigezählt, und würdig werde, mit euch die ewigen Güter in Christo unserm Herrn zu genießen.

Dieß, Liebster, hab' ich dir geschrieben, nicht als wenn ich diese Sünden gemieden hätte, sondern, daß du dieselben meiden, und Gott lieb und angenehm werden möchtest. Denn es spricht der Herr: Wer an mich glaubt, wird die Thaten, die ich thue, auch thun. Ich glaube auch gewiß, daß du, geliebteste Seele, größere Thaten als deine Vorgänger thun werdest, wenn du anders meinem Unterrichte folgen wirst.

Darum sey kein Richter dessen, was Andere thun, sondern richte täglich dein Leben so ein, wie du sollst.

Denn ein Jeder wird von seinem eigenen Thun Gott Rechenschaft geben müssen.

Fordere also täglich deine Gedanken zur Verantwortung, und sprich zu dir:

Bin ich fleißig in den Uebungen der Gottseligkeit und der Gottesverehrung? Bin ich mäßig und enthaltsam? Hab' ich Zerknirschung und Demuth des Herzens in mir? und so fort, wie ich es oben beschrieben habe. Hernach untersuche dich genau, und sprich wieder: Bin ich nicht etwa wenig bekümmert, ob mein Leben gut oder böse sey? Rede ich nicht unnütze Worte? Laß ich nicht den Zorn sich regen in mir? Sehnt sich mein Herz nicht nach irdischen Dingen? Und wenn du alle gegebene Vorschriften genau durchgegangen hast, so frage dich: Verabscheue ich also das Böse, hänge ich dem Guten an? Denn es ist Niemand gut als Gott, der Einzige, der alle selig macht durch seine Liebe in Christo Jesu, unserm Herrn.

Nun ermahne ich dich, mein Sohn, im Angesichte Jesu Christi, daß du diesen Brief wohl in Acht nehmest, immer wieder lesest, und wieder hinlegest, und nicht ruhest, bis du ihn recht verstanden habest. Denn ich habe dir mit großem Fleiß von allen Tugenden und Lastern geschrieben, damit du Stoff genug zum steten Betrachten und treuen Ausüben hättest. Oder, wie sollte auch ein Jüngling sein Leben wohl einrichten, als durch genaues Beobachten aller Worte des Herrn?

Indeß hab' ich dir dieses deutlich geschrieben, damit du es leicht beobachten könnest. Und wenn du dieß wirst beobachtet haben, so will ich dein Gemüth noch tiefer gründen, damit du auf diesem Wege würdig werden möchtest, zur Vollkommenheit zu gelangen, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Ihm und mit Ihm dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit, Amen!

IX.

Dionysius an Johannes in Pathmos,

das ist:

ein Brief,

über

dessen Verfasser die Gelehrten uneins sind.

Unter den zehn Briefen, die ehemals dem heiligen Dionysius dem Areopagiten zugeschrieben worden, und deren Alter unstreitig bis in das vierte Jahrhundert hinaufreichet, ist der zehnte merkwürdig, man mag übrigens von seinem wahren Verfasser denken, was man wolle. Es kommen darin zwei große Ideen vor: 1. wenn die Bösen die Guten von sich ausschließen, so exequiren sie an sich selbst das Strafurtheil, indem sie sich von den Guten sondern; 2. diese Sonderung ist ein schönes Bild der großen Scheidung, die einst geschehen wird.

Opera S. Dionysii Areopagitae Antverpiae ex off. Plantin. 1624.

Sey mir gegrüßt, du heilige Seele, du Geliebter, denn ich darf, vor vielen Andern, recht vertraut mit dir reden.

So sey mir denn gegrüßt, du wahrhaft Geliebter, geliebet von Dem, der aller Liebe und alles Sehnens würdig ist!

Wer sollte sich auch darüber verwundern, daß Christus die Wahrheit redet, und daß die Gottlosen seine Schüler aus den Städten verjagen, und dadurch sich selbst den verdienten Lohn ausbezahlen, indem sie als Lasterhafte sich von heiligen Männern sondern und ferne halten. Wahrhaftig, das, was im Sichtbaren geschieht, ist nur ein Bild des Unsichtbaren. Denn auf gleiche Weise wird auch in den kommenden Aeonen jene gerechte Sonderung der Bösen, nicht von Gott, sondern von denen, die sich selbst von Gott vollkommen getrennt haben, bewirkt werden; so wie wir im Gegentheile sehen, daß Andere schon hier mit Gott vereiniget seyen, indem sie die Wahrheit lieben, und fern von der Liebe zur Materie, erlöset von allen Bösen, dem Frieden und der Heiligung und allem Guten nachjagen, und schon in diesem Leben die Erstlinge des Kommenden verkosten, und wie Engel unter Menschen wandeln, voll Seelenruhe und Gottessegen, und Güte, und wie die übrigen Gaben weiter heißen.

Ich bin nicht so thöricht, zu glauben, daß du leidest. Und was der Körper leidet, leidet nur der Körper, und die Seele nimmt, außer der unvermeidlichen Empfindung, keinen Antheil daran.

Uebrigens, so wie ich die, welche dir Unrecht thun, und in dem Irrwahn stehen, sie können die Sonne des Evangeliums aus der Welt schaffen, nicht anders als strafwürdig finde: so wünschte ich doch, daß sie sich nicht länger an sich selbst versündigen, sondern vielmehr zum

Guten umkehren, dich wieder zu sich rufen, und also Genossen des Lichtes werden möchten.

Was mich betrifft, so wird mich nichts um den leuchtenden Strahl Johannis bringen können; jetzt werde ich ihn im Gedanken und durch Vergegenwärtigung seiner Gotteslehre genießen, bald aber hoffe ich, (laß mich nur sagen, was ich mit Zuversicht erwarte) mit ihm wieder von Angesicht zu Angesicht vereiniget zu werden. Ich darf es als eine glaubwürdige Sache bezeugen, was mich Gottes Weissagung gelehret hat, daß du nämlich, aus dem Kerker zu Pathmos erlöset, wieder nach Asien zurückkehren, die Nachfolgung des guten Gottes daselbst wieder mit dir umhertragen, und das Bild davon der Nachwelt zurücklassen werdest.

X.

Briefe des heiligen Basilius,

und

seines Freundes,

des

heiligen Gregorius von Nazianz.

Basilius an Olympius.
— — an Gregorius.
— — an eine Wittwe.
— — an Magnenianus.
— — an Harmatius.
— — an Macarius und Johannes.
— — an seine untergeordneten Bischöfe.
— — an Nectarius.
— — an Ambrosius, Bischof zu Mailand.
— — an Cäsaria.
— — an einen Ungenannten.
Gregorius an Eudoxius.
— — an Gregorius von Nyssa.
— — an Timotheus.
— — an Nikobolus.
— — an Eudoxius.
— — an Eudoxius.
— — an Diokles.
— — an Olympius.

Groß an Genie und Tugend, ausgezeichnet durch Schicksal und Regsamkeit ihres Eifers für Wahrheit und Gerechtigkeit, bekannt durch ihre Thaten und Leiden, vereint durch das dreifache Band der Religion, der Freundschaft und der Wissenschaften — Basilius und Gregorius, meine ich, sollen auch in dieser Sammlung als gute Freunde bei einander stehen, so wie einst ihre Geister, gezogen von einerlei Zweck und Sinn, nicht nur einander berührten, sondern in einander floßen, und jetzt im Schooße der Ewigkeit Eines sind.

Basilius an Olympius,

dem

er seine Reden übersandte.

* Feinheit des Geschmackes schadet dem Heiligen nicht.

Jede Jahreszeit bringt ihre Gaben, der Frühling Blumen, der Sommer Aehren, der Herbst Aepfel: nimm nun auch, Lieber, meine Winterfrüchte — diese Reden.

Basilius in der Einöde

an

Gregorius von Nazianz.

* Ein ganzes Buch in Einem Briefe über den Werth des einsamen Lebens, und über die beste Einrichtung desselben.

Wie man die Kinder seiner Freunde an den hervorstechenden Gesichtszügen, die sie mit ihren Eltern gemein haben, erkennet: so erkannte ich deinen Brief sogleich an der Aehnlichkeit mit seinem Vater.

Denn was du von der Lage des Ortes schreibest, daß sie viel zu wenig Reiz habe, um in dir eine Begierde, mit uns zu leben, rege zu machen, bevor du unsre ganze Lebensweise erkannt haben würdest: dieß ist in der That deine Sprache, dieß ist deine Gesinnung, der edlen Seele würdig, die im Hinblicke auf die Seligkeiten, die uns über dem Grabe hinterlegt sind, das Irdische aus dem Auge verliert — und für Nichts hält.

Wie ich die Tage und Nächte in dieser Einöde zubringe, schäme ich mich, dir zu schreiben. Denn ich habe mich zwar von dem Stadtleben, dieser Geburtsstätte unzähliger Uebel, losgemacht, aber von mir selbst konnte ich mich bisher noch nicht losmachen. Und es geht mir hier gerade wie denen, die das Erstemal auf der See fahren, und, da sie der Schifffahrt ungewohnt sind, eine Art Seekrankheit auszustehen haben. Gefühle des Ekels drücken die Seele, heftige Beklemmungen den Körper. Da sie nun die Ursache ihrer Krankheit von der Größe des Schiffes und den starken Erschütterungen desselben ableiten, so springen sie, um des Uebels loszuwerden, aus dem Schiffe in einen Nachen. Aber auch hier verfolgen sie die vorigen Wehen, denn Ekel und Beklemmung stiegen mit ihnen vom Schiffe in den Nachen.

Das ist mein Loos: da ich die eingepflanzten Seelenkrankheiten überall mit mir umhertrage, so begleitet mich überall Unruhe und Tumult, in der Einöde, wie in der Stadt, so daß ich bisher durch Einsamkeit noch nicht viel gewonnen habe.

Indeß schwebt es mir doch lebhafter als sonst vor, was ich thun sollte, und wie ich es eigentlich anfangen müsse, um in die Fußstapfen Dessen treten zu können, der unser Anführer zur Seligkeit geworden ist, indem er uns zuruft: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und gehe mir nach.

Und, was mir jetzt so lebhaft vorschwebt, ist beiläufig dieses:

1) Vor Allem müssen wir darnach ringen, daß sich unsre Seele in stiller Ruhe und Fassung halten

lerne. Denn wie das Auge, das stets umhergeworfen, bald links, bald rechts, bald hinauf=, bald herabblickt, den vorliegenden Gegenstand nie richtig sehen wird, sondern, wofern es richtig sehen will, den Blick auf den gegebenen Gegenstand hinheften muß: so kann auch das Gemüth des Menschen, das sechstausend Sorgen in alle Weltgegenden vertheilt haben, die Wahrheit nie hell und richtig sehen.

Ist das unruhige Menschenherz noch nicht von den Banden der Ehe gebunden: so wird es gar leicht von tobenden Begierden, die aus allen am schwersten zu bändigen sind, umhergeworfen, und in allerlei schändliche Liebeshändel verflochten. Unterwirft es sich aber dem Gesetze der Ehe, so tritt ein neues Sorgenheer an die Stelle des vorigen. Ist die Ehe kinderlos, so wünscht man sich, Kinder zu haben; ist sie mit Kindern gesegnet, so tritt die Sorge ein, sie zu erziehen. Der Mann muß noch dazu — gar oft seine Frau hüten, das Hauswesen führen, Knechten und Hausgenossen vorstehen, in der Hauswirthschaft sich mancherlei Schaden und Unglück gefallen lassen, mit Nachbaren im unvermeidlichen Mißverständniß und Zwiste leben, Prozesse führen, den Acker mit Mühe bauen, und das ungewisse Loos der Handelschaft versuchen. Jeder Tag bringt seine eigne Plage, eine eigne Seelenfinsterniß mit sich. Die Nächte selbst übernehmen die Sorge des Tages, und foltern die Seele mit den scharfgezeichneten Bildern der Tagessorgen. Diesem Allen kann nur der entgehen, welchem es gegeben ist, sich von aller Welt zu entfernen. Aber diese Entfernung ist nicht die Sache des Körpers, der sich nur von einem Ort in den andern bewegen kann; es ist die Sache des Geistes; der muß sich von aller unnöthigen Gemeinschaft mit dem Leibe frei machen; der Geist muß ohne Stadt, ohne Haus, ohne Eigenthum, ohne Freund, ohne Geräthschaft, ohne Gewerb leben; der Geist muß sich selbst von den Zerstreuungen des menschlichen Wissens losmachen können, um die Strahlen der göttlichen Wahrheiten rein und tief, mit aller Willigkeit und Empfänglichkeit seines Wesens in sich aufzunehmen. Diese Willigkeit und Empfänglichkeit des Gemüthes kann offenbar nur da, und

erst alsdann wirklich werden, wo und wenn die groben Vorurtheile, die aus dem bösen Wandel aufgewachsen sind, und das ganze Gemüth gleichsam überwachsen haben, ausgerottet worden (und leere Stelle für die göttlichen Wahrheiten gemacht haben). Denn wie man in das Wachs nicht schreiben kann, wenn man nicht die eingedrückten Buchstaben ausgetilget hat: so kann auch die Seele die Buchstaben der göttlichen Lehre nicht wohl in sich aufnehmen, wenn nicht zuvor die irrigen Meinungen, welche die bisherige Lebensart tief eingeschrieben hat, ganz ausgelöschet sind. Und darin thut uns die Einsamkeit wichtige Dienste, indem sie zuerst die bösen Neigungen des Gemüthes einwieget, und hernach der Vernunft Zeit (Anlaß und Waffen) darbeut, dieselben vollends zu besiegen. Denn, wie die wilden Thiere, wenn sie sich vorerst nur haben zahm machen lassen, ganz leicht bezwungen werden: so lassen sich auch die giftigen Bestien des Gemüthes, Lüste, Zorn, Furcht, Kummer, wenn sie durch Hülfe der Einsamkeit bereits eingeschläfert sind, und nicht mehr durch beständige Reizungen in den Zustand der Wildheit versetzt werden, durch die Kraft der Vernunft um so viel leichter überwinden. Und so wäre ein Ort, der vom Umgange der Menschen so entfernt ist, wie der unsere, eine wahre Wohlthat für den Geist, weil er die Fortdauer religiöser Uebungen begünstiget, und die Unterbrechung derselben durch auswärtige Dinge hemmet.

Was nun aber die Uebungen der Gottseligkeit selbst betrifft, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie die Seele mit göttlichen Gedanken nähren und stark machen.

2) Ließe sich wohl auch eine größere Seligkeit denken, als auf Erden schon in die harmonischen Gesänge der Engel einfallen, und sterblich den Unsterblichen nachahmen, indem wir beim Erwachen mit dem ersten Morgenroth zum Gebete eilen, und den Schöpfer mit Lobgesängen preisen, hernach, wenn die Sonne schon hellere Strahlen wirft, munter an die Arbeit gehen, ohne das Herzensgebet zu unterbrechen, und jedes Werk der Hände mit

Liedern des Geistes, wie die Speise mit Salz würzen? Das hält den Menschen froh und eins mit ihm selbst, wenn geistreiche Lieder himmlische Tröstungen in seine Seele streuen.

Die stille, ruhige Fassung der Seele ist also der Anfang der Seelen-Reinigung, wenn nämlich weder die Zunge von irdischen Dingen schwatzet, noch das Auge an schönen Farben und am Ebenmaße der Körper sich weidet, noch das Ohr den Gesängen der Wollust, oder den Gesprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am ehesten abgespannt werden. Denn wenn unsere Seele sich nicht in die Außenwelt ergießet, noch durch die Sinne zerstreuet wird, so eilet sie willig in sich hinein, und wenn sie einmal daheim ist, so erhebt sie sich leicht zum Gedanken an Gott. Ist sie nun von der Schönheit Gottes ergriffen, so vergißt sie ihres eignen Wesens, und läßt sich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speise und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten.

Abgeschieden von allen Angelegenheiten der Erde, lebt und webt sie in ihrem Elemente, in ewigen Gütern; kennt keine Sorge, als in Mäßigkeit und Tapferkeit, in Weisheit und Gerechtigkeit, und in allen Tugenden, die unter diese Klassen gehören, und die Leitsterne des guten Mannes sind, muthig voranzuschreiten.

3) Nebenbei führet uns das Forschen in den heiligen Schriften, die von Gottes Eingebung herrühren, immer tiefer in die Erkenntniß unsrer Pflichten hinein. Denn darin finden wir sowohl die Vorschriften, nach denen unsre Handlungen eingerichtet werden sollen, als auch die Vorbilder eines gottgefälligen Lebens, indem uns die Beispiele der Heiligen als so viele beseelte Muster zur Nachahmung ihrer guten Werke vorgestellt werden.

So kann sich ein Jeder, dem die Nachahmung der Heiligen am Herzen liegt, gerade wider die Sünde, gegen die er am meisten zu kämpfen hat, aus der Schrift, als einer allgemeinen Vorrathskammer der kräftigsten Arzneien, das angemessenste Heilungsmittel für seine Krankheit holen.

Der Freund der Keuschheit verweilet am liebsten bei der Geschichte Joseph's, und lernet von ihm die vollständige Enthaltsamkeit, indem er wahrnimmt, daß dieser Held nicht nur (ein- oder das anderemal) den Reizen der Wollust männlich Widerstand gethan, sondern auch in diesen erhabenen Gesinnungen unerschütterlich ausgeharret hat.

In der Starkmuth des Geistes kann Job sein Lehrmeister werden, welcher nicht nur bei dem schrecklichen Wechsel seines Glückes, da der reiche Mann, der Vater so vieler Kinder sich in Einem Augenblicke seines Reichthums entblößt und seiner Kinder beraubt sah, sich gleich geblieben ist, und den unerschütterten Muth aus der allgemeinen Zertrümmerung seiner zeitlichen Güter zu retten gewußt, sondern auch, da selbst seine Freunde, die ihn zu trösten kamen, seiner spotteten, und seine Leiden mit vereinigten Kräften erhöhten, sich vor Zorn und Erbitterung rein bewahret hat.

Will Jemand mit sich zu Rathe gehen, wie er zugleich sanft- und großmüthig seyn, das ist, muthigen Ernst wider das Unrecht, und schonende Milde gegen den Menschen beweisen könne, der wird an David den großen Helden im Kriege, und den sanften, guten Mann gegen seine Beleidiger erblicken.

Ein solcher Mann war auch Moses, der sich mit unbezwinglichem Muthe widersetzte, wo es auf Empörungen gegen Gott ankam, wo es aber nur um Beschimpfungen des Heerführers Moses zu thun war, nichts als Gelindigkeit und Sanftmuth blicken ließ.

Ueberhaupt wie die Maler, wenn sie irgend ein Gemälde kopiren, fleißig auf das Urbild hinsehen, und die Züge von dem Original auf ihr Nachbild getreu zu übertragen suchen: so muß auch der, welcher nach vollendeter Tugend strebet, auf die Lebensgeschichten der Heiligen, als so viele lebendige und thätige Urbilder, hinsehen, und ihr Gutes durch Nachahmung sich eigen machen.

4) Tritt das Gebet wieder an die Stelle des Schriftlesens, so muß sich die Seele, von der Liebe gegen Gott

angeflammt, wie verjüngt und frischer — zu allem Guten fühlen. Wenn ich aber vom Gebet rede, so ist nur jenes empfehlenswerth, das den Begriff von Gott immer tiefer in die Seele präget. Und Gottes Wohnstätte werden, heißt nichts anders, als „Gott in uns wohnend — mit immerwährendem Andenken festhalten.“

So nur werden wir Gottes Tempel, wenn das stille Hinblicken auf Ihn weder irdische Sorgen, noch unvorgesehene Bewegungen, die sonst den Verstand verwirren, unterbrechen können. Der Freund Gottes flieht all das, begiebt sich am liebsten in sich hinein zu seinem Gott, verscheuchet alle Reizungen zur Wollust, und hält sich nur an das, was ihn besser machen kann.

5) Die Regierung der Zunge ist ein besonderes Augenmerk des Gottseligen. Er redet nicht wie ein Unwissender; er fraget, ohne von Zanksucht, und antwortet, ohne von Ehrgeiz getrieben zu werden; er unterbricht keinen Sprecher, der nützliche Dinge auf die Bahn bringt; er mühet sich nicht, überall sein Urtheil einzuschieben, und seine Weisheit zu Markt zu bringen; er hält das rechte Maß im Reden und Hören; er lernt, ohne des Lernens sich zu schämen; er lehrt, ohne mit seinem Wissen zu geizen, und verhehlt nichts, was er von Andern gelernet hat, und will es durchaus nicht den schlechten Weibern nachthun, welche unechte Kinder unterschieben; vielmehr nennt er überall, bei jeder Lehre, dankbar den Vater derselben. Selbst der Ton der Sprache entgeht seiner Aufmerksamkeit nicht; der gemäßigte ist ihm der liebste, weil er nicht zu leise ist, um noch gehört, und nicht zu angestrengt, um dem Hörenden nicht lästig zu werden.

Die Worte wollen zuerst gewäget seyn, ehe sie ausgemünzet werden.

Man muß gesprächig, freundlich, genießbar im Umgange seyn; nicht durch Scherze die Zufriedenheit der Gesellschaft erjagen wollen, sondern durch gelinde, liebliche Erinnerungen das Zutrauen gewinnen können; sogar, wenn man Jemanden strafen muß, darf kein rauhes

Wort auf die Zunge kommen. Wenn du Demuth genug hast, dich selbst zuvor zu erniedrigen, so wirst du bei dem, der deiner Heilung bedarf, desto leichter Eingang finden. Manchmal würde es nicht ohne Nutzen seyn, wenn man die Strafpredigt nach dem Muster des Propheten Nathan einrichtete, der dem David, nach vollbrachter Sünde, nicht wie aus seinem Herzen das strafende Urtheil angekündet, sondern die Geschichte in eine Parabel gekleidet, und ihn selbst zum Richter seiner eignen Sünde gesetzt hat, damit er, wenn er über sich selbst schon das Verdammungsurtheil ausgesprochen hätte, gegen den strafenden Propheten keine Waffen mehr aufbringen könnte.

6) Ist der innere Sinn eines Menschen demüthig und gebeugt, so wird auch sein Blick gern niederschauen, und die Ausgelassenheit der Freude nicht kennen; die Kleidung gering, der Kopfputz nachlässig, und das ganze äußere Betragen ungewählt — einfach seyn, so, daß jenes stille Wesen, das sich die Menschen in Trauertragen erkünsteln, uns natürlich lasse. Den Rock wird ein Gürtel an den Leib binden: er liege aber nicht zu hoch über dem Eingeweide, denn das ist weibisch, und sey nicht so nachgelassen, daß der Rock auseinander fliegen kann, denn das ist weichlich. Der Gang sey nicht träge, denn das verräth eine schlaffe Seele, und nicht so hastig und hochtrabend, denn das läßt auf thörichte, unbändige Triebe schließen. Der Zweck der Kleidung ist doch nur, den Körper vor Hitze und Frost zu schützen. Man sehe also nicht auf das Feine und Zarte des Tuches, noch auf das Blühende der Farbe. Denn das Buntfärbige in den männlichen Kleidungen ist doch nur Nachahmung der weibischen Eitelkeit, die ihre Wangen und Haare mit fremden Farben bemalen. Der Stoff des Rockes sey auch so dicht und stark, daß man keines zweiten Rockes bedürfe, um sich zu erwärmen. Die Schuhe mögen von geringem Werthe, aber doch auf die Dauer und zum bequemen Gebrauche tüchtig seyn. Und mit Einem Wort Alles zu sagen: wie in der Kleidung nur auf das Nothwendige zu sehen ist, so wird, in Hinsicht auf Speise und Trank, das Brod das Bedürfniß des Hungers

und

und das Wasser das Bedürfniß des Durstes dem Gesunden stillen können; Gemüse werden die Leibeskräfte zur Arbeit stärken. Es ziemt aber auch dem Menschen nicht, so gierig hinein zu essen, wie es der Nimmersatt und die Gefräßigkeit thun, sondern der Weise zeigt auch da Mäßigkeit, Ordnung, Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit. Auch verliert die Seele über dem Essen Gott nicht aus dem Andenken; vielmehr giebt ihr die Natur der Nahrungsmittel, und der Bau des Leibes, der derselben empfänglich und bedürftig ist, ein neues Loblied in den Mund, weil der Werkmeister und Regent der Welt für das Bedürfniß des Leibes so verschiedene Nahrungsmittel erschaffen hat. Das Gebet geht natürlich dem Essen vor, wie denn die Güte, die uns jetzt ihre Gaben darreichet, und für die Zukunft aufsparet, unsers Lobes allerdings würdig ist; das Gebet geht aber auch dem Mahle wieder nach, denn es ist billig, für das Empfangene zu danken, und um das Verheißene zu bitten. Eigentlich soll für jeden Tag nur eine Stunde zum Mahl bestimmt seyn, damit aus den vierundzwanzig Stunden nur eine und kaum eine der Leibespflege, und die übrigen (die nöthige Schlafzeit abgerechnet) den Uebungen des Geistes gewidmet werden können. Der Schlaf sey leicht; er gleiche mehr einem Schlummer, aus dem man bald wieder erwachen kann, und sey in genauem Verhältnisse mit dem geringen Mahle. Auch würde es gut seyn, ihn manchmal mit gewähltem Nachdenken über große Angelegenheiten geflissentlich zu unterbrechen. Wer (mit Speise und Trank überladen) sich dem tiefen, schweren Schlafe übergiebt, und, bei vollkommener Abspannung der Sinne, den unvernünftigen Bildern der Einbildungskraft freien Spielraum lassen muß, den verdammt das Bedürfniß, zu schlafen, wahrhaftig zu einem täglichen Tode.

Was bei andern Menschen die Morgendämmerung, das ist bei den Gottseligen — die Mitternacht — die eigentliche Andachtsstunde; indem die nächtliche Stille der Seele die schönste Ruhe verschaffet, Ohr und Auge keine schädlichen Eindrücke überliefern, das Gemüth mit Gott

allein in Unterhandlung tritt, durch tiefe Beherzigung der begangenen Sünden besser zu werden strebet, sich selbst neue Grenzsteine setzet, um nicht mehr zur Sünde überzuschreiten, und Gottes Hülfe anflehet, um die heiligen Entschließungen glücklich in That und Leben zu verwandeln.

Basilii opera omnia. Editio Paris. studio Monachorum S. Bened. Tom. III. Ep. II.

Basilius an eine Wittwe.

* Die weise Liebe wirkt durch Söhne auf Mütter.

Die Taubenfänger haben einen sonderlichen Kunstgriff, zum Ziele zu kommen. Wenn sie Eine Taube gefangen haben, so machen sie dieselbe zahm; hernach bestreichen sie ihre Flügel mit einer wohlriechenden Salbe, und lassen sie wieder zu andern Tauben ausfliegen. Die Zahme zieht nun durch den Geruch der Salbe die freie Schaar nach sich, und führet sie ihrem Herrn zu; denn sie fliegen alle dem Geruch nach, und begeben sich mit der Zahmen unter ein Dach.

Was soll dieser Eingang des Briefes? Nachdem ich deinen Sohn Dionysius, der zuvor Diomedes hieß, gefangen, und seine Seelenflügel mit göttlichem Salböle bestrichen hatte: so habe ich ihn zu dir ausgeschickt, mit dem Wunsche, daß du mit ihm heimfliegen, und dich in dem Neste, das er sich unter uns gebauet hat, niederlassen möchtest. Sollte ich dieß noch erleben, dich in der Zahl derer zu erblicken, denen eine so erhabene Lebensweise nicht zu erhaben ist: o dann glaubte ich, nicht Gottesfreunde genug zusammen bringen zu können, die mir Ihn für diese Gnade lobpreisen hülfen! Epist. X. p. 92.

Basilius an Magnenianus.

* Schlangenklugheit.

Du hast mir endlich geschrieben, und unter andern nachdrücklich darauf gedrungen, daß ich etwas über den Glauben schreiben sollte. Ich freue mich deines Eifers, und bitte Gott, daß du unermüdlich auf der guten Bahn bleiben, und darauf immer weiter voranschreiten mögest, bis du an Erkenntniß und in guten Thaten ein vollkommener, vollendeter Mann werdest. Weil ich aber den Entschluß gefaßt habe, keine Abhandlung von dem Glauben schriftlich zurückzulassen, noch von den verschiedenen Glaubensbekenntnissen etwas zu schreiben, so kann ich dir das, was du verlangest, nicht übersenden.

Es scheint mir auch, es hätten dich einige müßige Köpfe dazu angefrischet, die, um mich zu lästern, ihre sieben Sachen fleißig zu Markte bringen, gerade, als wenn sie sich selbst dadurch in Ansehen bringen wollten, daß sie über mich die schändlichsten Dinge zu lügen wüßten.

Zwar hat die vergangene Zeit schon ziemlich ihre Blößen aufgedeckt, und die Zukunft wird es noch mehr thun.

Was aber uns betrifft, so ist dieß unser Ermahnungswort an Alle, die auf Christum trauen, daß sie nicht neugierig über den alten Glauben klügeln, sondern nach dem Inhalt unsers Glaubens sollen getauft werden, daß sie nach dem Sinn der Taufe leben, und den Herrn verherrlichen sollen. Wir begnügen uns damit, daß wir die Namen, die wir von der heiligen Schrift entlehnet haben, öffentlich bekennen, und hierin alle Neuerung vermeiden. Denn unser Heil besteht nicht darin, daß wir neue Benennungen ausfindig machen, sondern darin, daß wir die Gottheit, an die wir glauben, auf eine gotteswürdige Weise bekennen. Ep. CLXXV. p. 262.

Basilius an Harmatius,
den
Vater eines Neubekehrten.

---

* Weise Fürbitte.

Das Naturgesetz, das alle Menschen gemein haben, machet die Alten zu gemeinsamen Vätern der Jungen; und unser eigenes Gesetz, das alle Christen gemein haben, setzt uns in Hinsicht gegen Jünglinge an die Stelle ihrer Eltern.

Denke also nicht, daß ich etwas Unnützes unternehme, oder mich ohne Noth etwa aus bloßer Neugier in ein fremdes Geschäft mische, wenn ich bei dir die Stelle eines Fürbitters für deinen Sohn vertrete.

Wir gestehen es dir gern zu, daß er dir in allen übrigen Dingen Gehorsam schuldig ist. Denn, was den Leib betrifft, hat ihn dir das Gesetz der Natur, und auch das Gesetz des Staates, nach dem wir als Bürger beherrschet werden, unterwürfig gemacht.

Aber die Seele, die göttlicher Abkunft ist, hat doch wohl ein anderes Gesetz, einen andern Herrn, unter dem sie steht, und ist aus einem Rechtstitel, der alle andere ohne Vergleich übersteiget, Gott unterworfen. Nachdem nun dein Sohn den Gott der Christen, der unser Gott und der einzige wahre Gott ist, euern zahlreichen Göttern, die ihr in körperlichen Sinnbildern ehret, vorgezogen hat: so sollst du über ihn nicht nur nicht zürnen, sondern vielmehr die Größe seiner Seele bewundern, indem er die Ehrfurcht und den Gehorsam gegen seinen eignen Vater sich nicht hat hindern lassen in dem schönen Beruf, durch die Erkenntniß der Wahrheit und durch ein tugendvolles Leben Eins mit Gott zu werden.

Zwar wird dich die Natur selbst, und deine sanfte, milde Gemüthsart, die du gegen alle Menschen zu beweisen pflegest, für deinen Sohn erweichen, daß du ihn nicht das geringste Zeichen eines Zornes erblicken lassen wirst. Aber ich denke, du wirst auch meine Fürbitte nicht

verschmähen, oder vielmehr die Fürbitte deiner Stadt, die mich zum Sprecher ihrer Angelegenheit gemacht hat. O diese Stadt, sie liebt dich wahrhaftig, und gönnt dir alles Gute, und es ist ihr, als wenn sie dich selbst schon in die Zahl der Bekenner Christi aufgenommen hätte. So groß ist die Freude, die die plötzliche Nachricht von deinem Sohne in der ganzen Stadt verbreitet hat.

Epist. CCLXXVI. p. 420.

Basilius an Makarius und Johannes.

* Hoffnung in Leiden.

Dem Landmann sind die Arbeiten des Feldes, dem Schiffer die Stürme auf der See, dem Taglöhner die Lasten des Tages nicht neu: — denen, die fromm leben wollen, die Verfolgungen der Welt nicht.

Jeder Stand hat seine eigne und schon zum voraus bekannte Plage, zu deren Erduldung man sich nicht um der Plage willen, sondern des erwarteten Genusses wegen entschließet. Denn eigentlich sind es doch nur die Hoffnungen, welche das menschliche Leben zusammenhalten, und das Ungemach eines jeden Standes versüßen. Indeß geschieht es nicht selten, daß die, welche sich der Erdenfrucht oder eines andern zeitlichen Gewinnstes wegen das Leben recht sauer werden lassen, sich in ihren Erwartungen ganz betrogen finden, und also das Gehoffte nur in Gedanken genießen können; Andere aber, die ihr Ziel nach Wunsch erreicht haben, wieder zu einer andern Hoffnung ihre Zuflucht nehmen müssen, weil der erstere Genuß so schnell vorübergeeilet und zu frühe verblühet war.

Ganz anders verhält es sich mit den Helden der Gottseligkeit; sie kränkt keine Lüge irgend einer fehlgeschlagenen Erwartung; ihnen kürzet kein Ende des Genusses den Lohn der Arbeit ab, weil sie das Reich der Himmel, das allein der Inhalt ihrer Hoffnung war, unfehlbar in seinen Schooß aufnehmen und ewig behalten

wird. So lasset euch denn weder durch die Lügnerin Verläumdung irre machen, noch durch die Drohung der Mächtigen erschüttern, noch durch das Hohngelächter und den Spott eurer Bekannten niederschlagen, noch auch durch die Beschuldigung derer wankend machen, die ihre Angel unter der Lockspeise der Freundschaft, der gefährlichsten aus allen, verstecken, und euch ihren schädlichen Rath unter der Larve ihrer großmüthigen Sorge für euer Heil aufzudringen wissen.

Nichts darf euch bange machen, so lang die Wahrheit auf eurer Seite ist. Kurz: die gesunde Vernunft muß in euch nie müde werden, gegen alle diese Versuchungen stets im Felde zu liegen, und damit sie selbst nicht unterliege, zu ihrem Mitstreiter und siegenden Gehülfen annehmen — den Lehrmeister der Gottseligkeit, unsern Herrn, Jesum Christum; denn es ist Seligkeit, für ihn zu leiden, und Gewinn, für ihn zu sterben.

Epist. XVIII. p. 96.

Basilius an seine untergeordneten Bischöfe.

* Wider die Simonie.

Die Sache, von der ich schreibe, ist an sich so schändlich, daß schon der bloße Verdacht und das Gerücht, das sich davon verbreitet, mein Herz mit Kummer erfüllet hat. Bisher konnte ich dem Gerüchte noch keinen festen Glauben beimessen: was ich also davon schreibe, soll der, den sein Gewissen anklagt, als eine heilende Arznei, wer noch sich unschuldig findet, als Bewahrungsmittel, wer die Sache unter die gleichgültigen Dinge rechnet (das Keiner von euch, meinem Wunsche nach, thun sollte), als eine öffentliche Bezeugung meines Sinnes annehmen.

Was ist es denn aber, das ich im Auge habe? Es heißt: Einige aus euch nehmen von denen, die sie zum Kirchendienste einweihen, Geld, und zwar unter dem Deckmantel der Gottseligkeit. Und gerade dieser Umstand macht die schlimme Sache noch schlimmer.

Denn, wenn Einer unter dem Vorwande des Guten Böses thut, so macht er sich einer doppelten Strafe schuldig, einmal, weil er Böses thut, und hernach, weil er das Gute gleichsam zum Mithelfer in Vollbringung des Bösen macht.

Wäre diese Sage gegründet, so müßte in Zukunft nie so etwas mehr geschehen, sondern das Geschehene so viel möglich wieder gut gemacht werden. Man müßte dem, der Geld nahm, sagen, was die Apostel dem antworteten, der ihnen Geld anbot, und die Gabe des heiligen Geistes kaufen wollte: daß du und dein Geld dahin wärest! — denn wer unwissend Gottes Gabe kaufen will, ist lange nicht so schuldig, als wer sie wissend — verkauft. Und, wenn du auch nur feilbötest, was du umsonst empfangen hast, so ist es schon so viel, als wenn du es verkauft hättest; und du wirst der Gnade Gottes entblößet werden, gerade als wenn du dem Satan verkauft wärest. Du handelst mit geistlichen Dingen, und richtest einen Kramladen, einen Wechseltisch auf in der Kirche Gottes, da uns doch der Leib und das Blut Christi zum gemeinsamen Genusse (unentgeldlich) anvertraut ist. Das soll nicht seyn! Ich muß auch noch das saubere Kunststückchen, womit die Menschen sich selbst hintergehen, an's Licht hervorziehen: sie glauben, nicht zu sündigen, weil sie das Geld erst nach der Weihung nehmen: aber nehmen ist nehmen, es sey vor, in oder nach dem Händeauflegen.

Ich beschwöre euch also: verabscheuet diesen schändlichen Nahrungszweig, oder vielmehr: verlasset diesen Höllenweg, beflecket euere Hände nicht mit solchen Geschenken, die euch unwürdig machen, die heiligen Geheimnisse auszuspenden!

Vergebet aber auch mir: denn ich drohe, halb als Einer, der noch zweifelt, und halb als Einer, der schon überzeugt ist: wer immer nach diesem meinem Schreiben noch ein einzigesmal sich einen solchen Gräuel erlaubte, der mache sich nur gleich von unsern Altären weg, und suche sich einen andern Ort, wo er die Gnade Gottes kaufen und wieder verkaufen möge; denn wir und die Kirche Gottes haben diese Gewohnheit nicht.

Noch eines muß ich hersetzen, und dann schweigen: So etwas geschieht aus Geiz, und der Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, und heißet mit Recht Abgötterei.

Ziehet also, um des Bißchen Geldes willen, Christo nicht die Götzen vor. Werdet keine Nachfolger des Judas, und verrathet Den, der für uns einmal gekreuziget worden, nicht nochmal um eines vergänglichen Gewinnstes willen. Denn der Acker und die Hände, die solche Früchte nehmen, werden Haceldama heißen.

Ep. LIII, p. 147.

Basilius

an

Nectarius, bei dem Tode seines einzigen Sohnes.

— — — — — Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: wie es dem Herrn gefiel, so geschah's:

Dieser Spruch, oder vielmehr der hohe Sinn dieses Spruchs werde auch der unsre: dann wird uns der gerechte Richter mit gleichem Lohne vergelten, was wir mit gleichem Muthe leiden.

Im Grunde haben wir den Sohn nicht verloren, sondern nur Dem wieder zurückgegeben, der ihn uns auf eine Zeit als Lehngut anvertraut hatte.

Er selbst hat sein Leben nicht eingebüßet, sondern nur das schlechtere an ein besseres vertauschet.

Auch decket die Erde unsern Geliebten nicht: der Himmel hat ihn zu sich genommen.

Und wir dürfen nur noch eine kurze Weile zuwarten: so sind wir wieder bei ihm. Die Zeit der Trennung ist nicht mehr lange, und unser Leben nichts als eine Wallfahrt zu einer gemeinsamen Herberge: wir Lebende sind

alle auf dem Wege dahin, und der Unterschied ist nur der: Dieser ist schon angekommen; Jener klopft wirklich am Thore; ein Anderer eilet ihm nach, um bald einzutreffen: Ein Ziel nimmt uns Alle in seine Arme.

Mag doch der Geliebte immerhin seine Bahn schneller vollendet haben: wir wandeln Alle auf derselben Bahn, und Eine Herberge wartet unser Aller.

Nur das sey unser Streben, Ihm an Unschuld und Reinheit gleich zu werden, damit wir als Kinder in Christo, ohne Trug und Falsch, in dieselbe Ruhstätte aufgenommen werden.

Basilius
an
Ambrosius, Bischof zu Mailand.

---

* Freundschaft zwischen Christen und Christen.

Die Gaben, die wir ohne Unterlaß von unserm Herrn empfangen, sind so groß und so vielerlei, daß man ihre Größe nicht messen, ihre Menge nicht zählen kann. Daß wir aber, durch die fernsten Länder von einander geschieden, dennoch einander in Briefen nahe kommen, und wie von Mund zu Mund miteinander sprechen können, diese Gabe des Herrn ist für die, die den Werth der Wohlthaten fühlen können, offenbar eine der größten.

Der Herr läßt Menschen mit Menschen auf eine zweifache Weise miteinander bekannt werden, durch persönlichen Umgang und durch Briefe, die die Stelle der Gespräche vertreten.

Da wir dich nun aus dem, was dein Herz (im Briefe an mich) sprach, kennen gelernt haben, (denn, wenn wir gleich deine Leibesgestalt nicht mit Augen des Leibes sehen konnten, so offenbarte doch der Reichthum deines Schreibens, das aus der Fülle deines Herzens floß, die

Schönheit deines innern Menschen so klar, daß wir dir in der Seele lesen konnten) nachdem wir dich also kennen gelernt haben, so konnten wir uns nicht erwehren, unsern Gott zu loben, der in allen Zeitaltern diejenigen, die ihm wohlgefallen, zu seinem Dienste erwählet; der ehemals den David von der Schafheerde zum Throne gerufen, und zum Hirten seines Volkes aufgestellet; der den schwachen Amos stark am Geiste, und aus einem Ziegenhirten zum Propheten gemacht hat; der nun auch in unsern Tagen einen Mann, den die Größe des Geistes, der Glanz seiner Ahnen, die Pracht der Reichthümer, die Kraft der Beredtsamkeit, die Hoheit seines Amtes und das Ansehen der königlichen Stadt in den Augen aller Welt auszeichneten, von der Aufsicht über die zeitlichen Angelegenheiten eines ganzen Volkes, zur Aufsicht über die ewigen Angelegenheiten der Heerde Christi hinüber gerufen hat — den Mann, der alle Hoheit der Welt schnell von sich warf, und Alles für Schaden hielt, um Christum zu gewinnen, der auch wirklich das ihm anvertraute Steuerruder der Kirche Christi in die Hände nahm, um das Schifflein, das der Glaube an Gott so berühmt gemacht hat, sicher in den Port zu leiten.

Wohlan denn, du theurer Gottesmann! Da du das Evangelium Christi nicht von Menschen empfangen oder gelernet; da dich der Herr selbst von dem Stuhle der Richter der Erde auf die Kanzel der Apostel übergesetzt hat: o so kämpfe einen guten Kampf; heile die Krankheiten des Volkes, besonders wenn Jemand die wüthende Seuche des Arius angesteckt hätte; erneuere die ausgelöschten Fußstapfen der Väter; und baue auf dem Grunde der Liebe gegen uns, den du gelegt hast, weiter fort; führe das Gebäude durch wiederholte Briefe noch höher auf! Denn auf solche Weise werden sich unsre Geister stets nahe seyn, wenn gleich die Leiber eine große Strecke Länder trennet.

Was dein Sehnen nach den Gebeinen des seligen Bischofs Dionysius betrifft, so sehe ich es als Zeugniß an, wie sehr du den Herrn liebest, die Vorfahren ehrest,

und für deinen Glauben arbeitest. Denn die Liebe gegen die treuen Mitknechte unsers Herrn ist im Grunde doch nichts anders als Liebe gegen den Herrn selbst, dem sie gedienet haben. Und wer die Kämpfer für den Glauben wahrhaftig ehret, der bezeuget, daß ihn ein ähnlicher Eifer für den Glauben beseele. Und so ist Eine Handlung das Probezeichen von mancherlei Tugenden. Wir müssen aber auch deiner Liebe im Angesichte unsers Herrn Jesu Christi die angenehme Nachricht ertheilen, daß deine lieben Brüder, die du zur Vollbringung dieses guten Werkes ausersehen hast, durch ihr schönes Betragen deinem ganzen Klerus Ehre gemacht haben, indem uns ihre Eingezogenheit den Schluß auf die edlen, ernsten Gesinnungen der Uebrigen machen ließ. Dabei haben sie in ihren Geschäften alle mögliche Treue bewiesen; dem Winter und den fast unübersteiglichen Hindernissen, die er legte, Trotz geboten, und die treuen Bewahrer der seligen Gebeine mit allem Nachdrucke zu bereden gesucht, daß sie ihnen den Schatz, den sie für ihre eigne Schutzwehre ansahen, abtreten möchten. Und gewiß, keine Fürsten- oder irgend eine andere Menschenmacht hätte diese Leute jemals zu einem solchen Entschlusse zwingen können, wenn sie nicht das anhaltende Bitten deiner Brüder zum Weichen gebracht hätte.

Doch darf ich's nicht verschweigen, daß die Gegenwart unsers liebsten Sohnes Therasius, unsers frommen Mitpriesters, zur Vollendung des Geschäftes gar viel beigetragen hat. Er nahm, aus eignem Antriebe, die Beschwerden der Reise auf sich, stillte das Christenvolk, das sich mit aller Gewalt gegen das Verlangen der Brüder stemmte, erweichte nach und nach mit seinen Vorstellungen die Herzen der Widerstrebenden, erhob im Angesichte der Priester, Diakonen, und vieler gottesfürchtigen Menschen die Reliquien mit aller Verehrung (die man den Glaubenskämpfern schuldig ist) und bewahrte sie deinen Brüdern auf.

Empfanget sie also mit so großer Freude, als immer der Schmerz war, mit dem sie euch die vorigen Bewahrer überlassen haben.

Daran aber soll Niemand zweifeln, daß diese Gebeine die wahren Gebeine jenes unüberwundenen Kämpfers sind. Der Herr kennt diese Gebeine, die einst mit dem seligen Geist für ihn gestritten haben. Er wird sie auch, wie den Geist, der sie belebet hat, an dem gerechten Vergeltungstage mit Herrlichkeit krönen, wie die Schrift sagt: Wir müssen vor dem Richterstuhl Christi stehen, damit ein Jeder empfange den Lohn dessen, was er in seinem Leibe gethan hat.

Es war ein besonderer Kasten, worin diese ehrwürdigen Gebeine des seligen Dionysius ruhten; es lag kein Leichnam neben ihm. Das Grabmal war prächtig; es ward ihm die Ehre eines Märtyrers erwiesen. Es waren Christenhände, die ihn beherberget, die ihn beigelegt, die ihn wieder erhoben haben.

Zwar weinten die Christen, als ob sie ihren Vater, ihren Fürsprecher verlieren müßten; aber sie haben ihn euch doch überlassen, weil sie euere Freude lieber hatten, als ihren eignen Trost.

Die ihn überliefert, sind gottselige, die ihn empfangen haben, sind treue Menschen. Es hat also nirgends Lüge, nirgends Betrug statt. Wir betheuern es: Laßt auch die Wahrheit bei euch ohne Lästerung, ohne Verfälschung durchkommen! .

Basilius an Cäsaria.

---

* Eine schöne Gewohnheit des christlichen Alterthums.

— — — Alle Tage zum Tische des Herrn gehen, und des heiligen Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden, ist gut und sehr nützlich, indem er ja selbst saget: **Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben.** Denn, wer sollte auch daran zweifeln können, daß anhaltend des **Lebens theilhaftig** werden nicht anders sey, als ein vielfach-

göttliches Leben führen? Wir zwar gehen viermal in jeder Woche zur Kommunion, am Sonntag, am vierten, sechsten und siebenten Wochentage, und auch an andern Tagen, wenn wir das Andenken eines Heiligen feiern. — —

Basilius an einen Ungenannten.

* Bild des lebendigen Christenthums.

Wenn du bei uns in der Einsamkeit den Glauben bewahren, und die Gottseligkeit üben willst, so lerne

nach dem Evangelium leben;
den Leib unter die Herrschaft des Geistes bringen;
gering in deinen Augen seyn;
die Seele rein bewahren,
und den Zorn (sammt allen Lüsten) unterdrücken.

Wirst du zu irgend einem Dienste gezwungen, so thue in Liebe zum Herrn, und aus freier Wahl mehr, als was der Zwang fodert;

nimmt man dir das Deine, so streite nicht; wirst du gehasset, so liebe;
verfolgt man dich, so dulde es;
wirst du verläumdet, so segne.

Sey der Sünde wie todt, und ihr mit Christo, unserm Herrn und Gott, gekreuziget.

Alle Sorgen wirf auf den Herrn, damit du da eine Stelle bekommen mögest, wo Myriaden der Engel, wo die Gemeinde der Erstgebornen, wo die Thronen der Apostel, die Ehrenstühle der Propheten, die Scepter der Patriarchen, die Kronen der Märtyrer und die Lobgesänge der Gerechten daheim sind.

Diesen Gerechten beigezählt zu werden — das sey dein einziges Verlangen, durch Jesum Christum unsern Herrn: Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

Eudoxius war ein Rhetor, aber keiner nach dem niedern Sinne seiner Amtsbrüder, kein Marktschreier. Daneben liebte er die Philosophie, aber nur so halb und halb. Und die Christliche kannte er noch gar nicht. Nun wollte ihn Gregorius von dem Handwerke der Wohlredenheit zur Philosophie, und von der bloß menschlichen Philosophie zur christlichen überführen. Gregorius fand sich bei der christlichen Philosophie selig: dieses Gut hätte er seinem Freunde Eudoxius gerne gegönnet. Und aus diesem Gönnen, aus dem heiligen Wunsche, ihn so selig zu sehen, wie er sich fühlte, floß der Brief an Eudoxius. Gregorius schrieb gerade so, wie ein christlicher Weiser an einen Nichtchristen von Talenten und gutem Herzen schreiben kann. Die Journale seiner Zeit machten ihm darüber keine Vorwürfe, weder diesseits noch jenseits.

Nach einem alten, und so viel ich verstehe, vortrefflichen Gesetze, hat man zu Athen die jungen Leute, sobald sie die Jahre der Mannbarkeit erreichet, zu Künsten und Handwerken auf folgende Weise angeführet. Die Werkzeuge jeder Kunst wurden öffentlich ausgestellt, und die Jünglinge zu ihnen hinangeführt. Die Kunst nun, woran jeder am meisten Lust fand, und zu der er am ersten hinlief, war eben die, in der man ihm hernach Unterricht ertheilte.

Und zwar aus dem Grunde, weil das, wozu den Menschen seine Natur selbst treibt, ihm gewöhnlich auch wohl gelinget, in dem aber, was er wider den Trieb der Natur unternimmt, sich nicht sonderlich viel ausrichten lässet.

Wozu diese Einleitung, Lieber? Dazu, daß du die Philosophie, zu der dich die Natur so trefflich ausgestattet hat, ja nicht bei Seite setzen, und dich nicht mehr

mit einer andern Kunst, wozu dir die Natur weniger Anlage gab, abgeben möchtest, als mit jener, wohin dich dein Genie selbst hinzieht.

Die Philosophie ist nicht nur an sich die trefflichste, sondern auch für dich die beste, deiner Natur die angemessenste Kunst.

Schon das Sprichwort saget uns, man müsse den Lauf des Flusses nicht mit Gewalt aufhalten wollen, und die Dichter lehren, daß, wer sich auf die Reitkunst verleget, nicht singen lernen solle, sonst würde er es weder im Reiten noch im Singen weiter bringen, in beiden ein Stümper bleiben.

Worin besteht denn aber obenerwähnter Zug deiner Natur zur Philosophie?

Diesen Zug fand ich, so viel ich dich aus Beobachtung kennen lernte, erstens in der Stille, Einfalt und Ruhe deiner Lebensart. Dein gerades, argloses Wesen taugt nicht wohl zu den krummen Gängen der Kabale und des künstlichen Betrugs. Hernach fand ich noch einen Zug zur Philosophie in deiner trefflichen Gemüthsart, in deinem erhabenen, über sich schauenden Geiste, der dich zur Betrachtung, zur Anschauung der Wahrheit besonders tüchtig machet. Dazu kommt noch deine kränkelnde, schwächliche Leibesbeschaffenheit, die, nach Plato, nicht wenig zur Philosophie mithilft. Auch bist du schon in einem Alter, in dem die Leidenschaften ihr erstes Feuer verloren haben, und sich leichter regieren lassen. Was die Armuth betrifft, so kann sie, wie es scheint, dich nicht so sehr beugen, daß du es dir nicht zur Ehre rechnetest, auch dieß Kennzeichen der Philosophie an dir zu haben. Daß du schamroth werden könnest, das ist ganz und gar wider die Sitte der Rhetoren. Deine Zunge steht bei dem Laster nicht im Solde; deine Gestalt hat nichts Abenteuerliches; du spielst nie die Marktschreiersrolle, und um Alles mit Wenigem zu sagen, du hast nichts von den Gaben, mit welchen Aristophanes seinen Marktschreier Demokrit zur Gewinnung und Beherrschung

des Volkes ausrüstet. Du bist nur dem Namen nach ein Rhetor, aber dem Sinn und Wandel nach eher alles Andere, als ein solches zweideutiges Ding.

Darum laß doch das, was du von der Philosophie schon erlernet hast, nicht wieder fahren, um etwa den zweiten Platz in den niedern Künsten zu behaupten, und dafür die erste Stelle in der ersten und vornehmsten Wissenschaft daranzugeben.

Und gesetzt auch, ich räumte dir in der Wohlredenheit den ersten Platz ein: so solltest du dich doch nicht damit begnügen, unter den Dohlen obenan zu seyn, da du den Ruhm eines Adlers behaupten könntest.

Wie lange, mein Theurer, werden wir noch mit kleinlichen, niedrigen Dingen groß thun, wie lange unter Knaben, und wie auf dem Theater spielen, und uns durch das windige Klatschen des Pöbels in die Luft heben lassen? O lasset uns von hinnen gehen, Männer werden, die Traumbilder wegwerfen, von den Schattenwerken weg, und vorübereilen, und alle die Vergnügungen des Lebens, die immer mehr martern als vergnügen, Andern überlassen. Neid und Eifersucht, Zeit und Glück (denn so nennen sie den Unbestand menschlicher Dinge) mögen Andere beschäftigen, fesseln, wie einen Ball hin und her werfen, täuschen, so lang sie wollen. Abschied, Abschied wollen wir geben den Thronen, den Fürstenwürden, den Reichthümern, und allem Glanze und Gepränge, allem Zufalle und Windspiel von Vorrang, allem kleinlichen, niedern Ruhm, der uns mehr Schande macht, wenn wir uns etwas darauf einbilden, als wenn wir öffentlich verhöhnet werden. Weg, weg mit den Thorheiten des großen Schauspiels — der Welt, und ihren Theaterpossen.

Wir wollen uns an den Logos *) auf das innigste anschließen; Gott soll vor allen andern Dingen unser Besitz-

*) Es liegt hierin eine feine Anspielung. Die Rhetoren derselben Zeit trieben mit Worten, mit Wohlreden ein Gewerb. Nun will Gregorius dem Rhetor Eudoxius zu verstehen geben: Laß die Worte fahren, und halte dich an das Wort.

Besitzthum, soll unser ewiges und recht eigentlich unser Gut seyn.

Auf diese Weise werden wir auch hienieden Ehre haben (so lange wir noch so kleinherzig seyn, und nach Ehre streben werden) oder doch gewiß in der bessern Welt.

Denn das ist der rechte Tugendlohn: gleichsam wie Gott werden,*) bestrahlet mit jenem reinsten Lichte, das in dem großen Drei-Ein geschauet wird, und davon uns jetzt nur einzelne Strahlen, die hie und da durchbrechen, berühren. Darnach ringe; auf der Bahn schreite vorwärts; dahinauf wage deinen Geistesflug — ergreife das ewige Leben. Laß nirgends deine Hoffnungen stille halten, bis du dieses höchste, seligste Gut erreichet hast.

Du wirst mich noch, glaube es mir nur, du wirst mich noch preisen (für diese Wegweisung), jetzt zwar sehr sparsam, aber einst im vollen, hohen Tone, wenn du dich im Besitze dessen, was ich dir nur erst verheißen kann, sehen, und aus Erfahrung inne werden wirst, daß die verheißene Seligkeit kein eitler Traum, kein Hirngespinnst, sondern „Sache und Wahrheit" sey.

Gregorius von Nazianz
an
Gregorius von Nyssa.

---

* Ueber den Hintritt seines Freundes Basilius.

Auch dieses war meinem kummervollen Leben noch aufbehalten, daß ich die Nachricht hören mußte — von dem

---

*) Im Griechischen fehlt das gleichsam wie, das der Uebersetzer, um dem Mißverstande zu wehren, beisetzte. Verklärt in Gottes Bild von Klarheit zu Klarheit, sprach Paulus, und herrlicheres läßt sich nichts denken.

Tode unsers Basilius, von der Wanderung seiner heiligen Seele. So ist er denn wirklich fortgereiset von uns, um bei dem Herrn daheim zu seyn, nachdem er sich, das ganze Leben über, mit diesem Einen beschäftiget hat.

Und mir ist, bei diesem allgemeinen Leide, da ich eben jetzt an einer schweren, gefährlichen Krankheit darnieder liege, auch noch der Trost versagt, seine heilige Asche zu küssen, deine Philosophie, die gewiß das Passendste für diese Umstände auf die Bahn bringen wird, mit anzuhören, und unsre gemeinsamen Freunde zu trösten.

Denn eine Kirche, die verwaiset, die ihres Schmuckes, und einer solchen Krone beraubet ist, ansehen müssen, das hat für Jeden, der nicht von allem Gefühl verlassen ist, so viel Schmerzendes, daß man es kaum ansehen und hören kann.

Was dich betrifft, so fehlt es dir zwar an Freunden und an Tröstern nicht; indeß kannst du doch, wie mich dünkt, nirgendwo einen bessern Trost herholen, als aus dir selbst, und aus dem erneuten Andenken an dein voriges Leben. Denn du bist allen Andern zum Vorbilde der Philosophie, zur Richtschnur der Mäßigung in heitern und der Geduld in trüben Tagen geworden. Und das ist das Mark der wahren Philosophie: *) das Glück mit Bescheidenheit, das Unglück mit Großmuth tragen.

Dieß schreibe ich dir, vortrefflicher Mann. Mich aber, der ich dieß schreibe, ach! wie heißt doch die Zeit, wie der Trostgrund, der mich wieder aufrichten kann? Nur

---

* Damals hatte das Wort, Philosophie, unter den christlichen Weisen, noch einen höhern, reinern, nicht so sehr entweihten Sinn; jetzt hat aber die Zeit so viel Schlamm darüber hingewälzt, daß es mancher fromme Mann kaum mehr hören oder lesen kann, ohne zu denken: nil sacri es. Indeß bleibt es doch wahr, das Christenthum hat eine reine, heilige Philosophie, die als Verstandessache lautere Wahrheit, als Willenssache lautere Liebe, als Sache des Genusses wahrer Friede und Seligkeit ist.

dein Umgang wird mich zu trösten vermögend seyn. Denn deine Gesellschaft ist uns von jenem seligen Mann, statt alles Andern, noch gelassen worden. Dieß ist gleichsam seine Reliquie; indem wir seine Tugenden in dir, als in einem schönen, hellen Spiegel anschauen, und ihn in dir noch zu besitzen glauben können.

Gregorius an Timotheus.

Von diesem Briefe, den Gregorius schrieb, nachdem er sein Bischofsamt, um der allgemeinen Ruhe willen, niedergelegt hatte, übersetze ich nur das, was uns in seine Seele sehen läßt, denn der Anfang ist bloß Lob des Timotheus.

— — — — Unsere Angelegenheiten haben ihr Ende erreicht. Ich bin der Chikane aus dem Wege gegangen; Gott in harmloser Stille mich weihen, das ist jetzt meine ganze Philosophie; Gebet mein Tagwerk, Einsamkeit meine Gesellschaft; frei von dem Geräusche und Tumult der Welt — mein Herz und Wandel.

Du aber sey Mann, werde stark, wie ein Held, und kämpfe, nach deinem Kraftmaß für das heilige Drei-Ein. Wer bisher stille und sanft war, werde jetzt ein ernster Krieger, voll Muth, wie du mich kanntest. Denn ich sehe es nicht gern, daß Affen sich groß machen, indeß die Löwen in unedler Ruhe still liegen.

Da noch schwere Leiden auf mir liegen, so bitte Gott für mich, daß er mir — denn ich bin schon auf dem Wege zu Ihm, ein friedliches Scheiden aus diesem Leben verleihen möge.

Gregorius an Nikobulus.

Nikobulus hatte die Alypiana, des Gregorius Schwester-Tochter geheirathet, und sich öfters über die kleine Statur seiner Frau einen bittern Spott erlaubet. Gregorius strafte den Spötter auf

eine griechisch-feine und christlich-freimüthige Weise. Der Christ ist das, was er ist, eben bei allen Anlässen, — ein Christ. Denn wenn das Christenthum nicht als Sauerteig alle Mehltheilchen unsers Lebens durchsäuert, so ist es sicherlich nicht das rechte Gottes-Reich, das Christus stiftete.

Du spottetest vor mir über Alypiana, daß sie so klein, daß sie nicht würdig wäre, einen so großen Mann zu haben. O du großer, du lang und hochgewachsener, du Riesenmann an Stärke und Gestalt! Nun lerne ich erst, daß sich die Seele ausklaftern, daß sich die Tugend wägen lasse, daß die Felsstücke köstlicher seyen als die Perlen, die großen Raben vornehmer als die kleinen Nachtigallen. Genieße du nur deine ganze Größe, das Kraftmaß deines Leibes, und weiche auch den Aloiden nicht. Denn du tummelst Pferde, du schwingest die Lanze, du jagest die Thiere im Walde. Aber sie thut nichts (von Allen dem); zum Spulen-treiben, zum Spindel-drehen ist sie leicht groß und stark genug.

„Denn das ist Weiberzier.“

Setze zu diesem noch hinzu, daß sie im Gebete vor dem Herrn gebeugt im Staube liege, daß sie in erhabenen Betrachtungen mit Gott steten Umgang habe, und ich denke, es solle dich keine Lust mehr anwandeln, mit der Größe und Länge deines Leibes groß zu thun. Bemerke überdieß Alles, wie sie zur rechten Zeit schweigen kann; durchdenke, was sie redet; bringe auch das in die Rechnung, wie sie so zierlos und so ungeschmückt in Kleidung, wie sie Salomos starkem Weibe so ähnlich, zur Förderung des häuslichen Nutzens so tüchtig, und ihrem Mann in Liebe so ergeben ist. Und dann wirst du gewiß, nach dem Sinn jenes lakonischen Spruches, sagen müssen:

Wahrhaftig, der Geist läßt sich nicht messen, und der äußere Mensch muß sein Auge auf den innern richten.

Erwägungen dieser Art werden deinem Scherze ein Ende machen, und ihre kleine Statur wird dir keinen

Text zum Spotte mehr abgeben dürfen. Du wirst vielmehr deine Ehe glücklich preisen.

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

Auch große Männer, auch heilige Männer, auch die Lichter ihrer Zeiten hatten ihre trüben Stunden. In einer solchen Stunde schrieb Gregorius nachstehenden Brief, darin er sich und sein Herz, wie seine ganze Lage, nackt und bloß hinleget.

Tröste dich, leidende Seele! Auch über Anderen lagen dunkle Nächte. Auch Andere fühlten den Druck der Zeiten, den Druck des Leibes, und den Druck der Zukunft. Und doch faßten sie wieder Muth, fanden wieder Licht, ruderten fort — bis sie der Hafen aufnahm .... die lichte Ewigkeit.

Du fragst, wie es mit mir stehe? Schlimm, sehr schlimm, Lieber! Basilius ist nicht bei mir, und Cäsarius auch nicht, meine beiden Brüder, jener dem Geiste, dieser dem Leibe nach; Vater und Mutter haben mich verlassen, kann ich mit David sagen; mein Leib kränkelt, und das Alter bricht mir über dem Kopf herein; eine Sorge zeugt die andere, Geschäfte häufen sich über Geschäfte; Freunde werden untreu; die Kirche hat keinen Hirten, keinen Steuermann; das Gute geht zu Grunde; das Böse läßt sich unverhüllt und ohne Scheu, bei hellem Tage, auf den Straßen sehen; das Schifflein irrt bei Nacht auf der See, ohne Leuchte; Christus schläft.

Was soll ich? Der Tod allein könnte mich von allen diesen Uebeln erlösen. Aber, wenn ich nach diesem Leben auf das kommende schließe, so hat auch selbst der Gedanke an das kommende Leben — noch eine Schreckengestalt für mich. ....

Gregorius an Eudoxius den Rhetor.

* Hier wieder der starke Mann.

Meine Krankheit macht mir viele Schmerzen und viele Freuden; ich freue mich aber nicht, weil ich Schmerzen leide, sondern weil ich dadurch für Andere ein Lehrmeister der Geduld werde.

Weil es mir nicht gegeben ist, ohne Schmerzengefühl zu leben, so ziehe ich aus dem Schmerzengefühl den Gewinnst, daß ich das Unangenehme ertragen lerne, und in bittern Stunden wie in freudigen Tagen Gott dafür danke. Denn ich bin fest überzeugt, nichts von alle dem, was uns begegnet, könne in dem Rath der höchsten Vernunft*) vernunftwidrig seyn, wenn es uns schon so zu seyn scheint.

Gregorius an Diokles.

* Ein merkwürdiges Hochzeitgeschenk von Christen an Christen.

Ob wir gleich nicht geladen sind zur Hochzeit unsrer Tochter, so sind wir doch da, feiern dieses Fest mit, freuen uns mit den Fröhlichen, und wünschen euch das Beste und das Schönste, das sich wünschen läßt.

Eines dieser Güter aber, die wir euch wünschen, ist dieses, daß Christus auch euer Hochzeitgast sey (und wo Christus, da ist Modestie) und daß er auch bei euch das Wasser in Wein verwandle, das ist, Alles, was euer ist, anders und besser mache. So soll auch, was nicht vermischt werden darf, auf eurer Hochzeit nicht vermischet werden; ein Bischof und ein Spaßmacher, Gebet und taumelnde Freude, Gottes Lobgesang und profanes Flötenspiel — taugen nicht zusammen.

*) Bei Christus, dem Logos.

Denn es müssen sich auch die Hochzeiten der Christen, wie alles Andere, durch Modestie und Würde — auszeichnen. Die Modestie aber ist stiller, milder Ernst.

Das sey unser Hochzeitgeschenk. — Dein Gegengeschenk, das ich von dir fordere, sey: „darnach thun."

Tritt dein Schwiegersohn in diese Gesinnung ein, so halte ihn wie einen Sohn, wo nicht, wie einen Soldaten.

Gregorius
an
Olympius, den Statthalter der Provinz.

Der Statthalter Olympius hatte schon Befehl gegeben, daß die Stadt Neocäsarea wegen eines Aufruhrs sollte geschleifet werden. Die Bürger zitterten, und suchten einen Fürsprecher; Gregorius lag krank, und konnte nicht zum Statthalter gehen: er schrieb also, oder deutlicher: die griechische Grazie schrieb, was ihr das Christenherz, die Freundschaft und die Menschenkenntniß diktirten. Denn dießmal waren alle viere beisammen, Christenliebe, Freundschaft, Menschenkenntniß und Gelehrsamkeit.

Wieder ein Anlaß für dich zur Bezeigung deiner Menschenliebe, wieder ein Wagestück für mich, indem ich mich unterstehe, in einer so großen Sache meine Fürbitte schriftlich an dich zu bringen.

Was mich aber so kühn zum Schreiben macht, ist meine Kränklichkeit, die mich nicht ausgehen, nicht mit Wohlstand vor dir erscheinen lässet.

Und der Inhalt der Fürbitte? Laß sie ein freundliches Ohr bei dir finden.

Es ist eine bittere, betrübende Sache um den Tod eines Menschen (und warum das nicht?) eines Menschen, der heute noch ist, und morgen schon dahin ist, und nicht wieder kommt.

Aber betrübender ist doch der Untergang einer ganzen Stadt, die ein Kaiser erbaut, die Zeit gegründet, und eine lange Reihe von Jahren erhalten hat. Ich meine die Stadt Neocäsarea, die ehemals eine Stadt war, und jetzt, wenn du ihr hartes Loos nicht milderst, aus dem Register der Städte schon so viel als ausgestrichen ist.

Laß es dir seyn, als wenn sie sich selbst durch meine Person zu deinen Füßen hinwürfe, als wenn sie laut vor dir spräche, als wenn sie, in ein Trauergewand gehüllt, ihre Haare zerraufte, und wie in einem Trauerspiele dir so zu Herzen redete: „Reiche mir, im Staube Liegenden, deine Hände! Eile zu Hülfe der Beängstigten! Schwer liegt auf mir der Druck der Zeiten: laß nicht noch auch deinen Zorn mit seinem ganzen Gewichte auf mich fallen! Zerstöre nicht die Ueberbleibsel der Perser! Es wird eine größere Ehre für dich seyn, neue Städte zu erbauen, als bedrängte zu zerstören. Werde lieber ein Stifter der Stadt, als Zerstörer, und Stifter wirst du werden, wenn du sie größer bauest, oder auch nur bei ihrer jetzigen Größe erhältst! Laß es nicht geschehen, daß sie bis auf deine Amtsführung eine Stadt gewesen seyn solle, und nach dir keine mehr sey! Gieb der Nachwelt keinen Stoff, von dir Uebels zu reden, zu sagen: du hättest Neocäsarea bei dem Antritte deines Amtes als eine Stadt von deinem Vorfahrer übernommen, und sie, die ehemals eine Stadt war, als eine öde, wüste Stätte hinterlassen, von der weiter nichts mehr als Berge, steile Abhänge, und Schutt und Trümmer zu sehen wären."

Dieß möge die Stadt, die wir vor dir reden lassen, in dein menschliches Herz für sich selbst sprechen..

Nun lies auch noch ein Wort von mir, das ermahnende Wort deines Freundes:

„Ich will die Sache der Stadt nicht in dem Sinne vertreten, als wenn du die Verbrecher gegen dein Edikt nicht strafen solltest; denn für die wage ich es nicht, ein Wörtchen zu sprechen: obgleich die Frevelthat nicht sowohl das überlegte Werk der ganzen Bürgerschaft, als der

Ausbruch der tollen Hitze einiger jungen Köpfe gewesen seyn soll. Laß du nur zuerst deinen Zorn — wenigstens größtentheils sich legen, und gehe dann mit dir selbst zu Rathe, in tiefer Erwägung der Sache. Es that den Leuten wehe, ihre liebe Mutter unterdrückt und gleichsam getödtet zu sehen; es that ihnen wehe, daß sie den Bürgernamen führen, und keine Bürgergemeinde ausmachen sollten; dieses Wehethun gieng über in Wuth, und die Wuth übermannte sie, daß sie die Gesetze übertraten, und alle Hoffnung einer Errettung aufgaben. — Die Neuheit des Uebels, (das Uebermaß der Empfindung) brachte sie um alle Besinnung.

Sollte man aber deßhalb eine ganze Stadt schleifen? Das sey ferne von dir, trefflicher Mann, so ein Urtheil zu fällen! Laß dich vielmehr die gemeinsame Fürbitte aller jener Bürger, die das gemeine Wesen verwalten und obrigkeitliche Aemter versehen (denn alle sind gleich tief verwundet von der gemeinsamen Noth, wenn sie schon, von der Größe deines Ansehens überwältiget, schweigen und ihre Thränen ungesehen fließen lassen), laß dich die Fürbitte aller dieser Bürger, — laß dich meine grauen Haare bewegen, denn für mich wäre es ein zu großes Herzeleid, wenn wir, die wir einst eine ansehnliche Stadt gehabt haben, jetzt gar keine mehr hätten; wenn ich jenen Tempel, den ich Gott erbauet, und auf dessen Verschönerung ich alle Kräfte gewandt habe, nach deiner Regierung in einen Aufenthalt wilder Thiere verwandelt sehen müßte.

Wenn etliche Statuen niedergeworfen werden, das thut uns jetzt nicht sonderlich wehe, ob es uns gleich sonst unangenehm seyn würde; auch reden wir nicht einmal davon, da wir wichtigere Dinge im Auge haben. Aber das würde unser ganzes Herz durch und durch betrüben, wenn eine Stadt, die so lange gestanden, die so viel Vortreffliches gezeuget hat, sammt jenen Statuen zerstöret werden sollte, und dieß, da wir noch leben, da wir das Elend mit Augen ansehen müßten, wir, die bei dir in Achtung stehen, und den Ruf haben, bei dir zu gelten und viel zu vermögen.

Doch genug hievon. Denn, wenn wir auch noch mehr sagen sollten, so würden wir doch nichts Stärkeres, nichts Gründlicheres aufbringen können, als was deine Vernunft, deine Klugheit, die eine so große Provinz regiert, und noch größere Geschäfte besorget, dir selbst nahe legen wird.

Das allein sey deiner Großmuth noch unverhalten, daß diejenigen, die vor deinen Füßen liegen, vom Elend und Jammer tief gebeugt sind, und (wie mich viele Zeugen, die damals zugegen waren, versichern) an dem verübten Frevel keinen Antheil genommen haben.

Entscheide du nun das, was du in Hinsicht auf deine Ehre bei deinen Zeitgenossen und in Hinsicht auf Hoffnung des ewigen Lebens für das Beste finden wirst. Was du immer beschließen wirst, (sey es auch das Schlimmste) das werden wir zwar nicht ohne stumme Wehmuth tragen, aber doch tragen, denn was wollten wir anders?

Sollte der härtere Ausspruch wirklich die Oberhand gewinnen, so werde ich Eines bedauern, und die Stätte, die ehemals eine Stadt war, mit meinen Thränen benetzen.

XI.

Briefe des heiligen Ambrosius.

Ambrosius an Irenäus.

— — — an seine Schwester.

— — — an die Kirche zu Thessalonich.

— — — an Horontianus.

— — — an Bellecius.

— — — an den Kaiser Theodosius.

Ambrosius an Irenäus.

Der evangelische Haushälter, der gleich nach seiner Wahl zum Bischofsamte alle seine Güter den Armen schenkte, den Unterhalt für seine Schwester weggerechnet; der apostolische Mann, der bei Nacht in der Schrift forschte und dem Gebete oblag, und bei Tag das Wort des Herrn verkündete; der Lehrer der Liebe, der die Gefangenen auch mit Kirchengefäßen erlösete; der herzhafte Knecht Gottes, der den Fürsten die unangenehmste Wahrheit sagte, keine Verfolgung fürchtete, und keine andern Waffen kannte, als Gebete, Thränen, Seufzer, ein reines Gewissen und die Zuversicht zu Gott; der Herold der Wahrheit, der auch das Herz Augustini bezwang, und dessen Verstand umwarf.... Ambrosius, der sich durch Thaten unverkennbar gemacht hat, ist es auch in seinen Schriften, ist es vorzüglich in Briefen. Komm, lies, und fühle es!

Dieser Brief handelt von dem höchsten Gut des Menschen, und zeiget mit lichten Gründen, die mächtig an das Herz des Christen anschlagen: 1) in wiefern Jesus Christus unser höchstes Gut sey; 2) wie wir zu diesem höchsten Gute kommen, und 3) darin beharren mögen. — Es redet der Vater zu seinem Sohn, die Wahrheit zu ihrem Hörer, die Liebe zu ihrem Freunde. Könnte die Thorheit — Weisheit lernen, sie lernte hier — und lernte Weisheit.

— — Wie lieblich, heißt es bei Isaias, sind die Fußtritte derer, die uns die Freudenbotschaft von dem Frieden, und von dem, was gut ist, bringen!

Wer sind denn aber die, welche uns die froheste Botschaft bringen, wer anders als Petrus, Paulus und alle Apostel? Und was für eine frohe Botschaft bringen sie uns, als die von Jesus, dem Herrn? — Er, Er, dieser Jesus, ist unser Friede, Er ist jenes höchste Gut, würdig, von Allen gesucht zu werden, weil Er gut ist — vom

Guten. Denn von einem guten Baum kommen gute Früchte. Auch sein Geist ist gut: denn er nimmt ja von dem Seinen, und führt die Knechte Gottes auf die rechte Bahn.

Wer hätte auch den Geist Gottes in sich, und könnte noch läugnen, daß Jesus gut sey, da sein Wort: Ist dein Auge (böse) ein Schalksauge, weil ich gut bin, vorzüglich auf Ihn selbst paßt.

Ja, dieses Gut (Jesus mit seinem Geiste), welches Gott aus Gnade denen giebt, die ihn darum bitten, komme in unsere Seele, komme in das Innerste unserer Seele!

Dieß ist unser Schatz. Dieß ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unser Hirt und unser guter Hirt — dieß ist unser Leben. Siehst du nicht, wie viel Gutes in dem Einen Gute mitbegriffen ist? — —

So ist nun Jesus, der Herr, selbst das höchste Gut, von dem uns die Propheten vorausgesagt, das uns die Engel angekündet, das der Vater verheißen, das die Apostel als den Inhalt der froheſten Botschaft überall kund gemacht haben, und das uns von dem höchsten Berge her als die reifeste Gabe gegeben ward, damit in unsern Rathschlüssen nichts mehr rauh und herbe, in unsern Handlungen und Sitten nichts mehr unreif und unmilde seyn sollte.

Er kam zuerst zu uns, nicht wir zu Ihm, und brachte uns nichts als Gutes mit.

Er konnte mit Grunde von sich sagen: Der Ich ehemals zu euch sprach, bin nun selbst da bei euch; der Ich in den Propheten sprach, bin da bei euch in einem menschlichen Leibe, den Ich aus der Jungfrau annahm. Ich bin da als das herrlichste Ebenbild Gottes, als das ausgedrückte Gepräge seines Wesens, und bin da als Mensch, aber — wer kennet mich? Denn den Menschen nur haben sie gesehen, aber seinen Thaten, die weit über die Kraft der Menschen sind, haben sie nicht geglaubt. War Er nicht als Mensch da, als Er

über den todten Lazarus weinte, und war Er nicht über alle Menschen, als Er den Todten erweckte? War Er nicht als Mensch da, da Er geschlagen ward, und über alle Menschen, da Er die Sünden der ganzen Welt trug?

Laßt uns also zu Dem eilen, in welchem das höchste Gut ist, eilen zu Ihm, weil Er die Güte, die Geduld, die Langmuth Israels ist, und dich zur Buße ruft, damit du nicht dem Gerichte heimfallen, sondern Vergebung der Sünden erlangen möchtest.

Thut Buße, sagt Er selbst. Er ist es im Grunde doch selbst, den Amos meint, wenn er sagt: Fraget mit aller Genauigkeit dem rechten Gute nach. Er ist das höchste Gut, das keines Gutes bedarf, und an allem Guten überfließende Fülle in sich hat. Er hat auch für uns eine überfließende Fülle von allem Guten, weil die Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohnet, weil wir aus seiner Fülle Alle empfangen haben, wie der Evangelist sagt, und durch Ihn mit Gutem erfüllt worden sind.

Wenn nun eine Seele mit aller Kraft der heiligen Begierde und Lust von diesem wahren und höchsten Gut geschöpfet und gekostet hat, so wird sie von Schmerzen und Furcht geheilet, und brünstig zu allem Guten. Hat sie einmal dem Sohne Gottes den Kuß der Liebe gegeben, so kann sie kein Maß mehr halten, noch satt an Ihm werden, und hat kein anderes Gebet, als: Herr, du bist süß und lieblich! Unterweise du mich nach dem Uebermaße deiner Süßigkeit in all deinen Geboten. Hat sie einmal dem Sohne Gottes den Kuß der Liebe gegeben, so hat sie ein Sehnen nach Ihm über alles Sehnen, eine Liebe zu Ihm über alle Liebe, eine Freude an Ihm über alle Freude; will Ihn sehen, will Ihn hören, will von Ihm gezogen werden, um Ihm nachzufolgen.

Sie eilet auch, die innern Geheimnisse zu schauen, zu schauen sein Licht und seine Klarheit, mit dem dieses höchste Gut in ihrem Innersten wohnet; dahinein, in diese geheimste Ruhestätte, in diese verborgenste Heimath eilet sie, um seinen Reden aufzuhorchen, und wenn sie die-

selben gehört hat, so findet sie die höchste Lieblichkeit darin. Der Prophet, der diese Süßigkeit verkostet, mag davon aus Erfahrung sprechen: Wie süß sind mir deine Worte, sie sind mir über Honig und Honigseim! Denn was anders soll eine Seele noch verlangen können, die die Lieblichkeit des Wortes schon gekostet, seine Klarheit schon gesehen hat?

Moses, der vierzig Tage auf dem Berge war, und das Gesetz empfieng, fand nicht wohl Zeit, an Leibesspeise zu denken. Elias eilte auch recht nach jener Ruhe heim, da er bat, daß ihn Gott zu sich nehmen möchte; Petrus sah die Glorie der kommenden Auferstehung des Herrn, und wollte nicht mehr vom Berge fort: Herr, hier ist's gut seyn.

Was muß das für eine Herrlichkeit des göttlichen Wesens, was für ein unaussprechliches Gut muß das Wort Gottes seyn, nach dem auch die Engel gelüstet, darein zu schauen!

Wenn nun eine Seele etwas davon erblicket, so fragt sie nichts mehr nach ihrem Leibe, und merket wohl, daß sie (außer dem nothwendigen Unterhalt desselben) nicht die geringste Gemeinschaft mehr mit ihm haben sollte; macht sich von der Welt los, zieht sich von den Banden des Fleisches immer mehr zurück, und hebt alle Verbindung mit dessen Wollust auf.

Stephanus hat Jesum auch gesehen. — Da vergieng ihm alle Furcht vor der Steinigung, ja, da er wirklich gesteinigt wurde, bat er nicht für sich, sondern für seine Mörder.

Paulus ward bis in den dritten Himmel verzückt, und da wußte er nicht mehr, ob er noch im Leibe, oder außer demselben wäre; verzückt in das Paradies verlor er die Empfindung und das Bewußtseyn seines Leibes, und da er Gottes Wort gehört hatte, so schämte er sich beinahe, zu den Schwachheiten des Körpers sich wieder herunter zu lassen.

Da er nun wußte, was er im Paradies gesehen und gehört hatte, konnte er sich nicht erwehren, links und rechts

zu

zu rufen: Da ihr der Welt mit Christo gestorben seyd, was suchet ihr denn noch in der Welt, als wenn ihr noch der Welt lebtet? (Koloss. II, 20.)

Er wünschte nämlich, daß wir die Welt nicht so fast besitzen, als nur für Schattenwerk ansehen, daß wir sie brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten, daß wir nur so vorübergehen, und uns darin nicht festsetzen, daß wir mit unsern Begierden nirgends an den Traumbildern der Welt hängen bleiben, sondern so schnell wie möglich von denselben wegeilen und über dieselben hingehen möchten.

Er selbst, Paulus, wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch stets im Glauben, war im Leibe — dem Leibe wie fremde, und bei dem Herrn zu Hause, und ob er gleich noch auf Erden war, so wandelte er doch nicht im Irdischen, sondern im Himmlischen.

So muß sich denn unsere Seele, wenn sie sich zu Gott nahen will, über die Reize des Leiblichen erheben, muß immer dem höchsten Gut anhängen, anhängen jenem Gut, das göttlich ist, das immer war, und das bei Gott war, das Gottes Wort ist.

Dieß Wort ist jenes Göttliche, in dem wir leben, weben und sind; es war von Anfang, ist das, was ist. Denn es heißt: der Sohn Gottes, Jesus Christus, ist in euch, in welchem kein Ja oder Nein, sondern ein lauteres Ja ist. Er hat zu Moses gesprochen: Sage du nur: der da ist, hat mich gesandt.

An dieses göttliche Wort soll unsere Seele sich anhalten, und, wie möglich, immer anhalten, daß auch wir sagen können: Meine Seele ist allezeit in deinen Händen. Dieß geschieht, wenn wir nicht dem Fleische leben, sondern dem Geiste, und uns nicht mit den Trebern der Erde vermischen. Denn sobald sich die Seele zum Fleische abwärts kehrt, so wird sie entweder von sanft einschleichender Lust des Fleisches hintergangen, oder von Zorn und Widerwillen angeflammt, oder vom Kummer niedergeschlagen, oder vom Stolz erhoben, oder von Schmerzen beunruhiget.

Dieß sind die schweren Krankheiten der Seele, die sie nicht selten zum Tode bringen, indem ihre Augen verblendet werden, daß sie das Licht der wahren Herrlichkeit nicht sehen, den Reichthum des unvergänglichen Erbgutes nicht kennen.

Wenn sie aber immer ihre Augen zu Gott aufwärts richtet, so wird sie von Christo die hellleuchtende Weisheit empfangen, wird, von ihm erleuchtet, zur rechten Erkenntniß Gottes kommen, wird die große Hoffnung unsers Berufes erblicken, wird helle sehen, was gut, gottgefällig vollkommen ist. Denn, was gut ist, das gefällt dem Vater, und was dem Vater gefällt, das ist vollkommen, wie der Herr im Evangelium sagt: Liebet eure Feinde, damit ihr dem Vater nachahmet, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Das heißt doch gut seyn. Darnach macht Er den Schluß: Seyd also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Denn die Liebe ist die rechte Vollkommenheit, und die Fülle des Gesetzes. Oder, was wäre wohl so gut, wie die Liebe, die nichts Böses denkt?

Und eben deßwegen flieh von der Erde, wo Neid und Ehrgeiz, wo Zank ihre Herberge haben.

Laß deine Seele des großen Gutes empfänglich werden, daß sie über die Wolken fliege, daß sie, wie ein Adler, neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und diese Wohnstätte verlasse! Denn die irdische Hütte drückt und beschwert die Seele. Sie muß ausziehen, was alt ist, muß verläugnen, was täuschende Begierde ist, muß ihre Augen waschen, daß sie sehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die stets überfließet, und in alle ausfließet, und doch nie eines Zuflusses bedarf. Denn, wer hat dieser Quelle etwas gegeben, da aus ihr, und durch sie, und in ihr Alles ist, was ist?

Die Quelle des Lebens ist also jenes höchste Gut, indem es das Leben stets in sich selbst hat, und Allem, was lebt, die Lebenskraft darreicht. Es empfängt von Niemanden; denn empfangen heißt dürftig seyn, und Alle em-

pfangen von Ihm — das Gute. Das höchste Gut bedarf unser nicht (wir aber bedürfen Seiner). Was ist nun schöner, als diesem höchsten Gute sich zu nahen, was seliger, als ihm anzuhangen? —

Und wer dieses höchste Gut kennt, und aus diesem Quellwasser trinkt, was kann er noch verlangen? was für Reiche, Königsmächte und Reichthümer können ihm noch wünschenswerth seyn, wenn er wahrgenommen hat, was für eine jammervolle Sache es um die Königswürde, wie wandelbar die Herrschaft, wie kurz die Linie dieses Lebens, und welche Knechtschaft mit der Obergewalt verbunden sey, nachdem die Herren nach der Willkühr ihrer Diener leben müssen? Dagegen öffnet uns die Thüre in das ewige Leben kein anderer Reichthum, als der an Tugend und Heiligkeit. Und gerade die Reichen an Geld sind es, die, nach dem Evangelium, unmöglich (das ist äußerst schwer) Eingang in das ewige Leben finden können.

Es ist also keine Seligkeit im Besitze dieser Dinge, sondern die Seligkeit fängt damit an, daß du diese eitlen Güter durch den Besitz der wahrhaftigen als eitel darstellest, und die Schönheit der nackten Wahrheit, die die trügenden Eitelkeiten der Welt bestrafet, über Alles lieb habest.

Laß also das trügende Bild der Welt und ihre Sünde deine Seele nicht einnehmen: laß nur die heilige Liebe in dir wohnen, die vor dem Allbelebenden Gnade findet, wenn sie ihr Kleid im Blute des Lammes gewaschen haben wird, und eintritt in die Stadt, das rechte Vaterland der Heiligen, wo die Hütte Gottes ist — — — wo keine Sonne mehr scheint, kein Mond mehr leuchtet, sondern wo der Herr selbst das Licht ist, das die ganze Stadt erleuchtet! Denn Er ist das Licht der Welt, kein sinnliches Licht für die sinnlichen Augen, sondern eine geistige Klarheit für die geistigen Augen, die er mit dem Glanze seiner Weisheit erhellet, wenn er nach der Lehre des Evangeliums in der Seele Herberge nimmt, und das Allerinnerste des Willens mit seiner unsichtbaren Kraft zu allem, was heilig ist, entzündet.

Wer nun einmal Bürger jener obern Stadt, dem Wandel und dem Sinne nach, geworden ist, der gehe nicht mehr heraus, gehe nicht mehr zurück, mit dem Gemüthe nämlich: denn der Fuß des Leibes hat darin keine Stätte. Er kehre nicht mehr um; denn rückwärts — liegt nichts als Wollust und Unreinigkeit. — — — Laß die Hände nicht müde, laß die Kniee nicht wankend, Glaube und Andacht nicht schwach werden! Hüte dich vor dem Rückfalle deines schwachen Willens in seine vorige Krankheit, und laß keine Sünde mehr — das Gute in dir unterbrechen! Hast du den Eingang in das rechte Land gefunden, so geh ganz hinein; hast du es wirklich erreicht, so setze festen Fuß darin; rette, rette deine Seele!

Bist du noch im Aufsteigen, so gehe gerade an — und vorwärts. Es ist kein sicherer Rückgang für dich. Hier der Weg — da der Abgrund. Hier der Gang aufwärts — da der Sturz abwärts. Das Aufsteigen ist mühsam, das Herabsteigen gefahrvoll. Doch der Herr ist mächtig; Er kann dich feststellen, daß du nicht fallest, und bewahren innerhalb der Mauern der Propheten und der Thürme der Apostel. Darum heißt es: Geht hinein, und keltert drin, denn die Weinlese ist da. Im Innern müssen wir seyn, nicht im Aeußern. — — — So sey du denn im Innern, inwendig, in Jerusalem drin, im Innern deiner friedlichen Seele, die mild, und sanft, und stille ist. Geh nicht heraus, und steige nicht abwärts, um dein Geschirr mit Ehre oder Reichthum zu füllen, und hochmüthig zu erheben, und zur Schau umherzutragen. Sey im Innern, laß keinen Fremden durch den Tempel gehen, laß keine Sünde, keinen eitlen Gedanken, keine eitle Handlung den Durchgang finden.

Und das wird geschehen, wenn du dich zum heiligen Kriege weihen lässest, wenn du streitest für die Andacht und den Glauben, kämpfest in Liebe für die Wahrheit wider die Reizungen der Lüste, wenn du ergreifest die Waffen Gottes wider die böse List des Teufels. Er mag unsere Sinne noch so tückisch versuchen: ein muthiger, nüchterner Streiter tritt ihn doch leicht zu Boden, indem er

nicht Zank und Zwietracht säet, sondern, wie es einem Knechte Gottes ziemt, mit sanfter Bescheidenheit die Lehre des Glaubens vorträgt, und die Widersprecher durch die Kraft der überzeugenden Weisheit zurechtbringet.

Da gilt das Wort: Wer einen sanften, stillen Sinn hat, der tret' als Krieger auf, und: In dem, der mich stärket, kann ich Alles.

Dieser Glaube wird auch den Schwachen stark, und seinen Feinden überlegen machen. Seine Seele wird heilig werden; von den Bergen der Propheten und Hügeln der Apostel werden ihm Milch und Honig fließen, wie Paulus ein Milch und Honig triefender Hügel für seine Korinther war; auch von seinem Geschirr lebendige Wasser ausfließen, auch von seinen Brunnquellen ausströmen, Wasser, die den Geist beleben, die der heilige Geist seinen Gläubigen darreicht.

Dieser heilige Geist möge auch deine Seele aus seiner Gnadenquelle erquicken, daß auch in dir werde ein Quellwasser, das in's ewige Leben hinüberreicht. Lebe wohl, und liebe mich als Sohn, wie ich denn auch als Vater dich lieb habe! Tom. II. Epist. XXIX. pag. 904.

Ambrosius an seine Schwester.

Aus diesem Briefe erhellet, was die wahren Reliquien wahrer Märtyrer in der ältern Kirche, zur Zeit und an dem Ort, wo sie gefunden worden, gewirket haben. Die Zeugen Jesu weckten, nach ihrem Tode noch, die heilige Flamme des Glaubens wie vom Tode auf, und wo diese Flamme auflebte, da wehete der Geist des Herrn, der sich nicht unbezeugt lassen kann. Wo die blutigen Fußtritte der Heiligen, da sproßten noch Glaube und Vertrauen, und mit Glauben und Vertrauen Seelentrost und Leibesheil auf. Da heißt es recht: Gottes Arm ist noch nicht abgekürzt. Und: der Herr ist wahrhaftig, heut und morgen und immer derselbe — reich an Erbarmung und Gnade für Alle, die Ihn anrufen.

O du, meine theure Schwester, theurer als mein Auge und mein Leben!

Weil ich dir alles Denkwürdige, was sich hier ereignet, zu schreiben pflege, so sollst du auch wissen, daß wir heilige Märtyrer gefunden haben. Denn da ich die neue, große Kirche hier einweihen wollte, so schrien mir Viele wie aus Einem Munde zu: Weih diese Kirche auf die nämliche Weise ein, wie du die andere, die römische, eingeweihet hast. Ich antwortete: Wenn ich Reliquien der Märtyrer finde, so werde ich's thun. Da ergriff mich ein Geist der Ahnung, der mir weissagte,*) daß ich nicht umsonst suchen würde. Kurz, der Herr gab Gnade, und obgleich die Geistlichen selbst Furcht und Scheu verriethen, so ließ ich sie doch die Erde ausgraben, nahe vor dem Gitter der Heiligen Felix und Nabor. Es zeigten sich bald merkwürdige Spuren, und da ich auch Andere mitarbeiten ließ, denen ich erst die Hände auflegen mußte, so ragten auf einmal die heiligen Märtyrer hervor, so, daß die Urne sogleich erfasset, und vor der Stätte des heiligen Grabes auf den Boden hingelagert werden konnte. Da fanden wir zwei Männer von wunderbarer Größe, genau nach dem Kraftmaße der alten Zeiten. Alle Beine waren noch ganz, und dazu noch viel Blut zu sehen. Zwei Tage strömte das Volk in großen Haufen zusammen. Wir legten die Gebeine zuerst in ihre natürliche Lage, und dann in das Behältniß; übertrugen sie bei kommender Abenddämmerung in die Kirche der Fausta; da hielten wir die Nachtwachen bis an den Morgen, und legten Vielen die Hände auf. Den folgenden Tag übersetzten wir die Gebeine in die neue Kirche, die sie die Ambrosianische nennen. Indem wir die Gebeine übersetzten, ward ein Blinder geheilet.**)

---

*) Augustinus bezeuget in 22. Libr. de civitate Dei C. 8. in 9. Libr. Conf. C. 7., daß dem Bischofe Ambrosius die Reliquien durch ein Gesicht seyen geoffenbaret worden, per visum, per visionem.

**) Augustinus, ein Augenzeuge, erzählt diese merkwürdige Begebenheit ausführlich Conf. Lib. IX. C. 7.: „Als die

Die Rede, die mir an das Volk aus der Seele floß, war beiläufig diese:

„Man las so eben den Psalm: Die Himmel er„zählen die Herrlichkeit*) Gottes. Da fällt mir „ein, daß nicht so fast die Bestandtheile der Materie, als „die himmlischen Verdienste der Heiligen Gott eine wür„dige Lobrede halten können. Der heutige Tag, an dem „gerade dieser Psalm wie aus einem glücklichen Zufalle ge„lesen ward, offenbart es recht, welche Himmel im vor„züglichen Sinne die Herrlichkeit Gottes erzählen. Sehet „hier zu meiner Rechten, sehet da zu meiner Linken die „heiligen Reliquien! Sehet hier die Männer, die „auf Erden schon einen himmlischen Wandel führten! Se„het da die Siegeszeichen ihrer erhabenen Gemüther! „Diese Heiligen sind die rechten Himmel, die die Herr„lichkeit Gottes verkünden; sie sind die rechten Werke

Gebeine entdecket, ausgegraben, und mit verehrender Feierlichkeit in die Ambrosianische Kirche übersetzet wurden: ——— so ward auch ein Bürger, der von mehrern Jahren her blind war, den die ganze Stadt als blind wohl kannte, als er die Ursache der Volksfreude inne ward, von dieser gemeinsamen Freude so sehr angestecket, daß er aufsprang, und seinen Führer bat, ihn zu den Gebeinen der heiligen Märtyrer hinzuführen. Da er hinkam, bat er um Erlaubniß, die Bahre, auf der die Heiligen lagen, deren Tod in deinen Augen, o Gott! köstlich war, mit seinem Schweißtuche berühren zu dürfen. Als er nun dieß gethan hatte, und das Schweißtuch an seine Augen hinhielt: so wurden sie ihm sogleich aufgethan. Da verbreitete sich heiliger Jubel, da glüheten die Lobsprüche Gottes.......

Auch Paulinus, der ebenfalls Augenzeuge seyn konnte, bezeugt diese Begebenheit in dem Leben des heiligen Ambrosius.

*) Diese Anwendung der Psalmen ist nicht eine strenge, buchstäbliche Auslegung, die den Wortsinn darleget, sondern eine freie, geistige Behandlung, die den Buchstaben zur Leiter machet, und an ihr zu passenden Betrachtungen aufsteiget.

„Gottes, die seine Feste verkündet. Denn sie hat nicht „der Reiz der Welt, sondern die Gnade, die ihnen ihr „göttliches Werk trieb, zu der Ehre erhoben, ihr heiliges „Leiden mit unbesiegter Festigkeit, als Gottes feste Burg, „zu vollenden. Diese Gnade hat lange vorher durch die „glänzenden Tugendbeispiele dieser Männer ihren Marter- „tod angekündet, dadurch nämlich, daß sie bei allen Lo- „ckungen der Welt, wo auch Helden fallen, fest, uner- „schütterlich ausgehalten haben."

„Ein solcher Himmel, der die Ehre Gottes verkündet, „war auch Paulus, der schreiben durfte: Unser Wan- „del ist in dem Himmel; ein solcher Himmel waren „Johannes und Jakobus, die deßhalb Kinder des Donners „genannt wurden; ein solcher Himmel war insbesondere „Johannes, der das Wort bei dem Vater erblickte. Selbst „Jesus, der Herr, war ein Himmel, voll des ewi- „gen Lichtes, indem er die Herrlichkeit Gottes verkün- „dete, die vor ihm Niemand gesehen hatte, und deßwegen „sagt die Schrift: Gott sah Niemand als sein ein- „geborner Sohn, der in dem Schooße des Va- „ters ist, der hat's erzählet." — — — —

„Ein Tag," heißt es in dem nämlichen Psalm, „ein „Tag thut das Wort dem andern kund."

„Sehet hier wahrhaftige Tage, die kein Dunkel „der Nacht mehr unterbricht! Das sind die rechten Tage, „voll Licht und ewigem Schimmer, die nicht mit vorüber- „gehenden Reden, sondern aus ihrem innersten Herzen das „Wort Gottes kundgethan haben, kundgethan durch das „ausdauernde Bekenntniß Christi, durch das Zeugniß, das „sie mit dem Tode versiegelten."

„Ein anderer Psalm, der auch heut gelesen ward, sagt „uns: Wer ist, wie unser Gott, der in der Höhe „wohnt, und auf das Niedere herabsiehet?"

„Wahrhaftig, Er hat auf das Niedere gesehen, indem „Er die Reliquien der heiligen Märtyrer, die unter dem „niedern Rasen verborgen lagen, seiner Kirche offenbaret hat."

„Ihre Geister waren im Himmel, ihre Leiber auf Er- „den. Nun weckt er den Dürftigen vom Staube

„der Erde, nun erhebt er den Armen aus dem „Kothe. Er stellt sie unter die Fürsten seines Volkes, „wie ihr sehet.“

„Ach! wir konnten nach allem Rechte wohl keine an„dere für Fürsten, für die Ersten unsers Volkes hal„ten, als die heiligen Märtyrer, deren Zahl heute Prota„sius und Gervasius, die lange unbekannt waren, beigesel„let werden. Die Kirche zu Mailand war schon einige „Zeit unfruchtbar an Märtyrern: nun kann sich diese Mut„ter ihrer alten Kinder mit neuer Freude wieder „freuen. Die Beispiele, die Namen und neu entdeck„ten Reliquien der Zeugen Jesu begeistern die Kirche „zu dieser neuen Freude.“

„O ja, nach dem großen Sinn unsers wahren Glau„bens thut es ein Tag dem andern kund, eine „Seele der andern, ein Leben dem andern, eine Auf„erstehung der andern; eine Nacht theilt der an„dern Wissenschaft mit, ein Leib dem andern: ihre „Leiden im Fleische haben uns ihren Glauben kund gethan. „O selige Nächte, o glänzende Nächte, die von solchen „Sternen erleuchtet werden! Denn, wie ein Stern den „andern an Klarheit übertrifft, so ist's bei der Auferste„hung der Todten.“

„Man kann die Erhebung ihrer Leiber nicht ganz ohne „Grund eine Auferstehung nennen, denn für uns sind sie „allerdings auferstanden. Ihr habt mit euern Augen „gesehen, daß sehr Viele von den bösen Geistern sind be„freiet; daß sehr Viele, die das Kleid der Heiligen mit „ihren Händen berührten, von ihren Schwachheiten gehei„let; daß die Wunderkraft der alten Zeit, die durch die „Ankunft Jesu, des Herrn, neue Gnaden auf Erden ge„bracht hatte, heute wieder erneuert; daß Viele durch den „Schatten der heiligen Leiber gesund geworden. Wie wer„den überall die Schweißtücher umhergeboten, überall Klei„der, die auf den heiligen Reliquien gelegen hatten, und „durch Berührung heilend geworden, zurückgefordert! Alle „wollen die Reliquien wenigstens an ihrem äußersten Ende „berühren, und wer sie berühret, geneset.“

„O Dank dir, Herr Jesus Christus, Dank, daß „du uns zu dieser Zeit solche Kräfte der heiligen Mär„tyrer wie von den Todten auferwecket hast, zu dieser „Zeit, wo deine Kirche eines großen Schutzes bedarf." *)

„Hier sollen Alle erkennen, was ich für Beschützer ver„lange; solche nämlich, die nur vertheidigen, und „nicht verfolgen können. Solche Beschützer habe ich dir, „o heiliges Volk! erflehet, die Allen nützen, Niemand scha„den. Solche Beschützer wollte ich haben; solche Mitstrei„ter habe ich jetzt wirklich; nicht Streiter der Welt, son„dern Streiter Christi. Diese Schutzfreunde wird mir „kein Neid rauben können, denn ihre Fürsprache ist gerade „um desto sicherer, je vermögender. Solchen Schutz gönnte „ich auch denen, die mich darum beneiden. Sie mögen „nun kommen, und meine Leibwache sehen. Solche Waf„fenrüstung habe ich gern, ich läugne es nicht. Andere „mögen auf ihre Wagen, Andere auf ihre Pferde, wir „aber wollen nur auf den Namen unsers Gottes, unsers „Herrn, Ruhm und Zuversicht bauen."

„Elisäus, als ihn das Heer der Syrer umschloß, sprach „zu seinem furchtsamen Knechte: Fürchte dich nicht, „denn sieh! die für uns, sind mehrere, als die „wider uns. Und um ihm dieß beweisen zu können, bat „der Prophet, daß dem Giezi die Augen aufgethan wür„den, und da sie ihm aufgethan worden, sah er unzählige „Heere der Engel."

„Wir sehen sie zwar nicht — aber ihre Hülfe erfah„ren wir."

„Unsere Augen waren so lange geschlossen, als lange „die Leiber der Heiligen unter der Erde verborgen lagen. „Heute hat sie uns der Herr aufgeschlossen, heute können „wir die Hülfe sehen, die uns so oft vertheidiget hat. „Wir sahen sie vorher nicht — hatten sie aber doch. Und „es ist mir, als wenn Gott zu uns Furchtsamen gespro„chen hätte: Sehet, was ich euch für große Mär„tyrer gegeben habe. Jetzt sehen wir mit aufgeschlos-

---

*) Gegen die Verfolgung der Kaiserin Justina.

„ſenen Augen die Herrlichkeit des Herrn, die ſich ehemals „durch das Leiden der Märtyrer offenbaret hat, und „ſich jetzt durch ihre Wirkſamkeit wieder offenbaret. Es „iſt uns, liebe Brüder, eine große Bürde von Scham und „Furcht von der Seele gewälzet: wir hatten Fürſpre- „cher, und kannten ſie nicht. Darin allein haben „wir, wie es ſcheint, einen Vorrang vor unſern Vorfah- „ren, darin, daß wir die Erkenntniß der Märtyrer, die „ſie verloren, wieder erlanget haben. Die edeln Reſte der „Heiligen wurden aus dem unedeln Grabe herausgehoben, „und die verborgenen Siegeszeichen an das Tageslicht ge- „bracht. Das Grab iſt feucht vom Blute; die deutlich- „ſten Merkmale des triumphirenden Martertodes fallen in „die Augen; die unverletzten Reliquien ſind, jede an der „Stelle, wo ſie hingehören, gefunden worden; das Haupt „bei dem Rumpfe, von dem es abgeſchlagen ward."

„Die Aelteſten in der Gemeinde können ſich jetzt noch „erinnern, und erzählen, daß ſie einſt die Namen dieſer „Märtyrer gehört, und die Aufſchrift an dem Grab- „male geleſen hatten. Die Stadt, die ſich fremde Mär- „tyrer als einen Raub zugewandt, hatte ihre eignen ver- „loren. Und, ob ich es gleich für eine Gnade Gottes an- „ſehe, daß ſie fremde Märtyrer bekam, ſo kann ich doch „die Gnade, die uns der Herr während meines Hirten- „amtes verlieh, nicht anders als für eine große Gnade an- „ſehen. Und, weil ich es nicht werth bin, ſelbſt ein Mär- „tyrer zu werden, ſo freut es mich, euch den Beſitz dieſer „Märtyrer wieder verſchafft zu haben."

„Dieſe triumphirenden Schlachtopfer ſollen unten an „die Stätte kommen, wo das große Verſöhnopfer Chriſtus „iſt. Er über dem Altar, weil er für Alle gelitten hat, „dieſe unter den Altar, weil ſie durch ſein Leiden erlö- „ſet worden.*) Dieſe Grabſtätte hatte ich mir ausgeſehen; „denn es ſchien mir billig zu ſeyn, daß der Prieſter da „ſein Ruheplätzchen finden ſollte, wo er zu opfern „pflegte. Aber ich trete nun meine Grabſtätte dieſen ge-

*) Wie viel Sinn in wenig Worten!!

„weihten Schlachtopfern willig ab; denn sie hatten, als „heilige Märtyrer, lange vor mir das strengste Vorrecht „dazu.“

Da schrie das Volk, daß man die Beisetzung der Märtyrer bis auf den Sonntag verschieben sollte. Endlich konnte es doch erhalten werden, daß es schon am kommenden Tage geschehen durfte.

Am folgenden Tage hielt ich diese Rede:

— — — — „Es fehlet dieser eurer Feier nicht an „Neidern, und weil sie die Feier selbst nicht ertragen kön„nen, so hassen sie auch die Ursache der Feier. Ihr Wahn„sinn geht so weit, daß sie die Verdienste der Märtyrer „läugnen, da doch die Teufel selbst die Thaten derselben „bekennen.“

„Doch darüber kann ich mich nicht verwundern; denn „die Ungläubigen sind so hartsinnig in ihrem Unglauben, „daß oft selbst das Bekenntniß der Teufel noch viel erträg„licher ist, als ihre Aeußerung. Der Teufel bekannte einst: „Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, war„um kommst du, uns vor der Zeit zu plagen? „Und da dieses Bekenntniß die Juden hörten, so läugne„ten sie doch, daß Er der Sohn Gottes wäre.“

„Ihr habt jetzt auch die Teufel rufen, und den Mär„tyrern bekennen hören, daß sie die Plage nicht ertragen „könnten; sie sprachen: Was wollt ihr denn uns so schreck„lich plagen? Und die Arianer sagen: Diese sind keine „Märtyrer; sie können die Teufel nicht peinigen, können „die Menschen nicht erretten; da doch das Geschrei der „Teufel ihre Plagen, und die bewährten Genesungen der „Kranken die Wohlthaten der Märtyrer hinlänglich be„weisen.“

„Sie läugnen, daß der Blinde sehend geworden, aber „der Blinde läugnet es nicht, daß er sey geheilet worden. „Er sagt: ich sehe jetzt, und sah vorher nicht. Er „sagt: ich bin nicht mehr blind, und beweise es durch das „wirkliche Sehen. Jene läugnen die Wohlthat, weil „sie die That nicht läugnen können. Der Mann ist

„überall bekannt; sein öffentlicher Beruf, sein Dienst, den „er treulich versah, so lang er Kräfte dazu hatte, machte „ihn Stadt- und Land-kundig; er war ein Fleischer, und „heißt Severus. Er gab seinen Dienst auf, weil er „ihn nicht mehr versehen konnte. Er ruft Alle, die ihm „durch ihre frommen Beiträge Brod schafften, zu Zeugen „vor; Alle, die Zeugen und Richter seiner Blindheit wa- „ren, ruft er jetzt als Zeugen und Richter seiner Heilung, „seines Sehens vor. Er prediget es auf allen Gassen, „daß ihm in dem Augenblicke, wo er den Saum des Klei- „des, das die heiligen Gebeine deckte, berührt hatte, das „Gesicht wieder geschenkt worden sey."

„Ist jenes, was wir im Evangelium lesen, und das, „was hier geschah, nicht einander gleich? Denn wir lo- „ben in beiden Begebenheiten die Macht Eines Urhe- „bers. Und daran liegt uns nichts, daß jene Begeben- „heit eine That des Herrn selbst, diese eine Gabe, „ein Geschenk durch den Herrn sey. Denn die That „des Herrn ist auch Gabe, Geschenk, und seine Gabe, „sein Geschenk ist auch That. Was Er einst in Person „wirkte, das wirkt sein Kraftname durch andere Werkzeuge. „Als die Juden wahrnahmen, daß jener Blinde sehe, und „da er selbst bezeugte: Ich war blind, und bin nun „sehend, so forderten sie die Eltern zum Verhör: Wie „kam euer Sohn zu seinem Gesichte? Nun die „nämliche Sprache führt auch dieser Blindgewesene: Ich „war blind, und bin jetzt sehend: fragt bei „Andern nach, wenn ihr mir nicht glaubt; fragt „bei Auswärtigen, damit ihr nicht etwa glau- „bet, die Eltern wären mit mir verstanden."

„Die Arianer sind noch hartnäckiger als die Juden. „Denn diese, da sie zweifelten, stellten doch wenigstens „an die Eltern öffentliche Fragen; jene fragen nur „so in Geheim, und läugnen hernach öffentlich, ungläubig „nicht an die That, sondern an die Urheber."

„Doch ich frage sie: Was glauben sie denn eigentlich „nicht? Etwa, daß Einige durch die Märtyrer genesen „können? Das heißt aber Christo nicht glauben, denn

„Er hat's ja gesagt: Und ihr werdet noch größere „Dinge thun als diese sind. Oder glauben sie nicht, „daß durch diese Märtyrer, deren Verdienste schon so lange „blühen, deren Körper erst jetzt vorgefunden worden, Hülfe „und Genesung gekommen sey? Und da frage ich wie„der: Wen beneiden sie denn eigentlich, mich oder die „Märtyrer? Etwa mich? warum mich? thue denn ich „Wunder? geschehen jene Heilungen in meinem Namen, „durch meine Kraft? Wie sollen sie mich denn um das „beneiden, was nicht mein ist? Wenn sie nun aber die „Märtyrer beneiden (denn sonst haben sie, so weit ich „sehe, keinen Ausweg mehr; wenn ihr Neid mich nicht „trifft, so wird er wohl die Märtyrer treffen müssen), „wenn sie die Märtyrer beneiden, so geben sie zu verste„hen, daß diese einen andern Glauben müssen gehabt ha„ben, als zu dem sie sich bekennen. Denn wie könnten sie „sonst ihre Thaten beneiden, wenn sie ihnen nicht einen „andern Glauben, als den sie selbst haben, beilegten, je„nen Glauben nämlich, den wir von unsern Vätern als „Uebergabe und Erbgut empfangen haben, und den die „Teufel bekennen, die Arianer aber läugnen."

„Wir haben heute Jene, denen wir die Hände aufleg„ten, bekennen gehört: Daß Niemand könne selig „werden, als der an den Vater, und den Sohn, „und den heiligen Geist glaubet; daß Jener „todt, eine Glaubensleiche sey, der den hei„ligen Geist läugnet, der nicht an die alles„vermögende Kraft des dreieinigen Gottes „glaubt."

„Der Teufel bekennt dieses, die Arianer aber wollen „es nicht bekennen. Der Teufel sagt: Wer die Gött„lichkeit des heiligen Geistes läugnet, solle so „gepeiniget werden, wie er durch die Märty„rer gepeiniget worden."

„Ich nehme von dem Teufel kein Zeugniß, ich nehme „nur sein Bekenntniß an. Wider Willen hat er bekannt, „die Plage hat ihm das Bekenntniß ausgepreßt; was sonst „die Bosheit unterdrückte, preßte dießmal der Schmerz aus.

„Der Teufel giebt der Pein nach, die Arianer glauben „noch nicht. Ach, wie viel haben sie schon gelitten, und „sind wie Pharao durch Leiden nur verhärtet geworden? „Der Teufel sprach einst: Ich weiß, wer du bist, du „bist der Sohn des lebendigen Gottes. Etwas „Aehnliches bekannten heut und gestern, bei Tag und Nacht, „die Teufel: Wir wissen, wer ihr seyd, ihr seyd „Märtyrer."

„Und die Arianer sagen: Wir wissen's nicht, wol„len's nicht wissen, wollen's nicht glauben."

„Die Teufel sagen zu den Märtyrern: Ihr seyd „gekommen, uns zu verderben. Die Arianer sagen: „Es sind dieß keine wahren Plagen der Teufel, „sondern erkünstelte Geberden, eitel Spiel„werke. Ich habe von vielen Künsteleien der Verstellung „gehöret; aber so weit reichte die Kraft der Verstellung „noch nie, daß Jemand die Rolle des Teufels so natür„lich, wie hier geschah, hätte spielen können. Und warum „nehmen wir diese Plage, diese körperliche Peinigung „gerade an denen wahr, denen die Hände aufgelegt wer„den? Wo fände da ein Betrug Statt, wo zeigte sich „da eine Spur der Verstellung? Doch ich bedarf der „Sprache des Teufels nicht, um die Kraft der Märtyrer „zu beweisen. Ihr heiliges Leiden erprobet sich sattsam „an den Wohlthaten, die den Menschen durch sie zu Theil „werden. Ihr heiliges Leben hat Zeugen genug, hat „Richter genug an denen, die durch sie Genesung, Er„rettung gefunden haben. Die Sprache der Gesundheit „in denen, die krank herangekommen und gesund wegge„gangen sind; die Sprache des Marterblutes ist die bes„sere Sprache, auf die ich mich berufen kann. Denn das „Blut hat eine eigene Sprache, die von der Erde bis zum „Himmel dringt. Das Blut deines Bruders schreiet „zu mir, sagte der Herr. Auch dieses Blut schreiet durch „seine natürliche Farbe, die wir noch wahrnehmen; „schreiet durch die Thaten, die es verherrlichen; schreiet durch „den Triumph der Leiden, den es vollendet hat." — — —

Epist. Class. I. n. XXII. p. 874 — 880.

Ambrosius
an
die geliebte Kirche, die Priester und das Volk zu Thessalonich.

---

* Ueber den Tod des heiligen Bischofs Acholius.

(Etwas Besseres als eitel Lobrednerei.)

Da mir der heilige Mann gerade recht lebhaft vor Augen stand; da ich den Blick von ihm nicht wegwenden konnte; da sich sein ganzes Leben wie der gestirnte Himmel auf einer Sternwarte vor meinem Auge darstellte: sieh, da kam, ach viel zu frühe, die Botschaft von seinem Tode zu mir, und tauchte meine Seele in Bitterkeit.

Nun weiß ich, was ich lieber nicht wissen wollte, daß der Mann, den ich noch auf der Erde gesucht hätte, schon in dem Himmel seinen Ruheplatz gefunden hat.

Ihr fraget mich, wer mir diese Botschaft überbracht habe, zur Zeit, wo Briefe noch nicht hieher gekommen wären? Ich kann den Ueberbringer nicht nennen, und es ist natürlich, daß wir die Trauerboten nicht gern im Andenken behalten. Indeß, da das Meer zur Zeit noch nicht offen, da das Land durch die Einfälle der Barbaren noch überall geschlossen ist, da also Niemand zu uns herüber kommen konnte: so war doch Jemand, der uns die Botschaft bringen konnte. Es scheint mir, der Heilige habe sich mir selbst angekündet; schon im Besitze des Lohnes für seine Arbeiten, schon gelöset von den Banden des Leibes, schon im Umgange mit Christus und in Gesellschaft der Engel, wollte er seinen Freund nicht länger im Irrthum lassen, daß wir nicht mehr um längeres Leben hienieden für den flehten, dem der Lohn des ewigen schon zugetheilet worden.

Er ist also heimgegangen, nicht gestorben; Er ist nur von uns ausgewandert, dieser alte Soldat Jesu Christi, hat nur den Himmel mit der Erde vertauschet, und

im jubelvollen Auffluge zu Gott, mit den Flügeln seines Geistes, ruft er uns noch zu: Sehet mir nach, wie ich fern von euch zum Herrn auffliege.

Lange war es der Wunsch seines Herzens, im Sinn und Geist des Apostels die Erde verlassen zu dürfen: nur der Wunsch seiner ganzen Gemeinde konnte ihn noch zurückhalten, weil sein längeres Bleiben im Fleische, wie wir von Paulus lesen, der Kirche nöthig war.

Denn er lebte nicht sich, sondern Allen; er war dem ganzen Volke ein Diener, ein Mitarbeiter am ewigen Leben, und wollte die Früchte desselben lieber in vielen Andern, die vor ihm starben, als in eigner Person einärnten.

Er ist also nun ein Bürger dort oben, in dem ewigen, himmlischen Jerusalem. Nun sieht er also die unermeßliche Größe dieser Gottesstadt, sieht das reine Gold, die köstlichen Steine, das ewigscheinende Licht ohne Sonne, und was ihm längst der Glaube vorhielt, das schaut er nun von Angesicht zu Angesicht.

Was wir gehört haben, kann er jetzt sagen, von der Stadt des Herrn aller himmlischen Kräfte, das sehen wir jetzt. Da kann er zum Volk Gottes sagen: O Israel! wie groß ist das Haus Gottes, wie herrlich seine Wohnung, wahrhaftig groß und ohne Ende!

Aber wie? Indem ich den Verdiensten des Mannes nacheile, da ich den Abgeschiedenen von uns verfolge, und mich unter die Chöre der Heiligen verliere — nicht aus Verdienst, sondern aus Neigung, so vergaß ich meiner Bedürfnisse auf Erden.

So ist sie uns denn geraubt worden — diese Felsenwand des Glaubens, der Gnade, der Heiligkeit! Die Gothen mit all ihrer Wuth, und viele andere Kriegsvölker mochten noch so oft auf sie losstürmen, überstürmen, durchdringen, oder umwerfen konnten sie mit allen ihren Pfeilen, mit aller ihrer Wuth diese unerschütterte Wand nicht. Andere Gegenden mochten sie verheeren, — da mußten sie um Frieden bitten. Es war ihnen lange unbegreiflich,

was für eine geheime Macht, ohne Soldaten — sich ihnen widersetzte, bis es sich die Klügern leise in's Ohr sagten, daß in der Stadt ein Nachfolger des großen Elisäus wohne, ihm an Alter fast gleich, an Geisteskraft nicht ungleich: sie möchten sich also wohl vorsehen, daß sie nicht das Schicksal des syrischen Kriegsheeres hätten, und mit Blindheit, wie diese, gestraft würden.

Die Gaben Gottes sind deßungeachtet verschieden in seinen Freunden. Elisäus führte die Syrer gefangen in Samarien ein, Acholius schlug mit seinen Gebeten die Sieger von den Gegenden Macedoniens zurück.

Wahrhaftig, auch das ist Kraft von oben, daß sie da, wo kein Soldat war, sich ohne Widerstand eines Heeres vertreiben ließen. Auch das ist Blindheit, daß sie da flohen, wo ihnen kein Feind nachsetzte. Aber es setzte ihnen doch Einer nach, es stritt doch Einer gegen sie — Acholius nämlich, aber nicht mit Schwertern, sondern mit Gebeten, nicht mit Pfeilen, sondern mit Verdiensten. Oder wissen wir denn nicht, daß auch die Heiligen streiten, auch wenn sie nichts thun, nichts thun mit leiblichen Kräften? So war auch Elisäus unthätig, aber nur dem Leibe nach, denn mit dem Geiste schoß er Pfeile, mit den Gebeten kämpfte er, indem in den Lagern der Syrer ein solches Getöse von Pferdewiehern und Menschengeschrei entstand, daß sie glaubten, es wären fremde Könige wider sie für Israel im Anzuge. Da ergriff sie der Schrecken, und jagte sie in die Flucht, so, daß vier Leprosen, die aus Verlangen nach dem Tode hinausgegangen waren, die Lager der Fremden plündern konnten.

Hat nun aber der Herr auf die Gebete des Acholius in Macedonien nicht ein gleiches oder größeres Wunder gethan? Denn nicht eitel Furcht und Wahn, sondern eine verheerende Seuche schreckte und verwirrte die Gothen. Damals flohen sie, um nur dem Tode zu entkommen, hernach giengen sie wieder zurück, und baten um Frieden, damit sie sicher leben könnten.

So haben wir in den Tugenden dieses großen Mannes die alten Jahrhunderte wieder aufleben gesehen; haben die Thaten der Propheten, die wir von ihnen nur lesen konnten, in ihm auch zu sehen bekommen. So lange er lebte, war er wie Elisäus unter den Waffen; seine Verdienste siegten und gewannen die Treffen. Als aber die Sicherheit wieder zurückkehrte, so gab er seinen Geist auf, das uns schwerer fällt als der schwerste Krieg.

Nun ist er wie Elias in den Himmel erhoben; nicht im Wagen mit feurigen Rossen, außer wir hätten sie nicht gesehen, auch nicht auf den Flügeln der Winde, aber gewiß nach dem Willen und durch die freundliche Gnade unsers Gottes, und zur Freude der heiligen Engel, die sich zum Uebergange eines solchen Mannes in ihre Chöre Glück wünschten.

Daran können wir nicht zweifeln, weil auch das Uebrige eintraf. Denn in dem nämlichen Zeitpunkt, wo Acholius in den Himmel empor erhoben ward, ließ er seinen Mantel über Anysius, seinen Schüler, wie vom Himmel herabfallen, und bekleidete ihn mit dem bischöflichen Gewande, ihn, dessen Gnade und Tugend mir nicht erst aus eignen Briefen bekannt, sondern durch dieselben nur bestätiget ward. Gerade als wenn Acholius seinen Nachfolger deutlich voraus gewußt hätte, so genau hatte er ihn bezeichnet, und zwar nicht mit Worten, sondern mit That zu seinem Nachfolger bestimmt, indem er erklärte, wie sehr er von ihm in seinen Arbeiten, Sorgen, Verrichtungen unterstützet worden wäre. Er schien nämlich einen solchen Nachfolger haben zu wollen, der nicht als ein Neuling, sondern als ein alter Soldat zur obersten Stufe des Priesterthums aufstiege. So erfüllte sich auch hier schon jenes Wort: Komm du guter und treuer Knecht, weil du über Weniges treu warst, so will ich dich über Vieles setzen.

Dieß Alles haben wir in Hinsicht auf den Heiligen miteinander gemein. Aber mich bindet noch ein besonde-

res Interesse an den Unvergeßlichen. Denn ihm hab' ich's zu verdanken, daß ich seine Person kennen lernte.

Wie er in Italien kam, lag ich krank auf dem Bette, und konnte vor Mattigkeit ihm nicht entgegen gehen. Da kam er zu mir und besuchte mich.

Ach! mit welchem Uebermaß von Liebe und Zärtlichkeit fiel er mir um den Hals! Und wie hieng ich an ihm! Wie beweinten wir das Elend unserer Zeiten, und was sich hier ereignet hatte? Die Thränen, die wir nicht mehr aufhalten konnten, benetzten unsere Kleider, da wir nach langem Sehnen endlich einander sehen, umarmen, genießen konnten — und einander nicht mehr los lassen wollten!

Was also von mir aus nur ein bloßer Wunsch hatte seyn können, das ward durch seine Güte That: ich sah ihn. Und obgleich bei der Freundschaft der Geist Hauptsache ist, weil die Erkenntniß, weil die Liebe eigentlich nur in ihm zu Hause seyn kann: so wollen wir doch auch die, welche wir lieben, von Angesicht zu Angesicht sehen. So sehnten sich einst die Könige, das Angesicht Salomons zu sehen, und seine Weisheit sprechen zu hören.

Jetzt ist er also fort, hinweg von uns, und ließ uns in diesem Meere zurück, und was ihm gut ist, das ist für Viele schwerer zu tragen, als Feindeswuth. Denn die Wuth der Feinde konnte er vertreiben: aber ihn uns ersetzen, wer kann das? Der Herr kann's, der Herr ersetzet ihn, und er ersetzet sich selbst durch seinen Schüler; euere Wahl hat ihn ersetzet. — — —

Lebet wohl, Brüder! und liebet mich, wie ich euch lieb habe!

Class. I. Ep. XV. p. 819.

An Horontianus.

* Wie der Geist in uns bete, und wer der Geist sey, der nach Paulus in den Kindern Gottes betet.

Unsere Briefe reihen sich aneinander, wie Glieder einer Kette: immer Frage und Antwort auf Frage, als wenn wir von Mund zu Mund uns einander mittheilten. Meine Auslegung giebt immer neuen Stoff zu deinen Briefen.

Du fragst, wer denn der Geist sey, der für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet? Sieh nur auf den Zusammenhang der Stelle mit dem Vorangehenden, und die Frage ist gelöset. Der Geist, heißt es, kommt auf gleiche Weise auch unserer Schwachheit (im Gebete) zu Hülfe; (denn wir wissen nicht einmal, um was, und wie wir bitten sollen.)

Der uns nun zu Hülfe kommen muß, ist doch offenbar der heilige Geist, weil er hilft, wie jener dort, von dem es heißt: Du bist mein Helfer, verlaß mich nicht, und verschmäh mich nicht, Gott mein Heil.

Was wäre denn auch für ein anderer Geist, der den Paulus lehren konnte, um was er bitten sollte?

Offenbar lehrt der Geist Christi wie einst auch Christus seine Jünger beten. Wer anders sollte nach Christus lehren, als sein Geist, den er dazu gesandt hat, daß er lehren, daß er unsere Gebete leiten sollte?

Denn wir beten im Geiste, und beten mit dem Verstande. Damit der Verstand wohl zu beten wisse, geht der Geist voran; der Geist leitet den Verstand auf den rechten Weg, daß ihm Fleisch und Blut nicht im Wege stehen mögen, daß er nicht zu geringe und zu hohe Dinge begehre.

Der Geist, der sich offenbaret in dem Menschen, wird doch dem Menschen zum Nutzen gegeben; und dann ist es Lehre der Schrift, daß wir um große Dinge bitten, um himmlische Dinge flehen sollen, denn die geringen, die irdischen werden uns hernach als Zuwage in den Schooß gelegt.

Also will der Geist, daß wir um große Dinge flehen, daß wir nicht am Irdischen kleben sollen. Er weiß es aber doch am besten, was er uns geben solle: (also weiß er auch am besten, um was wir, oder Er in uns bitten sollen.)

Er theilet jedem mit, wie er will. Da er das rechte Maß für uns am besten kennt, und wir es gar nicht kennen, so muß er oft sagen: ihr könnt diese Gabe jetzt nicht empfangen. Ich flehe, z. B. um die Gnade, ein Blutzeuge Jesu zu werden. Der heilige Geist, stets willig zu geben, sieht aber die Schwachheit meines Fleisches, und weil er es nicht kann geschehen lassen, daß ich im Streben nach dem Größern das Geringere verlieren sollte, so sagt er: du kannst diese Gabe jetzt nicht empfangen.

Ich war oft nahe genug bei dem Marterthum; aber ich ward nahe am Ziele, vom Ziele wieder weiter zurückgeschlagen.

Denn der gute Arzt weiß, was dem Schwachen für eine Speise gedeihlich sey, und wann er essen solle, um zu genesen. Und durch diese Diät wird der Kranke nach und nach gesund. Nimmt er aber ungedeihliche Speise, oder zur unschicklichen Zeit zu sich, so geräth er in neue Gefahr.

Weil wir nun nicht wissen können, um was, und wie wir bitten sollen, so bittet der heilige Geist für uns; denn er ist ja der Geist unsers Advokaten (Vertreters) Jesus.

Der heilige Geist bittet auch für uns mit unaussprechlichen Seufzern; denn er hat Mitleiden mit uns, wie

Christus. Daher das Seufzen des göttlichen Geistes, und dieses Seufzen ist unaussprechlich, weil es himmlisch ist.

Was Paulus im Himmel hörte, war unaussprechlich; die Menschen sollten nicht davon stammeln. Aber was den Menschen verborgen ist, das ist Gott unverborgen; denn Gott weiß Alles, Gott ist der Herzensforscher; Er kennt also auch die Herzen, die der heilige Geist rein gemacht; Er weiß also auch, um was der Geist bittet, was der Geist für die Heiligen bittet; denn er bittet wahrhaftig für uns, für die Christus starb, die Christus mit seinem Blute rein wusch, für die bittet auch der Geist.

Lebe wohl, und liebe uns mit kindlicher Treue, weil wir dir (mit väterlicher Zärtlichkeit) zugethan sind.

Epist. XXXVI. pag. 929.

Ambrosius an Bellecius.

* Zweck der Krankheit und Zweck der Heilung.

Du hast mich wissen lassen, daß du, von einer schweren Krankheit geschüttelt, an den Herrn Jesus geglaubt hast, und nun wieder genesest.

Diese Krankheit war also auf lauter Heil angesehen, und brachte nicht so viel Gefahr mit sich, als Sporn für dich, weil du deine Bekehrung so lange schon versprochen, und bisher immer aufgeschoben hattest.

Das ist, was der Herr sagt: Ich will schlagen und heilen. Er schlug dich, indem du krank, er heilte dich, indem du gläubig wardst. Denn er sah wohl, daß dein innerer Sinn zwar noch nicht um alles heilige Verlangen gekommen, aber doch durch Aufschub und Aufschub immer kraftloser geworden war. Deßhalb sandte

er einen Ermahner an dich, doch nur einen solchen, der die Gesundheit nicht tödten, nur die Andacht neu beleben sollte.

Denn wie konnte der die Gesundheit zerstören wollen, dessen liebstes Wort auf Erden war: Ich will kommen, und ihn gesund machen?

So hat er gewiß auch gesprochen, als ihn die Deinen baten, dein Haus zu besuchen: Ich will kommen, und ihn heilen.

Und wenn du ihn dieß Wort nicht sprechen hörest, so hat er's doch gesprochen, nämlich in seiner göttlichen, unhörbaren Sprache.

Und wenn du ihn nicht sahst, so war er doch in deinem Hause, mit seiner göttlichen, unsichtbaren Gegenwart.

Doch du sahst ihn ja, weil du an ihn glaubtest; sahst ihn, weil du ihn aufnahmst in die Herberge deines Herzens; sahst ihn im Geiste; sahst ihn mit dem innern Auge.

So laß ihn denn nicht mehr aus dem Hause, deinen Gast, den du so lange erwartet, aber so spät aufgenommen hast, — Ihn, in dem wir leben, weben und sind.

Du hast jetzt die Erstlinge des Glaubens gekostet: Laß sie nun kein todtes, kein verborgenes Wort in deinem Herzen seyn; (laß sie lebendig, und vor den Menschen sichtbar werden.) Dazu wird alle Gnade, alle Gabe geschenkt, daß sie wirksam werde. Denn Niemand urtheilt von den innersten Gemächern des Hauses aus dem Vorhofe; indem der ganze Schatz in den innersten Kammern aufbehalten wird. Kein Weiser sieht durch das Fenster in das Haus (sondern er geht hinein), nur der Thor horcht hinter der Thür.

Es sind auch für die Vollkommenen ganz andere vollkommnere Geheimnisse aufbehalten; denn es hat es kein

Auge gesehen, und kein Ohr gehört, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Es giebt noch andere Dinge, die die Propheten von der künftigen Herrlichkeit vorausgedeutet, und die heiligen Boten durch den heiligen Geist angekündet haben — worein auch die Engel zu schauen gelüstet, wie Petrus sagt.

Das sind gar andere Geheimnisse, die nämlich: von Erlösung der Welt, von Nachlaß der Sünden, von Austheilung der Gnadengeschenke, von gemeinsamer Theilnahme an den Sakramenten ꝛc.

Wenn du daran Theil haben wirst, dann wirst du dich erst verwundern, wie einem Menschen so viel geschenket worden, daß jenes Himmelsbrod, welches die Juden bekamen, mit all seiner Kraft nicht damit in Vergleich kommen kann; denn Alle, die davon gegessen haben, sind in der Wüste gestorben, Josua und Caleb ausgenommen; aber wer von diesem Sakramente kostet, stirbt ewig nicht.

Der Herr Jesus mache dich ganz gesund, und so lebe recht wohl!

Epist. LXXIX, pag. 1095.

Ambrosius an den Kaiser Theodosius.

* Freimüthigkeit des Apostels.

Sowohl die alte Freundschaft, die du mir bezeiget, als die unzähligen Wohlthaten, die du meiner Fürbitte wegen Andern erwiesen hast, schweben mir im lieblichen Andenken stets vor meiner Seele. Daraus kannst du wohl abnehmen, daß es nicht Abneigung oder Widerwille war, was mich nöthigte, dießmal bei deiner Ankunft, der ich sonst immer mit ungeduldiger Begierde entgegen sah, mich nicht sehen zu lassen. Ich will dir die wahre Ursache meines Betragens so aufrichtig als kurz namhaft machen.

Ich sah voraus, daß, wenn ich dich mit Andern begleitet hätte, das Naturrecht, das allen Uebrigen ungekränkt geblieben wäre, das Recht zu hören, bei mir allein hätte eine Ausnahme leiden müssen. Ich hätte allein nichts hören sollen, um über nichts reden zu können. Denn du bist schon oft empfindlich darüber geworden, daß ich von einigen Verordnungen, die in deinem geheimen Rathe sind festgesetzt worden, Nachricht erhalten habe. Was Alle hören können, hätte ich nicht hören sollen, da doch nach der Lehre Jesu alles Geheime soll offenbar werden.

Ich bin also deinem kaiserlichen Befehle mit aller Ehrerbietung bevorgekommen; ich habe die Vorsorge getroffen, daß dir kein Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben würde, indem ich zurückblieb, um nichts von den kaiserlichen Verordnungen inne zu werden; und daß ich selbst nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzet würde, entweder nichts zu hören, wenn sich Alle fürchteten zu reden, oder hören zu müssen ohne reden zu dürfen, wenn sich Einige zu reden getraut hätten. Im ersten Falle würde ich den Verdacht auf mich geladen haben, als wenn ich schwach genug wäre, da nachsichtig zu seyn, wo ich es nicht seyn darf; im zweiten hätte mir zwar das Ohr offen, aber der Mund verschlossen seyn müssen. Ich hätte von dem Gehörten nichts sagen dürfen, um nicht Einige in Verdacht zu bringen, als hätten sie das Geheimniß verrathen, und sie der Gefahr deiner Ungnade auszusetzen.

Was hätte ich in dieser Lage anders thun sollen?

Kommen und nicht hören?

Aber ich habe den Kitt der alten Fabel nicht, um mir das Ohr taub zu machen.

Also hören und reden?

Aber so hätte ich von meinen eignen Worten fürchten müssen, daß sie nicht einen Anlaß zu einer grau=

samen Handlung gäben, was ich von deinen Befehlen längst befürchtet hatte.

Oder Hören und Schweigen?

Aber das wäre vollends das schrecklichste Elend für mich, wenn mir die Freiheit des Wortes und die Freiheit des Gewissens zugleich genommen würde. (Wer mir meine Zunge bindet, bindet mir auch mein Gewissen).

Und hernach: wenn der Priester zu dem Fehlenden nicht spricht: du hast gefehlt, so wird der Fehlende in seiner Sünde sterben, und der Priester die Schuld der Strafe tragen müssen, weil er den Fehlenden nicht zurecht gewiesen.

Laß mich noch weiter reden, durchlauchtigster Kaiser!

Daß dir die Sache des christlichen Glaubens am Herzen liege, kann ich nicht läugnen; daß du Gottesfurcht habest, kann ich nicht widersprechen. Aber du hast doch ein heftiges, feuriges Temperament. Wer die Hitze desselben zu mildern weiß, der wird dich schnell zur Barmherzigkeit hinüberlenken; wer aber die Gluth anfachet, der jagt dich in die Flamme, daß sie lichterloh aufbrennt, und du selbst kannst sie kaum mehr dämpfen.

O, wenn nur Niemand in die Gluth bliese, gesetzt, daß es auch an Leuten fehlte, die die Hitze milderten!

Ich will dich dir selbst noch am liebsten überlassen. Du selbst, wenn nur keine fremde Gewalt dich anflammet, kommst wieder zu dir, und besiegest deine vordringende Natur durch die Kraft der Gottseligkeit. Diese deine Hitze wollte ich lieber deinen eignen Gedanken zur geheimen Selbstdämpfung überlassen, als durch meine öffentlichen Handlungen vielleicht nur noch mehr reizen. Ich sah dießmal mehr auf die Ehrerbietung, die ich dir, als auf die Achtung, die ich meinem Amte schuldig bin; und es ist mir lieber, daß Andere sagen: ich hätte zu

wenig für mein priesterliches Amt, als daß du sagen könntest, ich hätte zu wenig für die Hochachtung gethan, die ich dir in Liebe so gern zolle, und dieß Alles aus dem Endzwecke, damit sich deine Hitze desto eher legen, und dir der freie Blick zur freien Entschließung wieder gegeben werden möchte.

Deßhalb gab ich vor, als läge ich an einer Krankheit zu Bette, und ich war auch schwer krank — an der Seele, und nur eine größere Sanftmuth, als von der ich Nachricht hatte, hätte sie heilen können. Außer diesem Falle wollte ich lieber gestorben seyn, als nicht auf deinen Empfang mehrere Tage verwendet zu haben.

Aber in dieser Lage konnte ich nichts thun.

Es ist in Thessalonich etwas geschehen, was ohne Beispiel ist, und was ich nicht mehr ungeschehen machen kann. Ich habe dir die Grausamkeit dieses Urtheils so oft vor Augen gestellt, da ich dich um die Zurücknahme desselben gebeten; du selbst hast es als grausam anerkannt, da du es, obgleich zu spät, wieder zurücknehmen wolltest. Jetzt aber, da das Urtheil vollzogen ist, jetzt konnte ich es unmöglich entschuldigen.

Sobald die Nachricht davon erschollen, (es ward gerade damals eine Versammlung der Geistlichen wegen der Ankunft der französischen Bischöfe gehalten), so seufzten Alle darüber; Alle sahen es als eine große Sünde an; von keinem, der mit Ambrosius in der Gemeinschaft des Glaubens stand, ward diese deine That gelöset. Und auf mich selbst würde, um dieser Sünde willen, ein neues Maß von Verachtung und Haß fallen, wenn dir nicht angekündet würde, daß dir eine Aussöhnung mit unserm Gott unumgänglich nöthig sey.

Solltest du, Kaiser, dich schämen, das zu thun, was David, ein König, ein Prophet, ein Stammvater Christi nach dem Fleische, vor dir gethan hat? Es ward ihm gesagt: daß ein Reicher, der große Heerden Schafe besaß, einem Armen sein einziges Schäfchen

genommen und geschlachtet hätte. Und sobald er erkannt, daß diese Geschichte seine eigne Geschichte war, daß er dieselbe That verübet hatte, da schrie er: Ich habe vor dem Herrn gesündiget.

Werde also nicht verdrießlich darüber, wenn dir, Kaiser, das Nämliche zugerufen wird: Du thatst, was der Prophet dem Könige vorhielt. Denn, wenn du diese Wahrheit willig hörest, wenn du sprichst: Ich habe vor dem Herrn gesündiget; wenn du mit dem königlichen Propheten betest: Kommt, laßt uns anbeten und niederknieen vor ihm, und weinen vor unserm Herrn, der uns gemacht hat: so wirst auch du das Wort hören: Weil du deine Sünde beweinest, so verzeihet sie dir dein Gott, und du wirst nicht sterben.

Und als er sein Volk hatte zählen lassen, ward er im Herzen von Reue getroffen und sprach zum Herrn: Ich habe eine große Sünde gethan; und nun, o Herr, nimm die Sünde deines Knechtes von mir, denn ich habe groß Unrecht gethan! Da kam wieder ein Prophet zu ihm und ließ ihm zwischen drei Uebeln die Wahl, zwischen einer Hungersnoth im Lande, die drei Jahre, einer Flucht vor seinen Feinden, die drei Monate, und einer Pestilenz die drei Tage dauerte. Ich bin überall in der Klemme, sprach David, aber ich will doch lieber in die Hände des Herrn fallen, weil seine Erbarmungen unermeßlich sind, als in die Hände der Menschen.

Diese seine Sünde bestand darin, daß er die Zahl des Volkes, das er bei sich hatte, wissen wollte, da er doch diese Wissenschaft dem Herrn allein hätte überlassen sollen.

Als nun die Seuche in seinem Volke um sich griff, so sprach David gleich am ersten Tage, zur Mittagsstunde, in der er den Engel sein Volk schlagen sah: Ich habe gesündiget, ich, der Hirt, ich habe Unrecht gethan: was hat denn diese Heerde gethan?

Ueber mich und das Haus meines Vaters komme deine Hand!

Da erbarmte sich der Herr, und befahl, daß der Engel des Volkes schonen, und David ihm ein Opfer bringen sollte. Denn damals waren noch besondere Opfer für die Sünden verordnet, da jetzt die Buße das rechte Opfer für die Sünde ist. Durch diese Demuth ward David dem Herrn noch angenehmer. Denn das ist kein Wunder, daß ein Mensch sündiget, aber das ist Tadels werth, daß er seine Sünden nicht erkennt, und sich vor Gott erniedriget.

Job, der heilig und auch mächtig im Sinne der Welt war, sprach: Ich habe meine Sünde nicht verborgen, sondern vor allem Volke angekündet. Und zu Saul, dem grausamen Könige, sprach selbst sein Sohn Jonathas: Versündige dich nicht an deinem Knechte David. Wie, willst du dich an dem Blute der Unschuld versündigen, und David ohne Ursache umbringen? Denn ob er gleich König war, so war es doch für ihn wie für Andere — eine Sünde, einen unschuldigen Menschen tödten zu lassen.

Und David selbst, als er schon König war, und hörte, daß sein Heeresführer Joab den unschuldigen Abner umgebracht hatte, so schrie er auf: Ich und mein Reich sind für jetzt und ewig — schuldlos an dem Blut Abners, des Sohnes aus dem Hause Ner, und er aß nichts vor lauter Schmerzen.

Dieß schreib' ich, nicht um dich zu beschämen, sondern durch die Beispiele der Könige zu reizen, daß du diese Sünde aus deinem Reiche schaffest. Du schaffest sie aber aus deinem Reiche, wenn du dich vor dem Herrn erniedrigest.

Du bist ein Mensch, und als Mensch stehest du unter der Versuchung: überwinde sie. Die Sünde läßt sich nicht tilgen, als durch Thränen und Buße. Kein Engel, kein Erzengel kann sie tilgen. Der Herr selbst,

der allein sagen kann: Ich bin bei euch, läßt den Sündern die Sünde nicht nach, außer wenn sie Buße thun.

Ich kann nicht satt werden dich zu bitten, dich zu ermahnen, in dich zu dringen. Denn es thut mir leid, daß du, ein Mann, der bisher das Beispiel einer unerhörten Gottseligkeit war, der durch Gelindigkeit und Güte sich überall auszeichnete, der die Unschuld eines Einzelnen nicht konnte Gefahr leiden sehen, — jetzt den Tod so vieler Unschuldigen ohne Herzensleid solltest in deinem Herzen tragen können.

Wenn du schon im Kriege überaus glücklich warst, und viele andere Unternehmungen zur Ehre deines Namens gut vollendet hattest, so war doch die Gottseligkeit bisher die Krone aller deiner Thaten. Diese Krone, das Beste, das du hattest, regte den Neid des Teufels. Ueberwinde ihn, so lange du noch Kraft und Anlaß hast, ihn zu überwinden! Häufe doch auf deine Sünde — nicht eine andere, daß du dir etwa eine Macht*) anmaßest, die dir nicht gegeben ist, und die sich ohne Nachtheil keiner anmaßen kann.

Gern wollte ich dir um deiner Frömmigkeit willen, die dir sonst vor so vielen Kaisern den Vorzug gab, und die ich dankbar verehre, in allen andern Forderungen willfahren. Und ich habe nicht die geringste Ursache, hart und eigensinnig gegen deinen Willen anzugehen. Aber eine Furcht habe ich im Herzen: Ich getraute mir nicht zu opfern, wenn du dem Opfer beiwohnen wolltest.

Sieh, wenn ein Christ einen einzigen Menschen ermordet hat, so darf er dem Opfer nicht beiwohnen:

---

*) Ambrosius giebt dem Kaiser zu verstehen, daß er, vor der öffentlichen Buße, sich nicht in die Kirche gewaltsam eindrängen, und öffentlich den Gottesverehrungen beiwohnen möchte. Denn das hieße die christliche Kirche verachten, mit Händen, die noch von Menschenblut befleckt sind, in der Gemeinde Gottes erscheinen wollen.

dürfte er's etwa, wenn er das Blut vieler Menschen auf der Seele hätte? Ich denke, er darf es nicht.

Endlich: schreibe ich dieß mit meiner Hand, und schreibe es bloß für dein Auge: so wahr mich der Herr von allen Trübsalen erretten wird, so wahr ist es, daß ich dieß Verbot, in deiner Gegenwart zu opfern, nicht von einem Menschen, noch durch einen Menschen, und doch zuverlässig empfangen habe. Denn da ich dieselbe Nacht, wo ich mich zur Abreise anschickte, deinetwegen sehr bange war: so sah ich dich zwar zur Kirche kommen, aber mir ward es nicht erlaubt, zu opfern.

Ich will von andern Dingen keine Sylbe schreiben, so schwer es mir ward, davon zu schweigen. Ich übertrug sie aus Liebe zu dir.

Der Herr lasse Alles zur Ruhe gedeihen!

Gott weiß uns auf mancherlei Weise zu ermahnen, durch Zeichen des Himmels, und durch Sprüche der Propheten; oft giebt er durch Gesichte uns sündigen Menschen seinen Willen zu verstehen, damit wir unsere Gebete zu ihm bringen, um Tilgung des Spaltes und Zankes, um Frieden für euch Regenten, und um stäte Ruhe und um festen Glauben der Kirche, der so Vieles daran gelegen ist, daß sie christliche und fromme Kaiser habe.

Du willst doch bei Gott wohl daran seyn. Nun hat Alles seine Zeit, und Alles soll zur Zeit geschehen, wo es dem Herrn gefällt. Dann magst du dem Opfer wieder beiwohnen, wann du darfst, wann dein Opfer dem Herrn angenehm seyn wird. Ach! wie gerne wollte ich nach deinem Willen thun, und die gute Gesinnung des Kaisers für mich noch ferner erhalten, wenn ich nur dürfte? Es giebt ein einfaches Gebet, (außer der öffentlichen Gottesverehrung in der Gemeinde Gottes) dieß ist auch ein Opfer. Dieß Opfer erflehe

flehe dir Vergebung; jenes, wenn du dich gewaltsam in die Kirche drängst, und dem Opfer der Gemeinde beiwohnest, vermehret deine Vergehung. Denn mit diesem ist Demuth, mit jenem Verachtung und Trotz verbunden.

Es ist Gottes Stimme, die lieber den Gehorsam als das Opfer will.

Gott will's, Moses verkündet's dem Volke, Paulus predigt's den Völkern. Thu' doch das, was für diese Zeit das Bessere ist.

Gehorsam will ich lieber als Opfer, spricht der Herr.

Offenbar sind doch jene, die ihre Sünde verdammen, würdigere Christen zu heißen, als die sie vertheidigen wollen. Der Gerechte ist sein Selbstankläger, sobald er seinen Mund aufthut. Wer sich selbst anklagt, wenn er gesündiget hat, der ist gerecht, nicht aber der, welcher sich selbst lobt.

Hätte ich mir doch, in dieser wichtigen Sache, mehr geglaubt als deiner Gewohnheit. Denn, weil du sonst so gern verziehen, sonst so willig dein Wort zurückgenommen hast, wo du das Unrecht einsahst: so täuschte dieser dein guter Wille dich selbst, und auch mich. —

Aber, Gott sey's gedankt! Er will seine Knechte züchtigen, damit sie nicht zu Grunde gehen. Das hab' ich mit den Propheten, und du wirst es mit den Heiligen gemein haben.

Wie wäre es möglich, daß mir der Vater des theuren Gratianus nicht theurer wäre als dieß mein Auge?

Deine übrigen Kinder verzeihen mir's, daß ich den Namen, der meinen Ohren am lieblichsten klingt, hier nannte, indem ich Alle mit gleicher Liebe umfange! Ich liebe sie Alle, ich liebe sie Alle zärtlich, ich bete für Alle.

Wenn du mir glaubst, so folge mir; wenn du mir glaubst, so fasse zu Herzen, was ich sage.

Wenn du mir aber nicht glaubst, so verzeih mir, wenn ich thue, was ich thun muß. —

Denn Gottes Wille gehet bei mir vor jedem andern Willen.

Genieße ewige Ruhe und Frieden, durchlauchtigster Kaiser, genieße sie, selig und blühend mit allen deinen theuren Kindern!

Class. I. Epist. LI. p. 997.

Briefe

aus

allen Jahrhunderten

der

christlichen Zeitrechnung.

Zweite Sammlung.

Chronologische Tabelle.
für
die zweite Sammlung.

Namen.	Geburtsjahr.	Todesjahr.
Hieronymus.	340.	420.
Severus Sulpitius.	. . . .	420.
Johannes Chrysostomus.	347.	407.
Augustinus.	354.	430.
Synesius.	sein Geburts- und Sterbjahr ist unbekannt: nur weiß man: im Jahre 410 ward er Bischof.	
Paulinus.	354.	431.
Isidorus Pelus.	. . . .	in Mitte des 5ten Jahrhunderts.
Nilus.	362.	452.
Pabst Leo.	. . . .	461.
Sidonius.	430.	488.
Petrus Chrysologus.	. . . .	500.
Valerianus	im V. Jahrh.	. . . .

I.

Briefe des heiligen Hieronymus.

An Asella.

An Heliodorus.

An Markus.

An Castorina.

Zugaben.

Paula und Eustochium an Marcella.

Damasus an Hieronymus.

Die besten Freunde dieses Mannes, selbst Augustinus, hätten das Bittere seines Eifers gern weggewünscht. Wir begnügen uns damit, daß seine Verdienste um die Bibelübersetzung, und seine großen Tugenden jene Folgen seiner lebhaften Einbildungskraft und seiner glühenden Anhänglichkeit an das Christenthum in den Augen der unparteiischen Beurtheiler hinlänglich vergütet, obgleich nicht ausgelöschet haben.

Seine Briefe, die ich hier übersetzt habe, sind Zeugen seines seltenen Genie's und seiner Liebe zu Jesu. Und diese Liebe zu Jesu schätzte Augustinus so hoch an ihm, daß er sich nicht scheute, das Herz dieses seines Freundes, um jener Liebe willen, ungeachtet der Streitigkeit, die zwischen ihnen vorgefallen war, mit dem Herzen des heiligen Paulus zu vergleichen.

Hieronymus

schon im Schiffe, ehe er vom römischen Ufer abfuhr, an Asella.

Dieser Brief ist für die übersetzet, die sich in ähnlichen Fällen befinden, das ist, entweder mit Hieronymus unschuldig gelästert werden, oder mit seinen Neidern blindtobend lästern. Zum Troste für jene, zur Warnung für diese!

Ein Thor müßt' ich seyn, wenn ich glaubte, dir deine Liebe vergelten zu können. Indeß, was ich nicht kann, das kann der Herr. Er wird dir's an deiner Seele ersetzen, was du meinetwegen gethan hast. Ich, schwach und dürftig, hätte mir's nicht einmal zu denken und zu wünschen getraut, daß du mir um des Herrn willen so viel Zutrauen und Liebe schenktest.

Und wenn mich gleich Einige für grundböse, und mit allen Sündengräueln zugedeckt ausschreien, und

dieser Lohn im Vergleiche mit meinen Sünden noch sehr geringe seyn mag: so thust du doch wohl daran, daß du die Menschen nach dir missest, das ist, auch die Bösen für gut hältst. Denn es ist eine gefahrvolle Sache, einen fremden Knecht richten, und eine schwerverzeihliche Sünde, von Guten Böses ausstreuen.

O er kommt noch, er kommt noch jener Tag, an dem wir Viele, um der Lästerung willen, werden Höllenpein leiden sehen, und nicht ohne Mitleid sehen können!

Ich sey, sprechen sie, mit Schande bezeichnet, ich der listige, der gefährliche Mann, ich der Lügner, ich der Verführer mit Satanskünsten. Mir scheint es aber, solche Gräuel von offenbar schuldigen Menschen nicht glauben wollen, wäre doch noch immer sicherer, als sie von unschuldigen erdichten oder glauben?

Es fehlt nicht an Menschen, die mir die Hand küßten, und mit ihrem Vipermunde, noch warm vom Kusse, mich lästerten. Mitleid sprach von ihren Lippen, Schadenfreude aus ihren Herzen. Der Herr hat sie gesehen, hat ihrer gelacht, und hat meinen Handel (denn ich Armer bin doch sein Knecht) auf den Tag aufbehalten, an dem er meine Lästerer richten wird.

Einer machte seine verläumderische Glossen über meinen Gang und über mein Lachen, ein Anderer über meine Gesichtszüge, ein Dritter ließ sich aus Unwissenheit einen andern bösen Wahn in den Kopf setzen.

Ich habe drei Jahre mit ihnen gelebt. Es waren oft mehrere Jungfrauen bei mir. Einigen erklärte ich die heilige Schrift, so gut ich's konnte. Das gemeinsame Lesen machte uns nach und nach untereinander bekannt, gesellig, vertraut. (Die mich jetzt lästern, waren deß Alles Augenzeugen.) Ich darf sie kühn auffordern, sie sollen es laut sagen: Was haben sie denn an mir bemerkt, das dem Christen nicht ziemte? Habe ich Geld angenommen? Habe ich nicht alle Geschenke, große oder kleine, standhaft ausgeschlagen? Haben sie je den Klang von Goldstücken, die man mir etwa in die Hände warf, gehört?

Sahen sie je einen frechen Blick, oder hörten ein zweideutiges Wort von mir? Nein, sie konnten mir nichts anders vorwerfen, als: „Mein Geschlecht," und diesen Vorwurf machten sie mir nur damals, als Paula sich anschickte, nach Jerusalem zu reisen. Ich will glauben, sie haben die gräuliche Lüge nicht erfunden, sondern nur dem, der sie ausstreute, geglaubt. Aber wenn sie damals dem Lügner glaubten, warum glauben sie jetzt dem nämlichen Manne nicht, der seine Lüge zurücknimmt? Der Nämliche, der mich für schuldig ausgab, bekennt jetzt hoch und theuer meine Unschuld. — — —

Ehe ich das Haus der heiligen Matrone Paula kannte, war die ganze Stadt für mich: fast Alle hielten mich der höchsten Priesterstelle zu Rom würdig. — — Man nannte mich überall nur den heiligen, den demüthigen, den beredten Mann. Habe ich je die Schwelle eines verschrienen Hauses betreten? Hat mich irgend ein seidenes Gewand, ein glänzendes Edelgestein, ein geschminktes Gesicht, ein klingendes Gold an sich gezogen? War denn keine andere Dame in Rom, die mein Herz hätte zahm machen können, als die Paula, die sich beinahe blind geweinet, und mit Fasten und Trauer ausgemergelt hat, die so viele Nächte im Gebete durchgewachet, und die die aufgehende Sonne so oft noch betend angetroffen, die kein Lied als die Psalmen, kein Gespräch als vom Evangelium, keine Freude als Enthaltsamkeit, kein anderes Leben als Fasten (und Beten und Wohlthun) kennt? Konnte denn kein anderes Weib, als eines, das ich nie essen sah, Reize für mich haben?

Sobald ich sie, wegen des hohen Verdienstes ihrer Keuschheit, zu ehren, zu schätzen anfieng: sieh, da haben mich auf einmal alle Tugenden verlassen! O des elenden Neides, der immer seinen Zahn zuerst an sich selbst ansetzt! O der satanischen Verschlagenheit, die immer nur das Heilige verfolget! Konnten denn keine andere Frauen der Stadt Stoff zu Mährchen und Lügen geben, als Paula und Melania, nachdem sie sich von ihren zeitlichen Gütern, und von dem Liebsten, was sie hatten, ihren Kindern, los-

gemacht, und das Kreuz des Herrn auf ihre Schulter genommen, und wie eine Fahne der Gottseligkeit öffentlich vorausgetragen hatten? Wenn sie die Badhäuser besuchet, mit Schminke und Salböl und erborgten Schönheiten die Augen der Welt getäuschet, und ihren Wittwenstand und ihre Reichthümer als Freistätte und Nahrungsmittel der Wollust und des Leichtsinns angesehen hätten: o so würde man sie als hochgepriesene Damen nur mit Achtung genannt haben. Jetzt aber, da sie in Sack und Asche Buße thun, da sie mit Ernst nach Heiligkeit ringen, jetzt, sagt die Lästerung, wollen sie erst die verfallenen Reize ihrer Schönheit wieder geltend machen, jetzt werden sie durch ihr Fasten und strenges Leben weiter nichts, als sich die Bahn in die Hölle pflastern wollen. Daß man doch ihnen allein das gemeine Loos so vieler Menschen, die sich zu Grunde richten, und dafür noch öffentlich geehret werden, nicht gönnen wollte? Wenn die Heiden und Juden diese bessere Lebensart lästerten, so wäre es noch eine Art des Trostes, denen zu mißfallen, welchen Christus selbst ein Dorn im Auge ist. Aber ach! nun sind es Christen, die für ihr eigenes Haus unbesorgt, und, um den Balken im eigenen Auge unbekümmert, das Splitterchen im fremden Auge so geschäftig auffsuchen, das heiligste Vorhaben lästern, und es als eine Milderung ihrer verdienten Strafe ansehen, wenn nur Niemand heilig lebet, wenn alle Menschen als böse verschrieen werden, wenn die Menschen in Menge fehlen, und zu Haufen verloren gehen.

(Wie unbillig ist doch dein Tadel, Tadelsüchtiger,) du machst dir ein liebes Geschäft daraus, dich recht oft zu waschen und zu baden, ein Anderer hält diese überspannte Reinlichkeitssorge für ein Brandmal des Menschen (der zu bessern Dingen geschaffen ist)!

Das laute Aufstoßen aus deinem Magen thut uns kund, daß du ein Haselhuhn gegessen, und dein Mund rühmet sich, daß du eine fette Gans verzehret hast: mir füllt die Bohne den Magen.

Wenn Lacher und Schreier sich in Heerden sammeln, dann ist's Augenweide für dich: für mich, wenn ich Paula und Melania trauern sehe.

Dich treibt die Lust nach fremden Gütern: jene edlen Seelen verschmähen ihre eignen.

Wein mit Honig versetzet, schmecket deinem Gaumen wohl: Jene finden das kalte Wasser weit schmackhafter.

Du glaubst, alles, was du in diesem Erdenleben nicht haben, nicht essen, nicht verschlingen kannst, sey für dich verloren: Jene hängen an der Zukunft, und halten die Verheißungen der Schrift für wahr, und freuen sich der Auferstehung.

Wenn dieser ihr Glaube auch Thorheit wäre, was gienge es denn dich an? Sieh! wie dir unsre Art mißfällt, so mißfällt uns die deine. Sey du unserthalben dick und fett und hochroth im Gesichte: was schadet es denn dir, wenn ich lieber mager und blaß seyn will? Du hältst solche Leute, wie wir sind, für elende Leute: und wir halten dich für noch elender. So wird ja überall das Gleichgewicht hergestellt, indem Einer in dem Auge des Andern wahnsinnig ist.

Dieß schrieb ich, gute Asella, da ich so eben in's Schiff stieg, mit eilenden Buchstaben, unter Thränen und im Gefühle des brennenden Herzeleids, und kann jetzt meinem Gott danken, daß ich's werth bin, von der Welt gehaßt zu seyn.

Bete, daß ich von Babylon nach Jerusalem glücklich zurückkomme! — — — Ich war ein rechter Thor, daß ich das Lied meines Herrn in einem fremden Lande singen wollte. — — —

Mögen sie mich immer für einen Uebelthäter ausschreien: ich finde auch hier das Siegel meines Glaubens. Ich kann es als Knecht wohl leiden, daß sie mich lästern, nachdem sie meinen Herrn einen Zauberer, und seinen Apostel einen Verführer schalten. Möge nur immer so eine menschliche Versuchung mich prüfen! Da ich dem Kreuze Christi diene, ach, wie gering ist die Portion der Leiden, die ich auszustehen habe? Eines Lasters, das

ich nicht begangen habe, haben sie mich beschuldiget. Aber ich weiß ja auch, daß durch gute und böse Gerüchte ein gebahnter Weg in das Himmelreich führe.

Herzliche Grüße an meine Paula und meine Eustochium: — sie sind, trotz der Welt, in Christo die meinen!

Herzliche Grüße an die Mutter Albina, und die Schwester Marcella und Marcellina, und die heilige Felicitas. Sage ihnen, wir werden einst Alle zugleich vor dem Richterstuhl des Herrn erscheinen, und da wird es offenbar werden, wie Jeder gelebet habe!

O du Musterbild des jungfräulichen, züchtigen, reinen Sinnes, denke vor dem Herrn recht oft an mich, und sänftige mit deinen Gebeten die Fluthen des Meeres!

XLV. Epist.

Hieronymus an Heliodorus,

von

dem Werthe des einsamen Lebens, und von der Wichtigkeit der öffentlichen Seelensorge.

Wem Christus ruft, der muß alle Bande brechen, die mit dem Rufe Christi nicht bestehen können. Dieß ist der Sinn dieses merkwürdigen, so oft mißverstandenen Briefes. In diesem Sinne ist er auch keiner Apologie bedürftig, und in einem andern Sinne wäre er keiner fähig. Der Christ darf nichts anders lehren, als was Christus: Wer Vater, Mutter zc. zc. mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Nur kann der Mensch auch in Anwendung dieser Lehre wie in Allem fehlgreifen. Und dieser Brief ist schon gar nicht dazu übersetzet, daß er dich und mich aus dem öffentlichen Leben in irgend eine Einsiedelei locken sollte. O nein: es ist nicht nöthig, daß Menschen die Einöden bevölkern, aber das ist wichtig, daß Christen in Gesellschaften und Einsiedeleien den Ruf Christi für ihr Gesetz, und die Liebe zu Christus für ihren höchsten Schatz ansehen lernen. Es ist nicht zu wünschen, daß sich das Christenthum, als das Licht der Welt, von dem öffentlichen Theater der Welt in das Dunkel der Einöden zurückziehen müsse; aber das ist wichtig, daß Christen in allen ihren Verbindungen mit dem Staate, wie mit

der ganzen Kirche, mit ihrer Gemeinde, wie mit dem Vaterlande, mit ihren Brüdern, wie mit ihrer übrigen Welt, Christum und sein Evangelium ihre Richtschnur seyn lassen. Und dieß ist der von allem Streite, ob Heliodorus in die Einöde hätte zurückkehren sollen, oder bei seinen Anverwandten bleiben dürfen, unabhängige Geist des Briefes.

Alle Gründe, die Hieronymus anführet, um seinen Freund zu sich in die verlassene Einöde wieder zurückzubringen, beweisen nur die große Wahrheit: Man müsse Gott mehr gehorsamen als den Menschen; man müsse auch den dringenden Forderungen der Eltern widerstehen, wenn sie mit dem klaren Ausspruch des Gewissens, mit den klaren Forderungen des Evangeliums, mit dem entschiedenen Rufe Jesu Christi nicht bestehen können. Und wer die Sache in diesen Gesichtspunkt zu stellen weiß, dem wird selbst das Empörende, *per calcatum perge patrem*, nicht mehr so empörend seyn.

Neben diesem Gesichtspunkte ist noch etwas, das die Beurtheilung dieses Briefes leiten kann.

Heliodorus war schon Mönch, hatte sich schon dem einsamen Leben gewidmet. Hieronymus war also bekümmert, die Fallstricke des Lasters, denen sein Freund schon entkommen war, möchten den Leichtsinnigen wieder fangen, und er dem Herrn, dem er sich schon einmal in den Schooß geworfen hatte, auf immer entlaufen.

Diese Furcht schärfte auch den warnenden Ausdruck der Liebe.

Uebrigens ist der Brief mehr ein Buch als ein Brief, und eher zu reich als zu arm an den sprühenden Flammen der Beredtsamkeit. Denn der Verfasser schrieb ihn noch in den Tagen seiner glühenden Empfindung. Er malt sich auch wohl selbst am besten, und die eiserne Festigkeit des Einsiedlers.

Allein nicht nur wird in diesem Briefe der Werth des einsamen Lebens, es wird auch der Werth und die Würde der Seelensorge, des eigentlichen Kirchenamtes, dargestellt. Und in dieser Hinsicht ist der Brief zweimal lesenswerth.

Wie groß mein Verlangen und mein Bemühen gewesen sey, mit dir die Freuden des einsamen Lebens noch

länger theilen zu können, das weiß dein Herz am besten, denn es kennt die Liebe, die uns miteinander verband. Aber wie viel Herzeleid, Klagen und Seufzer mich deine Abreise gekostet habe, davon soll dir dieser Brief ein Zeuge seyn, denn er trägt noch die Spuren meines Leides, — Thränen, die die Buchstaben unleserlich machen.

Du handeltest indeß bei deinem Fortgehen ganz im Geiste eines feinen, durch Zärtlichkeit verwöhnten Jungen, verschmähetest auf einer Seite kühn mein Flehen, und wußtest mich auf der andern durch Liebkosen ganz artig hinzuhalten. Damals wußte ich Unverständiger gar nicht, was ich thun sollte. Hätte ich schweigen sollen? Aber ich konnte mich nicht wohl dazu zwingen, das, was ich so innig wünschte, ohne allen Ausdruck in mein Herz zu verschließen. Hätte ich mit dringenderem Flehen in dich setzen sollen? Aber du wolltest mich ja nicht hören, weil deine Liebe der meinigen nicht gleich kam.

Nun thut die verschmähte Liebe das einzige, was ihr zu thun noch übrig blieb; den sie nicht in der Nähe bei sich behalten konnte, den sucht sie jetzt in der Ferne auf.

Und, weil du selbst bei deinem Abschiede mich dazu aufgefordert, daß ich dich, wenn ich meine Einöde bezogen haben würde, durch einen Brief zu mir einladen sollte, und ich dir's auch versprochen habe: sieh, so lade ich dich hiemit ein: komm du nur recht bald!

Denke ja nicht an die alten Verbindungen, in denen du mit so vielen Menschen stehest: denn die Einöde liebt nackte, von allen Verbindungen losgewundene Bewohner. Laß dich auch den langen, beschwerlichen Weg nicht schrecken, den du wieder machen müßtest. Denn glaubst du an Christus, so glaube auch an sein Wort: Suchet zuerst das Reich Gottes, so wird euch dieß Alles zugeworfen werden. (Matth. VI, 33.) Du darfst dich weder um Tasche, noch um Stab umsehen. (Matth. X, 10.) Wer die rechte Armuth in Christo hat, der ist reich genug.

Aber, wie bin ich so thöricht, wieder mit Bitten an dich zu kommen! Weg mit Bitten, weg mit Liebkosen!

Die beleidigte Liebe darf auch zürnen, muß zürnen. Du hast den Bittenden verschmähest, vielleicht hörst du den Scheltenden.

Was machst du in deines Vaters Hause, du zärtlicher Soldat? Wo ist deine Festung, wo die Wälle, die Gräben? Heißt das auf freiem Felde in Zelten überwintern? Höre, vom Himmel herab schallet die Posaune! Sieh, der bewaffnete Feldherr kommt auf den Wolken, die Welt zu überwinden! Siehest du das zweischneidige, scharfgewetzte Schwert, das aus seinem Munde gehet, und niedermähet, was ihm begegnet?

Und du willst aus der Schlafkammer zum Treffen, du aus dem Schatten der Ruhe an das Tageslicht hervortreten!

Der Leib, an leichte Kleider gewohnt, kann den lästigen Panzer nicht tragen. Das Haupt, in weiche Leintücher gehüllt, paßt nicht in die steife Pickelhaube. Für eine glatte, müßige Hand ist der Degengriff zu rauh, zu hart.

Hörst du den Befehl des Königs: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. (Matth. XII, 30.)

Erinnere dich doch an den Tag deiner Einweihung, an dem du mit Christo in der Taufe begraben wardst, und den schönen Eid geschworen hattest: Du wolltest, um seines Namens willen, weder Vater, noch Mutter schonen.

Sieh, der Feind geht damit um, Christum in deinem Herzen zu tödten! das feindliche Lager möchte dir gern das Handgeld rauben, das du auf künftige Dienste hin empfangen hast.

Wenn dir auch ein Enkel am Hals hienge; wenn deine Mutter sich die Haare ausraufte, und die Kleider vor Herzeleid zerrisse, und die Brüste, an denen du gesogen hast, dir vorzeigte; wenn sich dein Vater auf der Thürschwelle vor dir hinlagerte, (und Christus dich wahrhaftig ruft:) so schreite du über den Vater hinüber, und flieh mit trocknen Augen hin zum Panier des Kreuzes.

Hier tritt der merkwürdige Fall ein, in dem eine Art von Härte und Grausamkeit weiter nichts als wahre Gottseligkeit ist.

Es wird nachher schon die Stunde schlagen, in der du als Sieger in dein Vaterland wirst zurückkehren, als gekrönter Held in Jerusalem einziehen können.

Dann wirst du mit Paulus das Bürgerrecht bekommen; dann wirst du auch für deine Eltern dasselbe Bürgerrecht erflehen, dann wirst du auch für mich bitten, für mich, der dir Muth zum Kampf und Siege einsprach.

Zwar weiß ich wohl, was dich jetzt für Bande fesseln. Auch ich habe kein Eisen in der Brust, kein Felsenstück vor dem Herzen, auch ich bin aus keinem Kieselsteine gehauen, hab' an keiner Tigerbrust gesogen. Auch ich bin durch das Alles durchgegangen.

Jetzt fällt dir deine zärtliche Schwester, die junge Wittwe, liebkosend um den Hals; bald sprechen dir die Hausgenossen, unter denen du aufgewachsen bist, in's Herz: wem sollen wir in Zukunft dienen, wenn du uns verlässest? Hernach kommt deine alte Wärterin, und dein Pflegevater, der nach deinem leiblichen Vater das erste Recht auf deine Verehrung hat, und verdoppeln ihr Geschrei: warte nur noch, bis wir sterben, und begrabe uns noch zuvor. Vielleicht tritt auch die Mutter dazu mit ihren Runzeln auf der gealterten Stirne, und erinnert dich an die Muttermilch, die du getrunken hast, und an dein erstes Lallen, wo du noch nicht Mama sprechen konntest. Mögen nun auch die gelehrten Rechtsfreunde ihr Scherflein beitragen, und beweisen, daß das ganze, schon gebeugte Haus auf dir ruhe, und einfallen werde — wenn du dich zurückziehest.

Lauter Bande für dein Herz: aber diese Bande alle zerbricht die Liebe Gottes und die Furcht der Hölle — ohne sonderliche Mühe.

Doch „es lehrt ja selbst auch die Schrift, daß man den Eltern gehorsamen müsse.“

Sie

Sie lehrt es, aber sie lehrt auch dieß, daß, wer die Eltern mehr als Christum liebt, seine Seele verliere. (Matth. X, 39.)

Entscheide du selbst; der Feind steht da, mit gezücktem Schwerte mich umzubringen: soll ich mich noch an die nassen Augen der Mutter kehren? Sollte ich die Fahne Christi, wegen meines zeitlichen Vaters, verlassen, da ich meinen zeitlichen Vater, um Christi willen sogar unbegraben lassen darf, ob ich gleich sonst um Christi willen keinem das Begräbniß versagen soll?

Petrus wollte mit seinen furchtsamen Vorstellungen den Herrn von seinem Leiden abhalten, und der Herr nannte ihn einen Satanas. (Matth. XVI, 23.)

Paulus, den die Brüder nicht nach Jerusalem wollten reisen lassen, sagte kühn und groß: *Was weinet ihr, und macht mir mein Herz so schwer? denn ich bin bereit, in Jerusalem nicht allein die Bande zu tragen, sondern für den Namen des Herrn Jesu Christi auch zu sterben.* (Apostelg. XXI, 13.)

Die natürliche Liebe gegen die Eltern ist allerdings ein *Mauerbrecher* für dein Herz, der deinen Glauben erschüttert. Aber das *Evangelium* ist eine noch festere Mauer, die alle anschlagende Gewalt desselben zurücktreiben kann: die den Willen meines himmlischen Vaters thun, die sind mir Mutter und Bruder, sagt Christus, die sind meine *rechten Verwandten*. (Matth. XII, 50.)

Und: entweder glauben meine Blutsverwandten an Christus oder nicht. Glauben sie an ihn, so sollen sie mir, indem ich um Christi willen auf den Kampfplatz trete, die Ehre nicht mißgönnen. Glauben sie nicht an ihn, so mögen die Todten ihre Todten begraben. (Matth. VIII, 22.)

(*Aber vielleicht denkst du: dieß gilt nur bei den Verfolgungen der Christen.*)

Liebster Bruder, du irrest, wenn du glaubst, daß Christus nicht auch heut zu Tage noch, daß er nicht immer in den Christen verfolget werde. Gerade alsdann wirst du am meisten angefochten, wenn du die Anfechtungen nicht einmal wahrnimmst.

Unser Feind geht wie ein brüllender Löwe überall umher, und suchet, den er verschlinge; und du glaubst noch: es sey Friede im Lande? Er lauert mit den Reichen im Hinterhalte auf den Unschuldigen, um ihn zu tödten. Seine Augen blicken nach dem Armen, und er stellt ihm heimlich nach wie ein Löwe in der Höhle, um ihn zu erhaschen: und du kannst noch unter dem Schatten eines Baumes ruhig schlafen — schon bestimmt, seine Beute zu werden?

Hier verfolgt mich die Wollust; dort will der Geiz einbrechen; da will der Bauch anstatt Christi mein Gott seyn; da drängt mich die Unzucht, daß ich den heiligen Geist, der in mir wohnt, vertreiben, und seinen Tempel schänden solle. Der Feind jagt nach mir, und weiß tausend Künste, weiß mir unter tausend Gestalten zu schaden: und ich Elender will mich noch für einen Ueberwinder halten — zur Zeit, da ich wirklich schon überwunden bin?

Liebster Bruder, wenn du die Schwere der genannten Sünden wiegest: so glaube ja nicht, daß sie geringer seyen als das Laster der Abgötterei. Denn sieh, der Apostel thut den gültigen Ausspruch: Das nehmt wohl zu Herzen als verständige Leute, daß kein Hurer, kein Unreiner, kein Geiziger, kein Betrüger (denn das ist ein wahrer Götzendienst) ein Erbgut im Reiche Gottes und Christi zu gewarten habe.

Und obgleich im Allgemeinen Alles wider Gott gesinnt ist, was dem Teufel zugehört, und Alles, was dem Teufel zugehört, auch Abgötterei ist, weil ihm, dem Teufel, alle Götzen gewidmet sind: so beschreibt Paulus denn doch an einem andern Orte noch besonders und namentlich, was er unter der Abgötterei verstehe.

Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, und leget ab alle Hurerei, Unreinigkeit, böse Lust und Begierde, und Geiz, welcher ein Götzendienst ist, und um welcher Dinge willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens einbricht. Kol. III, 5. 6.

Das ist nicht der einzige Götzendienst, mit zwei Fingerspitzen etliche Weihrauchkörner auf die Gluth des Altars hineinwerfen, oder den Wein aus dem Opferkelche auf die Erde gießen.

Der mag läugnen, daß der Geiz eine wahre Abgötterei sey, welcher die Verhandlung des Herrn um dreißig Silberlinge eine schöne, gerechte Handlung nennen kann.

Der mag läugnen, daß die Unzucht, eine Art Sakrilegium, eine Entheiligung des Heiligthums sey, welcher die Glieder Christi, seinen Leib, der ein lebendiges, Gott geweihtes Opfer seyn sollte, schon im Umgange mit den öffentlichen Schlachtopfern der Wollust geschändet hat.

Behaupte, wer da mag, daß Lug und Betrug derer, die reich werden wollen, nicht unter die Sünden des Götzendienstes gerechnet werden könne, und mache sich dadurch denen gleich, die, wie die Apostelgeschichte erzählet, einen Theil von dem Werthe des verkauften Gutes zurückbehielten, und vor den Füßen des Apostels, von plötzlicher Rache getroffen, umkamen.

Lieber Bruder, faß es wohl zu Herzen, du darfst nichts mehr von deinen Sachen für dich behalten. Ein jeder, spricht der Herr, der nicht Allem absagt, was er besitzet, der kann nicht mein Jünger seyn. (Luk. XIV, 33.)

Warum willst du ein Christ mit halbem Herzen, mit furchtsamem und blödem Gemüthe seyn? Sieh doch, wie hier Petrus sein Netz verläßt, dort der Zöllner von der Zollbank aufsteht, und sogleich zum Apostel wird! (Matth. IV, 20. IX.) Und der Herr selbst, der Sohn des Menschen, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. (Matth.

VIII, 20.) Und du missest schon in Gedanken die weiten Schwibbogen und die langen Dächer, die dir zufallen werden. Wenn du dein Herz an das Erbgut der Welt mit bangen Erwartungen hinhängst, so kannst du kein Miterbe Christi seyn.

Dolmetsche doch den Namen eines Einsamen, das ist, den deinen. Was willst du unter den rauschenden Volksgesellschaften, du Einsamer?

Und dieser warnende Ruf kommt nicht von einem, der den Sturm nicht kennt, oder dessen reichbeladenes Schiff sich noch im guten Zustande befindet. Ich gebe als einer, der in einem Schiffbruche an's Ufer geworfen ward, als ein erfahrner Schiffmann, denen, die sich auf das Meer wagen wollen, wichtige Lehren.

Ich spreche: dort, in jenem Strudel, verschlingt die Charybdis der groben Wollust alle Seligkeit. Bei jenem Abgrunde da führt die Scylla der feinen Unzucht, mit dem keuschen Munde einer unverführbaren Jungfrau, den unbehutsamen Schiffer irre, bis er an Zucht und Schamhaftigkeit Schiffbruch gelitten hat: hier ist das Ufer der Barbaren, dort schleppt der Seeräuber — Satan, mit seinen Gesellen, lauter Fesseln für seine neue Beute, auf die er lauert.

Ach! trauet nicht, seyd keine sichern Leute. Mag euch das Meer noch so lieblich anlachen, wie ein stilles Bächlein; mag sich kaum der oberste Theil des Wassers regen — trauet nicht. Auf dieser Laufbahn kommen noch große, schreckliche Gebirge. Von da aus kommt die Gefahr, darin wohnt der Feind. O liebe Pilger, macht die Schiffseile fertig, befestiget die Segelstange am Vordertheile, spannt die Segel: diese Stille ist nur das Titelblatt des Sturms.

Aber, sagst du, die in Städten leben, sind doch auch Christen?

Lieber, vermische deine eigne Sache nicht mit der gemeinen Sache aller Christen. Höre, was Christus spricht:

Willst du vollkommen seyn, so geh', verkauf all das Deine, und gieb es den Armen, und komm' und folge mir nach. (Matth. XIX, 21.)

Nun hast du ja dem Herrn schon das Wort gegeben, daß du ein vollkommener Christ werden wolltest. Denn da du den Soldatenstand verlassen, und dich selbst um des himmlischen Reiches wegen entmannt hattest, (Matth. XIX, 12.), war dieß nicht so viel, als sich zum vollkommenen Leben anheischig machen? Der vollkommene Knecht Christi hat kein anderes Gut als Christum, und wenn er noch ein anderes hat als Christum, so ist er kein vollkommener Knecht Christi.

Und bleibt der, der das Wort gegeben hat, nach der Vollkommenheit zu ringen, nicht auf der Bahn der Vollkommenheit, so ist es er selbst, der sein Wort Lügen straft. Nun aber der Mund, der da lüget, mordet die Seele.

Deßhalb kann ich von dem Schlusse nicht abkommen: Wenn du vollkommen seyn willst, was verlangst du nach den väterlichen Gütern? Und, wenn du nicht vollkommen werden willst, warum hast du dem Herrn das Wort gegeben, und nimmst es nun wieder zurück?

Das Evangelium spricht seinen alten Donnerspruch in deine Seele: Ihr könnt nicht zweien Herren dienen. (Matth. VI, 24.)

Und nun kenne ich Jemand, der dem Reichthum und dem Herrn zugleich dienen, das ist, Christum zum Lügner machen will. Welch ein Widerspruch! Er rufet: wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Luk. IX, 23.) Und ich? ich will mein Gold auf den Rücken nehmen, und — Christo nachfolgen? Wer sagt, er glaube an Christum, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat. (1 Joh. II, 6.) Nein, sagest du, ich binde mir kein zeitliches Gut auf den Rücken. Nun, wenn du keines auf dem Rücken hast, warum gehest du nicht zum Streite, da du doch schon rüstig dazu bist?

Willst du den Kampf etwa in deinem Vaterlande bestehen, da Christus in dem seinen nichts thun konnte? Und warum dieß? Höre das Zeugniß und den Grund der Wahrheit mit dem Zeugnisse: Kein Prophet hat Ehre in seinem Vaterlande. (Luk. IV, 24.)

Ich suche keine Ehre, erwiederst du, es genügt mir an meinem Gewissen.

Der Herr suchte seine Ehre auch nicht, denn er floh ja davon, als ihn das Volk zum Könige machen wollte. Aber wo keine Ehre, da ist Verachtung; wo Verachtung, da ist viele Schmach; wo Schmach, da ist Unwille; wo Unwille, da ist keine Ruhe des Gemüthes; wo keine Ruhe, da verliert der Vorsatz der Seele je länger je mehr von seiner Kraft; und was der Vorsatz an Kraft verliert, das ist Verlust an Vollkommenheit. Und so stehet der alte Schluß fest: der Einsame kann in seinem Vaterlande nicht vollkommen werden, und nicht vollkommen werden wollen, heißt noch sehr unvollkommen seyn.

Aber vielleicht, wenn du als Mönch den Kürzern gezogen hast, berufest du dich jetzt auf die Klerisey?

Ein Klerikus, sagst du, soll auch vollkommen seyn, und wohnt doch gewiß in seiner Vaterstadt.

Es sey ferne von mir, wider die auch nur ein Wörtchen zu sagen, die in die Stelle der Apostel getreten sind, die uns den Leib Christi konsekriren, die uns zu Christen machen, die die Schlüssel des Himmelreichs haben, und in ihrer Art, vor dem Tage des Gerichtes, richten, die die Braut des Herrn unbefleckt erhalten.

Aber, lieber Freund, ein anders ist der Beruf der Mönche, ein anders der Beruf der Klerisey. Der Klerikus weidet die Schafe: ich werde geweidet; der Klerikus lebet vom Altar: mir als einem unfruchtbaren Baume liegt die Axt an der Wurzel, wenn ich keine Gabe zum Altar bringe.

Auch kann ich mich nicht mit der Armuth entschuldigen, nachdem das Weib, die ihre zwei Heller in den Gotteskasten warf, darüber von dem Herrn gelobt ward.

Ich darf vor dem Presbyter nicht sitzen, er aber kann, wenn ich gesündiget habe, mich dem Satan übergeben zur Leibesplage, damit der Geist gerettet werde. (1 Kor. V, 5.)

Wer im alten Bunde dem Priester nicht gehorsamte, ward entweder von dem Volke außer dem Lager gesteinigt, oder mußte, um seines Ungehorsams willen, durch das Schwert sterben. Jetzt aber wird der Ungehorsame mit dem Schwerte des Geistes gestraft, oder gar aus der Gemeinde verstoßen und dem Satan übergeben.

Sollten dich die freundlichen Brüder in den Orden der Klerisey aufnehmen wollen: so will ich mich freuen, daß du steigest, und fürchten, daß du nicht etwa fallest. Wer nach dem Amte eines Bischofes verlangt, verlangt nach etwas Gutem. (1 Tim. III, 1.) Die Stelle kenne ich, aber lies auch, was darauf kommt: Ein solcher muß aber untadelig, eines Weibes Mann, nüchtern, keusch, verständig, ehrwürdig, gastfrei und lehrkundig seyn, weder dem Trunk noch den Schlägereien ergeben, sondern bescheiden rc. rc. seyn.

Und, nachdem Paulus dieses Gemälde ausgemalet hatte, zeichnet er das Bild der Diakonen mit demselben Fleiße: Eben so müssen auch die Diakonen züchtig, nicht zweizüngig, nicht dem Trunke oder schändlichem Gewinn ergeben seyn, sondern das Geheimniß des Glaubens mit reinem Gewissen bewahren; sie müssen auch zuvor geprüft, und nur, wenn sie als tadellos anerkannt sind, zum Dienste zugelassen werden.

O wehe dem, der ohne das hochzeitliche Kleid sich zum Hochzeitmahle eindringt! Es bleibt ihm nichts übrig, als das Wort zu hören: Freund, wie bist du da hereingekommen? Und weil er wird verstummen müssen, so wird den Dienern Befehl gegeben werden, ihn zu ergreifen, an Händen und Füßen zu binden, und in das Land der äußersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist, zu werfen. (Matth. XXII, 13.)

Wehe dem, der sein Pfund im Schweißtuche verbirgt, und indem Andere mit ihren Gaben wuchern, sein empfangenes Pfund nur aufbehält! Ihn wird der Zorn des Herrn treffen: Du Schalksknecht, warum hast du mein Geld nicht in die Wechselbank eingelegt, daß ich es bei meiner Ankunft mit Gewinnst hätte wieder nehmen können?

Hättest du doch die Last, die dir zum Tragen zu schwer geworden, am Altar Gottes niedergelegt, (dein Geld den Armen gegeben)!

Denn indem du, als ein träger Handelsmann, deinen Groschen behältst, so bist du Ursache, daß der Andere, der mit deinem Groschen noch so viel gewonnen hätte, nicht zum Handel kommen konnte.

So wie also der treue Diener Christi sich einen großen Lohn erwirbt, so wird der, der unwürdig zum Kelche des Herrn hinzutritt, sich an dem Leibe und Blute Christi versündigen. (1 Kor. XI, 27.)

Ach, Lieber, nicht alle Bischöfe sind gute Bischöfe! Wenn du auf Petrus hinsiehest, so vergiß nicht den Judas auch mit in das Auge zu fassen. Wenn du Stephanus im Auge hast, so sieh auch auf den Nikolaus, den der Herr in seiner Offenbarung verdammt. Sein schändliches Leben ward die Wurzel der Irrlehre, die sich von seinem Namen nannte.

Prüfe sich doch jeder selbst, und dann erst trete er zum Amte der Klerisey?

Die Würde des Kirchendienstes macht noch keinen Christen. Der Hauptmann Cornelius ward noch als Heide, durch die Gabe des heiligen Geistes, gereiniget. Der Knabe Daniel strafte die Aeltesten. Amos ward, indem er Maulbeeren las, plötzlich zum Propheten, der Hirte David zum Könige gewählt. Den kleinsten Jünger liebt Jesus am meisten.

Darum, lieber Bruder, setze du dich unten an, damit, wenn noch ein Geringerer als du nachkommt, dir ein höherer Platz angewiesen werde.

Auf wem ruhet das Wohlgefallen des Herrn, als auf einem Demüthigen und Ruhigen, und wer vor seinem Worte bebet? (Js. LXVI, 3.)

Wem mehr anvertraut ist, von dem wird auch mehr gefordert. Die Mächtigen werden mächtig gepeiniget werden (wenn sie ihre Macht nicht zum Guten anwenden).

Auch darf sich Niemand wegen der Keuschheit des Leibes etwas zu Guten halten, indem wir von jedem müßigen Worte werden Rechenschaft geben müssen, und auch ein Scheltwort aus Bruderhaß für die Todsünde eines Menschenmordes gilt. (Matth. V, 22.)

O, es ist keine so leichte Sache, an der Stelle Pauli, oder auf der Ehrenstufe Petri stehen, die jetzt mit Christo regieren. Denn es könnte ja ein Engel kommen, und den Vorhang deines Tempels zerreißen, und deinen Leuchter seiner Stelle entrücken. (Offenb. II.)

Willst du einen Thurm bauen, so überschlage zuvor die Unkosten, die dazu erfordert werden.

Das Salz, wenn es seine Schärfe verloren hat, taugt zu nichts mehr, als daß es hinausgeworfen und von den Schweinen zertreten werde.

Wenn ein Mönch fällt, so wird der Priester für ihn beten: wer wird aber für den Priester beten, wenn der Priester gefallen ist?

Doch, weil mein Wort an dich durch alle Klippen und Fluthen der Streitfragen hindurch glücklich dem Hafen zueilet, so will ich, nach Art der Schiffer, die unter Gesang und Jubel mit gespannten Segeln in den Hafen einlaufen, am Ende des Briefes auch meinem Jubel den vollen Lauf lassen.

O Einsamkeit! die Blumen Christi blühen herrlich auf — in dir! In dir liegen die köstlichen Steine, aus denen die Stadt des großen Königs, nach dem Winke der Offenbarung, erbauet ist! In dir gedeihet der trautere Umgang mit Gott!

Bruder, was machst du noch in der Welt, du, der du größer bist als die Welt? Wie lange drücket dich noch der Schatten der Häuser? Wie lange hält dich noch der Kerker rauchichter Städte gefangen?

Glaube mir, hier ist mehr Licht als bei euch in Städten. Hier ist es leicht und lieblich, die Last des Leibes weglegen, und zu dem reinen Himmelslichte auffliegen.

Scheuest du die Armuth? Aber Christus preiset die Armen selig. Schrecket dich die Arbeit? Aber ohne Kampf wird kein Kämpfer gekrönt. Bist du um Speise bekümmert? Aber der Glaube fürchtet sich vor dem Hunger nicht. Fürchtest du, deinen Leib, von Fasten dünn und dürr, auf den nackten Boden klappernd hinzuwerfen? Aber sieh! der Herr liegt neben dir.

Mißfällt dir das ungekräuselte Haar? Aber sieh du nur auf Christus hin; der ist das rechte Haupt der Gläubigen, von dem sie Leben und Kraft nehmen. Grauet dir ob der unendlichen Wüstenei? Aber der Geist kann, so oft er will, in den Gefilden des Paradieses lustwandeln. Sey du nur immer mit Sinn und Herz im Paradiese, und du wirst nie in der Wüstenei seyn. Aber nicht wahr, deine Haut wird ohne Bad so rauh, so spröde? Was soll dieß? Wer in Christo einmal rein gewaschen ist, darf sich nicht wieder waschen. Auf alles dieses antwortet der Apostel kurz und gut: Die Leiden dieser Zeit sind viel zu geringe in Vergleich mit der kommenden Herrlichkeit, die in uns soll offenbar werden. (Röm. VIII, 18.)

Lieber Bruder, du bist viel zu delikat, wenn du hier mit der Welt Freude haben, und dort mit Christus regieren willst.

O, er kommt gewiß, der selige Tag, an dem dieß Verwesliche und Sterbliche die Unverweslichkeit anziehen wird.

Selig alsdann der Knecht, den der Herr wachend finden wird! Dann wird die Erde mit ihren Völkern auf den Schall der Posaune zittern, und du vor Freude aufjauchzen.

Dann, bei dem Gerichte des Herrn, dann wird die Welt wehklagen und heulen, und ein Geschlecht nach dem andern sich die Brust zerschlagen; dann werden die mächtigsten Könige, ohne Trabanten und Brustwehren, zittern; dann wird der Gott der Welt mit seinen Kindern in sei-

ner Ohnmacht, in seinem Elende erscheinen; dann wird Plato mit seinen Schülern zur Verantwortung gezogen werden; nichts helfen alsdann dem Aristoteles seine Syllogismen.

Der arme und der dürftige Mann vom Felde wird (bei seinem guten Lebenswandel) alsdann jauchzen, und voll Jubel sprechen: Sieh, hier ist mein Gekreuzigter, hier ist mein Gott, hier mein Richter, der einst in Windeln lag, und in der Krippe weinte. Der ist der Sohn des Zimmermanns, und einer armen Mutter, die sich mit Handarbeit nährte. Der ist's, welcher einst, auf dem Schooße seiner Mutter getragen, in Aegypten floh, Gott vor einem Menschen. Der ist's, welcher einst mit dem Purpurmantel, zur Verhöhnung, umhangen, mit Dornen gekrönet, und als ein Zauberer, ein Samaritan, und als ein Inhaber des Teufels gescholten war. Sieh an, du Jude, die Hände, die du durchgraben hast! Sieh an, du Römer, die Seite, die du durchstochen hast! Sehet genau, ob dieß der nämliche Leib sey, den seine Jünger, nach eurer Aussage, heimlich in der Nacht gestohlen haben!

Die Liebe zu dir, liebster Bruder, hat mich gedrungen, dir dieß zu schreiben, damit du einst denen möchtest beigezählet werden, für die jetzt viel Arbeit (einst viel Seligkeit) bestimmet ist. Lib. II. Epist. VI.

Hieronymus an Markus, den Presbyter.

* Die Sprache des Verfolgten in der Schmerzensstunde.

Guter Kämpfer, ich kann mit dir recht gut sympathisiren. Zu Rom machten sie deine Sitten, in der Einöde deinen Glauben verdächtig. Geh aus der Welt, wenn du willst Ruhe haben!

Ich war fest entschlossen, mich an das Wort des heiligen Sängers zu halten: Da der Sünder wider mich aufstand, erstummte ich, und erniedrigte mich, und sprach kein Wort mir zum Guten. Und:

ich bin wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, und wie Einer, der nicht höret. Aber wie die Liebe Alles überwindet, und die Neigung zu dir auch den festen Entschluß meistert: so will ich ja nicht denen, die mir Unrecht thun, mit Unrecht vergelten, sondern dem, der eine Antwort fordert, Antwort geben. Denn unter Christen ist nicht der, der Unrecht leidet, sondern der, welcher Unrecht thut, elend und bedauernswerth.

Ehe ich aber mit dir von meinem Glauben rede, der dir ohne das nicht unbekannt seyn kann, muß ich nur noch zuvor dem Seufzer über die barbarische Sitte dieses Orts mit dem Dichter Luft machen: Welch wilde Menschenart ist diese? Welch Vaterland schützt diese Barbarei? Sie gönnen uns nicht das Gastrecht der Mutter-Erde; bekriegen Fremdlinge, und erlauben uns nicht, das feste Land mit der Fußsohle zu berühren. (Aeneid. I.)

Ich habe diese Stelle aus einem heidnischen Dichter angeführt: vielleicht möchten die, welche den Sinn für Friede und Eintracht in der Schule Jesu noch nicht gelernt haben, ihn in der Schule eines Heiden lernen.

Ich lehre Einheit der Natur in drei Personen — und man schilt mich einen Ketzer, ich predige ohne Unterlaß drei wahre, vollkommene Personen, und man schreiet mich als einen Sabellianer aus. Wenn die Arianer mich verketzern, so reden sie mit Grunde; wenn aber die Rechtgläubigen diese Sprache führen, so haben sie entweder aufgehört, es zu seyn, oder sie müssen mit mir den ganzen Occident, ganz Aegypten, das heißt, mich in Gesellschaft des Damasus und des Petrus verketzern.

Was lästern sie mich allein, und lassen die große Gesellschaft, die denket wie ich, leer ausgehen? Wenn das Bächlein wenig Wasser führt: so ist nicht das Bächlein, die Quelle ist Schuld daran.

Ich schäme mich, die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen. Aus den Löchern unserer Zellen verdammen wir die Welt. In Asche und Bußsack gewälzet — sprechen wir entscheidende Urtheile über die Bischöfe aus. Der

Büßerrock am Leibe und die Herrschsucht in der Seele — wie reimt sich das zusammen? — — —

Ach, daß sie mich doch nur schweigen ließen! Warum zerreißen sie denn den guten Namen eines Mannes, der sich sorgsam hütet, ihren Neid zu verdienen? Bin ich ein Ketzer: was geht es denn dich an? Schweige doch einmal, es ist ja schon oft genug zu Markt gebracht, daß ich einer seyn sollte. Fürchtest du vielleicht gar, ich möchte in den Kirchen umherschleichen, und mit den Blümchen der syrischen und griechischen Beredtsamkeit die Völker verführen, und eine Spaltung unter den Kirchen machen? (o, ein Mensch, wie ich, sollte doch nicht so verkannt werden!) Nie lief ich in die Wette, um Jemanden irgend ein zeitliches Gut wegzurauben. Nie nahm ich von Andern etwas an — das ich nicht durch Arbeit verdient hatte. Mit Handarbeit, im Schweiße meines Angesichts, suche ich mir meine Nothdurft selbst zu schaffen, nach dem Worte des Apostels: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Ehrwürdiger, heiliger Vater, Jesus ist mein Zeuge, mit welchem Herzensleide ich dieß geschrieben habe. Der Schmerz preßt es mir aus. Ich habe geschwiegen: soll ich immer schweigen, spricht der Herr.

Das ist die Sache: sie wollen mir auch nicht einen Winkel der Einöde gönnen.

Täglich fragen sie um meinen Glauben, als wenn ich ohne Glauben wiedergeboren wäre. Bekenne ich meinen Glauben, wie sie es haben wollen: so gefällt ihnen das Bekenntniß nicht. Unterschreibe ich die Glaubensformel: so glauben sie mir nicht.

Eins nur gefiel ihnen: ich soll von diesem Orte wegziehen. Nun, nun, ich gehe ja bald. Eine Hälfte meiner Seele haben sie mir schon weggenommen — meine liebsten Brüder, die mich verlassen wollen, und auch wirklich schon verlassen: denn, sagen sie, es sey besser, unter wilden Thieren, als unter solchen Christen wohnen.

Ich selbst, wenn mich die Leibesschwäche und der rauhe Winter nicht zurückhielten, würde jetzt davon fliehen.

Nur bis der Frühling kommt, noch einige Monate sollten sie mich doch in dieser Einöde wohnen lassen. Ich

bäte sehr darum. Oder, wenn dieß zu lang ist: so geh ich auf der Stelle.

Die ganze Erde, und alles, was darin ist, gehört dem Herrn.

Mögen sie denn allein in den Himmel kommen; möge es nun den Anschein haben, als wenn Christus für sie allein gestorben wäre; mögen sie Alles haben, Alles besitzen, und allen Ruhm vollauf haben: fern sey es von mir, meinen Ruhm anderswo zu suchen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den ich der Welt gekreuzigt bin und sie mir. — —

Hieronymus
an
an seine Mutter-Schwester Castorina.

* Ein ernster Versuch, sich mit ihr auszusöhnen.

Johannes, der Apostel und Evangelist, sagt in seinem Briefe: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger, und sagt nicht zu viel. Denn, wenn der Todtschlag aus dem Hasse entsteht, so ist ja der, welcher den Haß in sich nährt, in dem Auge der Wahrheit, die das Herz und die That im Keime siehet, schon ein Todtschläger, wenn gleich die Hand den tödtenden Streich noch nicht geführet hat.

Wozu dieser Eingang, sprichst du? Dazu, daß wir die alte Hefe von Bitterkeit und Widerwillen doch einmal aus unsern Herzen schaffen, und Gott eine reine Wohnung bereiten möchten.

Zürnet und sündiget nicht, spricht David, oder wie es Paulus vollständiger dolmetschet, laßt die Sonne über euern Zorn nicht untergehen. Wie werden wir uns aber am Tage des Gerichtes rechtfertigen können, nachdem wir die Sonne nicht etwa einen Tag, sondern so viele Jahre nacheinander über unsern Zorn haben untergehen lassen? Wenn du deine Gabe auf den Al-

tar legen willst, spricht der Herr im Evangelium, und es kommt dir zu Sinn, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß das Opfer vor dem Altar liegen, und gehe und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm, und opfere deine Gabe.

Weh mir Elendem — mir, damit ich nicht sage, auch dir, da wir so lange Zeit entweder gar nicht geopfert, oder bei fortdauernder Erbitterung umsonst geopfert haben! Wie war es doch möglich, im täglichen Gebete zum Herrn zu rufen: Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben, indeß unser Herz immerfort der Zunge, und unsere Thaten dem Gebete widersprachen?

Ich bitte dich also, wie ich dich schon vor einem Jahre durch Briefe gebeten habe, laß uns doch den Frieden, den uns der Herr als Vermächtniß hinterlassen hat, nicht so schnöde wegwerfen! Christus müsse Zeuge meines Wunsches nach dem Frieden, und deines Sinnes für den Frieden seyn!

Sieh! bald, bald werden wir vor dem Richterstuhl Christi stehen, und da wird entweder die Zwietracht, wenn sie zwischen uns fortdauern sollte, ihre Strafe, oder die Eintracht, wenn sie wieder hergestellt seyn wird, ihre Belohnung finden.

Solltest aber du, welches Gott verhüten wolle, auch dießmal mein Angebot zurückstoßen: so werde wenigstens ich nichts mehr zu verantworten haben. Dieser mein Brief wird, sobald du ihn gelesen haben wirst, mich von aller Schuld lossprechen. Epist. XXXIX. p. 75.

Paula und Eustochium an Marcella, daß sie doch bald nach Bethlehem kommen möchte.

Die Meisterhand des Hieronymus ist auch hier unverkennbar, wenn gleich seine Schülerinnen ihre Namen herleihen müssen. Es fließt durch den ganzen Brief eine Ader von Begeisterung.

Und wer gern nach Jerusalem wallfahrten möchte, verweile sich hier! Wer Christum liebet, wird ihn auch hier finden!

Wer diesen Brief gelesen hat, wird, mit einer Art Heimwehe angesteckt, das Evangelium noch lieber lesen, und den Fußstapfen des Herrn nachgehen.

Die Liebe kennt keine Grenze, die Ungeduld kein Maß, und das Verlangen, dich hier zu sehen, kann's — ohne dich, nicht länger mehr ertragen.

Wir vergessen unser Unvermögen, denken nur, was wir wollen, und nicht, was wir können. Wir, deine Schülerinnen, wollen unsere Lehrmeisterin in die Schule nehmen. Du warfst den ersten Funken in unser Herz; du hast uns mit Wort und That zu dieser Lebensweise ermuntert; du hast uns, wie eine Henne ihre Jungen, unter deinen Flügeln versammelt: und jetzt willst du uns frei, ohne unsere Mutter, fliegen lassen, uns, die wir den Stoßvogel fürchten, und schon vor dem Schatten vorüberfliegender Vögel zittern.

Was können wir anders, als, fern von dir, nach dir seufzen und flehen, und unser Sehnen nach dir mehr mit Geheul als Thränen offenbaren: Gieb uns doch unsere Marcella zurück! Laß jene milde, liebliche, und über allen Begriff freundliche Marcella, die uns durch den Zauber ihrer Beredtsamkeit zu dieser neuen Lebensart beredet hat, keine strenge Marcella gegen uns werden! Die heiterste Seele soll bei unserer Bitte ihre Stirne nicht in finstere Falten legen! Wir bitten ja nur um das, was edler ist, und so wäre unser Wunsch nicht kühn, noch schamlos. Wenn wir die ganze heilige Schrift auf unsrer Seite haben, so gehen wir ohne Anmaßung zu Werke, zumal wir dich nur zu dem verführen möchten, wozu du uns zuerst und so oft angelocket hast.

Das erste Wort Gottes an Abraham war doch: Geh aus deinem Lande! — — Und selbst die Mutter des Herrn, Maria, als sie die Verheißung des Engels vernommen hatte, und Gottes Sohn unter ihrem Herzen trug, gieng über das Gebirg, und verließ die ebnen Felder. — — — — — — — — — — — —

Und

Und Jerusalem — — — von der Auffahrt des Herrn bis auf diesen Tag, wie viele Bischöfe, Märtyrer, beredte Kirchenlehrer haben nicht Jerusalem besuchet? Es war ihnen, als wenn ihrer Religion, Weisheit und Tugend noch etwas mangelte, wenn sie nicht Christum an jenen Oertern angebetet hätten, wo das Licht des Evangeliums, von dem Kreuzbalken aus, seinen ersten Schimmer umher verbreitete.

In der That, wenn ein trefflicher Redner Jemanden tadelte, daß er die griechischen Wissenschaften nicht zu Athen, sondern in Libyen, die lateinischen nicht zu Rom, sondern in Sicilien gelernet hätte, weil nämlich jede Provinz einen eignen Vorzug besitzet, den eine andere Provinz nicht haben konnte: wie können wir denn glauben, daß Jemand, ohne das christliche Athen zu besuchen, den Gipfel der christlichen Weisheit sollte erreichen können?

Zwar läugnen wir gar nicht, daß das Reich Gottes inwendig in uns selbst seyn müsse, und daß es auch in andern Ländern große, heilige Männer gebe. Aber nur dieß wollen wir sagen, daß gerade die, welche in aller Welt unter die ersten und vortrefflichsten Menschen gehören, sich hier versammeln. Wir zwar gehören nicht unter die ersten, sondern unter die letzten; und eben weil wir unter den letzten sind, so haben wir uns hieher begeben, um die ersten Menschen aus allen Ländern sehen zu können.

Eine der schönern Blumen und der köstlichern Edelgesteine der Kirche, die hier zu sehen sind, ist doch wohl der Chor der Mönche. Was Gallien Ausgezeichnetes hat, eilet hieher. Britannien, von unserm Welttheile geschieden, wenn es in der christlichen Religion Fortschritte wird gemacht haben, wird seine Christen vom Untergang bis nach Aufgang senden, damit sie den Ort sehen können, den sie nur aus der Beschreibung der Schrift und des allgemeinen Rufes kennen. Was soll ich erst von Armenien, Persien, Indien, Aethiopien, Aegypten, das selbst an Mönchen so fruchtbar ist, von Pontus, Kappadocien, Syrien, Cöle, Mesopotamien und dem ganzen Orient sagen? Von al-

len Seiten drängen sich Pilger hieher, und lassen uns verschiedene Muster der Tugenden sehen. Mancherlei Sprachen, aber Eine und dieselbe Religion. So viele Nationen, so viele verschiedene Chöre der heiligen Sänger. Und, was die erste Christentugend ist, so sind sie bei ihrem keuschen, reinen Wandel frei von aller Anmaßung und Eitelkeit. Einander an Demuth zu übertreffen — das ist ihr einziger Wettkampf. Wer gern die letzte Stelle einnimmt, wird der ersten werth gehalten. Es herrscht hier kein gesuchter Unterschied in der Kleidung, und keine Verwunderung über die verschiedene Kleidungstracht. Wie sich Jeder kleiden will, so mag er es: er hat darüber kein Lob zu gewarten, und keine Lästerung zu fürchten. Das Fasten schaffet keine Erleichterung der gemeinen Lasten. Wer sich aushungert, dem macht man keinen Lobspruch darüber, und wer sich nach seinem Bedürfniß satt ißt, auf den fällt kein Verdammungsurtheil. Jeder steht oder fällt — seinem Herrn. Keiner richtet den Andern, damit er nicht von dem Herrn gerichtet werde. Und was, leider! in so vielen Ländern das Landrecht erhalten hat, daß die Leute einander mit giftigem Zahn zerbeißen, davon weiß man hier zu Lande, gottlob! nichts. Fern alle Unzucht und Wollust. In der Stadt selbst sind so viele Plätze dem öffentlichen Gebete geweihet, daß man sie in einem Tage nicht alle besuchen kann.

Doch um einmal zu dem Städtchen Christi (Bethlehem) und zur Herberge Mariä zu kommen, (denn was Jeder im Besitz hat, das erhebt er auch vor Andern) was soll ich dir denn von der Höhle des Heilandes sagen? Die Krippe, in der das göttliche Kind lag, ach! die muß man mehr in der That mit tiefem Schweigen ehren, als mit vielen Worten. Wo sind hier die breiten Schwibbogen, die prächtigen Zimmer mit Gold ausgetäfelt, die hohen Häuser, mit dem Elend der Dürftigen und den Frohndiensten der Sklaven meublirt, die königlichen Gebäude, vom Schweiße des gemeinen Haufens erbauet, damit die zwei Beine eines Menschen in den köstlichen Sälen etlichemal auf und nieder gehen können, und ihnen ihr Spaziergang theurer zu stehen komme, als uns andern

Menschen — allenfalls auch, daß sie ihre Dächer mehr bewundern als den Himmel — gerade, als wenn etwas Geschmückteres seyn könnte, als es das Weltall ist?

Sieh! hier in dieser kleinen Erdenhöhle ward der Schöpfer des Himmels geboren, hier ward er in Windeln eingewickelt, hier von den Hirten angeblicket, hier von dem weisenden Stern kund gemacht, hier den Weisen geoffenbaret.

Wahrhaftig, dieser Ort ist mir denn doch heiliger als der tarpejische Fels, in den der Donner schon so oft schlug — gerade, als wenn er dem Herrn nicht gefiele. — — Zwar ist zu Rom eine heilige Kirche; zu Rom glänzen die Siegeszeichen der Apostel und Märtyrer; zu Rom wird Christus wahrhaftig bekennet; zu Rom ward der Glaube von dem Apostel verkündet; zu Rom schwingt sich jetzt der Name der Christen in die Höhe, und das Heidenthum sinkt in den Staub herab. Aber selbst die Größe, die Macht und die Herrlichkeit der Stadt, das Sehen und Gesehenwerden, das Grüßen und Gegrüßetwerden, das Loben und Tadeln, das Hören und das Reden, und der Anblick einer unzähligen Menge Menschen schicket sich nicht zur Stille und Ruhe des einsamen Lebens. Lassen wir die Kommenden frei zu uns herein, so ist es mit dem Stilleseyn geschehen; schließen wir die Thüre vor ihnen zu, so werden wir als eitle, stolze Leute ausgerufen. Bisweilen müssen wir denn doch Besuche mit Besuchen erwiedern, eilen zu den prächtigen Palästen, und treten, mitten durch die lästernden Bedienten, über die vergoldeten Thürschwellen hinein.

In dem Städtchen Christi, da ist Alles ganz anders, Alles ländliche Einfalt — und nur die heiligen Psalmen unterbrechen das Stillschweigen. Wo du hinsiehest, hörst du Gottes Lob. Der Ackersmann am Pfluge singt sein Hallelujah. Der Schnitter, dem der Schweiß von der Stirne tröpfelt, erholt sich durch seine stärkenden Psalmen. Und wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschneidet, so tönt ein Davidisches Lied aus seinem Munde. Die Psalmen sind die einzigen Lieder in diesen Ländern, die einzigen Lieder der Liebe. Die Hirten

kennen kein anderes Schäferlied, und die Arbeiter keine andere Wehr wider Ungeduld, als etliche Verse aus dem Psalter.

Doch, was thun wir denn, denken gar nicht an das, was uns ziemet, nur an das, was unser Herz wünschet?

Wann wird denn die Stunde kommen, wo ein Eilbote, von Müde lautathmend, das Freudenwort stammeln wird: Marcella ist am Gestade von Palästina. Chöre der Mönche und Heere der Jungfrauen machen sich froh geschäftig schon zum Empfang bereit. Wir fühlen die Freude, dir entgegen zu gehen, schon in allen Gliedern. Unfähig, den Wagen abzuwarten, eilen wir schon zu Fuße dem Gestade zu.

Ach! wie werden wir die geliebte Hand anfassen, den Mund anblicken, und uns von der erflehten Umarmung nicht mehr losmachen können!

So kommt er denn doch noch, der Tag, an dem wir Hand in Hand betreten werden — die Höhle des Heilandes, und weinen am Grabe des Herrn, weinen mit der Schwester und weinen mit der Mutter; küssen das Kreuz und wieder küssen; aufsteigen den Oelberg, und dem auffahrenden Erlöser nachfliegen im Geist und auf den Flügeln des Wunsches; sehen den Lazarus in Leintuch gehüllt, und den Fluß Jordan, der nach der Taufe Jesu heller und reiner floß; besuchen die Zelte der Hirten, und beten an der Grabstätte Davids; sehen den Propheten Amos, wie er auf dem Fels mit seinem Hirtenhorn bläst; hineilen zu Abraham, Isaak und Jakob, und bewundern die Hütten oder Denkmale ihrer edlen Frauen; sehen den Brunnen, in dem Philippus den Kämmerling taufte; wallen in das Land Samarien, und in stummer Verehrung niedersinken vor der Asche des Täufers Johannes, des Elisäus und des Abdias; hineingehen in die Höhlen, die die Propheten in den Tagen der Verfolgung und des Hungers retteten.

Heute gehen wir nach Nazareth, wird es auf einmal heißen, und betrachten dieses schöne Blümchen Galiläens, wie's der Sinn des Wortes ausleget. Von Nazareth

aus wird uns das naheliegende Cana in's Auge fallen, wo unser Herr das Wasser in Wein verwandelt hat. Dann gehen wir nach Tabor, und wollen die Hütten des Heilandes nicht mit Moses und Elias wie Petrus, sondern mit dem Vater und dem heiligen Geist beschauen. Dann geht's dem See Genesareth zu, und von da nach der Wüste, in der einmal fünf-, und ein andermal viertausend Menschen mit fünf und sieben Broden gespeiset worden. Im Fortgehen wird uns auf einmal das Städtchen Naim sichtbar werden, und der Berg Hermonim, und der Bach Endor, bei dem Sisara überwunden ward, und Capharnaum, die vertrauteste Stätte der Wunder Jesu, und ganz Galiläa. Jetzt kehren wir um, und gehen, von Christus begleitet, durch Silo und Bethel, und andere Oerter, wo Kirchen, als so viele Siegesfahnen Jesu, errichtet sind, nach Hause zu unserer Höhle, und wenn wir diese Reise vollendet haben, dann wollen wir recht oft weinen,— noch öfter singen, unaufhörlich beten, und, verwundet von der Liebe Jesu, das Looswort der Liebe miteinander aussprechen: I c h h a b e i h n g e f u n d e n, d e n m e i n e S e e l e l i e b h a t: i c h h a b i h n, u n d h a l t e i h n, u n d l a ß i h n n i m m e r v o n m i r.

Damasus, der Papst, an Hieronymus.

* Biblische Fragen.

Da du schon so lange s c h l ä f s t, und lieber liesest, als schreibest: so entschloß ich mich, einige Fragen an dich zu senden, um dich dadurch vom Schlafe zu wecken. Nicht, als wenn du nicht lesen solltest; denn das L e s e n ist ja, wie du weißt, das tägliche Brod und das Nahrungsmittel der Rede, sondern weil ich gewohnt bin, das S c h r e i b e n als eine Frucht des Lesens anzusehen.

Nachdem du mir nun durch meinen zurückgehenden Briefträger Etherius sagen ließest, daß du keine Briefe hättest, als die du ehemals in der Einöde einem Abschrei-

der in die Feder angegeben hättest, und die ich wirklich schon begierig gelesen und abgeschrieben habe, und da du mir bei dem nämlichen Anlasse versprachst, daß du mir zu Liebe einige Nachtstunden der Arbeit und dem Schlafe stehlen, und Einiges für mich dem Abschreiber angeben wolltest, so nehme ich dieß dein Angebot um so lieber an, weil ich dich um diesen Dienst gebeten hätte, wenn du mir ihn nicht selbst angeboten hättest.

Ich kenne indessen keinen würdigern Gegenstand für unsre freundlichen Unterhaltungen, als die heiligen Schriften; über diesen wollen wir miteinander reden, das ist, ich fragen, du antworten. Denn dieß Leben hat nach meiner Ansicht nichts Angenehmeres, als die Unterhaltungen des Geistes über den Inhalt der heiligen Schrift. Diese Seelenweide übertrifft an Lieblichkeit allen Honig. Wie süß, spricht der Prophet, wie süß ist dein Wort meinem Munde, süßer als Honig! Denn da die Gabe, zu reden, den Menschen über das Thier schon erhebt, wie ein vornehmer Redner sagt, welches Lob verdient nicht der, welcher in eben dem, worin der Mensch die Thierwelt übertrifft, über die übrigen Menschen erhaben ist?

Und so rüste dich, und thu den Mund auf über die beiliegenden Fragen, aber so, daß die Auflösung nicht zu kurz, und der Brief nicht zu lang werde...

Inter Epist. selectas S. Hieronymi Edit. Bassani MDCCLXXVI. p. 59.

II.

Sulpitius Severus

an

seine Schwiegermutter Bassula,

über

den Tod des heiligen Bischofs Martinus.

Er ward im vierten Jahrhundert geboren; schenkte im Jahre 392 seine Güter den Armen, fast zu gleicher Zeit wie Paulinus; besuchte im Jahre 393 den heiligen Martinus von Tour, der ihm die Füße wusch; ward im Jahre 412 oder 414 zum Priester geweihet; schrieb einen Auszug der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr Christi 400; heißt auch deßwegen der christliche Sallustius, weil er sich den römischen zum Muster machte; schrieb ferner das Leben des heiligen Martinus, Dialogen, und auch Briefe, wovon wir noch drei haben.

Sulpitii Severi opera omnia Lugd. Batav. Ed. Elzeviriana p. 252—257.

— — — — Martinus hatte bereits den Frieden unter den Geistlichen einer benachbarten Kirche hergestellt, und wollte sich wieder zur Heimreise in sein Kloster anschicken, als ihm auf einmal die Leibeskräfte ihren Dienst aufkündeten. Da ließ er seine Jünger zu sich kommen: Kinder, sprach er, ich sterbe. Dieß Wort griff Allen tief in's Herz, und der Schmerz sprach aus ihnen wie aus Einem Munde: „Ach, Vater! warum verläßt du uns? oder wem übergiebst du deine Waisen? Sieh! reißende Wölfe werden deine Heerde anfallen, und wer kann sich vor ihrem fressenden Zahn retten, wenn unser Hirt dahin seyn wird? Zwar sehnt sich deine Seele, bei Christo zu seyn, aber dein Lohn ist dir ja an einem sichern Orte hinterlegt, und er wird nicht geringer, wenn du ihn gleich später empfängst. Erbarme dich unser: wir sind ohne dich wie verlassene Schafe."

Bei diesen Thränengebeten bewegte sich sein Herz, denn die Liebe zum Herrn machte ihn reich an Erbarmung für alle Leidende. Der Vater weinte mit seinen Kin-

dern, und wandte sich zum Herrn, und mußte sein Gebet die Stelle einer Antwort vertreten lassen.

„Herr! wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so scheue ich die Arbeit nicht: es geschehe dein Wille."

In Mitte zwischen Hoffnung und Liebe, konnte er nicht recht Eins mit sich werden, was er wünschen sollte. Er wäre gern länger bei seinen Kindern geblieben, und wäre gern zu seinem Herrn heimgegangen. Er wollte also lieber gar nichts, und legte sich ganz in die Hände seines Herrn: der sollte entscheiden.

Im Grunde, wenn wir sein Gebet dolmetschen dürfen, sagte er so viel: „Herr, du weißt es: schwer ist der Kampf in dieser irdischen Hütte, und ich hätte mich schon müde, schon satt — gekämpft. Aber, wenn es dein Befehl ist, daß ich für die Deinen noch ferner auf meinem Posten bleiben und streiten solle: so will ich es gern thun, und mein erliegendes Alter soll meinem Gehorsam keine Grenzen setzen. Ich will deinen Auftrag in Liebe vollbringen, und unter deiner Fahne streiten, so lang es dir gefällt. Und obgleich dem Greise die Ruhe nach der Arbeit willkommen ist, so will ich doch mit der Jugendkraft des Geistes das Alter des Leibes zu besiegen suchen: der Leib wird auch noch ferner dem Geiste dienen müssen. Wenn du aber selbst mein Alter schonen willst: so ist dein Wille — auch der meine: nur sey du selbst alsdann der Hirte derer, für die ich bisher gewachet habe."

Und so konnte der Mann, für dessen Tugend ich keine Worte finde, den keine Arbeit bisher überwunden hatte, auch selbst der Tod nicht besiegen. Er neigte sich auf keine Seite mehr als auf die andere — festgestellt in Mitte, war er bereit, zu sterben, und rüstig, noch länger zu arbeiten.

Das Fieber hielt mehrere Tage an. Er aber blieb sich gleich — ungestört lag er bei Tage den Werken Got-

tes ob, und übernachtete im Gebete. Die schwindenden Kräfte zwang er noch, seinem Geiste dienstbar zu seyn. Ein härener Sack und Asche war auch in den letztern Tagen sein Ruhebette. Seine Jünger baten ihn, er möchte sich etwas Stroh unterlegen lassen. Kinder, sprach er, es ziemet dem Christen kein anderes Sterbebette, als die Erde mit Asche bestreut! Und wenn ich euch ein anderes Beispiel als das der Buße gegeben habe, so habe ich gefehlt.

Seine Augen und seine Hände waren stets gegen den Himmel gerichtet, und der Geist hielt unbesiegt im Gebete an.

Und als ihn die Priester, die ihn in großer Anzahl besuchten, freundlich baten, er möchte sich auf die andere Seite legen, und dadurch dem Leibe eine geringe Linderung verschaffen, gab er die unvergeßliche Antwort: Brüder, lasset mich lieber nur nach dem Himmel hin, als wieder nach der Erde umsehen, damit mein Geist, der schon auf dem Wege zum Herrn steht, in seiner geraden Richtung zu ihm nimmer gestört werde.

Jetzt erblickte er den Satan, nahe bei ihm stehen. „Was stehest du da, du wilde Bestie? Elender, du wirst mir nichts anhaben können: Abraham's Schooß nimmt mich auf."

Mit diesen Worten gab er seinen Geist auf, der nicht mit Worten, sondern mit göttlichen Thaten zu Gott flehete, und zu Gott heimeilte.

Die seinem Hinscheiden beiwohnten, bezeugten uns, daß sie an der entseelten Leiche die Spuren eines verherrlichten Menschen gesehen hätten. Es glänzte in seinem Gesichte die lichthelle Hoffnung der Unsterblichkeit, und an den Gliedern des Greises war noch die Unschuld eines Knaben von sieben Jahren, das Siegel der Unbeflecktheit, wahrzunehmen. Es war, als wenn die Herrlichkeit der Auferstehung sich schon zum voraus an seinem Leibe hätte zeigen wollen. — — —

Da seine Leiche zur Erde gebracht wurde, floß eine unzählige Menge Menschen zusammen. Die ganze Stadt, die Dörfer, die Felder gaben ihre Bewohner her, und auch aus angrenzenden Städten eilten viele Zuschauer herbei.

Alle waren — Eine Trauer. Vor allen heulten die Mönche um ihn, die an diesem Tage bis gen zweitausend sollen zusammengekommen seyn. Sie waren ein besonderer Ehrenkranz um die Schläfe des Bischofs; denn sein Beispiel hatte diesen Stamm, der ganz zum Dienste des Herrn geweiht war, in Gottes Garten so fruchtbar gemacht. Der schon verblichene Hirt trieb in seinem Leichenzuge seine Heerde vor sich her: die blassen Gesichter der heiligen Mönchsschaaren, ganze Heere in Mäntel gekleideter Greise, die sich im Dienste des Herrn schon ausgearbeitet, und Zöglinge, die erst kurz den heiligen Eid zu Christi Fahne geschworen hatten. Dann kam der Chor der Jungfrauen, die im Schamgefühl die Thränen unterdrückten, weil sie die Ahnung im Herzen trugen, daß der Herr ihren Freund schon in seinen Schooß aufgenommen hätte, und er sich daselbst der Freude nicht wohl würde erwehren können. Die heilige Freude überflügelte also bei diesen reinen Seelen das Herzeleid, und der Glaube ließ den Seufzer, den die Liebe ausspreßte, nicht ganz laut werden. Und so war die Todestrauer zugleich eine Jubelfeier seiner Herrlichkeit.

Und wenn du hättest Zeuge dieses schönen Tages seyn können, du würdest gewiß den Weinenden die Thränen zu gut gehalten, und den Jubelnden zu ihrem Jubel Glück gewünscht haben. Denn beides ist im Geiste der wahren Empfindung, der rechten Liebe: weinen um Martinus, und sich des Martinus freuen. Jeder ist sich selbst die Trauer, ihm die Freude schuldig.

Und so ward die Leiche des seligen Mannes bis zur Grabstätte mit heiligem Gesange begleitet.

Was sollte, ich will nicht sagen das Leichenbegängniß eines Großen der Erde, was sollte sogar der Triumph der Eroberer gegen dieses Fest der Andacht seyn? Die Eroberer mögen immer vor ihrem Triumphwagen Gefes-

selte, hinter sich Gefangene schleppen lassen: die Leiche des seligen Martinus begleiten lauter Sieger, welche unter seiner Anführung die Welt überwunden hatten.

Unsinnige Volksfreude, ehre immerhin die mit Blut bespritzten Helden: Martinus wird mit heiligem Gesange, mit himmlischen Liedern geehret.

Und ach! indem die stolzen Weltbezwinger nach dem Tode in die Hölle begraben werden: so wird Martinus von dem Schooße Abraham's aufgenommen.

Hier arm und geringe, zieht Martinus reich und groß in den Himmel ein.

Von dort herab wird er, wie ich hoffe, Er noch unser Hirt, mich dieses schreiben, und dich — lesen sehen!

III.

Briefe des heiligen Chrysostomus.

An Olympias.
An Olympias.
An gefangene Bischöfe.
An Venerius, Bischof in Mayland.

Zugabe.

Pabst Innocentius an Chrysostomus.

Der goldene Mund in Predigten ist auch der goldene Mund in Briefen, besonders in denen, die er, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen verfolget, und in's Elend verwiesen, an Andere, die auch um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen litten, geschrieben hat.

Man sollte sich beinahe schämen, so wenig für Wahrheit und Gerechtigkeit zu leiden, wenn man liest, wie viel und wie großmüthig unsere Väter dafür gelitten haben. . .

Die beste Ausgabe der sämmtlichen Werke des heiligen Chrysostomus ist die Pariser Ausgabe von Montfaucon im Jahre 1721.

Die 236 Briefe von ihm sind im dritten Bande enthalten.

Chrysostomus an Olympias.

Olympias, die in der Geschichte Chrysostomi so berühmt ist, wie er selbst, und an seinen Leiden Theil nahm, wie eine Mitgekreuzigte, die auch wegen ihrer Freundschaft für Chrysostomus leiden mußte, hat von ihrem Freunde siebenzehn Briefe erhalten. Der erste und letzte sind hier übersetzet: möchten sie Balsam seyn für alle Leidende, die sie lesen! Denn nur durchgelittene Menschen haben die Gabe und das Vorrecht, zu trösten, die Uebrigen sollen schweigen.

Erster Brief an Olympias.

Wohlan, Liebe, ich will es wieder versuchen, deine Traurigkeit zu sänftigen, und die Gedanken, die diese Wolken zusammentreiben, zu zerstreuen. Denn was beunruhiget doch dein Gemüthe? warum quälest, ängstigest du dich so sehr? Etwa, weil ein so grausames, schwarzes Ungewitter sich über der Kirche gelagert, und das Licht in eine finstere Nacht verwandelt hat; weil Alles mit einem gefährlichen Schiffbruche schwanger gehet, und das Verderben der Welt immer größer wird? Das weiß ich

wohl auch, und wird es Niemand läugnen können. Ja, wenn du willst, so will ich dir selbst ein Bild unsers Jammers entwerfen, damit du dir eine lebhaftere Vorstellung davon machen könnest. Stelle dir ein Meer vor, das sich von den tiefsten Abgründen herauf empöret, Leichname der Schiffer, die darauf schwimmen, Leichname, die untergehen, umhergeworfene Trümmer der Schiffe, zerrissene Segel, zerbrochene Mastbäume, Ruder, die den Schiffern aus den Händen entfallen, Steuerleute an Balken mit Händen und Füßen angeklammert, die weiter keinen Rath mehr wissen, sondern nur seufzen und weheklagen, und ein Jammergeschrei erheben, die weder Meer noch Himmel mehr sehen; Alles voll Nacht und Finsterniß, daß kein Nachbar den Andern mehr sehen kann, brüllende Wogen, Ungeheure des Meeres, die von allen Seiten her die Schiffenden anfallen. Doch warum suche ich zu malen, was nicht gemalet werden kann? Ich mag ein Bild von dem Jammer dieser Zeiten suchen, wo ich will, so finde ich doch keines, so ist doch alles Suchen umsonst; alle Beschreibung unterliegt der Größe des Uebels. Und doch, ob ich gleich dieß Alles weiß, so lasse ich doch die Hoffnung besserer Tage nicht sinken. Stets schwebt mir vor Augen der allmächtige Steuermann des Weltalls, der keiner Kunst und Anstrengung bedarf, dem Ungewitter ein Ende zu machen, der mit Einem Winke dem Sturm Stille gebieten kann. Er thut dieß nicht sogleich, und es scheint ein Regale seiner Regierung zu seyn, das Uebel nicht gleich im Keime zu ersticken, sondern es anwachsen und den höchsten Gipfel erreichen zu lassen, und dann erst, wenn die Meisten schon alle Hoffnung aufgegeben haben, Wunder zu thun, die alle Erwartung der Menschen übertreffen. Da zeigt sich seine Macht; so bewähret er die Geduld der Bedrängten.

Laß also auch du den Muth nicht sinken, denn es ist, meine theure Olympias, es ist nur Ein Uebel, nur Eine Versuchung, vor der wir uns zu fürchten haben, und das ist die Sünde, wie ich dir schon immer gesagt habe. Alles Uebrige, sey es, was es wolle, Nachstellung, Feindschaft, Betrug, Verleumdung, Lästerung, falsche Anklage,

Güter=

Güterraub, Verbannung in's Elend, dräuende Schwerter, tobende Meere, Untergang der ganzen Welt, — — Alles ist gleichsam nur eine Fabel. Denn Alles dieses ist ja vergänglich; Alles dieses währet nur eine kurze Zeit, betrifft nur den sterblichen Leib, und kann einer wachenden Seele keinen Schaden zufügen. Deßhalb bedient sich Paulus, das Nichts aller irdischen Freuden und Leiden anzudeuten, des einzigen Wortes: was sichtbar ist, das ist zeitlich. Warum entsetzest du dich also vor Dingen, die zeitlich sind, und wie die Fluthen eines Stromes vorüberrauschen?

So sind alle Dinge dieses Lebens, sie heißen glückliche oder unglückliche Begebenheiten.

Ein anderer Seher vergleicht alle die gegenwärtigen Glückseligkeiten nicht einmal mit dem Grase, sondern nur mit der Blume des Grases, die noch geringer ist. Und mit der Blume des Grases vergleicht er nicht etwa Einen Theil der menschlichen Glückseligkeit, als Reichthum, oder Wollust, oder Ehre, oder Macht, sondern Alles, Alles, was die Welt Glänzendes hat, begreift er unter dem einzigen Worte, Herrlichkeit, und alle Herrlichkeit ist ihm nichts als Blume des Grases: Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases.

Aber, sprichst du, um die Trübsal ist es doch eine lästige, bittere Sache. Allein thu' nur die Augen auf, und siehe, wie auch die Trübsal unter einem Bilde vorgestellt werde, und lerne auch sie verachten.

Esaias vergleichet alle Lästerungen, Schmach, Beschimpfung und Verspottung der Feinde mit einem alten Kleide, das die Motten verzehret, mit einer Wolle, die die Würmer zerfressen haben: Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, entsetzet euch nicht vor ihren Lästerungen, denn die Würmer werden sie fressen wie ein Kleid, und die Motten werden sie wie eine Wolle verzehren.

Laß dich also nichts von Allen dem, was jetzt vorgehet, befremden; nimm deine Zuflucht nicht bald zu die-

sem, bald zu jenem; jage nicht dem Schatten nach; denn Menschenhülfe ist eitel Schattenwerk; rufe ohne Unterlaß zu Jesus, den du verehrest; ein Wink von ihm, und verschwunden in einem Augenblicke ist alle Trübsal.

Wenn aber dein Flehen dem Jammer kein Ende machet, so denke nur: das ist so Gottes Weise, daß er nicht gleich die Trübsal in Freude wandle, sondern, wenn der Sturm recht allgemein und unbändig geworden, wenn die Urheber des Krieges alle ihre Bosheit erschöpft haben, auf einmal und plötzlich Stille schaffe, und die Seinen in unerwartete Lagen versetze. Denn Gott kann nicht etwa nur so viel Gutes thun, als sich unsre Hoffnung verspricht; er kann unendlich mehr thun, als wir hoffen. Und deßwegen sagt Paulus, daß er mächtig sey, ungleich mehr zu thun, als wir begehren oder verstehen. Hätte er es denn nicht hindern können, daß jene Jünglinge nicht wären in den Feuerofen geworfen worden? Aber er that es nicht, damit sie einen herrlichen Segen davon hätten. Um dieses Gewinnstes wegen ließ er sie in die Hände der Barbaren fallen; ließ sie einen glühenden Ofen zubereiten; ließ den Zorn und die Wuth des Königs entbrennen; ließ sie die Jünglinge an Händen und Füßen binden, und so in das Feuer werfen. Alle Zuschauer hatten schon an ihrer Rettung verzweifelt, und gerade jetzt, wo alle Rettung unmöglich schien, regte sich plötzlich und wider alle Hoffnung der Finger der Allmacht, und half auf die wundervollste Weise. Das Feuer ward gefesselt, und die Gefesselten frei gemacht; der Feuerofen in einen Tempel, der herrlicher war als der Pallast des Königs, die Gluth in Thau verwandelt. Die allverzehrende Natur des Feuers, die Metall, Eisen, Steine überwältiget, konnte die Haare der Jünglinge nicht verzehren. Der harmonische Sängerchor stand in Mitte der Flammen, und lud die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe ein, in ihr Lied einzufallen; Hymnen flogen zu Gott auf, die den Dank ihres Herzens ausdrückten, und priesen ihn dafür, daß sie gebunden, nach dem Sinne der Feinde verbrannt, aus ihrem Vaterlande vertrieben, ge-

fangen weggeführt, ihrer Freiheit, Stätte, Wohnung beraubt, in's Elend vertrieben worden waren, und nunmehr in einem feindlichen Lande leben mußten. Denn die rechte Dankbarkeit danket auch für die Trübsale. Nachdem nun die Gottlosigkeit der Feinde auf's höchste gestiegen; denn was konnten sie mehr als tödten? nachdem die Tapferkeit der Kämpfer bewährt genug, ihre Krone geflochten, der Preis ihrer Siege gesammelt, und zur Ehre und Herrlichkeit ihres Namens nichts mehr zu thun und zu leiden übrig war: da nahmen die Trübsale ein Ende; da ward der, welcher den Ofen hat anzünden, und sie zur Strafe verurtheilen lassen, selbst der Herold, der Lobprediger der heiligen Kämpfer, rühmte das Wunder, das Gott gethan hatte, ließ an alle seine Völker ein Schreiben ergehen, erzählte darin die ganze Begebenheit, und breitete das Wunder Gottes überall aus. Wahrhaftig, ein Herold, der allen Glauben verdient! Denn weil er selbst ein Feind der Israeliten war, so mußte auch den Feinden das, was er schrieb, unverdächtig seyn.

Hast du nun die Geschäftigkeit, die Weisheit Gottes, hast du die Wunder, die er wider alles Vermuthen der Menschen gethan, hast du seine Güte und Vorsorge kennen lernen: o, so laß dich nichts mehr beunruhigen und irre machen. Danke ihm vielmehr für Alles, und lobe, und preise, und flehe ihn an, und wenn sechshundert Stürme und Ungewitter sich vor deinen Augen zu erheben drohen, so laß dich doch nichts in Unruhe setzen! Denn die größten Drangsale, welche Allen den äußersten Untergang verkünden, können doch die Macht Gottes nicht entkräften. Er kann den Darniederliegenden wieder aufrichten; den Irrgehenden auf den rechten Pfad zurückweisen; den, der Anstoß litt, wieder gesund, den, der von tausend Sünden befleckt ward, wieder rein und tugendhaft, den Todten lebendig, das Zerrüttete wieder auflebend im größern Glanze, und das Alte neu machen. Denn, da er machen konnte, daß das, was nicht war, zu seyn anfieng, und das, was nirgend sichtbar war, herrlich da stand: so wird er auch das, was schon ist, Alles, was geschehen ist, wieder in einen bessern Zustand versetzen

können. Es ist wahr, es sind Viele, die verloren gehen, Viele, die an den gegenwärtigen Umständen ein Aergerniß nehmen. Doch ähnliche Begebenheiten haben sich schon oft ereignet, und doch einen gesegneten Ausgang genommen, das abgerechnet, daß Einige, auch nach geänderter Lage der Dinge, durchaus krank und unheilbar krank bleiben wollten.

Du sagst: dieser ist von seinem Amte ausgestoßen, und ein anderer gewaltsamer Weise darein gesetzt worden. Allein, was soll dich dieß unruhig machen? Christus wurde doch auch an's Kreuz geschlagen, indeß das verblendete Volk den Barrabas los begehrte, und lieber einen Mörder als seinen Heiland und den allgemeinen Wohlthäter gerettet wissen wollte. Meinest du nicht, daß sich recht Viele daran geärgert, Viele darin ihr Verderben gefunden haben werden?

Doch laßt uns in dieser Geschichte weiter zurückgehen. Mußte nicht der, den sie nachher an's Kreuz geschlagen haben, schon gleich nach seiner Geburt sein Vaterland verlassen, und mit den Seinen in ein fremdes, weit entlegenes Land geflüchtet werden? Welch ein Blutvergießen erfolgte nicht darauf? Wie viele unschuldige Kinder wurden nicht getödtet? Das unmündige Alter wurde wie in einer Schlacht erwürget, die Säuglinge von den Brüsten der Mütter weggerissen und getödtet: noch floß die Milch in ihrem Munde, da sie unter dem Schwerte der Mörder ihr Blut vergießen und ihr Leben lassen mußten. Ein schreckliches Trauerspiel: und dieß Alles geschah durch den, der Christum tödten wollte. Und doch hat Gott, nach seiner Langmuth, einer solchen tragischen Bosheit ihren Lauf gelassen. Es floß so viel Blut, und er duldete es; er ließ es zu, da er doch Macht hatte, es zu verwehren. Wahrhaftig, eine unerforschliche Weisheit, von der eine solche Langmuth kommen konnte!

Als der Heiland aus dem fremden Lande wieder zurückgekommen und zum männlichen Alter gelanget war, sieh, da ward von allen Seiten ein gefährlicher Krieg

wider ihn erreget. Zuerst gaben die Jünger Johannis, die ihn doch so sehr verehreten und hochachteten, der Empfindung des Neides, und der Mißgunst gegen ihn Platz. Meister, sagten sie, der bei dir jenseits des Jordans war, sieh', der taufet, und Alle kommen zu ihm. Diese Worte verriethen schon zu deutlich, daß die, welche so redeten, am Neide krank lagen, und seinen Stachel tief im Herzen empfanden. Aus eben dieser unreinen Quelle floß der Streit zwischen einem von denen, die dieses gesagt hatten, und einem Juden über die Reinigung, in welchem die Taufe Johannis mit der Taufe der Jünger verglichen wurde. Da erhub sich, heißt es, eine Frage zwischen den Jüngern Johannis mit einem Juden über die Reinigung.

Als aber Jesus Wunder zu thun anfieng, wie ward er da nicht von Verleumdungen überall angefallen? Einige nannten ihn einen Samariter, und sagten, daß er den Teufel hätte: Du bist ein Samariter und hast den Teufel. Andere schalten ihn einen Betrüger: Dieser ist nicht von Gott, sondern ein Volksverführer. Wieder Andere gaben ihm den Titel eines Zauberers: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Dergleichen Lästerungen wiederholten sie sehr oft; nannten ihn mitunter auch einen Fresser, einen Weinsäufer, einen guten Freund der Zöllner und Sünder. Der Heiland sagt selbst: Der Sohn des Menschen kam und aß und trank: nun saget ihr, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer und ein Freund der Zöllner und Sünder. Weil er mit einer öffentlichen Sünderin redete, so nannten sie ihn einen falschen Propheten: Wäre dieser ein Prophet, so wüßte er, wer und was für ein Weib das sey, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Täglich schärften sie ihre Zungen wider ihn. Doch die Juden waren es nicht allein, welche Krieg wider ihn führten. Denn selbst die, welche man für seine Brüder hielt, hatten kein aufrichtiges Herz gegen ihn; selbst seine Anverwandten giengen in's Feld

wider ihn. Der Evangelist sagt uns mit einem Worte, das er beisetzt, wie verderbt sie waren: Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.

Wenn du mir sagst, daß sich Viele an mir ärgern, und deßhalb vom rechten Wege abgehen, so erwäge doch, wie viele Jünger sich zur Zeit des Leidens und Sterbens Jesu geärgert haben. Einer verrieth ihn; die Andern flohen; ein Anderer von denen, die geflohen waren, verläugnete ihn noch gar, und von Allen verlassen, ward er allein gebunden hinweggeführet. Was meinest du, wie viele sich damals an ihm geärgert haben müssen, da sie denjenigen, der so vor kurzem noch so viele Wunder gethan, Todte auferwecket, Aussätzige gereiniget, Teufel ausgetrieben, Brod vermehret, und an viele zum Ueberfluß ausgetheilt hatte, gefangen und gebunden sahen; sahen, wie er von schlechten und verachteten Soldaten umringet wurde, wie ihm die Priester der Juden nachfolgten und überall Unruhe erregten, wie ihn die Feinde in ihrer Mitte eingeschlossen hatten, wie im Gegentheil sein Verräther so sicher, und auf seine Verrätherei so stolz dahergieng? Wie viele werden sich nicht geärgert haben, da er gegeißelt wurde? Es ist glaublich, daß eine unzählige Menge Volks damals zugegen gewesen; denn es war ein großes Fest, zu dessen Feier sich die Juden allenthalben versammelt hatten; es war die Hauptstadt, in welcher dieser Frevel verübet wurde; es war Mittag, da das geschah. Was meinest du, wie viele sich geärgert haben müssen, als sie sahen, wie er gebunden und gegeißelt wurde, wie das Blut von seinem Leibe floß, wie er vor dem Richterstuhle des Landpflegers stehen und Rechenschaft geben mußte, und als sie keinen seiner Schüler dabei erblickten? Auf wie mancherlei Art ward er nicht verspottet, da sie ihm eine Dornenkrone aufsetzten, einen Purpur anzogen, ein Rohr in die Hand gaben, anbetend vor ihm niederfielen, und keine Gattung der Schmach und Verhöhnung ungebraucht ließen? Was meinest du, wie viele werden sich geärgert haben, als ihn seine Feinde auf die Wangen schlugen, und zu ihm sagten: weissage uns, Christus, wer ist's, der dich schlug? Sie führten ihn hin und

her, und gebrauchten den ganzen Tag dazu, ihn zu beschimpfen, zu verhöhnen, zu lästern, und dieß vor den Augen aller Juden. Welch ein Aergerniß, als der Knecht des hohen Priesters ihm einen Backenstreich gab, als er zum Kreuz geführt, und nackt, mit den blutigen Narben der Geißlung, an's Kreuz geschlagen wurde, als die Kriegsknechte seine Kleider theilten und um seinen Rock das Loos warfen? Doch auch damit wurden diese wilden Thiere nicht gesättiget; sie entbrannten noch von größerer Wuth; das Trauerspiel rückte nur weiter voran, und des Spottes wurde immer mehr. Denn Einige sagten: der du den Tempel Gottes zerbrichst, und in drei Tagen wieder bauest, hilf dir selber; Andere: Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen; noch Andere: bist du der Sohn Gottes, so steig vom Kreuze herunter, so wollen wir an dich glauben. Welch ein Aergerniß, als sie ihm einen Schwamm, in Galle und Essig getaucht, vorhielten; als ihn der eine Schächer lästerte! Was soll ich von dem unerhörten Frevel sagen, dessen ich schon erwähnt habe, da sie ihm jenen Räuber und Mörder, der sich mit vielen Mordthaten befleckt hatte, vorgezogen, und nach gelassener Wahl Barrabas statt Jesus losbegehret? Es war ihnen nicht genug, Christum an das Kreuz, sie suchten ihn auch um alle Ehre zu bringen. Sie wollten dadurch zu erkennen geben, daß er lasterhafter als jener, und ein solcher Bösewicht wäre, daß ihm weder das Mitleiden noch die Feier des Tages das Leben retten könnte. Sie thaten in Allem das Aeußerste, um seine Ehre zu brandmarken; wie sie denn auch deßhalb zwei Mörder mit ihm kreuzigten. Aber die Wahrheit ward dadurch nicht verdunkelt, sondern glänzte nur desto herrlicher, schöner hervor. Eben deßwegen klagten sie ihn auch an, daß er sich hätte zum Könige machen wollen: Wer sich zum Könige macht, schrieen sie, der ist wider den Kaiser. Und so beschudigten sie den, der keine eigne Hauptlehne hatte, (und keine verlangte) daß er sich zum Könige machen wollte. Eben darum beschuldigten sie ihn auch der Gotteslästerung. Denn der hohe Priester zerriß

seine Kleider mit den Worten: Er hat Gott gelästert, was brauchen wir weiter Zeugniß? Und sein Tod, war es nicht ein gewaltsamer Tod, der Tod der überwiesenen, todesschuldigen Verbrecher, der Tod der größten Missethäter, die nicht werth waren, auf Erden den Geist aufzugeben, der schimpflichste Tod? Selbst das Grab, in das er gelegt ward, war bloß ein Geschenk aus Mitleid. Denn es kam einer und begehrte seinen Leib. Er war aber keiner aus seinen Verwandten, keiner von denen, die von ihm Wohlthaten empfangen hatten, keiner seiner Jünger, oder von denen, die ihm ihr Heil zu verdanken hatten; diese waren eben davon geflohen, hatten ihn Alle verlassen. Das Gerücht, das man nach seiner Auferstehung auszubringen suchte: seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn: wie vielen wird es zum Anstoße geworden seyn? wie viele wird es irre geführt haben? Denn so falsch und erkauft es war, so fand es doch bei vielen Eingang, ungeachtet des Siegels auf dem Grabsteine, ungeachtet des deutlichen Beweises seiner Auferstehung. Das gemeine Volk wußte von seiner Auferstehung nichts; und das muß uns nicht befremden, indem selbst seine Jünger nicht daran glaubten: seine Jünger wußten es noch nicht, daß er von den Todten auferstehen sollte. Wie viele mögen sich nun in jenen Tagen geärgert haben? Und dennoch, dennoch trug Gott dieß Alles nach seiner Langmuth, indem seine geheimnißvolle Weisheit alle Dinge zu seinen heiligen Zwecken zu lenken wußte.

Nach der Zeit mußten sich seine Jünger wieder verbergen, fliehen; sie waren in beständiger Furcht und Angst, zitterten für ihr Leben, zogen von Ort zu Ort und verbargen sich. Und als sie sich nach fünfzig Tagen wieder sehen ließen und große Wunder wirkten, so konnten sie doch nicht so viel erwirken, daß sie nichts mehr zu fürchten gehabt hätten. Ungeachtet aller dieser Wunder wurden die Apostel doch vielen Schwachen zum Anstoße, weil sie gegeißelt wurden, weil die Kirche in Verwirrung gerieth, weil sie auswandern mußten und die Feinde an vielen Orten Meister blieben, und Unruhen erregten.

Nachdem sie durch die Zeichen, die sie thaten, sehr freimüthig geworden waren, das Wort zu reden, so erregte der Tod des Stephanus eine neue Verfolgung, wodurch sie alle zerstreuet und die Kirche in Unruhe versezet wurde. Die Jünger waren wieder in Furcht, wieder auf der Flucht, wieder in großer Angst und Bekümmerniß. Dabei nahm im Grunde die gute Sache der Kirche doch zu, indem sie unter großen Wunderthaten immer fortblühete, und unter dem Drucke neuen Wachsthum gewann. Einer ward zum Fenster heruntergelassen, und so den Händen des Stadtvogtes entrissen; einen Andern führte der Engel aus dem Gefängnisse in die Freiheit; Andere, von Gewaltigen und Reichen vertrieben und verfolget, fanden bei verachteten Leuten, die sich mit der Arbeit ihrer Hände nähren mußten, bei Purpurkrämerinnen, bei Teppichmachern, bei Gerbern und Solchen, die an den Enden der Städte, am Ufer und am Meere wohnten, eine freie Zuflucht und freundliche Aufnahme. Oft wagten sie es nicht, sich in einer Stadt sehen zu lassen, oder wenn sie es wagten, so wollten es die Gastwirthe nicht wagen, sie aufzunehmen. Und so wurde die Sache durch lauter Anfechtungen und Verfolgungen durchgeführt; denn die sich vorhin an den Aposteln geärgert hatten, wurden wieder geheilet, die irrgegangen, auf den rechten Weg zurückgebracht, was niedergeschlagen und dem Boden gleich gemacht worden, wieder aufgerichtet und mit herrlicherm Glanze geschmückt. Paulus bat den Herrn, daß er zur Predigt des Evangelii Friede geben möchte. Aber der Herr, der weiser und geschäftiger zu unserm Heile ist, als alle seine Knechte, folgte seinem Jünger nicht, ob er ihn gleich oft darum gebeten hatte, sondern sagte ihm nur die schönen Worte: laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft wird in der Ohnmacht vollkommen.

Wenn du nun, liebe Freundin, mit den gegenwärtigen Plagen das Gute, das daraus entspringt, vergleichen willst, so wirst du zwar hier nicht so viel Wunder und Zeichen wie dort erblicken, aber viele wunderähnliche Dinge, die die Macht und Hülfe der Vorsehung deutlich be-

weisen. Doch ich will deinem eignen Nachdenken auch etwas überlassen. Sammle also und vergleiche das Gute, das aus diesen trüben Zeiten entsprungen ist, mit den Trübsalen und Leiden selbst. Dieß wird ein edles Tagewerk für dein Gemüth seyn, und seine Traurigkeit heilen, und großen Trost in dein Herz legen.

Grüße dein ganzes, gesegnetes Haus in meinem Namen. Gott gebe dir eine feste Gesundheit des Leibes, und stete Heiterkeit des Gemüthes, ehrwürdige, gottselige Frau!

Willst du mir einen langen Brief schreiben, so hintergehe mich nicht, und berichte mir vornehmlich dieses, daß du allen Kummer aus deinem Herzen verbannet habest, und die Gemüthsruhe bei dir wieder einheimisch sey. Denn das sollen meine Briefe wirken; sie sollen dich heiter machen, und wenn sie das wirken, so werde ich recht viele Briefe an dich schreiben. Aber schreibe mir nicht wieder, mein Schreiben hätte dich sehr getröstet. Dieses sehr weiß ich schon, es ist mir aber zu wenig. Denn ich wünsche, daß du allen den Trost fühlen mögest, den ich dir gönne. Und ich gönne dir den Trost, daß du gar keine Unruhe des Gemüthes mehr spürest, keine Thräne mehr weinen, sondern ruhig und freudig leben mögest.

Siebenzehnter Brief an Olympias.

Nichts von Allem dem, was dir begegnet, darf dir fremde und unpassend scheinen. Es ist vielmehr recht passend für dich, indem durch die anhaltenden Anfechtungen die Nerven deines Gemüthes mehr gestählet, neuer Muth und neue Kraft zu neuen Kämpfen in dir erzeuget, und große Freuden für dich bereitet werden. Das sind die Früchte der Leiden, die nicht ausbleiben, wenn sie an eine edle, tapfere Seele anstoßen. Wie der Feuerofen das Gold läutert und bewähret, so macht die Anfechtung ein goldenes Gemüth, das sie in Uebung setzet, nur desto glänzender und köstlicher. Und dieß ist der Sinn der Worte Pauli: Trübsal wirket Geduld, Geduld wirket Bewährung.

Darum freuen wir uns auch und jauchzen, und die Größe deiner Seele schaffet uns, in unsrer Einsamkeit, großen Trost. Und, wenn dich auch tausend Wölfe und unzählige Rotten der Bösen belagerten, so sind wir deinethalben unbekümmert. Inzwischen wünschen wir doch, daß die gegenwärtigen Bedrängnisse ihr Ende erreichen, und keine neuen Aufechtungen dazu kommen möchten. Und so erfüllen wir das Gesetz des Herrn, welcher uns beten heißet, daß wir nicht in Versuchung fallen. Sollte aber Gottes Wille neue Verfolgungen über dich kommen lassen, so sind wir wegen deiner edlen Seele, die sich dadurch nur neue, größere Schätze schaffen wird, außer allen Sorgen. Denn wodurch sollten dich jene schrecken können, die nur zu ihrem eignen Verderben wider dich in's Feld ziehen? Etwa durch den Verlust deiner Güter? Aber ich weiß, daß du sie für Staub und Erde hältst. Durch den Verlust deines Vaterlandes und deines Hauses? Aber ich weiß, daß du in großen, volkreichen Städten nicht anders als wie in Einöden und Wüsteneien lebest, daß du dein ganzes Leben in Stille und Abgeschiedenheit hingebracht, und die Blendwerke dieses Lebens wie Koth mit Füßen getreten hast. Durch Androhung des Todes? Aber ich weiß, daß du auch dem Tode, durch anhaltende Betrachtung desselben, schon zuvorgekommen bist, und wenn sie dich wirklich zum Tode hinausführten, so führten sie weiter nichts dahin, als einen schon ertödteten Leib. Doch, wozu so viel Worte? Niemand wird dir ein so großes Leid anthun können, das du nicht längst schon, in einem ähnlichen oder schlimmern Falle, mit aller Gelassenheit erduldet hättest. Denn, da du stets auf dem engen, schmalen Wege einhergegangen bist, so hast du dich, durch eine beständige Uebung, an alle diese Leiden längst gewöhnet. Nachdem du diese herrliche Kunst in der S c h u l e des Kreuzes erlernet hattest: so war es dir leicht, dieselbe auf dem wirklichen K a m p f p l a t z e nur desto herrlicher zu beweisen, indem du dich über dasjenige, was dir zustößt, nicht allein nicht betrübtest, sondern dich wie auf Flügeln über alle Leiden hinwegschwangst und aufjauchztest. Worin du dich als Jüngerin so lange vorgeübet

hattest, darin fandest du auch als Kämpferin nicht sonderlich viele Mühe; ungeachtet deines weiblichen, schwächlichen, spinnwebähnlichen Körpers trittst du doch die Wuth der stärksten Männer, welche dir drohen und die Zähne über dir zusammenknirschen, lächelnd zu Boden, weil du bereit bist, mehr Unangenehmes zu leiden, als sie dir zufügen können.

O selig, dreimal selig bist du, der Kronen wegen, die dir dadurch geflochten werden, oder vielmehr der Kämpfe wegen. Denn das ist die wohlthätige Natur dieser Kämpfe, daß sie vor der öffentlichen Belohnung, noch auf dem Kampfplatze ihren Lohn mit sich führen, und dieser Lohn heißt: Seelenheiterkeit, Geistesfreude, Tapferkeit, Geduld. Immer Lohn genug, daß du nicht unterdrückt werden kannst; daß du höher und erhabener stehest als alle übrigen Dinge; daß du durch Uebung und Vorbereitung dich unverletzbar, unantastbar gemacht hast; daß du mitten im tobendsten Sturm wie auf einem unbeweglichen Felsen dastehest; daß du bei den wüthendsten Fluthen des Meeres deinen Lauf zum Ziele ruhig fortsetzest. Das sind die Belohnungen der Trübsale, das ist der Himmel, welcher den Geduldigen, auch noch vor dem Besitze des Himmels, zu Theil wird.

Gewiß, gewiß bist du jetzt in einer so schönen Verfassung, daß dir nicht anders ist, als ob du keinen Leib hättest. O die Freude des Gewissens lüftet dir die Flügel, daß du, wenn das Stündlein käme, den Leib noch williger und freudiger ablegtest, als Andere ihre Kleider!

Freue dich also deinetwegen und auch Anderer wegen, die eines seligen Todes gestorben, und zwar nicht auf ihren Betten, in ihrem Hause, sondern im Gefängnisse und unter Martern. Nur die magst du betrauern, beweinen, die all dieses Unheil gestiftet haben. Denn auch diese Thräne ist deiner Philosophie würdig.

Weil du aber auch wegen meiner Gesundheit Nachricht haben willst, so muß ich dir noch melden, daß ich

von der Krankheit, die mir jüngst so lästig war, wieder geheilet bin, wofern nur der einbrechende Winter für meinen schwachen Magen nicht zu winterlich ist. Denn wegen der Isauren sind wir jetzt außer allen Sorgen.

Chrysostomus
an
die Bischöfe und Presbyter, die der Gottseligkeit wegen im Gefängnisse lagen.

O selig, wegen des Gefängnisses, wegen der Ketten und Bande, die ihr traget, ja selig, und mehr als dreimal selig seyd ihr!

Die ganze Welt hat Achtung für euch, und in der weitesten Entfernung habt ihr euch Freunde gemacht. Euere schönen Thaten, euer fester Muth, euere Standhaftigkeit, euer edles, von allem Niedern und Sklavischen freies Gemüth wird überall, zu Wasser und zu Land, der Text zu Lobgesängen. Nichts konnte euch erschrecken, keine Widerwärtigkeiten, auch die größten nicht, kein Richterstuhl, kein Henker, keine Marter, keine Drohung, die euch einen tausendfachen Tod verkündete, kein Richter, dessen Mund Feuer hauchte, keine Widersacher, die mit den Zähnen knirschten und euch unzählige Fallstricke legten, keine Lästerungen, keine Anklagen, sie mochten noch so schamlos seyn, selbst der Tod nicht, den ihr täglich vor Augen sahet. Nicht schreckte euch dieß Alles, vielmehr diente es euch zum reichlichsten Troste. Deßwegen loben und verehren euch Alle, nicht nur die Freunde, sondern auch die Feinde, die dieses Unheil angerichtet haben; sie thun es zwar nicht öffentlich, aber wenn wir einen Blick in ihr Gewissen thun könnten, so würden wir sehen, daß sie selbst mit Erstaunen über euere Geduld erfüllet sind. Das ist die Natur der Tugend: auch ihre Feinde müssen Achtung vor ihr haben. Das ist die Natur des Lasters: auch die es verüben, müssen es verdammen.

So ist euer Loos auf Erden beschaffen: was aber im Himmel auf euch warte, wer mag das mit Worten nach der Wahrheit beschreiben? Euere Namen sind im Buche des Lebens angeschrieben, und ihr seyd den Märtyrern beigezählet. Das weiß ich gewiß, nicht als ob ich selbst im Himmel gewesen wäre: (sondern der Himmel war bei mir,) ich lernte es aus den heiligen Schriften. Denn hatte Johannes, jener Sohn der Unfruchtbaren, jener Bürger der Einöde, dadurch, daß er sich der gekränkten Rechte der Ehe annahm, und, ungeachtet er die Schändung derselben nicht verhindern konnte, sie doch bestrafte, auch deßwegen in's Gefängniß geleget und enthauptet wurde, hatte er dadurch die Ehre erlangt, ein Märtyrer, und der erste der Märtyrer zu seyn: so erwäget, was ihr für einen Lohn empfangen werdet, die ihr für die Ehre der heiligen Gesetze, für die weisen Verordnungen unsrer Väter, die übertreten werden, für die Ehre des Priesterthums, das entehret und beschimpfet wird, kämpfet, da ihr um der Wahrheit willen dieß Alles leidet, um die Verläumdung zu Schanden zu machen.

Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben, sprach jener tapfere und erhabene Gerechte, und dieß gab ihm eine unaussprechliche Freudigkeit des Gewissens. Auch ihr habt gesprochen: Sehet hier unsere Leiber den Strafen, Qualen, Martern ausgesetzt; nehmet sie, und peiniget sie, wie ihr wollet: wir lassen uns durch keine Peinigung bewegen, falsche Ankläger zu werden; wir wollen lieber tausendmal sterben.

Es ist wahr: die Enthauptung fehlet noch: aber, was ihr schon ausgestanden habt, das ist weit bitterer als der Tod. Es ist nicht einerlei, ob man in zwei Augenblicken das Haupt verliere, oder ob man so lange mit so vielen Schmerzen, Drohungen, Kerkern, falschen Anklagen, Henkern, schamlosen Zungen, Verleumdungen und Verspottungen zu streiten habe. Das ist einer der beschwerlichsten Kämpfe. Paulus selbst rechnet ihn darunter, wenn er spricht: Gedenket an die vorigen Tage, da ihr bald nach euerer Erleuchtung einen großen Leidens-

kampf erduldet habt. Hierauf beschreibt er die Art des Kampfes: Zum Theil seyd ihr durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Theil habt ihr Gemeinschaft gehabt mit denen, die eben dasselbe gelitten haben. Wenn nun aber die, welche nur mitleiden mit den Kämpfenden, schon unter die Kämpfer gezählet werden, um wie viel mehr die Leidenden selbst. In der That seyd ihr nicht ein- oder zweimal, sondern unzählige Male gestorben, obgleich nicht wirklich, sondern dem Entschlusse nach, (für die Wahrheit zu sterben.)

So freuet euch denn, und frohlocket! Denn sehet, der Herr des Himmels will, daß ihr euch über die Leiden, die euch begegnen, nicht nur nicht betrüben, oder ängstigen, oder den Muth sinken lassen, sondern sogar fröhlich, getrost seyn sollet, wenn sie euren Namen als einen bösen Namen öffentlich verwerfen.

Sollen wir uns nun bei drückenden Lästerungen freuen, wie groß und unzählig müssen nicht erst die Belohnungen seyn, wenn zu den Lästerungen öffentliche falsche Anklagen, Martern, Schwerter, Gefängnisse, Ketten, Gewaltthätigkeiten und ganze Haufen Feinde hinzu kommen? Freuet euch also, und frohlocket! Seyd Männer, werdet stark im Geiste, erwäget, wie viele Menschen ihr durch euer Beispiel zum Kampfe bewaffnet, wie viele Wankende ihr befestiget, wie viele Gemüther, sowohl der Anwesenden als der Abwesenden, ihr aufgerichtet habet. Nicht etwa bloß der Anblick, sondern selbst auch der Ruf von euern Leiden ist Vielen in großer Entfernung zum Segen geworden.

Noch einmal: Das Leiden dieser Zeit ist nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Harret nur noch eine Weile: die Trübsal wird bald ihr Ende, die Erlösung bald ihren Anfang nehmen. Betet allezeit für uns: denn ob uns gleich Raum und Zeit so weit und schon so lange von einander trennen: so liebe ich euch doch, als wenn ihr Alle bei mir wäret, und mir an der Seite stündet; ich

küsse euere freundliche Stirnen ehrerbietig; ich umfasse euch als gekrönte Sieger mit ausgestreckten Armen, und verspreche mir selbst von euerer Liebe keinen geringen Segen.

Wenn aber die, welche euch lieben, schon große Belohnungen zu hoffen haben, so denket, welche Belohnungen auf euch warten müssen, die ihr in so schweren Kämpfen euern beharrlichen Muth so herrlich erwiesen habt!

Chrysostomus an Venerius, Bischof in Mailand.

Den männlichen Sinn, die Zuversicht und die Freimüthigkeit, mit der du der Wahrheit das Wort redest, haben Alle schon lange gekannt. Aber deine Bruderliebe, dein wohlwollendes, frommes, mitleidendes und für das Wohl der Kirchen zärtlich besorgtes Herz haben erst diese Zeitbedürfnisse an den Tag gebracht. Im Sturme zeiget sich der Steuermann, in gefahrvollen Krankheiten der treffliche Arzt, in widrigen Zeiten der bessere Mann, der Gott fürchtet und Stärke des Geistes besitzet. Dieser bessere Mann bist du. Es blieb kein Theil deiner Pflichten unerfüllt, und so viel es von dir abhieng, giengen alle Dinge wohl. Weil nun aber die, welche Unruhe stifteten, und noch stiften, auf dem Wege des Unsinns so weit vorwärts geschritten sind, daß sie sich dessen, was sie zuvor gethan haben, nicht nur nicht schämen, sondern darauf ausgehen, noch Schlimmeres zu thun: so ermahne ich dich und euch Alle, daß ihr überall den unbezwinglichsten Muth blicken und euren Eifer nicht kalt werden lasset, sondern ihm vielmehr neuen Zuwachs verschaffet, wenn sich gleich unzählige Schwierigkeiten in den Weg legen sollen. Denn, wer mit einem größern Aufwande von Arbeit und Schweiß eine große, edle That verrichtet haben wird, auf den wartet auch ein größerer Lohn, als auf Jenen, der mit geringerer Mühe das nämliche gethan hat, weil nach Paulus ein Jeder seinen eigenen Lohn nach seiner eigenen Arbeit empfangen wird. Ihr müsset also den Muth deßhalb

nicht

nicht sinken lassen, weil schwere Lasten sich auf eure Schultern hinwälzen, sondern eben dieß muß euren Muth desto mehr aufrichten. Denn jedes Leiden, das den Kelch der Bitterkeit füllen half, vergrößert auch die Krone, und vervielfältigt die Belohnungen, die euch für eure herrlichen Kämpfe hinterleget werden. Ep. C. DXXXII. p. 702.

Papst Innocentius an Chrysostomus.

Dem geliebten Bruder Johannes, Innocentius.

Chrysostomus hatte seine Leiden, und noch mehr, das Leiden seiner Kirche an den Papst Innocentius berichtet: darauf schrieb Innocentius diese tröstende Antwort.

Obgleich der Unschuldige, aus eignem Triebe, von Gott alles Gute erwarten, und dessen Erbarmung kühn anflehen darf: so haben wir doch auch durch diesen Brief, den wir durch den Diakonus Cyriacus an dich senden, deinen Muth noch mehr zur Standhaftigkeit ermuntern wollen, damit dich nicht etwa das Unrecht niederschlagen, sondern dein gutes Gewissen durch Hoffnung des Bessern aufrichten möge.

Doch du bedarfst keiner Belehrung, der du selbst der Hirt und Lehrer so vieler Völker bist. Ich darf dir nicht erst sagen, daß gerade die besten Menschen am meisten bewähret werden müssen, ob sie auch in Geduld ungebeugt aushalten, und sich durch keine Leiden, keine Mühseligkeiten niederschlagen lassen. Ich darf dir nicht erst sagen, daß ein gutes Gewissen ein vorzügliches Stärkungsmittel zur Ertragung alles Unrechtes sey, und daß der, welcher nicht alle Leiden durch Geduld überwindet, wider sich selbst ein Zeugniß ablege. Denn es ist gewiß, daß derjenige, welcher sich zuerst auf Gott, und dann auf sein gutes Gewissen verläßt, alle Leiden müsse ertragen können.

Der rechtschaffene Mann kann zwar in der Geduld auf mancherlei Weise geübet werden, aber überwunden

werden kann er nicht, weil die heilige Schrift sein Herz stählet und bewahret.

Wir finden in den göttlichen Schriften, die wir den Völkern erklären, einen Reichthum von Beispielen der Geduld. Wir lesen, daß alle Heilige Anfechtungen erduldet haben, und wie in einem Gluthofen bewähret, und so mit der Krone der Standhaftigkeit geschmückt worden sind.

Es tröste dich, liebster Bruder in dem Herrn, dein unverletztes Gewissen, dieser sichere Trost der Tugend in allen Trübsalen! Jesus Christus, der über dich wachet, wird dasselbe gewiß in den Hafen des Friedens bringen.

IV.

Briefe des heiligen Augustinus.

An den Philosophen Macedonius.
An den Dichter Licentius.
An den Kriegsmann Bonifacius.
An einen Trübsinnigen, Chrisimus.
An Evodius, über Visionen.
An Gaius, einen Nichtchristen.
An Einige in Medaurium, die noch Götzen anbeteten.
An Hieronymus.
An Largus.
An Sapida.
An Aurelius.
An Profuturus.
An Valentinus.
An Januarius.

Es ist nichts Uebertriebenes in dem Urtheile eines Geschichtschreibers:

„Die Briefe dieses Lehrers behaupten unter seinen übrigen Werken den nämlichen Rang, den er selbst unter den Vätern der Kirche seiner und der folgenden Zeiten behauptet."

Es ist nichts Uebertriebenes in dem zweiten Urtheile:

„Wer den ganzen Augustinus am schnellsten und richtigsten kennen lernen will, darf ihn nur in seinen Briefen studiren." Denn es offenbaret sich darin sowohl die Scharfsinnigkeit und Unerschöpflichkeit seines Kopfes, als die Liebe und Demuth seines Herzens. Auch die Eigenheit seiner Sprache, das Kurze und Behältliche der Perioden, das Lebhafte in Wendungen, das Rhythmusartige in Ausgängen, das Spielende in Gegensätzen, das Künstliche, oft auch Ermüdende in Wiederholungen — — zeigt sich in den Briefen, wie in seinen übrigen Werken.

Editio Opera Monach. Congr. S. Mauri. Parisiis Tom. II.

Augustinus an Macedonius.

Ein Nichtchrist, der nahe daran war, ein Christ zu werden, aber noch nicht war, ein feiner Kopf wird aus den Dornhecken der Weltweisheit in den Vorhof des Christenthums eingeführt, und mitunter auch in das Heiligthum... Sogar der philosophische Streitartikel unserer Tage über Sittlichkeit und Seligkeit fände hier seine Erörterung — wenn beide Theile sich nur die Brille der Schule von den Augen schüttelten 2c. Was den Uebersetzer betrifft, so schämt er sich nicht, zu gestehen, daß er in diesem Briefe das Mark der ganzen christlichen Weisheitslehre gefunden hat.

Die Weisheit, die du mir zutrauest, ist bei mir nicht zu Hause. Doch finde ich deine Güte, die dir dieses Zutrauen in das Herz gelegt hat, alles Dankes werth,

und freue mich, daß meine Arbeiten den Beifall eines solchen Mannes nicht verfehlet haben. Ungleich mehr aber freue ich mich darüber, daß du, wie ich nun gewiß weiß, die Wahrheit und Unsterblichkeit innig lieb hast, und aus Liebe zur Wahrheit und Unsterblichkeit jenem himmlischen und göttlichen Reiche, das Christum zum Beherrscher hat, und das allein seinen Unterthanen, die hier fromm und heilig leben, dort ein ewiges und seliges Leben gewähren kann, muthig entgegeneilest, glücklich näher kommst, und (wofür ich dich an mein Herz drücken möchte!) kein heißeres Streben kennest, als in dasselbe Gottes-Reich wirklich aufgenommen zu werden.

Und dieser Sinn für Wahrheit und Unsterblichkeit ist auch die einzige Quelle aller wahren Freundschaft, die keinen vergänglichen Vortheil zum Zwecke, sondern nur „Liebe ohne Selbstsucht" zum Maßstabe hat.

Denn es kann Niemand eines Menschen Freund seyn, außer er ist zuvor der Wahrheit Freund. Der Wahrheit Freund kann aber Niemand seyn, außer er ist es um ihretwillen — ohne Eigennutz.

Von dieser Sache haben mancherlei Weise der Welt mancherlei gesprochen; aber wahre Frömmigkeit, das heißt, wahre Verehrung des wahren Gottes, von der alle Lebensweisheit und Lebenspflicht abgeleitet werden muß, findest du bei diesen nicht: nach meiner Meinung aus dem Grunde, weil sie sich das glückselige Leben selbst baumeistern wollten, und im Wahne stunden, die Glückseligkeit sey mehr ein Selbstgemächte, als eine Gabe. Glückseligkeit geben kann Niemand als Gott. Glückselig macht den Menschen nur der, der den Menschen schuf. Der seinen Geschöpfen, den Guten und den Bösen, so viel Gutes mitgetheilt hat; der die Ursache ist, daß sie sind, daß sie Menschen sind, daß sie gesund an Sinnen, stark an Kräften, reich an zeitlichem Vermögen sind: der wird den Guten sich wohl selbst mittheilen, damit sie glückselig werden können, weil es doch ein- für allemal sein Geschenk ist, daß sie gut sind.

Die in diesem jammervollen Leben, in dieser sterblichen Hülle, gedrückt von der Last des Fleisches, Selbsterfinder und Schöpfer ihrer eignen Glückseligkeit seyn, und diese Glückseligkeit mit eignen Kräften erzwingen und bestehlich machen, und nicht von der Urquelle aller Kräfte schöpfen wollten: die konnten es nicht einmal wahrnehmen, so leicht sie es hätten fühlen und begreifen können, wie sehr Gottes Allgewalt ihrem hochmüthigen Beginnen widerstehe. Und so haben sie sich in die ungereimtesten Irrthümer verwickelt; z. B. da sie im Ernste gelehret haben, daß der Weise auch im Ochsen des Phalaris wahrhaft glückselig sey: so sind sie durch die Folge ihrer Lehre gezwungen worden, einzugestehen, daß man manchmal vor der wahren Glückseligkeit nicht weit genug fliehen könne. Denn, wenn die Leiden des Körpers gar zu lästig werden, sagen sie, dürfe man, um dem höchsten Schmerzen zu entkommen, sich selbst entleiben. Ich will hier die Anmerkung nicht wiederholen, welch ein Vergehen es sey, sich selbst, einem Unschuldigen, das Leben zu nehmen, da wir auch den schuldigen Menschen nicht umbringen dürfen; zumal wir in dem ersten Buche aus jenen dreien, die du mit großem Fleiße und aus Neigung für uns durchgelesen hast, von dieser Sache ausführlich genug gehandelt haben. Nur dieß will ich nicht der hochmüthigen, sondern der nüchternen Vernunft zu bedenken überlassen: was das für ein glückseliges Leben seyn müsse, das der Weise nicht genießen und behalten kann, sondern durch gewaltsamen Selbstmord wegzuwerfen nothgedrungen ist.

Hieher gehört eine merkwürdige Stelle aus Cicero, die am Ende seines fünften Buches von den tusculanischen Fragen vorkommt. Denn da er von der Blindheit des Leibes spricht, und behauptet, der Weise könne auch, ungeachtet der Blindheit, glückselig seyn: so bezieht er sich auf das, was er durch die Pforten des Gehörs wahrnehmen, und woran er Freude haben könnte. Und so, wenn er den Weisen taub seyn lässet, so rettet er sich durch die Wohlthätigkeit des Auges. Wenn der Weise aber beide Sinnen verlieren, und zugleich taub und blind werden sollte, da stocket Cicero, und mag seinen Weisen nimmer

selig sprechen. Er überläßt ihn hernach den empfindlichsten Schmerzen des Körpers, die, wenn sie ihn nicht selbst tödten, dadurch aufhören, für ihn empfindlich zu werden, daß er sich durch die Hinterthüre, die ihm allein offen gelassen ist, rettet — und durch Selbstmord in den Hafen der Nichtempfindung einschiffet. Es weichet also der Weise, und unterliegt dem Eindrucke des Schmerzens, und unterliegt auf eine so schauerliche Weise, daß er durch seine letzte That den Leiden die Kraft eingestehet, ihn zur Verübung des Menschenmordes an seiner eignen Person zu zwingen.

Wen soll nun aber dieser Weise verschonen, um sich das empfindlichere Uebel vom Halse zu schaffen, wenn er sein selbst nicht schonet, und an sich Hand anleget?

Wahrhaftig, der Weise ist doch immer selig, trägt das selige Leben als Selbstherr immer in sich; kann es sich durch kein Uebergewicht von Leiden aus den Händen winden lassen!!

Nicht doch! entweder ist er in dem Zustande der Blindheit, der Taubheit und der empfindlichsten Marter um sein seliges Leben gekommen, oder, wenn sein seliges Leben in diesen Leiden noch Stand gehalten haben soll, so folget aus den Streitreden dieses großen Gelehrten eine von diesen dreien Ungereimtheiten:

Entweder kann es ein seliges Leben geben, das auch der Weise vor lauter Seligkeit nicht mehr ertragen kann: und dieß ist Eine Ungereimtheit. Oder: es kann ein seliges Leben geben, das der Weise nicht ertragen muß, sondern das er fliehen, abkürzen, wegwerfen, und davon er sich durch ein Mordmesser, oder durch Gift, oder ein anderes Ertödtungsmittel losmachen darf, um, wie die Epikureer und etwa noch andere Thoren glauben, in den Hafen des Nichtseyns, der Nichtempfindung einzulaufen: und dieß ist eine zweite Ungereimtheit. Oder: er darf sich durch Selbstmord dem seligen Leben entziehen, damit er erst selig werde, und dadurch selig, daß er dem vorigen seligen Leben als einer Pest glücklich entkommen ist: und dieß ist die dritte Ungereimtheit.

Wahrhaftig eine Prahlerei, die an überspannter Eitelkeit wohl nicht ihres Gleichen hat! Wenn das selige Leben auch in den peinlichsten Leiden des Körpers noch Stand hält: warum will denn der Weise in diesem seligen Leben nicht länger bleiben, um es recht nach Herzenslust genießen zu können? Wenn es aber ein elendes Leben ist, was anders als Hochmuth kann dich hindern, zu bekennen, daß es ein unseliges Leben ist, und Gott zu bitten — bei dem Gerechten und Barmherzigen Hülfe zu suchen, der mächtig genug ist, die Plagen dieses Lebens wegzuheben, oder zu mildern, oder dich zur Erduldung derselben mit neuem Muth zu bewaffnen, oder von allen Uebeln dieses Lebens zu erlösen, und in das ewige Leben zu übersetzen, wo kein Uebel mehr Zugang findet, und das höchste Gut nimmer verloren werden kann?

Dieses ewige Leben ist nun die Belohnung der Frommen, und die Zuversicht, daß uns diese Belohnung hinterlegt sey, macht uns dieses zeitliche und sterbliche Leben nicht sowohl erfreulich als erträglich. Und die Plagen dieses Lebens können wir alsdann nur mit starkem Muthe ertragen, wenn uns die Treue Gottes, der die ewigen Güter verheißen hat, und unsere Treue, die sie erwarten darf, froh und fröhlich machen. Und so ist auch die Geduld nichts anders, als Gabe Gottes und guter entschlossener Wille des Menschen, (der in Hoffnung froh seyn, und das gegenwärtige Leiden tragen kann.) Dazu ermuntert uns Paulus, der Apostel, wenn er sagt: Freudig in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Indem er das Frohseyn in Hoffnung voraussetzet, so giebt er deutlich zu verstehen, wie man (durch Hoffnung) zur Geduld in Trübsal gelangen könne.

Zu dieser Hoffnung ermuntere auch ich, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Denn diese Lehre hat uns Gott, da er selbst unser Lehrer ward, da sich die Majestät der Gottheit hinter dem Schleier der Menschheit verbarg, und nur die Schwachheit der menschlichen Natur unverhüllt erschien, nicht nur mit den Aussprüchen seiner Weisheit bekräftiget, sondern auch mit dem Beispiele seiner Leiden und

Auferstehung versiegelt. Durch das Leiden hat er uns ein Vorbild gegeben, was wir zu leiden, durch die Auferstehung, was wir zu hoffen haben.

Dieser Gnade würden sich auch jene Weisen würdig machen, wenn sie nicht, von Hochmuth aufgeblasen, und über sich erhoben — das selige Leben mit ihren eiteln Bemühungen sich selbst erkünsteln wollten, das doch Gott allein geben kann, und seinen Verehrern, nachdem dieß Leben zu Ende seyn wird, zu geben verheißen hat.

Cicero selbst hatte schon einen richtigern Blick von der Sache, wenn er irgendwo den schönen Spruch einfließen läßt: Dieses Leben ist recht eigentlich ein Tod, dem ich mit allem Grunde ein Trauer- und Klaglied anstimmen dürfte, wenn ich nur wollte. Wenn er nun aber dieses Leben klagenswerth findet, wie kann man es noch selig preisen, und warum soll man es nicht vielmehr, weil Stoff zu Trauer- und Klaggesängen genug da ist, elend nennen dürfen?

Darum, guter Mann, lerne jetzt, und indessen — selig in Hoffnung seyn, bis du einst selig in der That werden wirst, das ist, bis deine ausharrende Tugend den Lohn der ewigen Seligkeit ärnten wird.

Wenn dir dieser lange Brief lästig wird, so lege du dir die Schuld nur selbst bei, denn du hast mich einen Weisen genannt, und eben aus dieser deiner Benennung nahm ich Anlaß, dieß Alles an dich zu schreiben, nicht etwa um meine Weisheit, die nicht ist, zur Schau zu tragen, sondern um dir Probstücke zu geben, wie ich die wahre Weisheit malen würde, wenn ich sie malen könnte.

Die wahre Weisheit dieses Lebens ist die wahre Verehrung des wahren Gottes. Und diese wahre Verehrung des wahren Gottes hat ihre sichere und reife Frucht in dem andern Leben zu gewarten. Hier sollen wir nach einem Gutseyn ohne Wechsel trachten; dort wird uns ein Wohlseyn ohne Ende dafür belohnen. Dieß ist die Eine wahre Weisheit, und wenn ich von dieser Einen wahren Weisheit etwas habe, so hab' ich es von Gott

empfangen, nicht aus mir genommen. Und was Gott in mir angefangen hat, worüber ich mich in Demuth freuen darf, das wird Er, wie ich mit Zuversicht hoffen kann, in mir auch vollenden. Und so werde ich in Hinsicht auf das, was er mir schon gegeben hat, nicht undankbar, und in Hinsicht auf das, was er mir noch nicht gegeben hat, nicht ungläubig seyn. Ich sage: nicht undankbar. Denn es ist wahrhaftig nicht mein Verdienst, nicht mein Verstand, der das aus mir gemacht hat, was ich bin — wenn ich anders in irgend einer Sache des Lobes werth bin. Denn gerade die scharfsinnigsten und trefflichsten Köpfe haben sich in desto größere Labyrinthe von Irrthümern verloren, je anmaßender das Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, das ihren Lauf beflügelte, und je fremder ihnen das herzliche und demüthige Flehen zu Gott war, daß er ihnen die rechte Bahn zur Wahrheit weisen möchte. Was sind denn aber am Ende die Verdienste der Menschen, nachdem der, welcher nicht um unserer Verdienste willen, sondern bloß aus unverdienter Gnade kam, der, welcher allein von Sünden frei ist, und frei machet, alle Menschen schuldig und sündig fand?

Wenn uns also die wahre Tugend theuer ist, so laßt uns das, was wir in seinen heiligen Schriften lesen, zu ihm sagen: Gott, meine Kraft und Stärke, dich will ich lieben. Und wenn wir wahrhaft selig werden wollen, wie wir es nicht nichtwollen können, so laßt uns das, was wir in den nämlichen Schriften gelernet haben, tief zu Herzen fassen: Selig der Mensch, dessen Zuversicht der Namen des Herrn ist, der nicht umblickt nach Eitelkeit und Thorheit und Lüge. Was ist denn aber Eitelkeit, Thorheit und Lüge, wenn es das nicht ist, daß ein Mensch, der sterben muß, der in einer brechlichen Hütte ein jammervolles Leben führet, dessen Geist so wandelbar ist, wie sein Fleisch, der mit so vielen Sünden beladen, so vielen Versuchungen preisgegeben, so vielen Gebrechlichkeiten unterworfen, und den gerechtesten Züchtigungen heimgefallen ist, daß ein solcher Mensch sich's zutrauen darf, sich durch sich selbst selig zu machen: nachdem er das, was in seinem Wesen

das vornehmste ist, die Vernunft, nicht von Irrthum und Täuschung losmachen kann — wenn ihn Gott, das Licht aller Vernunft, nicht erleuchtet?

So laßt uns denn, ich bitte dich, laßt uns die Eitelkeit und Thorheit und Lüge der falschen Weltweisheit von uns werfen, weil wir doch die Tugend nicht erlangen können — ohne die Hülfe des Heiligsten, und die Seligkeit nicht erringen können — ohne Genuß des Seligsten, der alles, was an uns wandelbar und zerstörbar, ohnmächtig in sich, und Stoff des Jammers und des Elendes ist, durch die Gabe der Unsterblichkeit und Unzerstörbarkeit verschlingen muß. — — —

Du siehest also, wo man das suchen müsse, was alle Gelehrte und Ungelehrte zu finden wünschen, und was so viele in Stolz und Verirrung nicht am rechten Orte zu suchen und zu finden wissen.

So sollen wir denn unsern Herrn und Gott, der uns gemacht hat, sowohl um die Tugend anflehen, die uns tüchtig machet, die Leiden dieses Lebens zu tragen, als um die Seligkeit, die uns nach diesem Leben in der Ewigkeit zum Genusse aufbehalten ist; sollen Ihn um Tugend und Seligkeit anflehen, damit wir, nach dem Worte des Apostels, wer sich rühmen will, rühme sich des Herrn, sowohl wegen der Tugend, als wegen des Tugendlohnes, Gott die Ehre geben. — —

Wenn du nun all das Sittlich-Gute, das in dir ist, auf den, von dem du es als Gabe empfangen hast, aus Demuth und im Dankgefühle zurückführest; wenn du all dein Sittlich-Gutes, auch in Verwaltung deiner Ehrenämter, zur Verherrlichung Gottes anwendest; wenn du die Deinen, welche unter deiner Gewalt stehen, sowohl durch das Beispiel deines gottseligen Lebens, als durch den Eifer, ihnen zu rathen, und selbst durch die Wohlthat, die du ihnen erweisest, und durch den Ernst der Gesetze, zu Gottes Erkenntniß und Liebe immer näher hinanzuführen strebest; wenn du, bei Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, keinen geringern Zweck hast, als deine Pflegekinder der Gnade desjenigen fähig zu machen, bei

dem sie einst das selige Leben finden werden: so sind alle deine Tugenden wahre Tugenden; sind wahre Tugenden, und werden durch die Beihülfe desjenigen, dessen Gaben sie sind, immer noch reiner und edler werden, so rein und edel, daß sie dich in das bessere Land, in das Land des seligen, und eben deßwegen unsterblichen Lebens sicher übersetzen werden.

In diesem seligen, unsterblichen Leben werden wir nicht mehr nöthig haben, Gutes vom Bösen weise zu sondern, weil nichts Böses mehr seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, Widriges standhaft zu dulden, weil nur Stoff zur Liebe, und keiner mehr zur Geduld seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, uns in Enthaltsamkeit von unordentlichen Lüsten zu üben, weil keine unordentliche Lust und kein Reiz dazu mehr seyn wird; werden nicht mehr nöthig haben, den Dürftigen, wie es gerecht und billig ist, Hülfe zu leisten, weil keine Dürftigkeit und kein Mangel mehr seyn wird. Eine einzige Tugend wird dort seyn, und diese wird zugleich Tugend und Tugendlohn seyn, nämlich, Eins seyn mit Gott, oder wie David sagt: Gott anhängen, das ist gut. Gott anhängen, das wird dort die volle, ewige Weisheit, das wird das selige Leben seyn. Denn das selige Leben ist doch nichts anderes als: erreichet haben das ewige und höchste Gut; und ewig Eins seyn mit diesem höchsten Gut ist der Zielpunkt alles unseres Strebens nach dem, was Gut ist.

Gott anhängen magst du nun auch Weisheit nennen, denn sich um ein Gut, das keines Verlustes fähig ist, umsehen, ist doch weise gehandelt. Gott anhängen magst du auch Starkmuth nennen, denn wer einmal ganz Eins ist mit ihm, hängt sich so fest an ihn, daß keine Trennung mehr zu fürchten ist. Gott anhängen — magst du auch Liebe zur Ordnung, und zum rechten Maß in Allem nennen, weil es eine keusche, reine Einigung mit dem unbefleckten Gut ist. Gott anhängen — kann man auch Gerechtigkeit nen-

nen, weil es nicht anders als recht seyn kann mit dem Gut, von dem wir alle nothwendig abhängen, in heiliger Liebe Eines seyn.

Auch in diesem Leben giebt es keine andere Tugend, als lieben das Liebenswürdige. Dieß zum Gegenstande seiner Liebe wählen, ist Weisheit, durch keine Leiden sich davon abwendig machen lassen, ist Starkmuth, durch keine Reize, — Mäßigkeit, durch keine Selbst- oder Menschengefälligkeit, — Gerechtigkeit.

Was sollen wir aber für den würdigsten Gegenstand unserer Liebe ansehen, als eben das, was aus allem Guten das beste ist?

Dieß Wesen ist Gott: und etwas mehr lieben als Gott, heißt sich selbst nicht zu lieben wissen. Denn es ist uns offenbar desto besser zu Muthe, je inniger wir uns mit dem vereinigen, über den nichts Besseres seyn kann.

Wir vereinigen uns aber mit ihm durch Liebe des Geistes, nicht durch Bewegung des Körpers. Er ist uns desto näher, je reiner die Liebe, die nach Ihm zielt, und Ihn zu erzielen strebt. Ihn schließt kein Ort aus, und keiner ein. Er ist allgegenwärtig, und überall derselbe. Zu Ihm also nahen wir uns nicht mit Fußtritten, sondern durch sittlichen Wandel. Und der sittliche Wandel hat seinen Werth und Unwerth nicht von dem, was einer weiß, sondern von dem, was einer lieb hat.

Der sittliche Wandel wird gut oder böse nur durch Liebe, je nachdem die Liebe gut oder böse ist.

Was also in uns böse ist, das hält uns fern von Gott, der das Gute, Heilige selbst ist. In wiefern wir das Gute, das Heilige lieb haben, und durch diese Liebe unser Innerstes besser wird: gerade in sofern können wir, selbst gut und heilig, dem Guten, dem Heiligen — Gott anhängen.

Da wir nun überzeugt sind, daß Gott lieben sich selbst lieben heiße: so haben wir Sorge zu tra-

gen, daß jene, die wir lieben wie uns selbst, auch Gott von Herzen lieben.

Denn Christus, das heißt, die Wahrheit sagt es: an diesen zweien Geboten hänge das ganze Gesetz und die Propheten, daß wir Gott aus ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe lieben, und den Nächsten wie uns selbst.

Der Nächste heißt hier nicht der Verwandte nach dem Blute, sondern der Verwandte nach dem gemeinsamen Bande der Menschheit, der vernünftigen Natur, die alle Menschen zu Gliedern Einer Gesellschaft macht. Denn wenn die Angelegenheit des Geldes die Menschen zu Gliedern Einer Gesellschaft macht, wie die Kaufleute: um wie vielmehr wird uns das Interesse der menschlichen Natur zu Gliedern Einer Gesellschaft machen, da wir diese nicht durch Verabredung, sondern durch das Gesetz der Geburt miteinander gemein haben? Deßhalb wird bei Terentius, (wie denn diese hellen Köpfe nicht wohl ohne Widerschein der Wahrheit seyn konnten) als ein Greis dem Andern den Vorwurf machte: lassen dir deine eignen Geschäfte so viel freie Zeit, daß du dich in fremde mischen kannst, die dich nichts angehen? dem Gefragten die schöne Antwort in den Mund geleget: Ich bin ein Mensch, und Alles, was Menschen angehet, gehet auch mich an. Und bei diesem Spruche widerhallte das ganze Theater, das mit ungelehrten und thörichten Zuschauern angefüllt war, vom Händeklatschen und Zuruf des Beifalls. Denn die Wahrheit, daß alle Menschen Eine Gesellschaft ausmachen, griff den Zuschauern so tief in das Herz, daß Alle in sich die Verwandtschaft mit Allen, daß jeder in sich den Nächsten eines jeden Andern fühlte.

Ob nun gleich der Mensch mit jener Liebe, die das Gesetz Gottes gebeut, Gott, den Nächsten und sich selbst lieben muß: so sind uns denn doch nicht drei Gebote gegeben, und es heißt nicht: in diesen dreien, sondern in diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten, darin nämlich, daß wir Gott aus ganzem Her-

zen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe, und den Nächsten wie uns selbst lieben.

Dadurch ist uns mehr als ein Wink gegeben, daß sich selbst nach dem Geiste des Gesetzes lieben nichts anders heiße, als Gott lieben. Denn wer sich anders liebt, wessen Selbstliebe mit der Gottesliebe nicht Eine und dieselbe Sache ist, von dem kann man vielmehr sagen, daß er sich hasset. Denn er wird böse und verliert das Licht der Gerechtigkeit, wenn er sich von dem höhern Gut wegwendet, und zu sich, das ist, zum Schlechtern und Dürftigern abwärts kehret. Und so geht es ihm, genau wie die Schrift sagt: Wer das Unrecht lieb hat, der hasset seine Seele. Da also Niemand sich selbst wahrhaft lieben kann, außer in sofern er Gott über Alles liebt: so bedurfte der Mensch über dem Gebote, Gott zu lieben, kein anderes; sich selbst zu lieben, weil er nun in sofern, als er Gott über Alles liebt, sich selbst wahrhaft lieben kann. So muß er denn aber auch den Nächsten wie sich selbst lieben, das heißt, so viel Menschen, als er kann, theils durch Wohlthaten aller Art, theils durch Belehrung, theils durch Zucht und Beispiel zur Verehrung Gottes anleiten, indem er weiß, daß an diesen zweien Geboten das ganze Gesetz und die Propheten hängen.

Wer nun diese Denk- und Handlungsweise vor jeder andern, aus nüchterner und reifer Einsicht wählet, der hat die wahre Weisheit; wer sich durch keine Trübsal von dieser Gesinnung wegschrecken lässet, hat den wahren Starkmuth; wer sich durch keine Lust, keinen Reiz davon weglocken läßt, hat die wahre Mäßigkeit; wer diesen reinen, himmlischen Sinn durch keine Eitelkeit und Selbstgefälligkeit beflecket, hat die wahre Gerechtigkeit. Sind uns diese himmlischen Tugendkräfte durch die Gnade Jesu Christi, der der rechte Mittler zwischen uns und zwischen Gott ist, der die Feindschaft der Sünde aufhebt, und uns mit Gott in dem Geiste der Liebe versöhnet, sind uns, sage ich, diese Tugendkräfte durch die Gnade Gottes einmal mitgetheilt: so wird zunächst ein gutes frommes

Leben

Leben geführet, und hernach der Lohn des frommen Lebens, in einem seligen und nothwendig-ewigen Leben zugetheilet werden. Die nämlichen Tugenden sind hier im Kampfe, dort im Siege, hier in Arbeit, dort im Lohne, hier in Pflichterfüllung, dort im Genusse der Vollendung. Deßwegen alle Gute und Heilige, die sich in allen ihren Leiden auf die göttliche Hülfe stützen, mitten im Leiden selig gesprochen werden, aber nur selig in Hoffnung, das Ziel zu erreichen, dessen Erreichung — selig machet. Ich sage: sie sind selig in Hoffnung; denn wenn sie, bei allen ihren Tugenden, mit den empfindlichsten Leiden immer und immer geplaget würden, so könnte keine Vernunft daran zweifeln, daß sie recht elend wären.

Die Gottseligkeit, das ist, die wahre Verehrung des wahren Gottes ist also zu Allem nütze, indem sie die Plagen dieses Lebens mildert oder weghebet, und uns in jenes bessere Leben übersetzet, wo wir nichts Widriges mehr zu leiden, und das höchste, ewige Gut ewig zu genießen haben werden. — — — —

Epist. CLV, 536.

Augustinus
an
Licentius, einen jungen Dichter.

Der Lehrer möchte seinen ehemaligen Schüler Christo gewinnen. Es spricht das Christenherz an einen der üppigen Sänger der Wollust. Es jammert das Vaterherz des fähigen Jünglings, der die Thorheit für Weisheit hält.

— — — — Laß dir jetzt die Ausgießung meines Herzens über deine unvergängliche Hoffnung, über die ebene Bahn zu Gott, die dir offen steht, in Liebe gefallen.

Mein Lieber! ich fürchte sehr, wenn du dich den Fesseln der Weisheit, die dich so gern an sich anschließen

möchte, noch länger entziehest: so werde dich die Vergänglichkeit mit ihren starken und verderbenden Banden zum Gefangenen machen. (Vergleiche doch und wähle nach reifer Ueberlegung). Die die Weisheit in ihre Bande gebracht, und nach mühsamen Prüfungen, Uebungen endlich zahm und mürbe gemacht hat, die löset sie wieder von den erstern Banden, und giebt sich selbst ihnen — in aller Freiheit zu genießen, und durch eben diesen Genuß knüpft sie diese ihre Freunde so fest an sich, daß sie zu ewigen Umarmungen ewig mit ihr vereint bleiben. Die erstern Bande zielten nur auf Unterweisung, die letztern auf Beseligung. Und diese letztern Bande haben an Festigkeit und an Lieblichkeit nichts ihres gleichen. Die erstern, ich muß es frei bekennen, sind etwas hart und peinlich. Aber die letztern kann ich nicht hart und peinlich nennen, weil sie eine unaussprechliche Lieblichkeit an sich haben, und ich darf sie auch nicht weich nennen, weil sie dauerhaft, haltbar auf die Ewigkeit sind. Doch, was ich nicht zu nennen weiß, das kannst du doch glauben, hoffen, lieben, nicht wahr, lieber Licentius!

Und nun die Bande der Welt. Was sie scheinen, lieblich, das sind sie nicht; was sie sind, peinlich, das scheinen sie nicht. Der Schmerz, den sie schaffen, ist gewiß; die Lust, die sie verheißen, eitel; die Mühe, die sie kosten, wahre Mühe; die Ruhe, die sie geben wollen, wahre Unruhe; die Sache, die sie geben, ist nichts als Elend und Jammer; die Seligkeit, die sie hoffen lassen, nichts als Traum und Dunst. O Lieber, stecke doch deine Hände und Füße und deinen Hals nicht in diese Bande hinein! O wehe, wehe! du drängst dich hin zum Joche, das du für ein Zeichen der Ehre hältst, davon du dir die größten Vortheile versprichst. Du wetteiferst, dich selbst in die Fessel zu schlagen: wozu du dich durch keine Einladung bereden, durch keinen Zwang hättest sollen zwingen lassen.

Vielleicht sprichst du hier zu mir, was der Knecht bei Terentius sagt:

„Du schüttest hier Worte der Weisheit aus.“ Lieber, fasse du sie auf, damit ich sie nicht verschütte, sondern

nur ausschütte — in dein Herz. Und am Ende, wenn ich auch singe, und du schon nach einer andern Stimme tanzest: so bereue ich doch diese Fehlarbeit nicht. Denn der Gesang hat doch seine Lieblichkeit, wenn schon der, dem die Liebe aus vollem Herzen vorsingt, seine Glieder nicht darnach bewegt. — —

Du sagst in deinen Versen — — — ich dürfte nur befehlen. — — — Sieh' hier meinen Befehl: gieb dich mir, oder, wenn es hier nur befehlen braucht, so gieb dich meinem Herrn, der unser Aller Herr ist, der dir selbst dein schönes Talent gegeben hat. Denn, was bin ich anders als dein Knecht durch Ihn, und dein Mitknecht unter Ihm?

Oder hat er etwa keine Befehle an dich? Höre, was das Evangelium spricht:

Jesus, heißt es bei Matth. XI. stand und sprach: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin, und ihr werdet Ruhe für euere Seele finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht."

Wenn dieses Wort dir nicht in's Ohr dringt, oder nur in's Ohr dringt und nicht weiter, erwartest du etwa noch, lieber Licentius, daß Augustinus seinem Mitknechte befehlen soll? Ach! ich wollte lieber mein Herzeleid darüber ausdrücken,

„daß der Herr umsonst befiehlt, — nicht befiehlt, nur einladet und die Mühseligen gleichsam bittet, daß sie sich möchten erquicken lassen, — und umsonst bittet."

Vielleicht ist das Joch der Welt für deinen starken, kräftigen Nacken sanfter als das Joch Christi, der, wenn er dich auch durch ein Zwanggebot zum Joche treiben wollte, doch allerdings den großen Gedanken bei dir aufregen sollte, wer der sey, der dir sein Joch mit Vollmacht auf die Schultern legte, und was das für ein Lohn sey, den er seinen Jochträgern bereitet hätte.

Gehe doch nach Kampanien und siehe an dem Beispiele des Paulinus, dieses tapfern und heiligen Knechtes unsers Herrn, was er für eine große Herrlichkeit der Welt, und mit welcher Großmuth und Demuth er sie wie Staub abgeschüttelt hat, um das Joch Christi auf sich zu nehmen; wie er es auch wirklich auf sich genommen hat, und nun, unter der neuen Führung Christi, ruhig und bescheiden, voll Seelenjubel seine weitere Lebensreise fortsetzet. Gehe hin, und lerne wie Paulinus auch die Reichthümer seines Verstandes nur zum Lobe Gottes opfere, und alles Gute das er von Ihm empfangen hat, Ihm wieder gebe — damit er nicht Alles verlöre, wenn er nicht Alles auf die Quelle zurückführte, von der es auf ihn ausgeflossen ist!

Was kämpfest du so lange mit dir selbst? Was leihest du dein Ohr noch dem Zaubertone der tödtenden Lüste?

O glaube mir, sie lügen, sie sterben, sie tödten dich! Ja sie lügen, liebster Licentius, die Lüste. — — — Die Wahrheit redet Niemand als die Wahrheit, denn Christus ist die Wahrheit. O, laßt uns zu ihm kommen, damit wir den Mühseligkeiten einmal entkommen! Und, damit er uns erquicken könne, so wollen wir sein Joch auf uns nehmen, wollen Demuth und Sanftmuth lernen, und wir werden Seelenruhe finden, denn sein Joch ist sanft, seine Bürde leicht.

Der Teufel buhlt um deinen Witz, um deine Dichtungsgabe.

Wenn du einen goldenen Kelch auf der Straße gefunden hättest, so würdest du ihn der Kirche Gottes schenken.

Nun schenkte dir Gott einen geistlichen Kelch — eine ausgezeichnete Dichtungsgabe, und mit diesem Kelche dienst du den Wollüsten, und giebst dich selbst in demselben Kelche — dem Satan zu einem Festtrunke hin.

Das Eine bitte ich mir aus: daß du nicht etwa Mitleiden habest mit Augustinus, daß er so albern den-

ken, so elendes Zeug schreiben kann. Denn dieß Mitleiden wäre der stärkste Beweis, wie tief du gesunken seyn müßtest.

Augustinus
an
den Kriegsmann Bonifacius.

---

* Kurzgefaßte Sittenlehre für Kriegsleute.

— — Faustus sagte mir, du verlangest etwas von mir zu lesen, das dich erbaute im Glauben an das ewige Heil, dazu uns durch unsern Herrn Jesus Christus die Hoffnung gegeben ist. Da er mich aber eilig wieder verließ, und doch den Brief an dich mitnehmen wollte, so mußte ich auch eilig schreiben, um dein heiliges Verlangen nicht länger warten zu lassen. — —

Um dir nun mit wenigen Worten die Hauptsache an das Herz zu legen, so schreibe ich dir nur dieß: liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, und mit deiner ganzen Seele, und aus allen deinen Kräften, und liebe den Nächsten wie dich selbst. Denn dieß ist die Summe dessen, was uns der Herr auf Erden gelehrt hat: An diesen zweien Geboten, sprach er, hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

In dieser Liebe sollst du durch Beten und Rechtthun mit jedem Tage neue Fortschritte machen. Diese Liebe soll durch die Beihülfe dessen, der sie gebeut und in das Herz giebt, immer neue Nahrung und neuen Wachsthum erhalten, bis sie, vollendet, dich auch vollendet haben wird.

Denn diese Liebe ist die nämliche, von der Paulus, unter Andern, drei merkwürdige Zeugnisse hinterlassen hat: einmal, daß sie durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward, in unsere Herzen ausgegossen werde; her-

nach, daß sie die Fülle des Gesetzes sey; und, daß durch sie der Glaube wirksam sey. Denn, sagt er, weder die Beschneidung, noch die Vorhaut gilt etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.

Durch diese Liebe haben alle unsere heiligen Väter und Patriarchen und Apostel Gott gefallen. Durch diese Liebe haben alle wahre Märtyrer wider die Hölle bis auf das Blut gestritten, und nur dadurch den Sieg davon getragen, daß sie diese Liebe nicht kalt, nicht ohnmächtig werden ließen. Durch diese Liebe nehmen alle gute Christen täglich im Guten zu, indem sie nicht irgend ein Reich der Erde, sondern das himmlische, nicht irgend ein zeitliches Erbgut, sondern das ewige, nicht Gold und Silber, sondern die unzerstörlichen Reichthümer der Engel, nicht Güter dieses Lebens, die man nicht ohne Furcht besitzen, und die keiner im Tode mit sich nehmen kann, sondern das Anschauen Gottes erlangen wollen, das Anschauen Gottes, dessen Schönheit und Lieblichkeit — übertrifft alle Schönheit nicht nur der irdischen, sondern auch himmlischen Körper; übertrifft alle Schönheit der gerechtesten und heiligsten Seelen; übertrifft alle Schönheit der höchsten Engel und Kräfte; übertrifft Alles, Alles, was man von Gott nicht nur sagen, sondern auch nur denken kann. Und diese große Verheißung muß uns deßhalb, weil sie so groß ist, nicht muthlos machen, sondern vielmehr, weil der, der diese Verheißung gegeben hat, so groß ist, so müssen wir auch eine große Zuversicht fassen, daß sie uns nicht umsonst gegeben seyn wird. Denn, wie der heilige Apostel Johannes sagt, wir sind Kinder Gottes, und noch ist es nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn Er erscheinen wird, wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Laß dich ja nicht bereden, als wenn Niemand, der Kriegsdienste thut, Gott gefallen könnte. Der heilige David war doch ein Kriegsmann, und gerade ihm gab der Herr ein so herrliches Zeugniß. Und mit David dienten viele fromme Männer im Kriege. Jener Hauptmann

war auch ein Kriegsmann, der zum Herrn sprach: Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach kommest, sondern sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Denn ich stehe auch unter höherer Gewalt, und habe andere Soldaten unter mir, und wenn ich einem sage, geh, so geht er; einem Andern, komm, so kommt er, und zu meinem Knechte, thu' dieß, so thut er's. Und dieser Hauptmann war's, von dem der Herr sprach: Wahrhaftig, so einen Glauben hab' ich in ganz Israel nicht gefunden. Und jener Cornelius war auch ein Kriegsmann, zu dem der himmlische Bote sprach: Cornelius, deine Almosen sind angenehm, und deine Gebete erhöret. Er erhielt auch den Auftrag, den Apostel Petrus zu sich kommen, und Gottes Willen sich erklären zu lassen, und sandte deßhalb einen frommen Soldaten zu ihm.

Kriegsleute waren auch jene Männer, die zum heiligen Johannes, dem Vorläufer des Herrn, und dem Freunde des Bräutigams, dem Größten unter den Menschen, wie ihn der Herr nannte, kamen, sich taufen ließen, und die Anweisung erhielten, daß sie alles eigenmächtige Schlagen und alles Unrechtthun meiden und mit ihrem Solde zufrieden seyn sollten. Er hat ihnen also nicht verboten, um Sold zu dienen, nachdem er ihnen geboten hat, sich mit ihrem Solde zu begnügen. Zwar sind die, denen es gegeben ist, sich von allen irdischen Geschäften loszumachen und dem Herrn in vollkommenster Reinheit zu dienen, bei Gott besser daran. Aber, es hat Jeder, wie Paulus sagt, seine Gabe, der Eine so, der Andere anders. Andere mögen für euch beten, und durch Gebet wider euere unsichtbaren Feinde streiten; ihr aber müsset für sie streiten, und durch Streit ihre sichtbaren Feinde bändigen. O, möchte doch in Allen Ein Glaube leben! dann würde euch der mühsame Kampf wider die Barbaren, und jenen der Sieg über den Teufel, und seine Engel erleichtert werden.

Weil es aber in diesem Leben nicht wohl anders seyn kann, als daß die Bürger des Himmels unter den Irren-

den und Gottlosen durch allerlei Versuchungen umhergeworfen, auf mancherlei Weise geübet, und wie das Gold im Gluthofen geprüft werden müssen: so dürfen wir vor der Zeit nicht mit lauter Gerechten und Engeln allein leben wollen, damit wir würdig werden, zu seiner Zeit diese Seligkeit zu genießen.

Wenn du dich als Soldat zum Streite rüstest, so denke vor Allem daran, daß auch deine körperliche Stärke eine Gabe Gottes ist. Denn dieser Gedanke wird dich die Gabe Gottes nicht so leicht wider Gott gebrauchen lassen.

Wenn man dem Feinde ein Wort gegeben hat, so muß man es auch dem Feinde, wider den man zu Felde ziehet, halten: um wie viel mehr dem Freunde, für den man in's Feld geht?

Der Kriegsmann muß im Grunde seines Herzens immer nur den Frieden wollen und dem Kriege nur aus Nothdurft dienen, damit uns Gott von dem, was ein nothwendiges Uebel ist, erlöse, und im Frieden erhalte.

Sey also auch im Kriege ein Sohn des Friedens, damit du den Besiegten durch das Siegen zu einem heilsamen Frieden verhelfen mögest. Selig die Friedensstifter (dieß Wort des Herrn gilt auch hier), denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Wenn nun aber der zeitliche, äußere Friede so lieblich und wichtig für das zeitliche Heil der Sterblichen ist: wie lieblich, wie wichtig muß der göttliche Friede für das ewige Heil der Engel seyn? Den streitenden Feind muß also nur die Nothwendigkeit des Krieges tödten, nicht der Wille des Siegers.

Wie man dem Aufruhr und dem gewaltsamen Widerstand mit Recht gewaltsamen Widerstand entgegensetzt: so ist man dem Ueberwundenen oder Gefangenen, besonders wenn keine dringende Gefahr der Friedensstörung mehr vorhanden ist, Erbarmung schuldig.

Dein Ehestand sey das Bild der züchtigen und keuschen Liebe; dein Tisch ein Muster der Mäßigkeit und Sparsamkeit. Denn Schande wäre es, wenn den Helden, den kein Mensch besiegen konnte, die lahme Wollust überwältigte, und den Mann, den kein Mordgewehr bändigte, der Wein zu Boden würfe.

Wer keinen Ueberfluß an zeitlichen Gütern hat, darf nichts Böses thun, um ihn auf Erden zu bekommen; und wer einen hat, soll Gutes thun, um sich die Dauer desselben im Himmel zu sichern.

Den männlichen Sinn des Christen darf der Reichthum nicht aufblähen, wenn er kommt, und nicht niederschlagen, wenn er davon fliegt. Vielmehr soll uns das Wort des Herrn, wo dein Schatz, da dein Herz, stets nahe seyn; und da es bei unserm Gottesdienste heißt: Hebet die Herzen empor, so müssen wir mit Wahrheit antworten, was wir antworten: (Ja, wir heben unsere Herzen zum Herrn empor).

Ich weiß zwar, daß dir dieß Alles aus Erfahrung nicht mehr fremde seyn kann, und ich freue mich an dem allgemeinen Rufe, der sich von deiner Rechtschaffenheit überall verbreitet, und wünsche dir vor dem Herrn Glück dazu; es ist auch dieser Brief mehr ein Spiegel, der dein Leben zeigt, wie es ist, als ein Vorbild, das lehret, wie es seyn soll. Allein deßungeachtet, wirst du von diesem Briefe so wie von den heiligen Schriften noch einen guten Gebrauch machen können. Denn findest du darin etwas, das dir mangelt, so suche es durch Gebet und Rechtthun dir eigen zu machen; drückt aber dein Wandel genau das Gute aus, das du liesest, so danke Gott, als der Quelle alles Guten dafür, und in allem Guten, was du thust, gieb Gott allein die Ehre, und behalte für dich nichts, als das Gefühl der Demuth. Denn alle guten Gaben, und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichtes.

So große Fortschritte du aber in der Liebe Gottes und des Nächsten immer machest, so vergiß doch nie da=

bei, daß wir, so lange wir hier leben, ohne Sünde nicht durchkommen mögen. Denn unser Leben ist eitel Versuchung und Plage, und wir haben immer nöthig in dem Gebete des Herrn zu rufen: vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldnern auch vergeben.

Wenn dich Jemand beleidiget und um Vergebung bittet, so vergieb ihm auf der Stelle, damit du recht von Herzen, und mit Wahrheit um Vergebung zu Gott flehen, und sie erflehen könnest.

So viel in Eile, weil mich der eilende Ueberbringer drängte. Ich danke aber dem Herrn auch für dieß Wenige, weil doch dein Verlangen dabei nicht ganz leer ausgieng.

Die Erbarmung des Herrn sey dein Schild!

CLXXXIX. p. 69.

Augustinus an Chrysinus.

* Muster einer brüderlichen Correction im evangelischen Styl.

Es ist die Nachricht (Gott gebe, daß sie grundlos seyn möchte!) zu uns gekommen, du wärest in eine schreckliche Verwirrung des Gemüthes gerathen.

Es war mir unerwartet, daß ein kluger Mann und ein Christ wie du, die unvergleichbare Erhabenheit der himmlischen Dinge über die irdischen so flach angeblickt haben konnte. Ach! das Himmlische ist doch allein unsers ganzen Vertrauens werth.

Guter Mann, sonst voll Kraft und Muth! Haftete etwa dein ganzes Glück an Dingen, die jetzt zu verfliegen drohen, oder legtest du wenigstens so großen Werth darauf, daß ohne sie dein Geist in Kummer und vor Kummer in eine Nacht versinken mußte, als wenn nicht Gott, sondern die Erde deine Leuchte wäre?

Man sagte mir auch, (ich wiederhole den Wunsch, daß es eine falsche Sage seyn möchte!) du wolltest sogar Hand an dich legen.

Ich will es nicht glauben, daß ein solcher Gedanke in deine Seele, oder ein solches Wort aus deinem Munde gekommen sey.

Aber, deine Verwirrung muß doch groß gewesen seyn, weil man von ihr Anlaß nehmen konnte, an so etwas auch nur zu denken. Und diese deine Verwirrung gehet mir nahe an's Herz, und ich möchte dich gerne trösten, so viel die Sprache des Herzens in Briefen trösten kann. Denn ich hoffe, unser Herr und Gott selbst werde dir einen kräftigern Trost in dein Herz sprechen, als kein Mensch vermag. Es war dir doch immer ein liebes Geschäft, **sein** Wort zu hören.

So erhebe denn, liebster Bruder in Christo, deine Seele! Unser Gott ist **unser** Gott — gehet den Seinen nicht verloren, und läßt die Seinen auch nicht verloren gehen. Er will uns nur einen Fingerzeig geben, wie brechlich und ungewiß Alles das sey, was die Menschen so unmäßig lieben. Er will nur das Band unserer Anhänglichkeit an irdische Dinge, womit sie uns ziehen, wohin sie wollen, auflösen helfen. Er will uns daran gewöhnen, daß wir frei von der Anhänglichkeit an das Irdische, geradenweges zu dem hinlaufen, in dessen Schooße wir keinen Verlust mehr zu befürchten haben.

Er ermahnt dich durch uns, den stärkenden Gedanken festzuhalten: **Ich bin ein Christ, ich bin mit dem Blute dessen erkauft, der uns nicht nur durch seine Weisheit, die ewig ist, sondern auch durch die Uebel, die zeitlich sind, belehret, alles zeitliche Glück der Welt großmüthig zu verachten, und alles Widrige starkmüthig zu tragen — um jener Seligkeit fähig zu werden, die Er der Tugend als einen ewig dauernden Lohn verheißen hat.** — — —

Ep. CCXLIV. p. 872.

Augustinus an Evodius.

* Ueber Visionen, ein Kapitel aus der Logik der Providenz.

— — — Ich will dir auch ein Beispiel erzählen, das dir Stoff genug zum Nachdenken geben wird.

Unser lieber Bruder Gennadius, einer der berühmtesten Aerzte, den wir vorzüglich lieb haben, der jetzt zu Karthago lebet, und sich ehedem in Rom durch seine Arzneikunde ausgezeichnet hatte, den du selbst als einen gottesfürchtigen Mann und als einen mitleidsvollen Wohlthäter und großmüthigen Freund der Armen kennest, hatte, wie er uns unlängst erzählt, als Jüngling, und bei all seiner Liebe gegen die Dürftigen, peinliche Zweifel, ob es wohl nach diesem, noch ein anderes Leben gebe. Als nun Gott eine so edle Seele nicht waise, und so schöne Werke der Barmherzigkeit nicht unbelohnt lassen konnte, erschien ihm im Traume ein Jüngling, hellglänzend und des Anblickes würdig, und sprach zu ihm: „Geh' mit mir!" Als er mit dem Jünglinge gieng, kam er zu einer Stadt, von deren rechten Seite her sein Ohr die Töne des lieblichsten Gesanges, lieblicher als alle ihm bekannte Gesänge, vernahm. Da er nun gern gewußt hätte, was dieß wäre, sagte der Jüngling, dieß seyen die Lobgesänge der Seligen und Heiligen. Was er, nach seiner Erzählung, auf der linken Seite gesehen hatte, kann ich mich jetzt nicht mehr erinnern. Er erwachte, und hielt, was er gesehen, für einen Traum, und legte so wenig Gewicht darauf, als auf einen gewöhnlichen Traum. In einer anderen Nacht, sieh! da erschien ihm der nämliche Jüngling wieder, und fragte ihn, ob er ihn kenne. Er antwortete, daß er ihn genau kenne. Darauf der Jüngling weiter fragte: woher er ihn denn kenne? Gennadius konnte genaue Antwort geben, konnte ihm den ganzen Traum, den er gehabt, und die Gesänge der Heiligen, die er unter seiner Anführung gehört hatte, ohne Anstoß erzählen, weil ihm Alles noch im frischen Andenken war.

Dann fragte ihn der Jüngling, ob er das, was er so eben erzählt habe, im Schlafe oder im Zustande des Wachens gesehen hätte. „Im Schlafe," antwortete er. „Du weißt es recht gut, und hast Alles wohl in Gedanken behalten, — sagte der Jüngling — es ist so, du hast es im Schlafe gesehen, und auch das, was du jetzt siehest, siehest du im Schlafe."

Gennadius glaubte es nun fest, daß er es im Schlafe gesehen hätte, und bestätigte es auch mit seinem Jaworte. Jetzt sprach der lehrende Jüngling: „Wo ist denn dein Leib?"

Gennadius. „In meiner Schlafkammer."

Der Jüngling. „Aber weißt du, daß deine Augen jetzt an deinen Körper angebunden, zugeschlossen und ruhig sind?"

Gennadius. „Ich weiß es."

Der Jüngling. „Was sind denn also das für Augen, mit denen du mich siehest?"

Da wußte Gennadius nicht, was er antworten sollte, und schwieg. Da er hin und her sann, erklärte ihm der Jüngling das, was er ihn mit diesen Fragen lehren wollte, und fuhr fort:

„Wie die Augen deines Leibes jetzt, da du im Bette liegest und schläfst, unthätig und unwirksam sind — und deßungeachtet jene Augen, mit denen du mich siehest, und dieß ganze Gesicht wahrnimmst, doch wahrhaftig sind, und thätig, wirksam sind: so wirst du auch nach dem Tode, auch alsdann, wenn die Augen deines Leibes nichts mehr werden sehen können, doch noch eine Lebenskraft zum Leben, und eine Empfindungskraft zum Empfinden haben. Laß dich also in keinen Zweifel mehr ein, ob nach dem Tode ein anderes Leben sey!"

So ward mir, bezeugte der glaubwürdige Mann, aller Zweifel benommen. Und, wer war wohl sein Lehrmeister anders als die Vorsicht und Erbarmung Gottes?

Epist. CLIX. n. 3. 4. p. 564.

Augustinus an Gajus, einen Nichtchristen.

---

* Von der Wahrheit und den Kennzeichen der Wahrheit. . . . Die Liebe ist auch Liebe gegen fremde Unerkenntniß, und die Demuth ist auch Demuth bei eigener Erkenntniß.

Als ich von dir fortgehen mußte, so war es mir so lieblich, an dich zu denken, daß ich es nicht aussprechen kann, und diese liebliche Empfindung habe ich noch jetzt, so oft ich an dich denke.

Du konntest die Wahrheit so eifrig suchen, und die Gelassenheit des Geistes, bei allem Eifer, so strenge beibehalten.

Ich kenne Niemand, der eifriger fragen und ruhiger hören kann, als du.

O, ich möchte so vieles mit dir reden! Denn könnte ich auch noch so vieles mit dir reden, so wäre es mir doch immer zu wenig, wenn ich mit dir redete.

Doch es wird mir jetzt schwer, zu dir zu kommen, und da will ich nicht viel Ursachen hererzählen, die es mir schwer machen. Genug! Jetzt ist es mir recht schwer; ein andersmal, will's Gott, mag es leichter werden.

Deßwegen habe ich dem Bruder, der dir meinen Brief überbrachte, den Auftrag gemacht, deiner weisen Liebe all meine Schriften zu lesen zu geben. Er wird dir von meinen Schriften nichts wider deinen Willen aufdringen dürfen, denn ich weiß, wie gütig du für mich gesinnt bist.

Hast du etwas gelesen und nach eigener Einsicht wahr gefunden, so denke nicht, daß es von mir sey, was du als wahr erkennest, außer in sofern es mir gegeben ward,

sondern wende dich an den, der mir die Erkenntniß, und dir die Gabe zu prüfen, geschenkt hat.

Denn Niemand erkennt die Wahrheit dessen, was er liest, in dem Buche, oder in dem Verfasser des Buches, sondern in sich, wenn nämlich ein ungemein mildes und von aller Hefe des Körpers geläutertes Licht in seiner Seele aufgehet.

Findest du aber in dem, was du liesest, etwas Irriges und Verwerfliches, so denke, daß menschliches Dunkel wie nächtlicher Thau — darauf gefallen sey, und glaube sicher, daß es von mir sey.

Ich würde zu dir sagen: Suche muthig fort, wenn ich nicht dein Heimweh, dein Schmachten nach Wahrheit, und gleichsam den offenen Mund deiner Seele, wie mit Augen sähe.

Ich würde zu dir sagen: Halte dich fest an die Wahrheit, die du als solche erkannt hast, wenn ich von der unbeweglichen Festigkeit deines Sinnes und deiner Treue gegen erkannte Wahrheit, nicht überzeuget wäre.

Denn, so kurze Zeit ich bei dir war, so hat sich mir doch das, was in dir lebet, so geöffnet, als wenn die Hülle deines Körpers sich vor meinem Blicke weggehoben hätte. Und die erbarmende Vorsicht unsers Herrn wird es nicht geschehen lassen, da du, so gut und bieder, von der katholischen Heerde Christi fern bleibest.

Epist. XIX. pag. 23.

Augustinus
an
einige in Madaurium, die noch Götzen anbeteten.

* Gründe zur Annahme des Christenthums aus Thatsachen.

Ehrwürdige Herren, liebste Brüder!

— — — Glaubt es mir, Geliebteste, was ich euch jetzt schreibe, schreibe ich mit unaussprechlichem Zittern

meines Herzens, das für euer Heil tief bekümmert ist. Denn ich sehe voraus, daß, wenn dieses Schreiben ohne Wirkung bleiben wird, euer Handel vor Gottes Richterstuhl, sich zu eurem großen Schaden, nur noch mehr verschlimmern werde.

Alles, was unsere Vorfahren, in Hinsicht auf das ganze menschliche Geschlecht, als geschehen erzählet und uns überliefert haben, und auch alles, was wir mit Augen sehen und den Nachkommen überliefern, in sofern es nämlich zur Erkenntniß und Ausübung der wahren Religion gehört — Alles dieses haben unsere heiligen Schriften laut genug verkündet. Alles ereignet sich und gehet so vorüber, wie es weißgesagt worden, daß es sich ereignen und vorübergehen würde.

Ihr sehet offenbar, wie das Judenvolk aus seinen Wohnplätzen vertrieben, und nun fast in alle Länder der Erde zerstreuet ist. Bei der Entstehung und Vermehrung dieses Volkes, so wie bei seiner Vertreibung und Zerstreuung in alle Welt, nachdem es aufgehört hatte, Ein Volk mit Scepter und Macht zu seyn, gieng es gerade so zu, wie es vorhergesagt worden.

Ihr sehet offenbar, wie das Gesetz und Gottes Wort durch Christus, der wunderbar aus diesem Volke geboren ward, aus eben diesem Volke hervorgegangen ist, und bei allen Völkern Glauben gefunden und bisher behauptet hat.

Und wie wir dieß als wirklich mit Augen sehen, so können wir es als vorausgekündet, mit den nämlichen Augen lesen.

Ihr sehet offenbar, daß viele von der Wurzel der christlichen Gesellschaft, die durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, ordentlich in der Welt ausgebreitet ward, sich losgerissen haben, und nur noch mit der Larve ihrer christlichen Abkunft großthun — und als losgeschnittene Rebzweige, sich nur des christlichen Namens rühmen. Dieß Alles ward vorhergesehen, vorhergesagt, vorhergeschrieben.

Ihr

Ihr sehet offenbar, wie die Götzentempel theils selbst zusammengefallen, theils eingerissen, theils geschlossen, theils zu andern Zwecken verwendet worden sind; ihr sehet, wie die Götzenbilder selbst abgethan, oder verbrannt, oder verschlossen, oder zertrümmert werden; ihr sehet, wie die Großen der Erde, die ehemals um ihrer Götzenbilder willen das Christenvolk grausam verfolgten, nun besiegt und überwältiget sind, nicht von widerstreitenden, sondern von sterbenden Christen, und jetzt ihre Gewalt und Gesetze gegen die nämlichen Götzenbilder kehren, um deren willen sie die Christen gemordet hatten, und wie der erhabenste Fürst des vornehmsten Reiches bei dem Grabe des Fischers Petrus seine Krone niederlege und bete.

Dieß Alles haben unsere heiligen Schriften, die nun schon fast in Aller Hände gekommen sind, vor langer Zeit als etwas, das da kommen werde, vorhergesagt. Dieß Alles, wenn wir es als geschehen wahrnehmen, macht unsern Glauben nur desto stärker, je überzeugender wir die Kraft der Weissagungen davon, daß es geschehen werde, finden.

Nachdem nun dieß Alles, was in den heiligen Schriften vorhergesagt ward, so genau in Erfüllung gegangen ist: sollte das Gericht Gottes, das die Gläubigen und Ungläubigen in den nämlichen Schriften geweissaget lesen können, sollte das Gericht Gottes allein — geweissaget seyn, und ungeachtet aller Weissagung nie eintreffen?

Und wenn der Gerichtstag des Herrn kommt, wie wird ein Mensch, der in unsern Tagen lebet, seinen Unglauben rechtfertigen können, da Christus bereits der allgemeine Lobgesang der Welt geworden ist; da ihm der Gerechte um seiner Gerechtigkeit, und der Meineidige um seines Meineides willen, da ihm der König am Throne, und der Soldat im Schlachtfelde, da ihm der Mann als der gebietende, und das Weib als der gehorchende Theil des Hauses, da ihm der befehlende Vater und der gehorchende Sohn, da ihm der regierende Herr und der dienende Knecht, da ihm der Demüthige aus dem Triebe der Frömmigkeit und der Stolze aus Eifersucht, da ihm

der Reiche, wenn er giebt, und der Arme, wenn er empfängt, da ihm der Betrunkene beim Weintische, und der Bettler vor der Thüre, da ihm der Gute, in der Absicht Gutes zu thun, der Böse, um Gutes zu heucheln, da ihm der Christ aus innerm Drange der Verehrung, und der Heide selbst, aus Eingebung der Schmeichelei, — da ihm Alle lobsingen, und Alle dem nämlichen, dem sie jetzt lobsingen, einst werden Rechenschaft ablegen müssen, ob und in wiefern auch das Herz mit dem Munde eintönig gewesen sey? — — — —

Epist. CCXXXII. p. 841.

Augustinus an Hieronymus.

Ueber dessen Streitigkeiten mit Ruffinus. Der jüngere Augustinus hatte hier den Fuß wirklich fester gesetzt, als der *bos lassus*, wie sich der ältere Hieronymus nannte.

Wenn Augustinus sonst nichts geschrieben hätte, als die hier übersetzten Fragmente dieses Briefes, so würde ich ihn unter die reinsten, hellsten und liebendsten Seelen seines Zeitalters rechnen müssen.

— — Ich hörte nichts davon sagen, daß einige beißende Schmähschriften wider deinen Namen nach Afrika sollten überbracht worden seyn. Was aber du hieher geschickt hast, als Antwort auf jene Lästerschriften, das haben wir richtig erhalten. Und, wie ich es durchgelesen hatte, so that es mir, ich darf es dir nicht verhehlen, in dem Innersten meiner Seele weh, daß zwischen zwei Menschen, die einander so lieb hatten, so vertraut mit einander lebten, so fest an einander hiengen, daß fast alle Kirchen von diesem Freundschaftsbunde Nachricht bekamen, ein solcher Bruch, der die schlimmsten Folgen haben muß, entstanden ist.

Zwar schien es aus deinen Briefen überall hell durch, wie sehr du deinen Eifer mäßigtest, wie mächtig du die Stachelspitzen deines Zornes zurückzogst, um nicht Lästerung mit Lästerung zu vergelten. Aber, ich war doch im

Durchlesen deines Briefes beinahe vor Schmerz entseelt, und vor Furcht erstarrt, indem ich dachte, was die Schrift deines Gegners etwa aus mir gemacht hätte, wenn sie mir von Ungefähr in die Hände gerathen wäre.

O wehe der Welt, der Aergernisse wegen! Sieh', auch hier erfüllt sich in der That, was die Wahrheit gesagt hat: **Weil die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, so wird die Liebe in vielen Menschen erkalten.**

Ach! wo werden sich treue Herzen sicher und ohne Gefahr in einander ergießen können; wo wird ein Schooß sich aufthun, in den die Liebe sich **ganz** und **sicher** werfen könne; wo ein Freund gefunden werden, in dem man nicht den **werdenden** Feind werde fürchten müssen, wenn zwischen Hieronymus und Ruffinus ein solcher Zwist, den wir so sehr zu beweinen Ursache haben, entstehen konnte?

O, elendes und erbarmenswürdiges Loos der Menschen!

Wie wenig können sich Freunde auf die **Gegenwart**, die sie vereiniget, verlassen, da sie von der **Zukunft**, die sie vielleicht trennen wird, so gar nichts voraussehen können?

Aber, wie mag ein Mensch seine Unfähigkeit, das vorauszusehen, was in einem andern vorgehen werde, beklagen, da kein Mensch von sich selbst weiß, was die Zukunft aus ihm machen werde?

Ach! der Mensch erkennt vielleicht halb und halb, wie er jetzt gesinnt ist; wie er aber in Zukunft gesinnt seyn wird, das weiß er ganz und gar nicht.

— — Ich komme zu jenen Worten deines Briefes zurück, die die lieblichsten und voll deines heiligen Sehnens waren, und mache sie zu den meinen: **O, könnte ich deiner Umarmungen würdig werden, und durch brüderliche Unterhaltungen mit dir etwas lernen — oder lehren, wenn es anders etwas gäbe, das ich dich lehren könnte!**

So sehr mich aber diese, nicht mehr deine, sondern meine Worte erquicken und trösten, obgleich das Sehnen nach Umarmung noch zwischen Himmel und Erde schwebt, und nicht That werden kann: so fühle ich doch wieder den Stachel, der blutig in mein Herz gräbt, wenn ich denke, daß zwei Männer, denen Gott das, wornach wir beide noch seufzen, im Ueberflusse schon gegönnet hatte, zwei Freunde, die in innigster Verknüpfung der Herzen den Honig der heiligen Schriften mit einander kosten konnten, durch einschleichende Zwietracht so gallbitter gegen einander geworden sind.

Welche Menschen sollen sich jetzt, und wo und wann sollen sie sich nicht fürchten vor einem ähnlichen Zwiespalt, nachdem ihr zur Zeit, wo ihr alle Lasten der Welt schon abgeworfen hattet, und beide dem Herrn nachgienget, und in jenem Lande mit einander lebtet, in welchem einst der Heiland selbst umhergieng, und die Worte aussprach: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch, nachdem ihr in einem Alter, das schon seine Reife erreicht hatte, nachdem ihr unter täglichem Schriftforschen so hart an einander kommen, und euch so weit von einander habt entfernen können? Wahrhaftig, das Leben des Menschen ist eine immerwährende Versuchung!

Wehe mir, daß ich euch nirgend mehr beisammen antreffen kann!

Wie ist mir meine Seele vor Furcht und Schmerz so weich! Niederfallen auf meine Kniee möchte ich vor euch beiden, und weinen, so viel ich weinen kann, und bitten, so viel ich bitten kann, bitten jeden in'sbesondere und beide zugleich, bitten einen jeden um seinet- und beide um euretwillen, bitten um euret- und um Anderer, vorzüglich um der Schwachen willen, für die Christus gestorben ist, und die euch auf dem Theater des Lebens, nicht ohne Gefahr ihrer Seelen, handeln sehen, bitten möcht' ich euch, daß ihr jetzt in den Tagen des Spaltes nichts wider einander in die Welt hinausschreibet, was ihr bei wiederkehrender Einigkeit des Sinnes eben so

wenig auslöschen könntet, als ihr jetzt Eines seyn wollet; nichts wider einander schreibet, was ihr nach hergestellter Harmonie wiederzulesen nicht wagen dürftet, um nicht wieder in eine Fehde verwickelt zu werden. — — —

Augustinus an Largus.

Die unangenehmste, aber auch heilsamste Wahrheit für Menschen, die den Unbestand der Welt an sich erfahren haben.

Dein Brief fordert mich zum Schreiben auf: also hoffest du etwas Angenehmes von meiner Hand zu lesen?

So lies denn:

Wenn du die Eitelkeit der Welt liebtest, ehe du sie aus der Erfahrung kanntest: so verschmähe sie jetzt, nachdem du sie erfahren hast.

Denn ihre Reize sind eitel Betrug, ihre Mühungen vergebliche Luftsprünge, ihre Hoheit stäte Furcht und Gefahr, ihre Freuden im Anfange Thorheit, und am Ende Reue.

Das ist der wahre Gehalt alles dessen, dem wir in diesem Lande des Todes und der Plage mit mehr Begierde, als Vorsicht nachjagen.

Ganz anders verhält es sich mit den Freuden der Gerechten. Ihre Hoffnungen haben einen andern Grund, ihre Arbeiten eine andere Frucht, ihr Gehorsam einen andern Lohn.

Denn ohne alle Furcht und Wehe, Mühe und Gefahr in dieser Welt durchkommen wollen, ist schlechterdings unmöglich.

Aber darauf kommt alles an, was der Grund zum Leiden, was die Hoffnung im Leiden, und was der Ausgang des Leidens sey. Das macht den Unterschied.

Was die Freuden (und Leiden) der Welt im Allgemeinen betrifft, so sehe ich nicht, wie die Weis-

heit einen gelegenen Zeitpunkt finden könne, die kranken Menschenseelen zu heilen.

Denn so lange sie heitere Tage haben, so weisen sie die heilsamen Erinnerungen mit Stolz von sich, und werfen die Wahrheit in die Rüstkammer der Altweibermährchen. Wenn aber die trüben Stunden kommen, so sinnen sie mit allen Kräften darauf, wie sie sich die äußere Trübsal so schnell wie möglich vom Halse schaffen können, statt daß sie sich um ein kräftiges Heilmittel der Krankheit im Inwendigen umsehen, und nach dem Wege fragen sollten, der sie in das Land der vollen Gesundheit heimbrächte.

Doch giebt es Einzelne, die nicht umhin können, der Wahrheit ihr Ohr hinzuhalten, öfter im Unglück, seltner im Glücke. Aber dieser Auserwählten sind wenige, wenige nach dem Worte der Weissagung. Unter diesen Wenigen möchte ich auch dich gern sehen, du, lieber Mann, weil ich dich so lieb habe, du, mein lieber Sohn. Diese Ermahnung sey mein Gegengruß, und ob ich gleich wünsche, daß dir kein zweites Leiden dieser Art begegnen möge: so würde doch der Schmerz, dich durch das erste Leiden ungebessert sehen zu müssen, noch viel lebhafter als jener Wunsch seyn.

Augustinus
an
Sapida, eine gottgeweihte Jungfrau, bei dem Tode ihres Bruders.

Die rechte Liebe ist menschlich, duldet Alles, aber sie ist auch göttlich, und schaffet da, wo sie Eingang findet, göttlichen Trost. Das menschlich-göttliche Genie der Liebe scheint in diesem Briefe überall durch.

Gott, was hart und rauh ist, das ist nicht aus dir, denn du bist die Liebe!

Ich habe die fromme Arbeit deiner Hände, den Rock, den du für deinen Bruder, diesen heiligen Diener Gottes,

gemacht hattest, empfangen, und dieses Geschenk auch angenommen, um dich nicht noch mehr zu betrüben, da du sogar eine Art Trost darin zu finden glaubest, wenn ich das Kleid deines Bruders, der, von dem Lande der Vergänglichkeit entfernt, kein Bedürfniß nach solchen vergänglichen Dingen mehr haben kann, an meinem Leibe trüge. Ja, ich schreibe diese Zeilen wirklich schon im Gewande deines Bruders, denn ich habe diesen deinen Willen nicht unerfüllt lassen, und so etwas deinem schwesterlichen Herzen, das darüber seinen Verlust auf einige Augenblicke vergessen mag, nicht abschlagen wollen.

Sey guten Muthes (Augustinus trägt das Kleid deines Bruders wirklich am Leibe), aber begnüge dich nicht mit diesem geringen Troste; höherer, besserer Trost soll dir werden. In dem Worte Gottes liegt die beste Kraft, eine trübe Seele aufzuheitern, und diese Kraft soll alles Gewölk, das die menschliche Gebrechlichkeit über dein Herz gezogen hat, daraus verscheuchen. Lebe so, daß du, im Guten bis an's Ende ausharrend, mit deinem Bruder das Leben im bessern Lande fortsetzen könnest, weil nun dein Bruder gestorben ist, um das selige Leben drüben in Besitz zu nehmen!

Zwar hat die Schwester Stoff genug zum Weinen, da sie ihren Bruder, der sie so lieb hatte, der für ihren Wandel und jungfräulichen Sinn so viel Achtung bezeugte, da sie den Diakonus an der Kirche zu Karthago nicht mehr sieht, wie sie ihn sah, aus- und eingehen, und sein Amt mit aller Würde verrichten; da sie ihn nicht mehr hört, wie sie ihn ehemals hörte reden, was ihm Pflicht und Liebe eingaben.

So lange der Verstand nur immer diesen Gedanken verfolget, will sich die alte Gewohnheit ihr Recht nicht nehmen lassen — der Herzensstich wird nicht ausbleiben, und das Blut des Herzens, die Thränen meine ich, bald nachfolgen.

Aber aufwärts mit dem Herzen, zu dem, was droben ist, und das Auge wird trocken werden. Denn sieh! ob dir gleich das sichtbare Bild deines Bru-

ders, das du noch gerne sehen möchtest, im Laufe der Dinge verloren gieng: so ist doch die Liebe selbst, mit welcher Bruder Timotheus seine Sapida liebte und liebt, nicht mit verloren gegangen; sie bleibt dir aufbehalten in seinem Schatze, mit Christo in Gott verborgen. Die Freunde des Goldes, verlieren sie etwa ihr Gold, wenn sie es in sichern Behältnissen verbergen? Im Grunde wird ihnen ja der Besitz des Goldes, da sie es fern von ihren Augen an einem sichern Orte hinterlegen, nur mehr versichert, in sofern nämlich ein irdischer Besitz sicher heißen kann. Wenn nun die Begierde der Erde sich doch im Besitze dessen, was sie liebt, sicher glaubt, ob sie es gleich von ihrem Auge entfernet hat: soll die Liebe des Himmels darüber, daß sie einen Geliebten in die Scheune des Himmels vorausgeschickt hat, untröstlich werden, als wenn sie ihn auf immer verloren hätte? Sieh doch auf den schönen Sinn deines Namens! Sapida heißest du. Dieß Wort bezeichnet einen guten, richtigen Geschmack. Habe also Geschmack an dem, was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzet, der für uns in den Tod gieng, damit wir auch, wenn wir stürben, dennoch lebten.

Ja, er gieng in den Tod, damit der Mensch von der Todesfurcht frei gemacht würde, und der Tod ein besseres Aussehen für uns bekäme, und nicht mehr als Zerstörer des Lebens erschiene. Er gieng in den Tod, damit wir nicht mehr um unsre Todten weinten, als wenn sie um alles Leben gekommen wären, nachdem das Leben selbst für sie gestorben ist.

Sieh! in diesen Gefilden weht göttlicher Trost, der die menschliche Trauer schamroth machen und verbannen soll.

Zwar muß man nicht darüber zürnen, daß Menschen bei dem Tode ihrer Lieben betrübt werden; aber wo Christen sind, da sollte die Betrübniß wenigstens von keiner Dauer seyn.

Wenn du also traurig wurdest, so laß es jetzt gut seyn, denn du, eine Christin, darfst nicht trauern wie der Heide, der keine Hoffnung hat. Die frommen Schwestern

Martha und Maria weinten auch, da ihr Bruder starb, der nachher wieder von dem Tode erstand. Aber das wußten die guten Kinder noch nicht. Und Jesus selbst, der gekommen war, ihn von dem Tode aufzuwecken, weinte auch mit: es ist uns also nicht durch seinen Befehl geboten, aber doch durch sein Beispiel vergönnet, bei dem Tode unserer Lieben zu weinen, ob wir schon glauben, daß sie zum wahren Leben auferstehen werden.

Weine, heißt es in der Schrift, wenn ein Mensch stirbt, und stimme ein Trauerlied an, das deinem Herzeleid angemessen ist.

Aber, setzet die Schrift hinzu, laß bei deiner Trauer wieder Trost in dein Herz kommen, denn aus der Traurigkeit wächst der Tod hervor, und der Kummer des Herzens kann die Starken schwach machen.

Liebe Tochter! dein Bruder lebt dem Geiste nach, und schläft dem Fleische nach, und was meinst du, soll das, was schläft, nicht auch auferstehen? Gott, der seinen Geist aufnahm, wird ihm seinen Leib wiedergeben, den er nicht nahm, um ihn zu zernichten, sondern später, aber in schönerer Gestalt wieder zu geben.

Also hast du keine Ursache zur anhaltenden Trauer, weil du weit mehr Stoff zur ewigen Freude hast, indem selbst jener Theil deines Bruders, der sterben konnte, und jetzt in der Erde ruht, für dich nicht auf immer verloren ist, jener Theil, in welchem er sich dir dargestellet, sein Angesicht deinem Auge vorgehalten, dich angeredet, mit dir geredet, und jene Stimme hat hören lassen, die dir so bekannt war, daß, wo sie immer in deinem Ohr ertönte, du gleich sagtest: Da ist mein Bruder, ob du ihn schon nicht sahest.

Wenn nun diese sinnliche Gestalt den Sinnen der Lebendigen durch den Tod entzogen wird, so macht ein solcher Verlust allerdings Schmerzen. Aber, nachdem selbst die todten Leiber nicht auf immer verloren sind, weil in dem Regimente Gottes alle Hauptharre gezählet sind;

nachdem die Seelen ihre Leiber, die sie auf eine Zeit vermisset hatten, umgewandelt, und in neuer Herrlichkeit wieder erhalten und nimmer verlieren werden: so haben wir mehr Ursache, in Erwartung der unschätzbarseligen Ewigkeit einander Glück zu wünschen, als in Hinsicht auf den Verlust, der nur eine kurze Zeit dauert, Klagelieder anzustimmen. Diese Hoffnung hatten die Heiden nicht, kannten die Schrift und die Kraft Gottes nicht, der das Verlorne ergänzen, das Todte beleben, das Getrennte wieder vereinigen, aus dem Zerstörten ein Unzerstörliches bauen, und das, was seine Laufbahn geendet hat, ohne Ende erhalten kann.

Das Alles verhieß uns derjenige zu thun, welcher das, was er bereits gethan hat, zum Unterpfande dessen, was er noch thun wird, gegeben hat. Solche Gespräche soll der Glaube mit deiner Seele halten; dabei wird die Hoffnung um ihr Theil nicht verkürzet werden, wenn auch die Liebe nicht gleich in den Besitz gelassen wird.

Dem sinne nach, darin suche Trost, und du wirst einen finden, der mehr Wahrheit und Reichthum hat, als jener niedere.

Denn, wenn dir das schon eine Erleichterung verschaffet, daß ich das Kleid deines Bruders, das er nicht mehr anziehen konnte, an meinem Leibe trage: um wie viel größern und festern Trost wirst du darin finden, daß der, dem du ein Kleid bereitet hattest, nun ein unzerstörbares Gewand angezogen hat, und, mit der Unsterblichkeit selbst bekleidet, von allem Vergänglichen auf ewig — nichts mehr bedarf.

Augustinus
an
Aurelius, Bischof zu Karthago.

Von der Eitelkeit und Heuchelei der Geistlichen; tiefer Blick in die Abgründe des menschlichen Herzens; reine Sittenlehre; Selbstbekenntnisse.

— — — Was soll ich von dem Zankeifer und dem falschen Wesen sagen, das nicht nur das Volk entweihet, sondern auch unsern Stand, und diesen noch weit mehr schändet?

Die Mutter aller dieser Krankheiten ist die Hoffart und die Raubgier nach Menschenlob, woraus oft auch die Heuchelei entsteht.

Es läßt sich aber die Heuchelei durch keinen Widerstand besiegen, wenn die Furcht und Liebe Gottes in den Herzen der Menschen nicht durch den Inhalt und Geist der göttlichen Bücher rege gemacht werden.

Doch werden alle die Versuche des christlichen Predigtamtes unkräftig bleiben, wenn nicht der Prediger an sich selbst ein lebendiges Muster der Geduld und Demuth darstellt, indem er von den Ehrenbezeigungen immer weniger, als ihm angeboten wird, und also nicht Alles und nicht nichts annimmt, und das, was er von Lob und Ehre annimmt, nicht um seinetwillen (denn er muß sich ganz an Gott übergeben, und für sich gern aller menschlichen Stütze entbehren), sondern um derentwillen annimmt, die ihn ehren, und denen er nicht mehr rathen könnte, wenn er durch übertriebene Selbsterniedrigung in ihren Augen zu gering und schlecht würde.

Dahin zielt das Wort: Niemand soll dich um deiner Jugend willen verachten können, ein Wort, das der Nämliche schrieb, der anderswo bezeugt: Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich Christi Knecht nicht mehr.

Es ist übrigens nicht so leicht, alle Freude am Menschenlobe besiegen und alle Ehrenbezeigungen aufrichtig zurückweisen, außer in sofern wir derselben bedürfen, um das Wohl der Ehrbezeigenden zu fördern. Es ist nicht so leicht, von der Ehre, die wir annehmen, nichts für uns behalten, sondern sie ganz zum Besten der Ehrenden anwenden. — —

Wer den Feind noch nie bekrieget hat, der weiß nicht, wie stark er sey. Und wenn es leicht ist, das Lob entbehren können, das man dir versagt: so ist es doch schwer,

kalt und ohne Empfindung der Freude bleiben, wenn man es dir reichlich zutheilet.

Und doch sollten wir so ganz für Gott leben, daß wir keinen Anlaß versäumten, diejenigen, die uns gegen Verdienst loben, ihres Fehlgriffes zu überzeugen, damit sie nicht irgend ein Gut, das uns wirklich fehlt, uns beilegen, oder das, was wir wirklich haben, nicht etwa uns, sondern Gott, als der Quelle alles Guten, zuschreiben, oder nicht etwas, das wirklich keines Lobes werth ist, an uns loben möchten.

Wenn wir aber nach Verdienst, und wahrhaftig zur Ehre Gottes gelobet werden, so sollten wir denen Glück wünschen, die einen richtigen Geschmack am Guten haben, und nicht uns. Dieß gilt nur in dem Falle, wenn wir vor Gottes Auge das sind, was man uns zu seyn glaubt, und wenn man es nicht uns, sondern Gott zuschreibet, dessen Gabe Alles ist, was wahres Lob verdienet.

Dieß predige ich mir täglich, oder besser nicht ich, sondern Jener, dessen Weisheit mich belehret, entweder durch die Schrift, oder durch sein geheimes Einsprechen in mein Innerstes.

Und dennoch habe ich immer mit meinem Feinde zu streiten, und komme oft verwundet aus dem Schlachtfelde zurück, indem ich den Kitzel des Menschenlobes, das mir angeboten wird, nicht ganz bezwingen kann.

Ep. XXII. n. 7. 8. p. 27.

Augustinus an Profuturus.

* Von geheimen Abneigungen, die unvermerkt wahrer Menschenhaß werden. Ein rechtes γνῶϑι σεαυτόν.

— Der alte Megalius ist todt — das wirst du sicherlich schon gehört haben, denn es sind nun schon bei zwanzig Tage, daß wir ihn zu Grabe gebracht haben. Ich möchte gerne wissen, ob du ihm schon einen Nachfolger in

seinem Primate ausgesehen habest, denn ich weiß, du dachtest gewiß schon lange auf den Fall hin.

Aergernisse giebt es nun gewiß: aber ich denke, es ließe sich Hülfe schaffen. Ursache, zu trauern, haben wir auch: aber ich hoffe, es werde wieder eine Quelle des Trostes flüssig werden.

Uebrigens, wie du, liebster Bruder, am besten wissen wirst, dürfen wir allerdings wachsam seyn, daß sich nicht irgend eine Abneigung, ein Haß gegen einen Menschen in unser Herz schleiche, und darin Besitz nehme.

Denn ist er einmal darin, so läßt er uns in der verborgenen Kammer bei verschlossener Thüre nimmer zu Gott bitten — er ist so grob, und schließt Gott selbst die Thüre zu.

Aber, wie gesagt, er schleicht nur so verstohlner Weise in's Herz. Denn kein Zorniger hält seinen Zorn für ungerecht. Und ist der Zorn einmal eingewurzelt, so wird er Haß. Es ist eine angenehme Täuschung, den Zorn für gerecht zu halten, und diese Täuschung verführet uns, daß wir ihn länger, und so lange im Gefäße behalten, bis nach und nach Alles in uns versäuert, und das ganze Gefäß verdorben ist.

Es ist also ungleich besser, sich auch den gerechten Zorn über irgend einen Menschen versagen, als durch die Empfindung des Zorns sich zum Hasse verleiten lassen, weil doch die Linie vom Zorn zum Hasse so schmal, und der Uebergang so leicht ist.

Beim Bewirthen der unbekannten Gäste ist es, wie das Sprichwort sagt, immer besser, sich von einem Bösen, den man aufnimmt, kreuzigen lassen, als einen Guten, aber Ungekannten von der Thüre weisen, aus Vorsicht, keinen Bösen aufzunehmen. Aber bei den Affekten ist es anders. Es ist ohne Vergleich heilsamer, dem anklopfenden, auch gerechten Zorn das Herz verschließen, als ihn einlassen, da er so schwer von der Stelle zu bringen ist — und das Gastrecht so gern in ein Hausrecht verwandelt, (oder um ein anderes Bild zu gebrauchen,) aus einem zarten Spröß-

linge so schnell ein dicker, fester Balken wird. O, er ist unverschämt genug, sich schnell auszubreiten, und wird in kurzer Zeit größer, als du wohl nicht vermuthest, und hast du einmal die Sonne über ihn untergehen lassen, so macht er sich die Finsterniß zu Nutze — wird unbändig, denn im Finstern verliert er Scham und Furcht!

Ep. XXXVIII. n. 2. p. 82.

Augustinus an Valentinus.

* Ueber Gnade und Freiheit: das Wichtigste von dem knotenreichsten Gegenstande auf das Kürzeste dargestellt.

— — — Es sind zwei Jünglinge, Cresconius und Felix, zu uns gekommen, die sich für Glieder eurer Versammlung ausgaben, und erzählten, euer Kloster wäre mit sich uneins geworden: weil Einige die Gnade Gottes so sehr vertheidigten, daß sie die Freiheit des Menschen läugneten, und sogar lehrten, Gott vergelte am Tage des Gerichtes nicht nach eines Jeden Werken. Doch ließen sie auch miteinfließen, daß die meisten unter euch anders dächten, und bekenneten: Der freie Wille werde durch die Gnade Gottes unterstützet, daß wir das, was recht ist, erkennen und thun mögen: damit, wenn der Herr kommt, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten, er unsre guten Werke, die er selbst bereitet hätte, vorfinde.

Die so denken, denken recht. So bitte ich euch denn, meine lieben Brüder, wie Paulus die Korinther bat, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi: Seyd Eines Sinnes, und lasset keine Spaltungen in euch aufkommen. Denn das erstemal kam unser Herr Jesus Christus, wie Johannes, der Apostel, in seinem Evangelium schreibet, nicht die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Hernach wird Gott, wie Paulus schreibt, die Welt richten, wenn er das zweitemal kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, wie die ganze Kirche in dem Symbolum bekennet.

Wenn es nun keine Gnade Gottes giebt, wie kann er die Welt selig machen? Und wenn es keinen freien Willen giebt, wie kann er die Welt richten?

Deßhalb müsset ihr das Buch oder den Brief, den euch die genannten Jünglinge werden überbracht haben, nach dieser Glaubenslehre, das ist, so verstehen, daß ihr weder die Gnade Gottes läugnet, noch den freien Willen in dem Sinne vertheidiget, als wenn er, von der Gnade Gottes getrennet — und also ohne die Gnade Gottes, etwas vor Gott Gültiges denken oder thun könnte, das er nicht kann. Denn in diesem großen Sinne sprach Jesus, als er von der Frucht der Gerechtigkeit redete, das große Wort aus: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

Epist. CCXIV. n. 1. 2. p. 79.

Augustinus an Januarius.

Augustinus schrieb an Januarius zwei Briefe; hier nur den Schluß des letzten, weil er wahrhaftig das Beste in sich schließt.

Wenn du dieß für keine zureichende Antwort auf deine Fragen hältst, so kennst du weder meine Kräfte, noch meine Geschäfte. Denn was deinen Wahn betrifft, als wäre mir nichts verborgen, so ist er offenbar irrig, und ich begreife nicht, wie du es nicht wissen solltest, daß ich nicht nur in andern Gegenständen gar Vieles nicht verstehe, sondern auch in Sachen der heiligen Schrift das, was ich verstehe, weit weniger ist, als das, was ich nicht verstehe.

Aber deßungeachtet habe ich doch eine gründliche Hoffnung auf den Namen Christi, weil ich es nicht nur meinem Gott geglaubt habe, daß an jenen zwei Geboten (von der Liebe Gottes und des Nächsten) das ganze Gesetz und die Propheten haften, sondern weil ich es auch erfahren habe, und noch täglich erfahre, daß mir kein Geheimniß der Schrift, keine dunkle Lehre aufgeschlossen werde,

worin ich nicht die nämlichen Gebote — finde. Denn der Zweck des Gesetzes ist die Liebe aus reinem Herzen, in gutem Gewissen und mit ungeheucheltem Glauben, und: die Liebe ist die Fülle des Gesetzes. Das also, liebster Freund! sey auch dein Zweck, du magst diese oder eine andere Schrift lesen; es sey all dein Lesen und Lernen so beschaffen, daß du jenes wahre Wort dir nie aus dem Sinn rücken lässest: das Wissen blähet, die Liebe bauet, und: die Liebe eifert nicht, und blähet nicht. Das Wissen soll weiter nichts anderes seyn, als ein Gerüst, eine Hülfsmaschine, durch die der Bau der Liebe empor gebracht wird — der Bau der Liebe, welcher ewig währet, auch wenn das Gerüst, die Hülfsmaschine wird abgethan seyn. Zwar ist es um das Wissen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Förderung der Liebe wird, eine nützliche Sache: aber außer der Beziehung auf diesen Zweck ist das Wissen nicht nur ein überflüssiges, sondern auch ein schädliches Ding. Ich wußte übrigens wohl, daß dich der heilige Gedanke an Gott unter den Flügeln dieses unsern Herrn bewahre. Aber ich wollte dich doch, obschon nur mit einigen Zeilen, in deinem redlichen Sinne stärken, besonders da ich vorsehen konnte, daß deine Liebe, die nicht eifersüchtig werden kann, diesen Brief vielen Freunden mittheilen und vorlesen werde.

Epist. LV. n. 38. 39. p. 127.

V.

Briefe des Bischofs Sinesius.

Suidas nennt diesen trefflichen Bischof mit Recht den Philosophen aus dem Orden der Bischöfe. Er verband die Gelehrsamkeit mit der Weisheit, die Weisheit mit der Tugend, und fand im Christenthum die reinste Quelle der Weisheit und die stärksten Kräfte zur Tugend. Seine Briefe, die Petau aus dem Griechischen in das Latein übersetzt hat, sind ein Bächlein, in dem, nach dem Ausdruck des Photius, Schönheit und Lieblichkeit miteinander fortfließen.

An die Kirche,

die

ihn wider seinen Willen nöthigte, das Bischofsamt anzunehmen.

Ehemals habe nicht ich euch überwunden, da ich alle meine Kräfte anwandte, alle Maschinen in Bewegung setzte, und so das Kirchenamt glücklich von mir wegschob; und jetzt habt nicht ihr mich überwunden, sondern es ist das Werk Gottes, daß ich damals den Auftrag nicht annahm, und daß ich ihn jetzt habe annehmen müssen. Zwar hätte ich gern mehr als einmal sterben wollen, um nur dieses Amtes auf immer los zu werden. Denn ich hielt mich nie für tüchtig genug, eine solche bedeutende Last zu tragen. Weil mir aber Gott aufgeladen hat, nicht was ich verlangte, sondern was er wollte, so bitte ich ihn, daß er, der bisher mein Leben regieret hat, auch das, was er mir in seiner Regierung auferlegt hat, mir tragen helfe. Denn, wie sollte ich, da ich meine meiste Zeit in dem stillen, geschäftslosen Forschen der Weisheit zugebracht, und von den Sorgen und Lasten dieses Lebens nie so viel verkostet habe, als zur Erhaltung des Leibes und zur Führung eines weltlichen Amtes nöthig gewesen: wie sollte ich mit diesen meinen Kräften für einen Beruf, der mir eine unaufhörliche Sorge zur Pflicht macht, zureichend seyn können? Oder, wie werde ich, in so mancherlei gedrängte Geschäfte verwickelt, noch jene geistigen Schönheiten zum Inhalte meiner Betrachtungen machen können, deren Genuß eine selige Stille fordert, und ohne die mir und meines gleichen dieß ganze Leben so viel als todt seyn muß?

Ich kann dieß Alles noch nicht fassen: Gott aber sind alle Dinge möglich, auch die sonst noch so unmöglich schei-

nen. Darum so hebet ihr selbst euere Hände, für mich demüthig flehend, zu Gott empor, und leget der Gemeinde in der Stadt und Allen, die sonst in Krankenhäusern oder auf dem Lande wohnen, die allgemeine und besondere Fürbitte für mich auf. Denn wenn Gott mir noch ferner seinen Beistand schenket, so werde ich inne werden, daß das Bischofsamt für mich kein Rückgang von der Philosophie, sondern ein Fortschritt zu ihr sey.

An Simplicius.

Eine feine Fürbitte für einen Straffälligen.

Es ist Gottes Wort, daß man Schulden nachlassen solle. Nun giebt es Geldschulden und Strafschulden. Strafschulden nachlassen, wäre also auch eine Art des Gehorsams gegen Gottes Wort.

An den Statthalter Olympius,

wider öffentliche Ruhestörer.

Einige fremde, böse Menschen beunruhigen die Kirche: wehre ihnen das mit Nachdruck, denn Keile werden nur durch Keile getrieben.

An einen Philosophen,

Empfehlung eines Untadelichen.

Wenn ich dir jenen biedern Alexander mit vielen Lobsprüchen empfehle, so thue ich jetzt nur, was das Echo thut: ich gebe die Stimme zurück, die ich empfangen habe.

An Pylemon,

eine schöne Ermunterung zum Guten.

Zweierlei Nachrichten habe ich von dir: deßhalb schreibe ich zu gleicher Zeit nach Thracien und nach Isaurien,

damit dich Ein Brief gewiß finde. Beide Briefe aber sind Eines Inhaltes; sie haben den Auftrag, meinen liebsten Pylemon, den Philosophen, freundlich in meinem Namen zu grüßen. Denn lieb und theuer ist er mir, er mag wollen oder nicht. Und das, was die Natur in ihn gelegt, wird er nie besiegen, nie den Funken des göttlichen Feuers in sich auslöschen können. Es wird noch die Zeit kommen, da er über die Eindrücke der Erziehung Meister werden und jenen Funken selbst anfachen wird.

An Theodorus den Arzt,

eine Warnung vor Unmäßigkeit.

Ein sparsamer Tisch, ein unentbehrliches Gut. Andere mögen darüber spotten, du nicht; denn du thust mit deinem Hypokrates so groß, und gerade Hypokrates hat es in seinen kurzen Sprüchen gesagt, daß der Hunger die Mutter der Gesundheit ist.

An einen Bischof,

der von seinem Sitze vertrieben ward, weil er der Sekte des Arius widerstand.

Was dir anvertraut war, ist dir nicht genommen. Denn, wenn Jemand von der Versammlung der Gottlosigkeit abgeschnitten wird, so ist er darum nicht von dem Stuhle der Gottseligkeit vertrieben. Du bist nur von Aegypten abgeschnitten: und das mußt du dir gefallen lassen, und dabei glauben, es schreie dir der Prophet mit lauter Stimme in die Seele: Was hast du mit Aegypten zu thun? was willst du das Wasser zu Geon trinken? Denn das Volk hat sich längst wider Gott empöret und mit den heiligen Vätern entzweiet.

An Johannes.

Nüchternheit im Wünschen.

Begehre doch nie so große Dinge, sonst geschieht immer eines von beiden: entweder bist du Andern zur Plage, wenn du sie erhältst, oder wenn du sie nicht erhältst, dir selbst.

An denselben.

Brauchen darf man die Freundschaft der Großen schon, mißbrauchen nie.

An Anisius.

Licht und Finsterniß gesellen sich nie zusammen, sondern fliehen einander, nach dem Gesetze der Natur: wie ich von der Begleitung des Anisius zurückkam, stieß ich auf Andronikus.

Diese wenigen Muster zeigen klar genug, daß sich Geschmack und Frömmigkeit allerdings in Einem Menschen vereinigen lassen.

VI.

Briefe des heiligen Paulinus,

Bischofs zu Nola.

Paulinus genoß die Freundschaft der größten Männer seiner Zeit, des Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Martinus. Denn alle reine Augen sahen ihn als einen Helden an, der die zeitlichen Güter darangab, um der ewigen würdig zu werden, und diesen Heldensinn mit der Demuth des Evangeliums zu verbinden wußte.

Wer so geben, und dabei in seinem Auge so gar nichts seyn konnte, wird wohl auch schreiben können, was er empfand.

Fühle es seinen zwei schönsten Briefen an, ob er es konnte!

Paulinus an Severus.

Severus hatte wie Paulinus seine zeitlichen Güter unter die Armen ausgetheilt: einige schwache Christen und die Heiden sahen ihn darüber mit mitleidigen Augen an, oder spotteten seiner. Paulinus lehrt ihn, nach dem Geiste des Christenthums, die Lästerungen um der Wahrheit willen verschmähen, weiset überall auf Christus und die Apostel, und läßt insbesondere als ein Freund des Apostels Paulus, von dem er's gelernet hatte, Alles für nichts zu achten, um Christum zu gewinnen, die schönsten Belehrungen aus dessen Briefen an Timotheus, in den seinen an Severus übergehen. Dieser Severus ist übrigens der nämliche Severus Sulpitius, der das Leben des heiligen Martinus und die heilige Geschichte ꝛc. geschrieben hat.

Wie lieblich waren mir deine Worte! Süßer als Honig und Honigseim. Und da sie mein Herz mit Lieblichkeit erfüllten, erfuhr ich so recht an mir, was die Schrift lehrt: Gute Worte machen die Gebeine fett; nicht die Gebeine, die diesen Leib zusammenhalten, sondern jene, die den innern Menschen im Guten haltsam machen, nämlich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Denn diese sind die Eingeweide des Erbarmens, die Gebeine der Geduld, die Gliedmaßen aller Tugend.

Diese Gebeine, Glieder und Eingeweide hast du mit deinen Belehrungen, die selbst nichts als heilige Ausflüsse des Glaubens, der Hoffnung und Liebe waren, neuerdings erquicket. Bewiesen hast du an mir, daß deine Hoffnung auf den Herrn, die aus dem Glauben kommt, und dein Glauben an den Herrn, der durch die Hoffnung stets neues Leben gewinnt, und die Fülle deiner Liebe zu dem Herrn ein festes, seliges Bleiben in dir haben, wie die Liebe Gottes zu uns bleibend und unwandelbar ist.

Du hast mir, da ich deinetwegen bekümmert war, da ich dir alles Gute gönnte, und nichts anders von dir, oder vielmehr von Gott erwarten konnte, der auch in den Schwachen seine Kraft wirksam macht und vollendet, die frohe Nachricht gegeben, daß das himmlische Erbgut in dir wachse und reife, das du durch Verlassung des Irdischen, dieser wahren Geistesplage, errungen hast, damals nämlich, als du um den Werth der vergänglichen Dinge, die du darangabst, dir den Himmel und Christum einkauftest; da du den armen und dürftigen Christen, das ist, Christum in dem Armen, nach der Lehre Christi, nährtest und bedecktest, und bei Christo in dem dürftigen Bruder dein Geld auf Zins auslegtest.

Sey es auch, daß diese edle Handlung denen, die zu Grunde gehen, immer ein Todesgeruch zu ihrem Verderben werde, wie ihnen denn auch die menschliche Natur, in der Gott erschienen ist, und sein Kreuz Unsinn oder Aergerniß ist, weil sie ihrem eignen Fleische und Blute dienen, und dieses Fleisch und Blut nicht offenbaren kann, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey: uns soll der Glaube an die menschliche Natur und an das Sterben des Herrn stets ein Lebensgeruch zur Belebung unsers Sinnes seyn.

Auch sollen, lieber Bruder, deßhalb unsere Füße nicht ausgleiten von den Wegen des Herrn, von dem schmalen Pfade, weil uns hie und da die eitlen oder thörichten Zungen der Welt lästern. Denn die heiligen Schriften haben uns hinlängliche Aufschlüsse über uns und über sie gegeben. Genau passet das Wort des seligen Apostels auf sie: Darauf arbeiten wir los, und dafür werden wir gelästert, daß wir auf den lebendigen Gott hoffen, welcher ist das Heil der Menschen, besonders derer, die da glauben. Der Herr selbst hat uns in Hinsicht auf die Lästerung zwei Lehren hinterlassen, daß nämlich die Lästerer in der Lästerung ihr Wehe, und die Gelästerten in der Erduldung der Lästerung ihr Heil finden werden. Jenen saget er: Wehe denen, die einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, werden geärgert haben. Ei-

nem solchen wäre es gut, daß ein Mühlstein ihm an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde: Uns aber: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meines Namens willen lästern, und alles Böse wider euch aussagen werden: freuet euch und jauchzet, denn euer Lohn im Himmel wird groß seyn.

An dieß Wort des Herrn, lieber Bruder, wollen wir uns fest anhalten, und dadurch unsern Glauben stärken, und die Lästerung oder den Haß der Ungläubigen nicht achten lernen. Ach! sie wandeln noch in Finsterniß, weil ihnen die Sonne der Gerechtigkeit noch nicht aufgegangen ist. Otterngift wohnt unter ihren Lippen, das das Gemüth anstecket und tödtet, wenn man es in das Ohr und von da in die Seele kommen lässet. Ihr Herz ist eitel, spricht die Schrift, Ihr Rachen ein offenes Grab. Wir wollen uns also vor ihrem Sauerteige rein bewahren, damit er nicht den ganzen Teig verderbe. Denn es steht geschrieben: Es trete von der Gottlosigkeit ab, wer immer den Namen des Herrn anruft.

Lieber Bruder, verstopfe dein Ohr und umzäune es mit Dörnern, damit ihre Worte nicht zu dir dringen. Denn sie sind Disteln und Dörner des Teufels, der in ihren Herzen verborgen ist, und wie im Hinterhalte lauert, den schwächlichen Jünger Christi zu erhaschen und seine Seele zu fangen. Aber ihre Missethat wird auf ihren Kopf kommen; sie werden in die Grube fallen, die sie Andern bauen. Du, Gottes Mann, flieh' vor Allem dem, und plage dich nicht damit, ihnen Rechenschaft von deinem Thun zu geben, denn du weißt ja, daß die Quelle der Weisheit auf deiner Seite sey, weil du den Herrn fürchtest. Wenn sie unser Thun für Unsinn ausschreien, so freue dich, wenn du weißt, daß es Gottes Sache und Christi Gebot ist, was sie Unsinn nennen, und erinnere dich, daß Gott das Thörichte in den Augen der Welt erwählet habe, um das, was in den Augen der Welt

Weisheit ist, zu Schanden zu machen, und daß das Göttliche, das sie Thorheit nennen, weiser sey als alle menschliche Weisheit. (1 Kor. I, 25 — 31.)

Bei diesen Leuten sich weiß waschen wollen, hieße im Grunde Christum verläugnen können, der sich aller jener, die sich seines Namens vor der Welt schämen, vor seinem Vater schämen, und sie nicht für die Seinen bekennen wird.

Da du nun daran arbeitest, die Menschen über dein und mein Thun zurecht zu weisen, sage mir, was wirst du dann anfangen, wenn du sie nicht wirst überzeugen können, daß wir recht gethan haben, sie, die nicht mit dir über Gottes Werke disputiren, um sich zu erbauen, sondern um dein Gebäude einzureißen? Bald wirst du roth, bald blaß werden, als wenn du eine schlechte Sache zu vertheidigen hättest. Aus deiner Festung geworfen, wirst du auf dem Wege des Herrn hin und her schwanken, und wenn du einreißest, was du gebauet hast, wieder aus dem Himmel auf die Erde zurückfallen. Es kommt in der Sache der Ueberzeugung sehr viel darauf an, wer die seyn, denen man Rechenschaft über sein Thun geben wolle. Kommt Jemand zu dir, in Absicht zu lernen, und gestehet seine Unwissenheit: so streue den Samen des Glaubens in sein Herz und erkläre ihm das Gesetz des Herrn. Nimmt er das Wort treuherzig auf, so hast du der Kirche einen Bruder, Christo ein Schäfchen gewonnen. Treibt der Same kein reines Gewächs hervor, weil der Feind des Hausvaters zur Nachtzeit Unkraut auf den Waizenacker zwischenein gesäet hat; wächset der Afterwaizen wirklich hervor (und kannst du ihn ohne Schaden für dein und des Nachbars Getreide nicht ausrotten): so laß ihn für den Feuerofen reifen, in den er an dem allgemeinen Aernte- und Scheidetage wird geworfen werden, und bewahre dich und das Deine, damit dein Glaube, wenn er fremden Schaden nicht gut machen kann, wenigstens selbst keinen leide.

Wäre dir auch ein Bruder oder Freund näher als deine rechte Hand, und lieber als dein Auge: so mußt

du ihn doch, wenn er dir, im Verhältnisse zu Christo, fremde und Feind ist, wie einen Heiden und Zöllner halten.

Haue ihn als eine unnütze Hand vom Leibe, wenn er mit dir am Leibe Christi nicht zusammenhängt. Reiß ihn als ein schädliches Auge aus, wenn er den ganzen Leib finster und krank machet. Es ist dir besser, daß ein Glied verderbe und der ganze Leib erhalten werde, als daß aus Liebe zu dem kranken Gliede der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. *)

Du darfst dich auch vor dem Zorne solcher Leute nicht sonderlich fürchten; es wäre dir vielmehr ihre Feindschaft zu wünschen, in dem Sinne nämlich, weil ihre Lästerung den Anlaß zu jener großen Belohnung giebt, die uns Gott im Himmel verheißen hat. Der Schüler, sagt Christus, ist nicht über seinen Meister, der Diener nicht über seinen Herrn; und wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt haben, um wie viel mehr werden sie seinen Hausgenossen solche Namen beilegen?

Ist ihnen der Gott, dem wir nachfolgen, lieb und theuer, so werden wir ihnen auch lieb seyn; haben sie ihn verfolget, so werden sie uns auch verfolgen.

Was wollen wir mit der Gunst der Welt, die im Grunde doch eine lautere Feindschaft gegen Christus ist? Wenn ihr von der Welt wäret, so würde die Welt das Ihre lieb haben.

Sieh' also, wenn du Menschen und dazu Ungläubigen von deinem Thun Rechenschaft geben willst, sieh' zu, was du verlangest. Ohne Zweifel Menschengunst, Weltgunst: und Weltgunst kannst du nicht besitzen, ohne Christi Gunst

---

*) Das heißt: trenne dich, um deine Seele zu retten, von der vergiftenden Gemeinschaft mit dem Bösen, wenn dir diese Trennung gleich so schmerzhaft als das Ausreißen deines Auges seyn sollte; thu' aber ihm nichts zu Leide!

daran zu geben. Gefiele ich Menschen, so wäre ich kein Knecht Christi. So wollen wir denn solchen Menschen immer mißfallen, und froh seyn, daß wir denen mißfallen, denen Gott selbst mißfällt. Denn du weißt ja, sie tadeln nicht nur unser Thun, sondern auch selbst das Werk unsers Herrn Jesus Christus, das ist, des allmächtigen Gottes, den sie durch ihre Handlungen verschmähen, und in unserm Thun hassen, und zu dem sie einst zu spät sagen werden: Herr, wann haben wir dich nackt gesehen und nicht bekleidet, hungrig und nicht gespeiset, krank und nicht besuchet? Und von dem sie (früh genug) hören werden: Gehet in das ewige Feuer, das Gott eurem Vater und dessen Engeln zubereitet hat. Denn das Gute, das sie an den Armen nicht thun, schlagen sie Christo ab, der, da er reich war, arm geworden ist, um uns durch seine Armuth reich zu machen.

Laß sie indeß ihre Ehren, ihre Lüste, ihre Reichthümer genießen, wenn sie anders ihre sind; weil sie doch lieber da Freude haben wollen, wo wir aufhören werden zu seyn, als dort, wo unser Seyn kein Ende haben wird. Sie mögen immer ihre Weisheit, ihre Glückseligkeit für sich behalten, wenn sie uns nur unsere Armuth und unsere sogenannte Thorheit lassen.

Selbst in Hinsicht auf die Lehre unsers Gottes, den sie zwar mit dem Munde bekennen, aber mit Thaten leugnen, indem sie den Schein der Gottseligkeit an sich haben, und die innere Kraft der Gottseligkeit verleugnen, mögen sie sich immerhin die Weisheit ausschließender Weise, und uns lauter Unsinn beilegen. Denn wir haben auch dafür ein Wort des Herrn: die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes; — wohlgemerkt, in ihrer Art; das heißt: klüger, aber nicht klügere Kinder des Lichtes; klüger in ihrer Art, aber nicht in der Art der Neugeburt; klüger, glücklicher, indem ihnen die Welt schmeichelt und das Glück der Erde sie anlächelt, indem sie weiche Kleider tragen, in den Häusern der Könige wohnen, mit Arbeit und Trübsal nicht beladen werden wie die übrigen Menschen; klüger, reich an Welt,

arm an Gott. Denn es giebt zweierlei Reiche; sie gehören zu denen, von denen es heißt: die Reichen müssen darben und hungern; wir zu denen, von denen es in der nämlichen Stelle gleich darnach heißt: die aber den Herrn fürchten, werden alles Gute im Ueberfluß haben.

Ach! lieber Bruder, möchten wir doch würdig seyn, um des Namens Jesu Christi willen gelästert, gebrandmarkt, zertreten, getödtet zu werden — wenn nur Christus in uns nicht stirbt! Dann würden wir erst recht auf Löwen und Ottern wandeln und dem alten Drachen seinen Kopf zertreten. Aber leider! und dieß ist wohl das allerschlimmste, wir leben mit der Welt noch auf einem freundschaftlichen Fuße, und suchen noch bei Christo Weltfreuden, möchten um Christi willen, wegen seines Namens nur gelobt werden, und haben nicht Lust, wegen seines Namens gelästert und geplagt zu werden, das uns doch ungleich nützlicher wäre.

Bedenke es doch, daß das Senfkorn (und von diesem Saatkorn sind wir Christen) wenn es zermalmet wird, destomehr entzündet und in seiner Kraft neu belebet werde. Laßt uns also unsrer Art, weil wir von diesem Samen sind, auch hierin entsprechen, daß wir, durch Lästerung zermalmet, desto mächtiger zum Glauben entzündet werden, und auch die, die uns als die geringsten Menschen, als ein Senfkorn, das das Kleinste unter den Samen ist, zermalmen, zu ihrem Besten in Flammen setzen.

Wollen die, welche draußen sind, Rechenschaft von deinem heiligen Thun fordern, und wollen dabei nichts anders als Anlaß bekommen, ihre giftigen Lästerpfeile auf dich los zu schießen, so gieb du das Heilige den Hunden, die Perle den Schweinen nicht. Denn was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen, das Licht mit den Finsternissen, Christus mit Belial für eine Gemeinschaft?

Sey du der Streiter Christi, nach dem Winke des Apostels, mit dem Helme des Heils, mit dem Harnische der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit

der Kraft des heiligen Geistes bewaffnete; stehe beständig in dieser himmlischen Waffenrüstung, und lösche die feurigen Pfeile des Feindes mit dem Quellwasser der Weisheit, das in dir ist, aus. Bewahre die Hinterlage des Glaubens, und halt' dich fest daran, jage nach der Gerechtigkeit, bleibe unverrückt in der Liebe Christi, ringe nach Geduld, übe dich selbst in der Gottseligkeit, die zu Allem nütze ist; sey nüchtern, arbeite fleißig nach allem deinen Vermögen, kämpfe einen guten Kampf, vollende den Lauf, damit du erfassest den, der dich längst angefasset hat. Im Uebrigen ist dir der Kranz der Gerechtigkeit hinterleget, welchen der gerechte Richter an jenem Tage Allen denen darreichen wird, die seine Erscheinung lieb haben. Denen aber gehe vorsichtig aus dem Wege, welche die gesunde Lehre nicht leiden mögen, die Wollust mehr lieben als Gott, vom Bösen immer zum Bösern fortschreiten, verführt sind und verführen, verrückte Sinne haben, und von dem Pfade der Wahrheit abgekommen sind, und eben deßwegen den Lüsten ihres Herzens hingegeben, und verwickelt sind in Fallstricke und viele Begierden, die sie, nach erlittenem Schiffbruche am Glauben, vollends zu Grunde richten, indem sie das Geschöpf über den Schöpfer erheben, das ist, die heidnischen Götzenbilder, Gold und Silber, mehr als Gott lieben, und ihre Seelen in dem Urtheile der Welt retten, vor dem Richterstuhl Christi verlieren. Laß diese, meide allen eiteln Wörterkram, diese lose Neuerungssucht; sonst möchtest du über den alten Weiber-Fabeln und gottlosen Wortgezänken Schaden nehmen, und bei falschen Brüdern, oder verworfenen Weisen in Gefahr gerathen, und der Spottgesang der Hölle und aller Zuschauer über dir erschallen: Der Mensch fieng an zu bauen, und konnte es nicht vollenden.

Das sey ferne von uns, die wir nicht im Vertrauen auf unsre Kräfte und Werke, sondern auf die Kraft und Barmherzigkeit Gottes, das Werk der Vollkommenheit zu bauen angefangen haben. Der Allmächtige ist mächtig genug, dasselbe Gebäude zu vollenden. Was er aus Gnade anfieng zu gründen und aufzurichten, wird er auch nach

seinem

seinem Plane unter das Dach bringen und vollenden. Wie er denn auch seinen Aposteln, die die Schwierigkeit des Werkes mit Betrübniß fühlten, sagte: Bei Menschen sey es unmöglich, aber nicht bei Gott. Denn durch Gott sind den Gläubigen alle Dinge möglich.

Damit wir aber einander aus dem Worte des Herrn trösten, und beide im Guten zunehmen, so geh' aus von deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, daß du ein Nachfolger Abrahams im glaubensvollen Ausgange, und seines seligen Schooßes würdig werdest. Eile zu uns, damit du zum gemeinen Besten gebest und nehmest, was uns noch im Wachsthume des Glaubens mangelt. Denn das gefällt dem Herrn, und ein Bruder, der dem Andern in die Höhe hilft, wird selbst immer höher kommen.

Ich bin jetzt in Barcelona, wie ich dir schon geschrieben habe. Nach jenem Schreiben ward ich am Weihnachtsfeste von dem Volke, das unerwartet und mit Gewalt auf mich zustürzte, (der Herr ist Zeuge dessen, was ich sage) ergriffen, und, wie ich glaube nach seinem Willen, zum Presbyter geweihet; ganz wider meinen Willen, nicht aus Verdruß über die Stelle, denn ich hätte den Dienst Christi lieber von der untersten Stelle, von der eines Pförtners angefangen, sondern weil mein Sinn ganz anders gestimmt, und also von dieser neuen und unerwarteten Erklärung des göttlichen Willens bis zum Erstaunen überraschet ward. Da ich nun meinen Hals unter das Joch Christi gebeugt habe, so sehe ich erst recht, daß ich größere Dinge zu thun habe, als ich verstehe, oder zu thun werth bin, daß ich, zu den Geheimnissen Gottes zugelassen, an himmlischen Geschäften Antheil haben, und Gott näher gerückt, nun auch im Geiste Christi nach Seele und Leib wandeln soll. — Mein kurzsichtiger Verstand faßt noch kaum die große Last, die auf mir liegt, und weil ich meine Schwachheit kenne, so zittere ich vor dieser Amtsbürde. Aber der, welcher den Unmündigen Weisheit schenkt, und im Munde der Säuglinge sich eine Burg des Lobes zubereitet, kann auch in

mir sein Werk vollenden, kann dem Amte, das er mir auferlegt hat, Ehre verschaffen, und den, welchen er von der Welt, die meiner nicht werth war, zu sich berufen hat, seiner selbst werth machen.

Das muß ich dir aber noch sagen: daß wir, nach unserm gemeinsamen Wunsche, noch frei sind. Denn ich habe mich in der Kirche zu Barcelona nur mit dem Bedinge weihen lassen, daß ich an die Kirche nicht gebunden, und nur zum Priesteramte des Herrn, aber nicht zur bestimmten Kirchenstelle geweihet würde.

Komm' doch bald, wenn es dir so recht ist, und zwar vor Ostern, welches mir lieber wäre, damit du das Osterfest mit mir als Priester, das erstemal feiern könntest! Doch wenn du, erst nach geschehener Aussöhnung mit Gott, die Reise antreten willst, so tritt in Christo die Reise erst nach Ostern an. Aber ich hoffe auf den Herrn, er werde dir ein so großes Sehnen nach uns in die Seele geben, daß du dein Kommen nicht über Ostern hinaus werdest verschieben können.

Die Länge des Weges wird dir dein Diener, der zu uns im achten Tage, von Elusona aus, gekommen ist, beschreiben. Einmal der Weg ist nicht so lang und gar nicht beschwerlich; selbst auf dem Pyrenäum nicht, das wie ein Wall zwischen Narbona und Spanien liegt, und mehr dem Namen nach als wegen steiler Höhen fürchterlich ist.

Doch was schreib' ich so viel von dem Wege? der Weg ist lang und kurz; kurz, wenn du gern zu uns kommst, lang, wenn du nicht kommen magst.

Epistola VI. ad Severum. Biblioth. Max. Patrum, Lugduni, Tom. V.

Paulinus
an
den Bischof Amandus.

Paulinus ward wider seinen Willen zum Priesteramte geweihet: nun bekennt er sein Unvermögen, das Maß dieses Berufes zu erfüllen, und flehet seinen Freund um Belehrung und Unterstützung an.

Den Brief, den deine Liebe schrieb, hab' ich zwar etwas spät erhalten, aber eben die Zögerung erhöhte das Vergnügen des Lesenden, weil sie die Begierde des Wartenden gespannt hatte. Denn wie das kalte Wasser dem Dürstenden süßer, und die gute Botschaft von einem fernen Lande dem Wartenden lieblicher ist: so war dein erwartetes Schreiben desto erquickender für mein Gebein, desto nahrhafter für mein Gemüth, je größer das Schmachten und der Hunger darnach gewesen ist.

Wie werde ich aber deine Beredtsamkeit erwiedern können, ich mit meinem blöden Verstande, mit meinem schwerfühligen Herzen, mit meiner stammelnden Zunge, und, um den Ausdruck der Schrift zu gebrauchen, ich, einer von den faulen Bäuchen?

Doch, in allem Uebrigen weit unter dir, bin ich dir doch in Einem gleich, in der Liebe. Denn deiner Liebe gegen mich, hält die meine gegen dich immer das Gleichgewicht. Sie ist tief in meiner Seele gewurzelt und recht Eins mit ihr geworden durch den Geist des Herrn, der Viele zu friedlichen Bewohnern Eines Hauses macht, der aus tausend und tausend Glaubenden Ein Herz, Eine Seele gebildet hat, der „Einig in Allen — Alles in Allem" erfüllet.

Eben diesem Herrn hat es gefallen, seinen heiligen Schatz in ein irdisches Geschirr zu legen, indem er mich durch seine Gnade gerufen, den Dürftigen aus dem Staube erhoben, den Armen aus dem Koth herausgezogen und ihn unter die Führer seines Volkes gesetzet — mich zum Priester seiner Heerde gemacht hat.

Da ich bisher dem Wohlgeruche seines Salböles ungesehen nachlief, sollte ich nun selbst ein Tropfen dieses Salböles werden, das herunterfleußt auf den Bart Aarons.

Lange wollte ich es nicht wagen, die Zahl seiner Hausgenossen zu vermehren, und Ihn, den Herrn, an den Brünnen Israels zu preisen, indem mich immer das Bewußtseyn meines Unvermögens zurückwies: nun sieh! da ward ich, ein Wurm der Erde und kein Mensch, wider Willen angehalten und vom Volke zum Priesteramte gezwungen. Und so sehr ich es gewünscht hätte, daß dieser Kelch bei mir vorüber gehen möchte: so mußte ich doch zum Herrn rufen: nicht mein Wille, sondern der deine, um so mehr, als mir zu Sinne kam, was der Herr einst sagte: Der Sohn des Menschen kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen.

Also zum voraus ergriffen von dem, den ich noch nicht ergriffen habe, diene ich nun an dem Altare Gottes, diene an seinem heilschaffenden Tische, bin dem Amte und dem Namen nach ein Aeltester, obgleich am Verstande noch ein Kind, an Sprache noch ein Säugling.

Damit ich nun an dieser Stelle eines Dieners würdig dienen, im Gebäude Gottes eine gute Stufe ersteigen und inne werden möge, wie ich im Hause Gottes wandeln und die Geheimnisse der Gottseligkeit ausspenden müsse: o so bitte du, mein lieber Bruder in Christo, und mein ehrwürdiger Herr, bitte zum Herrn, der in allem Guten reich ist, bitte ihn, daß auch ich reich werde in Allem, was Glaube und Lehre und Erkenntniß und Sorgfalt für die Kirche ist! Zu diesem Reichthum, den du mir erflehen mußt, gehört auch deine Liebe zu mir, als eine überfließende Gnade Gottes. Nebenbei unterweise mich auch durch deine Briefe in allen nöthigen Lehrstücken, die ich noch nicht kenne. Da du unter den Belehrungen der Wahrheit aufgewachsen bist, und von deinen frühesten Jahren an, in den heiligen Schriften die gesunde Lehre unsers Glaubens eingesogen hast: so bilde auch mich nach

der Regel der Wahrheit, weide auch mich mit der geistlichen Speise, das ist, mit dem Worte Gottes, welches das wahre lebendige Brod ist, und ungleich mehr Belebungskraft für den Menschen besitzt als das Brod der Erde, indem es die Speise der Gerechten ist, die aus dem Glauben leben. Laß dir das Geschäft, mich zu unterweisen, deßhalb nicht weniger angelegen seyn, weil ich an einem andern Orte der Kirche, aber nicht in einem andern Leibe der Kirche lebe. Denn es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, und dieser Eine Mittler ist das Haupt der Kirche. Weil wir in dieser Kirche alle Eins sind, so wohnen wir gleichsam in Einem Hause beisammen. Ich darf auch nicht sagen, daß ich ohne dich lebe, indem wir Eines Geistes Kinder sind, und in Einem Geiste, der wahrhaftig Einer ist, leben. So wollen wir denn die Einheit des Geistes, in brüderlicher Verknüpfung durch das Band des Friedens, heilig halten, als Ein Leib und Ein Geist, wollen mit gliederlicher Beihülfe miteinander und für einander arbeiten, daß wir wachsen und gedeihen, und so der ganze Leib, dessen Haupt Christus ist, seine Vollendung erhalte!

Weil wir nun aus Feinden Bürger, aus Fernen Nahe, aus Schafen Hirten geworden, weil wir auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbauet sind: o so übet und stärket meine Hände in der heiligen Baukunst, daß ich lerne, beide Häuser (Juden und Heiden) durch Einen Stein, der zum Ecksteine geworden ist, zu vereinigen; daß ich lerne, aus Herzen und Leibern, die durch den Glauben rein geworden, dem Herrn einen heiligen Tempel, eine heilige Wohnstätte zu erbauen; daß ich lerne, allen Hochmuth, der sich wider die Weisheit Gottes auflehnet, durch die Waffen der Apostel, die ihre ganze Macht von Gott haben, gefangen zu nehmen; daß ich lerne, allen Verstand Christo unterwürfig zu machen; daß ich lerne, die Art des Evangeliums an die Wurzel des Baumes anzusetzen; daß ich lerne, mit dem Schwerte des Geistes, das ist, mit dem Worte Gottes die Sünden zu tödten; daß ich lerne, mit dem Schilde des katholischen Glaubens alle die glühenden

Pfeile des Feindes zu entkräften, und würdig werde, nach vollendetem Laufe, nach geendigtem Kampfe, nach vollbrachtem Kirchendienste und bewährtem Glauben, das getrost zu erwarten, was der Herr, der gerechte Richter, an seinem Tage Allen, die seine Erscheinung lieb haben, bezahlen wird.

So sieh' mich denn im Geiste als den Deinen an, und nimm mich als einen, der dir nie von der Seite gehet, bei der Hand, und unterweise, und unterstütze, und ermahne und befestige mich.

Denn da ich durch euch (durch dich und durch den Delphinus) in Christo zu Gottes Ehre neu geboren bin: so bin ich eurer Pflege auf immer heimgefallen; werde eure Schande seyn, wenn ich der Gnade unwürdig lebe, werde eure Freude seyn, wenn ich durch gute Früchte mich als einen Ast eures Baumes erweisen werde!

Biblioth. maxima Patrum, Lugduni, Tom. VI. fol. 204—205.

VII.

Briefe des heil. Isidorus von Pelusa.

Isidorus, aus Alexandria gebürtig, verließ seine Güter, kam zur Stadt Pelusa, die an dem morgenländischen Ausflusse des Nils lag, begab sich auf ein Gebirge, nahe an dieser Stadt, und wählte daselbst das einsame Leben. Von dieser Stadt bekam er denn auch seinen Beinamen.

Die Christen sahen ihn als ein lebendiges Evangelium an. Indem sich sein Leib mit einem härenen Kleide, das ihn deckte, mit Blättern und Kräutern, die ihn nährten, mit Wasser, das ihn tränkte, und mit einem kurzen Schlafe, der ihn erquickte, begnügen mußte, übte und stärkte sich sein Geist durch unablässiges Gebet und Forschen in den heiligen Schriften. Die einsame Lebensart hinderte ihn aber gar nicht an der Thätigkeit für Andere. Wir haben von ihm noch mehr als zweitausend Briefe, die uns seinen Einfluß auf Belehrung, Erbauung, Zurechtweisung großer, kleiner, gelehrter, ungelehrter, reicher, armer Menschen bezeugen, und nichts als Einfalt und Freimüthigkeit, Lauterkeit und Liebe athmen, wie sein Leben, und sich noch dazu durch ihre originelle Kürze auszeichnen.

Aus diesem köstlichen Schatze, der uns aus dem fünften Jahrhundert aufbehalten worden, übersetzte ich einige Briefe, nicht sowohl um zu sättigen, als nur die Eßlust zu reizen.

An Theodosius, den Kaiser.

* Fürstenehre.

Das Reich Christi ist über alle Zerstörung erhaben, und seine Krone heißt — Unvergänglichkeit.

Dieses Reich ist unter den Fürsten nur denen, die sich um ihr vergängliches Reich durch eine gerechte Regierung wohl verdient gemacht haben, von Gott als Belohnung aufgespart.

Willst du nun an dem Reiche Christi Antheil bekommen, so lerne deine Macht durch Milde und Menschlichkeit mäßigen, und die Last deiner Reichthümer durch eine weise Austheilung derselben verringern.

Denn den König kann seine große Macht nicht retten, und wer nach vergänglichem Reichthume geizet, der kann dem Brandmale eines schändlichen Götzendieners nicht entgehen.

An den Reichsminister Antiochus.

* Ministerpflicht.

Du liesest, wie ich höre, sehr fleißig in der heiligen Schrift; es wird dir also die Geschichte Daniels nicht fremd seyn, wie er am Hofe, im Gedränge von Irrungen, doch immer der Wahrheit treu blieb.

Du bist Minister des Reiches, und hast die Zügel der Staaten in deiner Hand. Laß also diese Sorge deine erste seyn, daß die Gerechtigkeit, die an einer tödtlichen Krankheit darnieder — oder, besser zu reden, schon in den letzten Zügen lieget, durch dich wieder hergestellt werde und frei athmen könne! Dadurch wirst du vor dem gerechten

Richterstuhle Gottes Gnade finden, ob du jetzt gleich von Weltherrlichkeit geblendet, selten an diesen Richterstuhl denken mögest.

An den Bischof Leontius.

* Die Geschichte des Tages.

Darin, daß das Lesen der heiligen Schrift unter uns ganz außer Gewohnheit gekommen ist, oder nur auf eine verderbliche Weise getrieben wird, finde ich die Ursache aller der Trauerspiele und Trübsale, die wir erlebet haben. Denn Jene, die Friedensstifter hätten seyn sollen, haben sich selbst in einen unversöhnlichen Krieg miteinander verwickelt, ohne ihn vorher nach den Gesetzen angekündet zu haben. Sie würden einander gierig auffressen, wenn sie könnten. Sie haben nichts Wichtigeres zu thun, als die Lebendigen um das Leben zu bringen, die Todten wieder aus der Erde zu scharren, die Häuser unter sich zu kehren, und alle Denkmäler zu zerstören. So stehen sie gegeneinander in fürchterlicher Waffenrüstung, und all ihr Thun — ist eitel Lüge. Und das sind Christen, die gelernet haben, daß Christus nicht Wunder und Zeichen, sondern Liebe und Güte zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht hat. Und das scheint mir auch eine Ursache zu seyn, warum selbst auch die Untergebenen ihre Pflicht unerfüllt lassen. Denn sie sehen ihre Vorgesetzten nicht mehr wie Schüler ihre Lehrer, sondern wie Richter ihre Verdammten an. Sie wähnen, zwar thöricht, und zu ihrem Schaden, aber sie wähnen, daß die Trägheit ihrer Lehrer eine feine Schutzrede auf die Fehltritte sey, die sie gemacht haben.

Was ist aber zu thun, fragst du? „Bessere an dem „Uebel, was du kannst, und dulde, was du nicht bessern „kannst!“ IV. B. CXXXII. B. p. 326.

An den Priester Cyrus.

* Das Evangelium für Priester.

Wenn gleich die innere Würde des Priesterthums alle äußere Herrlichkeit der Erde übertrifft, so dürfen denn doch die Priester deßhalb keine Spur des verachtenden Stolzes gegen Andere blicken lassen. Sie sollen vielmehr überzeugt seyn, daß Milde mit Weisheit gepaart der anständigste und reizendste Schmuck des Priesterstandes sey; sollen es wohl zu Herzen fassen, daß diese Priestertracht (Weisheit und Milde) mehr werth sey, als alles Menschenlob und Menschenruhm. Im Grunde haben sie ja den Priesterorden nur zum Besten der Menschen von der Gnade Gottes erhalten. Es würde also eine Art Ungerechtigkeit seyn, ihn mit Tyrannei und Willkühr zu schänden.

V. B. CCCCXXII. B.

An Artenuphius, den Lektor.

* Eine Lektion für unbillige Ankläger.

Reichthum ist dem gut, der ihn wohl zu gebrauchen und zu verwalten weiß; Armuth ist dem gut, der sie mit standhaftem Muthe zu tragen weiß; Ehre ist dem gut, der sie zum Schutze der Unterdrückten, und zur Errettung des Geplagten anwendet; Schande ist dem gut, der durch sie Weisheit gelernet hat; die Oberherrschaft ist dem gut, der wohl zu befehlen weiß, und sich nie erlaubt, seine Obergewalt zur Beleidigung der Niedern zu mißbrauchen; die Leibesstärke ist dem gut, der sie zur Stütze der Schwachen macht. Darum mußt du nicht die Dinge selbst, die Werkzeuge der Tugend und der Laster seyn können, anklagen, sondern die Gemüthsfassung des Menschen, der manchmal zu träge ist, um von den Werkzeugen der Tugend guten Gebrauch zu machen, und dann unbillig genug, die Schuld auf unschuldige Werkzeuge zu legen.

An den Diogenes Magistrianus.

* Aussöhnung.

Lieber, gelehrter Mann! auch im alten Bunde (weil du doch nur von dem alten mit uns freundliche Unterredungen pflegtest), auch im alten Bunde hat uns das mildeste aller Wesen — Gott, wo nicht ausdrücklich und offenbar, doch durch Winke, und wie in Geheim zu verstehen geben wollen, daß wir uns mit unserm Feinde versöhnen sollen, indem er irgendwo das Gesetz verkünden ließ: Wenn du das Lastthier deines Feindes in einen Graben fallen siehest, so gehe nicht vorbei, sondern hilf ihm auf! Sollte deinem Blicke der tiefe Sinn dieses Ausspruches entgehen können: so lies diese dolmetschende Zeile, die dir den Zweck des Gesetzgebers enthüllen wird. Er hat nämlich dieß Gesetz nicht sowohl aus vordringender Sorgsamkeit für die Thiere, als um des Menschen willen gegeben. Denn, wenn der Feind hinzutritt, um das niedergefallene Thier aufzurichten, so wird er seinen Feind anreden, und sagen müssen: du, hilf dort nach, ich will da aufhelfen. Dieß Gespräch ist nun schon ein Vorspiel zur Versöhnung, und ein Bahnmachen zur Freundschaft. Und so glaube ich, daß die göttliche Providenz, diese stille Lehrmeisterin des menschlichen Geschlechtes, drei schöne Lehren in die Hülle dieses Gesetzes legen wollte; erstens: das Thier selbst soll man nicht zu Grunde gehen lassen; zweitens: den Eigenthümer des Thieres soll man nicht zu Schaden kommen lassen; drittens: die Feinde sollen sich miteinander versöhnen.

Der, welcher eine Wohlthat empfangen hat, wird, wenn er nicht um alle Empfindung gekommen, und zum Steine geworden ist, Wohlthat mit Wohlthat vergelten wollen. Der Andere aber wird den Ehrennamen eines Wohlthäters nicht umsonst tragen, und seinen Feind nicht mehr Feind nennen wollen.

Siehest du, wie jene unaussprechliche Weisheit in ihrer Gesetzgebung immer nur auf Menschlichkeit und Milde, als ihren Zielpunkt, hinarbeitet?

An Eutonius, den Diakon.

* Schmeichelei.

Unerträglicher kenne ich nichts, als die Zunft der Schmeichler, welche ihre Zungen an die Reichen verpachtet haben, das heißt:

Wenn die Reichen irgend etwas, sey es noch so schändlich, zu rühmen anfangen: so fallen ihnen die Schmeichler sogleich mit ihrem geschäftigen Ja in's Wort, und schwören darauf, daß dasselbe, was sie gerühmt haben, das Beste und Trefflichste sey.

Und, wenn die Reichen die Tugend selbst zu tadeln sich erkühnen, so sind die Schmeichler die ersten, die die Tugend — lästern.

Ein herzhafter Mann verabscheut beides, schmeicheln, und — sich von Schmeichlern das Fell angenehm streicheln lassen. Denn beides, geschweige wie lächerlich es sey, ist eine unheilbare Krankheit, und gebiert unerträgliche Marter.

An den Pfleger Diophan.

* Kein Billet-doux an einen öffentlichen Sünder.

Dein Pflegamt währt doch nicht lange, und dein Leben auch nicht.

Wie magst du also Vergehungen auf Vergehungen häufen, und in der kurzen Strecke dieses Lebens dir Stoff sammeln zu ewigen Leiden?

Sieh vielmehr, wie Alles so flüchtig und wandelbar um dich her ist, und was dauerhaft zu seyn scheint, doch nicht Wort hält!

Sorge dafür, daß durch Gutseyn und Rechtthun dein Name geadelt werde!

An Eutonius, den Diakon.

* Das Heil aus Feinden.

Daß fromme Männer keinen Freund haben, das läßt sich nicht wohl erwarten; daß sie aber von der Feindschaft guten Gebrauch machen, das ist allerdings zu empfehlen.

Freilich, wenn sie auf der Bahn ihres philosophischen Wandels keinen Fehltritt thun, so schaffen sie sich selbst Vortheile, und nehmen von ihren Feinden schöne Rache. Wenn sie aber wirkliche Fehltritte gethan haben, so können ihnen ihre Feinde große Vortheile schaffen. — Denn ein Lästerwort heilt oft an uns eine Krankheit, die wir gar nicht gekannt, oder wenigstens nicht zu heilen gesucht hätten. Alle fromme, große Männer bedürfen entweder wahrer Freunde oder hitziger Feinde; jene halten uns durch Warnung, diese durch Lästerung von der Sünde zurück.

Da nun aber in unsern Tagen die Freundschaft sehr schwachstimmig, oder vielmehr gar sprachlos zur freimüthigen Darstellung der Dinge, wie sie sind, da sie sehr buntschwätzig und beredt zur Schmeichelei, und stumm zur Warnung und zum Tadel geworden ist: so wird es allerdings nöthig seyn, daß wir die Wahrheit von Feinden hören, und darnach unser Leben verbessern.

An den Priester Martyrius.

* Gottesdienst.

Es giebt, mein Theuerster, einen zweifachen Gottesdienst. Der heiligste und göttlichste besteht darin, daß wir den Geist, als das lieblichste Opfer, dem Herrn weihen. Das gefällt Gott, wenn der Geist des Menschen fromm ist, und das Bild der Allgegenwart Gottes, gleichsam in sein Allerheiligstes eingegraben — in sich trägt und festhält. Der andere Gottesdienst besteht darin, daß auch der Leib

durch einen nüchternen, mäßigen, enthaltsamen, keuschen Wandel dem Herrn geweihet werde.

Wer diesen Gottesdienst des Geistes und des Leibes nicht hat, der mag die köstlichsten Schätze, die Erde und Meere in sich schließen, dem Herrn opfern, er mag alle Thiere, die ehemals nach Vorschrift des Gesetzes geschlachtet wurden, darbringen: — sein Gottesdienst kann dem Herrn — nicht gefallen!

Kleinere Briefe.

An Isidor, den Diakon.

* Sieg des Ueberwundenen.

Ueberwinden durch Wehethun ist ein Stück aus Satans Gesetzbuche. ——— Aber in Christi Gesetzbuche lautet es so: Wer (unverdiente) Schläge aushält, ist der Krone werth, nicht der sie giebt.

In seiner Laufbahn kommt es nicht auf den Sieg, sondern auf die Art des Sieges an.

In dem Urtheile der Menschen sieget, wer überwindet. Aber auf der Laufbahn des Himmels, vor dem Schauplatze der Engel, und nach dem Urtheile Gottes sieget der Ueberwundene (der um des Guten willen Böses litt).

An Eutonius, den Diakon.

* Tapferkeit.

Wer den größten Tyrann, den Viele für unbesiegbar halten, die stürmischen Gemüthsbewegungen, tyrannisch drückt, und unterdrückt, der verdient den Ruhm eines starken, tapfern Mannes, und die Glorie des Tyrannenmörders.

An Orion, den Mönch.

* Simplicität des Freundes.

Wer dich das rechte Ebenbild der Freundschaft nennete, würde dich nach dem Leben gezeichnet haben. Denn einfältig ist deine Rede, noch einfältiger dein Sinn, am einfältigsten dein Wandel.

An Isidor, den Diakon.

* Der Unüberwindliche.

Recht denken und recht reden ist eine göttliche Sache, recht handeln ist eine noch göttlichere, gottselig seyn die göttlichste. Wer diese dreifache Gabe der Sprache, des Wandels, der Gottseligkeit besitzt, der ist unüberwindlich, groß und edel, und der höchsten Seligkeit würdig. Wem eines aus diesen dreien fehlt, dem fehlt gerade so viel, als die Gabe werth ist, die ihm fehlt.

An den Priester Cassius.

* Das Loos wohlthätiger Stiftungen.

Viele, die die Armenpflege über sich genommen, haben aus der Armenpflege eine Selbstpflege gemacht.

Diesen muß man nicht nachfolgen; man muß sie vielmehr öffentlich strafen, um sie zu bessern, oder sie lieber gar wie eine Landseuche fliehen. Denn sie machen die Krankheit, die sie heilen sollten, nur schwieriger — die Armuth ärmer.

An Symmachus.

* Der Widerspruch.

Du schreibest, daß alles Irdische wandelbar, und nur das Himmlische unwandelbar sey. Aber, lieber Mann, warum drückt denn die That nicht deinem Worte das Siegel auf? Wenn das Irdische so wandelbar, warum trittst du es nicht unter die Füße? Wenn das Himmlische unwandelbar, warum streckest du nicht die Arme darnach aus? Sey Mann — und weise!

An Timotheus, den Lector.

* Kein Aergerniß.

Gieb kein Aergerniß. Denn das Gute auf Erden steht auf so schwachen Beinen, wie ein Trunkener. Man darf nicht erst daran stoßen, es fällt von selbst leicht um.

An Zosimus, den Priester.

* Unpriesterliche Rede.

Alle staunen darüber, daß du nicht schamroth wirst, Jene, als Todte, noch in der Grube zu lästern, denen du bei ihren Lebenszeiten nichts als schmeichelnde, süße Worte vorzusingen wußtest.

An Petrus.

* Zweierlei Krankheiten.

Herrschsucht und Meinungsfrevel, zwei Gemüthskrankheiten, die schwer zu heilen sind, haben alle Ketzereien er-

zeugt. Der Stolz, der sich nicht unterwerfen, und der Eigendünkel, der, nach vorgefaßten Meinungen, sich nimmer will belehren lassen, streut den Samen einer neuen Lehre aus, unfähig, sich an die alte zu halten.

An Esaias, den Soldaten.

* Gemeine Krankheit.

Sey doch dem, der mäßig ist, kein Lehrmeister des Luxus. Du möchtest ihn sonst von Zucht zur Unzucht, und von Unzucht in den tiefsten Abgrund der Laster hineinführen — einen Abgrund, worin du, ohne es vielleicht selbst zu wissen, dich wirklich befindest.

An einen Litteratus.

* Strenge und Milde.

Es scheint, und Andere sagen es laut, du schmückest dich mit fremden Arbeiten, und genößest, was Andere mit Schweiß errungen haben. Sie klagen dich deßhalb an: ich aber finde es zum Theil lobenswerth; denn die Schriften Anderer im Munde führen, ist doch noch besser, als Müßiggang und Kinderscherz.

An Johannes, den Skolastiker.

* Auch eine reine Philosophie.

Wenn dich dein Gegner zum Zanke reizet, so wird es wohl am besten seyn, zu schweigen.

Wenn dir aber dieß, aus Mangel an reiner Philosophie, unmöglich seyn sollte, so mildere doch wenigstens mit etlichen Tropfen von Philosophie deinen Tadel. Sage etwa:

Ich fürchte, wenn ich sagte, was dir ziemte, so möchte ich auch ein Wort fallen lassen, das mir nicht ziemte.

So wirst du zu gleicher Zeit Rache nehmen, und doch mittelmäßig philosophiren.

An Isidor, den Bischof.

* Nachahmung Gottes.

Du schreibst, es komme dir sonderbar vor, warum unser Herr uns den himmlischen Vater und sich selbst zur Nachahmung vorgestellt habe, da doch Gott unbegreiflich und eben darum unnachahmlich sey. Lieber! wir dürfen allerdings von dem Höhern Beispiele nehmen, damit wir wenigstens das Geringere erreichen. Die Vollkommenheit Gottes werden wir zwar nie erreichen, aber wenn wir unter die mannhaftesten Nachfolger gehören wollen, so dürfen wir niemals aufhören, derselben nachzutrachten.

Die Schreibmeister machen den Kindern die schönsten Buchstaben vor, ob sie gleich voraussehen, daß die Kinder dieselben nicht vollkommen nachmachen werden. So malet uns auch die Gnade Gottes Tugendbeispiele vor, die wir nicht erreichen können — damit wir uns denselben nähern, so gut wir können. Daß wir also das Allerhöchste nicht erreichen können, das muß uns nicht daran hindern, dem nachzuahmen, was wir erreichen können. Und wir müssen es im Grunde schon für eine große Gnade halten, daß uns Gott fähig und würdig gemacht hat, dem göttlichen Bilde ähnlich zu werden.

An junge Mönche.

* Fastenstolz.

Wenn ihr als gute Mönche leben wollet, so bewahret euch bei eurem Fasten rein vom Stolze. Denn, wenn euch das Fasten stolz machte, so esset lieber Fleisch.

VIII.

Briefe des heiligen Nilus.

Nilus war vorerst Statthalter zu Konstantinopel, nachher Mönch und Abt der Mönche in Aegypten, darauf Eremit in der Wüste Arabiens, endlich Priester in Elusa. Ein Zeitgenosse des Isidorus, und fromm wie dieser, wirkte er auch auf mancherlei Menschen wie dieser. Dreihundert fünfundfünfzig Briefe von ihm erschienen zu Paris im Jahr 1657, griechisch und lateinisch, von dem Jesuiten Possinus gesammelt.

Nilus an Sisinius.

* Der Mensch in und der Mensch außer der Versuchung.

Indem dich der böse Feind anficht, so treibt er dich dazu, daß du nüchtern lebest, und noch brünstiger deine Zuflucht zu Gott nehmest, um Hülfe und Schutz von ihm zu erflehen. Denn wer den Feind so nahe kommen sieht, der läuft zu dem hin, und vereiniget sich mit dem, der ihm helfen kann. So thun die kleinen Kinder: wenn ihnen etwas Schreckendes begegnet, laufen sie in den Schooß der Mutter, hängen sich an ihre Kleider, und klammern sich so fest an sie, daß sie Niemand losreißen kann. Ist aber nichts Schreckendes in der Nähe, so gehen sie von der Mutter hinweg, wenn sie auch gerufen und gezogen werden, ja sie achten es manchmal nicht, wenn sie die Mutter gleich mit Speisen oder etwas Anderm zu sich locket.

Diese Mutter ist mir die göttliche Weisheit.

An Comasius.

* Die Macht der Weisheitsliebe.

Wenn ein herrschender Gedanke des Zorns, oder der Wollust, oder des Geizes alle Sinne des Leibes und der Seele in sein Interesse ziehet: wie vielmehr wird die Liebe zur christlichen Weisheit das Gemüth zubereiten, daß es nicht allein allen sinnlichen Dingen, sondern auch den Sinnen selbst absage, und sich über sich selbst erhebe, und, über sich selbst erhoben, zur Betrachtung himmlischer Dinge sich anführen und angewöhnen lasse?

An Lesbius.

* Das höchste Gut des Menschen.

Laß uns daran seyn, daß wir nichts, auch das Geringste nicht, ohne den Gedanken an Gott thun, daß wir also gleichsam bei jedem Odemzug an Gott denken. Denn dieß Aufschauen zu Gott ist unser höchstes Gut.

An Macedonius.

* Unwissenheit des Feindes.

Die bösen Geister wissen nicht, daß, indem sie Andere durch Versuchungen anfallen und verderben wollen, sie selbst durch die Geduld und den großmüthigen Glauben der Streiter Christi besieget, und nur noch mehr zu Schanden gemacht werden.

An Albinius, einen Mönch.

* Das kleine ABC für Mönche.

Ein Mönch, der sich von dem Gewirre der Welt losgemacht hat, soll sich in großer Stille, wie zurückgezogen von der Welt, halten, und ja nicht durch vieles Hinauslaufen auf den verlassenen Schauplatz die Narben der Seelenwunden, die ihm durch sinnliche Eindrücke geschlagen worden, wieder aufreißen. Er soll keine neue Gestalten die alten Eindrücke und abgenützten Bilder wieder auffrischen lassen, sondern den eitlen Umgang mit Andern meiden, und stets dahin sehen, daß solche, seiner Einbildungskraft eingeprägte Bilder ganz ausgetilget und verlöschet werden.

An N. N.

* Ohne Schmeichelei.

Deine Unbesonnenheit sollte es doch einmal zu Herzen fassen, daß ein Mensch, wenn er gleich so große Wunder wie die Apostel thäte, dabei aber durch Ruhmredigkeit und Zanksucht, Zorn und andere heftige Gemüthsbewegungen sich meistern ließe, im Auge Gottes und guter Menschen ein Gräuel wäre. Ich kann dir auch nicht verhalten, daß viele Bischöfe und Lehrer ihren Theil im Feuer der Hölle haben werden.

An Genethlius.

* Die Hauptsache.

Du sprichst nach Salomo's Sprichw. XVI, 9.: Wer will sich rühmen, ein reines Herz zu haben? Allein es ist nicht so arg, daß du kein reines Herz hast, als es ist, daß du nicht zu Christo, dem Herrn, der es rein machen kann, deine Zuflucht nimmst, und ihn um diese Gabe anflehest. Salomo's Vater wollte dieses, indem er bat: Schaffe, o Gott, ein reines Herz in mir. Und Gott will uns diese Gabe mit andern Gütern so gerne geben; er wartet nur, bis sich unser Herz aufthut, damit er uns desto reichlicher beschenken könne. Denn wer war gottloser als jener Zöllner, und doch, sobald er das Wort sprach: Gott sey mir Sünder gnädig, gieng er aus dem Tempel gerechtfertiget, mehr als der Pharisäer? Aber, was hatte jenes Wort für eine Kraft? Freund! nicht das Wort reinigte ihn, sondern die Stimmung seiner Seele, in der er dieß Wort aussprach, und vor Allem die Barmherzigkeit Gottes, die nicht will, daß wir verderben sollen, sondern uns zur Besserung einladet, die reinigte ihn.

An Leonidas.

* Unangenehm, aber heilsam.

Bekenne vor Gott deine Ohnmacht, damit die Macht der Gnade hervorleuchten, und der Wille des Herrn auch über deine Natur siegen, und so seine Wunder in dir auswirken möge.

An Rufinus.

* Das Reich Gottes in uns.

Wie der Rauch, wenn er sich in der Luft zertheilt, keine Spur von sich zurücklässet; wie das Wachs im Feuer unvermerkt zerschmilzt: so wird, wenn du anders den Herrn anrufest, und im Gebete (und Selbstbekämpfung) anhältst, die Gnade und Kraft Gottes in dich kommen, und die zuvor mächtige Leidenschaft nach und nach völlig verschwinden. Denn die Finsterniß kann den Anbruch des Lichtes nicht ertragen, und wenn die Gesundheit da ist, so hat die Krankheit keine Macht mehr. Sobald also durch die einwohnende Gnade ein ungestörter Friede in dir Herberge genommen hat, so werden die bösen Begierden keine Kraft mehr zum Ausbruche gewinnen können.

An Dositheus.

* Eine Auslegung.

Daß Gott Alles in Allem sey. (1 Kor. XV, 28.) Diese Worte sagen so viel: Daß Gott ein erfreuendes Licht sey denen, die des Lichtes würdig sind, und daß er ein strafendes Feuer sey denen, die eine ewige Strafe verdienet haben.

An Paulinus,
der
den ganzen Tag nur mit Lesen zubrachte.

* Ehrensäule des Antonius.

— — — So machte es Antonius, unser Führer, nicht. Bald saß er bei seiner Handarbeit, bald stand er zum Gebete auf, und es fiel so viel Licht in seine Seele, daß er einst zu einem Philosophen sagen durfte: er lese in der Natur der Dinge, als wie in einem Buche, Gottes Wort.

Und wenn er bei finsterer Nacht mit seinem Gott Umgang pflegte, so empfand er ein solches Vergnügen dabei, daß ihm der Anbruch des Tages noch viel zu früh und als ein ungelegener Störer seiner Freude kam, wie er denn aufschrie: Du sinnliches Licht, was willst du mir? oder ich dir? — —

An Merymus.

* Auch eine Duldung.

Wenn du einen Menschen sähest, der aus allen Unreinen der Unreinste, und unter den Gottlosen der Gottloseste wäre, so solltest du es doch nicht wagen, ihn zu verdammen. Wenn du dir diese Mäßigung im Urtheilen eigen machen wirst, so wird Gott stets dein Gefährte bleiben, und du nie ein Sklave deiner Feinde werden.

An Theodoretus.

* Kraft des Gebetes.

Das Gebet ist die Mutter aller Tugenden, denn es kann nicht nur reinigen und stärken, sondern auch eine Sonnenhelle verschaffen denen, die es mit Aufmerksamkeit und Innigkeit verrichten.

An Ursacius.

* Eine feine Zucht bei dem Gebete, sammt ihrem geheimen Sinne.

Am Sonntage beten wir **stehend**, die übrigen Wochentage **knieend**; durch das Stehen sinnbilden wir den erhabenen Zustand der kommenden Seligkeit in der andern Welt; durch das Knieen den Fall des Menschengeschlechtes durch die Sünde. — — —

An Berymus.

* Weisheitsanfang.

Wo die Gottesfurcht fehlet, da tritt Verstockung und Unempfindlichkeit ein. Wo aber die rechte Gottesfurcht Herberge nimmt, da macht sie den Sinn zärtlicher und tüchtiger, göttliche Dinge zu empfinden, und handleitet ihn zur Buße. Deßwegen heißt es auch: **Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.**

An Eutychius.

* Der Himmel in uns.

Es gehört viel Ringen und Wachen, viel Gebet und Sammlung des Gemüthes dazu, daß wir jene ungestörte Stille des Geistes suchen und finden, worin der Herr wohnet, wie der Apostel saget: **Wisset ihr nicht, daß Christus in euch wohnet?** (Ephes. III, 17.) Denn da, wo der Herr wohnet, ist ein anderer, inwendiger Himmel, der nur von der Gnade Gottes erleuchtet wird, und eine unaussprechliche Heiterkeit, einen unerklärbaren Frieden mit sich bringt.

An Theodorus.

* Die alte Wahrheit in einem neuen Kleide.

Wie das Athemholen nie zur unrechten Zeit kommt, so kommt auch das Gebet, das um Dinge zu Gott flehet, die der Seele ersprießlich sind, bis zu dem letzten Athemzuge nie zur Unzeit.

An Theodorus.

* Wie oft man beten solle.

Bei Tage schrie ich zu dir, und bei Nacht kam mein Rufen auch vor dich, du mein Herr und Gott, spricht David. Da siehest du, wie er in sich das Muster des unablässigen Gebetes abbildet. Er wird nicht laß im Gebete; ihn befällt keine Unlust zum Guten. Dieß ist so recht für uns geschrieben. Denn wenn wir manchmal aus dem Umgange mit einem guten Manne so große Vortheile geschöpfet haben, wie groß wird unser Gewinnst seyn, wenn wir ganze Tage und Nächte im Gebet und Gesang mit Christo, dem Herrn aller Dinge, Umgang haben werden?

An Anastasius.

* Warten können — ist auch groß.

Unterdrücke das Verlangen, so schnell frei zu werden von der großen Plage, die dir Trübsal und Versuchung aufladen. Lerne vielmehr warten und harren, bis Christus dich davon frei machet, Christus, der für dich sorget, und deine Sachen nach Weisheit regieret! Erwäge mitunter, daß er nicht zur ersten, nicht zur zweiten, nicht zur dritten, sondern zur vierten Nachtwache zu den Seinen gekommen ist, die er indeß mit Angst und Furcht, mit Sturm und Fluthen kämpfen ließ!

Wenn es aber ihm gefallen wird, zu deinem Schifflein hinzunahen, und in dasselbe zu steigen, dann wird mit ihm sogleich Stille, Freude, Friede und Jubel zu dir kommen. Laß du nur das schöne Vertrauen nicht welk werden, und die anhaltenden, ungestümen Versuchungen nie so viel Gewalt über dich bekommen, daß sie dich von dem stäten Aufblicke zu Christo, der da droben regieret, abbrächten! Laß deine Hoffnung nicht sterben, denn es ist dir gar sehr nütze, daß sie lebe, und immer kräftiger werde!

An Julianus.

* Kein Rauch ohne Feuer.

Jetzt ist es an dem, daß die Sache selbst laut genug redet, ob ich gleich schweige. Wie kannst du mir also schreiben: du seyest von aller eitlen Ehrbegierde durchaus frei?

Wahrhaftig, wenn kein Feuer unterläge, wo käme denn der Rauch her? Sieh, du zürnest über deine Brüder, wenn sie dir nicht Ehre bezeugen, dir nicht schmeicheln, und sagst doch: es sey weder ein schwülstiger Sinn, noch Hoffart, noch Stolz, noch eine blähende Meinung von dir in deinem Herzen daheim.

An den Presbyter Nilus.

* Heilslehre.

Es ist Niemand demüthiger, als Jener, der, im Gefühle seiner begangenen Sünden, aus zerknirschtem Herzen, mit den Seufzern der Buße, den Herrn anflehet. Man muß also dem Gebete zu Christus vor allen andern Dingen den Vorzug geben, und um Hülfe und den Schutz des heiligen Geistes flehen. Denn wir können nicht anders aus der grausamen Herrschaft des Verderbens losgerissen werden, als wenn die Kraft Gottes in uns die Oberherrschaft gewinnt.

Das sey also dein Gebet zum Herrn: O du Herr aller Dinge, Christus, sey mein Helfer, decke mit deinem Schilde die Ohnmacht meiner Seele, laß mich durch dich frei werden von dem Verderben, von dem Hang zur Sünde, von aller Eitelkeit, von aller Bosheit und ihren Banden, von der Tyrannei der bösen Lust! Laß den bösen, feindlichen Geist nicht obsiegen, nicht durch Wollust und Unmäßigkeit mich gefangen nehmen! Laß vielmehr das Reich des göttlichen, anbetungswürdigen Geistes in mich kommen, damit die Laster, die bisher ihre Gewalt über mich ausgeübet und unbändig geherrschet haben, weichen, oder vielmehr zu nichte werden müssen!

An Cyprianus.

* Die Hand am Pflug.

Wer das höchste Gut erobern will, muß das Werk nicht mit halbem Muthe oder mit leichtem Sinn, oder nur so auf der Oberfläche, sondern mit Ernst und Großmuth angreifen.

An den Kaiser Arcadius.

* Die Wahrheit bei Hofe.

Du hast nicht recht gethan, daß du, nach deinem zu großen Leichtsinne, von einigen unsinnigen Bischöfen dich überreden lassen, und das große Licht der Zeit, den Johannes (Chrysostomus), in's Elend geschicket hast. Da du nun die katholische Kirche um ihr unverfälschtes, rein-goldenes Lehrwort gebracht hast, so wirst du nicht ohne Herzeleid durchkommen mögen.

An Ebendenselben.

Dieselbe Wahrheit vor dem Throne.

Wie willst du Konstantinopel von den häufigen Erdbeben und von dem Feuer des Himmels befreiet sehen, während darin so viele Verbrechen begangen werden, und das Laster so ungestraft herrscht?

Nachdem man denjenigen vertrieben hat, der die Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit und die Trompete Jesu Christi war, den seligen Bischof Johannes: wie verlangst du jetzt, daß ich für diese, von dem Zorne Gottes erschütterte Stadt, dessen Blitze sie alle Augenblicke erwartet, beten solle? Ich, der ich von Traurigkeit verzehret werde, dessen Geist in Unruhe ist, und der sein Herz von den Sünden, die jetzt in Byzanz begangen werden, zerrissen fühlet?

An Evagrius.

* Die erste Wissenschaft.

Lerne vor Allem dich selbst kennen, denn es ist nichts Schwereres und Mühsameres, als sich selbst kennen lernen! Wenn du aber einmal dich selbst recht kennest, so wirst du auch Gott kennen lernen, und mit deinem forschenden Blick in die Geschöpfe eindringen, so weit es deiner Fähigkeit angemessen ist.

An den Mönch Charito.

* Sehr strenge, aber sehr schön.

Es ist keine Sünde, täglich eine kurze Zeit zur Leibespflege aussetzen, um Speise und Trank zu nehmen. Aber, wenn wir, von der Nothdurft gedrungen, den Geist zum Dienste des Leibes erniedriget haben, so müssen wir uns hurtig wieder aufraffen, in unser Element schnell erschwin-

gen,

gen, und den Gedanken frei und unvermischt, ohne allen irdischen Beisatz, gen Himmel erheben.

An den Diakon Anastasius.

* Keine Entschuldigung, nur Besserung.

Entschuldige dich nicht vor mir mit der Tyrannei der Gewohnheit. Denn, wenn die Trägheit und Lauheit des Geistes zur Natur werden kann: um wie viel mehr wird wohl auch die Thätigkeit und der Eifer des Geistes, nur für die Pflicht und das Gesetz zu leben, zur Natur werden können? Rufe du nur zu Gott, daß er dir helfe, und er wird dich erhören, wird dir neue Kräfte geben, die Tugend zu üben, und alle Hindernisse, die den Tugendpfad ungangbar machen, aus dem Wege zu räumen. Die wundervolle Wirkung des Herrn gehet über alle Grenzen und Kräfte der Natur. Wenn also die Trägheit und Lauheit dich noch so genau umschlungen, dich noch so lange in ihrem Besitze behalten hat, dich im Fortschritte noch so sehr zu hindern scheinet: so wird denn doch die Erfahrung beweisen, daß dasjenige, was dich im Guten fördert, dem, was dich darin hindert, an Macht weit überlegen sey.

An Marianus.

* Ein sinnvolles?

Wie magst du deinen Leib, der in Kurzem die Würmer füttern wird, so gütlich mästen?

An den Diakon Eusebius.

* Die älteste Theodicee.

Unzähliges, was uns nach menschlicher Ansicht nicht anders als bitter und widrig seyn kann, weiß Gott, nach

seinem geheimen Rathschlusse, zu unserm Besten zu lenken. Nur müssen wir unsre Neugier nicht über die Zwecke der Begebenheiten grübeln lassen. Eines sey unsre festeste Ueberzeugung: Aus Allem, was uns begegnet, ziehet der gütige Versorger unserer Seele Nutzen und Gewinn für uns. Aber die geheime Weise, wie er aus Allem für uns Nutzen und Gewinn ziehe, müssen wir nicht erforschen wollen, noch weniger uns deßhalb ängstigen, oder selbst plagen, daß wir es nicht erforschen können. Denn, es ist nicht nütze, dieses zu wissen, entweder weil wir sterblich sind, oder so beschaffen, daß uns eine Erkenntniß dieser Art blind-anmaßend und unsinnig-stolz machen würde.

An Marinus.

* Ein tröstender Schluß.

Wenn es im Hause des Vaters mancherlei Wohnungen giebt, so wird es auch mancherlei Führungen des Herrn zur Regierung des menschlichen Geschlechtes geben.

An einen Ungenannten.

* Kalt und bieder.

Ich kenne einen Menschen, der einmal auf seinen Feind geradezu einen Stein hinwarf, aber einen Fehlwurf that, indem der Stein auf das Auge seines eigenen Sohnes, der in der Nähe stand, und nichts dergleichen befürchtete, hinflog. Der Sohn ward blind, und wenn der Vater, da er einem Andern schaden wollte, sein Herz am meisten verwundete, so sehen wir hier das Gericht des Herrn, der Alles siehet.

Ich habe dir diese Geschichte deßhalb erzählet, damit du aufhören möchtest, auf die, welche du für deine Feinde hältst, allerlei Flüche und Verwünschungen, als so viele

Steine hinzuwerfen. Denn das Verderben könnte dein eigen Haus treffen.

Wir sind angewiesen, für unsere Feinde zu bitten, aber nicht sie mit Flüchen zu überschütten.

An Letvius.

* Zeitbedürfniß.

Nichts bedürfen wir so sehr als die Zeit, denn
die Kunst ist lange,
das Leben kurz,
der Tod nahe.

Wache, o Mensch!

An Marianus.

* Die sicherste Arznei.

Deine große Traurigkeit und Angst wirst du wohl nicht anders besiegen können, als

durch häufige Thränen,
durch starke Zuversicht, und
durch innige Liebe zu dem liebenswürdigsten Heiland, Christus.

An Collorobasius.

* Ein steinernes Brod.

Wer dem Leben der großen Heiligen in der Kirche Christi nicht nachfolgt, und sich nur auf's Vielschwatzen leget, der hängt sein Herz an ein steinern Brod, das ihn nicht nähren kann, und daran er sich nur die Zähne zerbeißt.

An den Diakon Trajanus.

* Seelensorge.

Wenn du deinem Gott nicht einmal über dein eigen Seelenheil Rechenschaft geben kannst: wie rennest du von freien Stücken darnach, daß dir noch drüber die Sorge über fremde Seelen auferleget werde?

An Hippodikus.

* Ein Wort vom Kreuze.

Die an's Kreuz genagelten Hände Christi, und seine durchstochenen Füße haben für uns den großen geheimen Sinn, daß wir allen bösen Werken und Begierden — wie todt seyn sollen.

Denn durch die Kraft des Kreuzes unsers Herrn hab' ich die nämliche Sünde, die mich zuvor besiegt, verhöhnet, und beinahe gezwungen hatte, ihr zu gehorchen, niedergeworfen, zertreten und abgethan.

IX.

Noch einige Briefe aus dem fünften Jahrhunderte.

Pabst Leo.

Sidonius.

Salvianus.

Petrus Chrysologus.

Valerianus.

Pabst Leo an Ravenius,
Bischof zu Arles.
Domino Fratri Ravenio Leo, Romae Episcopus.

Aus der großen Sammlung der Briefe, die wir von dem heil. Leo haben, ward dieser gewählt, weil er das schönste Bild eines Bischofs und jedes Kirchenvorstehers nach der Wahrheit zeichnet, und mit den passendsten Farben ausmalet.

Heil dem Manne, der Muth genug hat, die Gestalt seines Gemüthes und seiner Amtsführung mit diesem Bilde zu vergleichen, und Würde genug, vor diesem Bilde zu bestehen! Vor ihm tritt meine Seele in tiefer Verehrung zurück, er trage eine Inful oder einen gemeinen Priesterrock! denn der Mann ziert sein Amt, und ist selbst das Licht auf seinem Leuchter.

Deine Erhebung zur vornehmsten Stufe des Priesterthumes war so ganz nach unserm Wunsche ausgefallen, daß wir nicht nur dir zu diesem ehrenvollen Amte, sondern auch der Kirche, der dich der Herr vorgesetzet hat, zu einem solchen Vorsteher Glück wünschen müssen. Denn einen Bischof haben, der die Meisten durch sein Beispiel zum Guten treibt, und durch seine Kraft im Guten aufrecht hält, gereicht der ganzen Heerde zur Ehre und zum Segen.

Wenn wir uns nun von deinem unverfälschten Eifer schon vorläufig einen so großen und gegründeten Begriff gemacht haben: so werden wir auch nach allem Rechte fordern dürfen, daß du, liebster Bruder, Alles das, was wir von dir zum voraus erwarten, durch die entsprechende That als wahr darstellen mögest.

Deiner Bescheidenheit und Sittsamkeit fehle es nie an Nachdruck und Würde; dem festen, unbewegten Sinne für das Gute gehe stets die empfehlende Sanftmuth zur Seite; der wohlthuende Blick der Barmherzigkeit mildere den stren-

gen Ernst der Gerechtigkeit, und die Geduld, die alles Widrige tragen kann, setze der Freimüthigkeit, die alles Böse strafen will, ihre Grenze.

Fern von Hochmuth, der den Sturz immer in der Nähe hat, laß nur die Demuth mit ihren bezaubernden Reizen blicken, denn sie hat das Recht, immer größer zu werden.

Du kennst doch die Kirchengesetze, die den Zweck haben, deine Gewalt und deine Rechte in Maß und Ordnung zu halten. Denn von dem Gerechten heißt es nur in dem Sinn, daß ihm kein Gesetz geschrieben sey, weil er das, was das Gesetz gebeut, aus eigner Wahl, ohne den Trieb des Gesetzzwanges abzuwarten, erfüllet. Die Liebe zu Allem, was gut und recht ist, hat schon in sich — den Gehorsam gegen die Verordnungen der Apostel und der Kirche. Und diese Liebe, die sich hingiebt zur treuen Erfüllung aller Gesetze, wird dir einst in der Gesellschaft Jener einen Platz anweisen, denen die genaue Verwaltung der anvertrauten Gaben den Beifall des Richters erwarb: Komm', du guter und treuer Knecht, weil du über wenig treu warst, so will ich dich über Vieles setzen. Gehe in die Freude deines Herrn ein.

Ich werde es übrigens als einen Beweis von deinem Zutrauen auf meine Liebe gegen dich ansehen, wenn du mir öfters von dem Erfolge deiner Handlungen Nachricht ertheilest.

Denn ich möchte mich immer deiner Fortschritte im Guten vor dem Herrn rühmen können; so wie mir die gute Meinung, die ich von dir jetzt habe, nie aus dem Sinne kommen wird.

Gott erhalte dich, liebster Bruder, gesund und froh!

Sidonius an Pegasius.

Als ein Sohn des Apollinars, der die erste Würde des Reichs in Gallien besaß, ward er in den profanen Wissenschaften trefflich erzogen, und schenkte sich hernach ganz den heiligen, so daß er in

diesen eminirte, wie ehemals in jenen. Als Bischof zu Auvergne in Gallien (jetzt Clermont), ward er als das Orakel von ganz Frankreich angesehen. In einer Hungersnoth nährte er, mit Beihülfe seines Stiefbruders, nicht nur seinen Kirchsprengel, sondern auch andere 4000 Personen, die das Elend hingezogen hatte.

Seine Briefe und Verse bezeugen überdieß die Schönheit seines Geistes. In dem Nachstehenden webt der schöne Gedanke: Gute Menschen, gute Freunde.

Was das Sprichwort sagt, daß Weilen oft besser sey als Eilen, das habe ich auch jetzt wieder erfahren.

Ich hatte seit langer Zeit deinen Freund Menstruanus genug beobachtet: endlich fand ich die entscheidendsten Beweise, daß er es werth sey, die Zahl unsrer lieben, vertrauten Freunde zu vermehren. Er ist so fein, so züchtig, so edel, so nüchtern, so fern von allem Luxus, so gottselig, daß er, wenn ihn gute Menschen zu ihrem Vertrauten machen, gewiß durch seinen Beitritt so viel zum allgemeinen Wohlseyn der Freunde beitragen, als er von Andern für das seine erhalten wird.

Dieß kann dir nichts neues seyn; aber ich schreibe es nur, um dem Triebe meiner Ueberzeugung zu folgen. Denn dieß Ereigniß bietet in der That Stoff und Grund genug dar, froh zu seyn. Zuerst dir, weil es dir gegeben ist, solche Freunde zu wählen oder zu bilden; hernach denen von Auvergne, weil sie ihren guten Geschmack dadurch bewiesen haben, daß sie zu schätzen wußten, was dir an dem Freunde vorzüglich gefallen hat; endlich ihm selbst, weil alle Guten alles Gute von ihm denken und glauben.

Briefe des heiligen Salvianus.

Zwei Werke haben ihn berühmt gemacht, eines von der Regierung Gottes, worin er die Christen, bei dem großen Jammer, der mit dem Verfalle des römischen Reiches verbunden war, in Anbetung der Vorsehung stärken, und vor dem Anstoße, den schwache Seelen nehmen, bewahren wollte; das andere, wider den Geiz der Christen, worin er, als ein Jeremias des fünften Jahrhunderts, die Wunden seiner Zeit, und insbesondere die Laster der Geistlich-

keit so freimüthig aufgedecket hat, daß, nach dem Urtheile Bellarmins, nimius videri posset, nisi ex vero zelo gloriae Dei et salutis animarum oratio ejus proficisceretur. Von seinen Homilien, die er für Bischöfe verfertigte, sind keine, und von seinen Briefen neun auf uns gekommen. Der fünfte an Cattura ist der schönste, der an den Bischof Eucherius lesenswerth. (S. Salviani et Vincentii opera Pedeponti 1742. sumtibus Joann. Gastl.)

Salvianus an seine Schwester Cattura.

* Christliche Ansicht der Krankheit und Genesung.

Wenn wir gleich, nach der Lehre des Apostels Paulus, nicht recht wissen, um was wir bitten sollen, wie wir denn auch manchmal nicht wissen, was wir wollen, oder ob wir bei irgend einem Ereignisse Freude haben sollen: so folge ich doch der allgemeinen Neigung des menschlichen Herzens, die Alles, was sie liebt, lange um sich haben möchte, und freue mich, daß du, nach einer schweren und anhaltenden Krankheit wieder genesest, und nun auch wieder hoffen kannst, dieses Leben noch länger fortzusetzen, so wie das ewige stets deine beste Hoffnung war.

Unser Herr sey dafür gepriesen, daß er, der stets der Hüter deines Geistes war, nun auch die Hütte deines Geistes in sonderliche Obhut genommen; daß er aus deinem Inwendigen, das er bewohnet und behütet, seine Hand hervorgestreckt, und über das Auswendige ausgebreitet; daß er nicht nur das Heiligthum, sondern auch den Vorhof desselben bewahret, und das innerste Wohlseyn der Seele bis in die Hülle hat heraus wirken, und auch das körperliche Wohlseyn gründen lassen.

Indessen glaube ich doch auch, daß dir selbst die Schwächung deines Leibes keineswegs geschadet hat; denn du weißt ja wohl, daß die Stärke des Fleisches immer dem Geiste gefährlich sey, und nichts als Krieg in das Land bringe; ja ich bin geneigt zu glauben, daß dein Geist jetzt gerade so viel an Stärke gewonnen, als das Fleisch daran verloren hat. Denn das Fleisch ist, nach Paulus, im ståten Gelüsten wider den Geist, und der

Geist im Kampfe wider das Fleisch: Fleisch und Geist liegen immer im Zwiste miteinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Wenn also der Widerstreit des Fleisches so groß ist, daß wir das Gute, das wir thun wollen, nicht vollbringen können, so muß es geschwächet werden.

Es zeigt auch die Erfahrung, daß nicht selten bei schwächlichem Leibe der Geist an Munterkeit gewinnt, als wenn die Kräfte von den Gliedern in das Gemüth hinüberwanderten, und als wenn man, um gesund am Geiste zu werden, manchmal am Leibe nicht gesund seyn müßte.

Denn, in diesem Falle ist nicht so viel Stoß und Reiz zum Streite zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem, was in uns göttlich, und dem, was irdisch ist. Es wird in uns die Markversengende Wollust nicht so leicht entzündet, weil der Zunder in dem Leibe seine Kraft verloren hat, und den Sinnen ihr Auslaufen auf die reizenden Gegenstände erschweret ist. Der Geist allein kann aufjauchzen, indem der Leib trauert, das ist, sein feindlicher Nachbar geschlagen ist.

So freue dich denn, du Zögling Christi! Laß dein Gemüth, das vorher schon (eins mit sich) einfach und ruhig war, aber jetzt noch freier, noch stiller geworden ist, sich jetzt erweitern, Thür und Thor aufthun, um den heiligen Geist in sich aufzunehmen.

Nie warst du würdiger, Gottes Tempel zu seyn, als da du am Körper so schwach und am Geiste so stark, so rein im Auge des Reinen gewesen bist. So hast du denn der Krankheit nur den Sieg über den Leib gelassen, aber der Sieg über die Anfälle des Leibes blieb dem Geiste.

Selig, wenn das Sterben des Leibes immerhin neues Leben dem Geiste schaffet!

Vielleicht verlieren in dir nach und nach die Reize zum Bösen ihren Stachel so sehr, daß du auch im Fleische schon das Leben eines Geistes anfangen und seine Würde ungekränkt behaupten könnest. Und so sehe ich dein Krankseyn wie dein Genesen nicht bloß als eine Fügung des Himmels, sondern als ein großes Geschenk Gottes an.

Es ward dein Leib krank, damit sich die Gesundheit deines Geistes stärken könnte; es ward dein Leib wieder gesund, damit dein gesunder Geist, ohne Gefahr für seine Gesundheit, mit dem gesunden Nachbar in (beginnender) Eintracht fortleben kann.

Möge in dir das Fleisch nach und nach wieder aufleben, ohne daß die Versuchungen wider den Geist mit auflebten!

Lebe recht wohl!

Salvianus an den Bischof Eucherius.

Eucherius hatte mit Galla zwei Söhne erzeuget, Salon und Veran. Der Vater ward auch ihr Lehrmeister durch Worte, Thaten, Schriften, Freunde, besonders durch Salvianus. Und sie wurden noch zu Lebzeiten ihres Vaters Bischöfe. Salvianus erhielt von Eucherius Aufsätze, die er für seine Söhne gemacht hatte, und schrieb ihm darüber nachstehenden Brief.

Ich habe die Bücher gelesen, die du mir überschickt hast, und darin wenig Worte, und viel Lehren gefunden. Sie sind vollkommen tüchtig zur Unterweisung, und in Hinsicht auf Kenntnisse und Gottseligkeit, die aus ihnen hervorleuchten, dir gleich.

Ich verwundere mich gar nicht, daß du, besonders zur fernern Ausbildung deiner guten, frohen Söhne, ein so schönes und nützliches Werk verfassest. Denn, nachdem du in ihnen Gott einen herrlichen Tempel erbauet hattest, so durfte dem Gebäude die Krone, das ist, die helle Darstellung der Wahrheit, die eigentliche Lehrweisheit nicht fehlen. Du bildetest zuerst durch moralischen Unterricht ihren Sinn; jetzt setztest du den geistigeren Unterricht hinzu, damit sich der gute Sinn der Söhne durch Leben und Lehre offenbaren und überall Licht verbreiten könne.

Nun ist noch Eines übrig: dieß nämlich, daß Gott, der die liebenswürdigen Jünglinge zu dem gemacht hat, was sie jetzt sind, sie auch zu dem mache, was sie nach dem Geiste deines Buches werden müssen, und daß sie alles das, was das Buch in der geheimnißvollen Hülle des

Buchstabens lehret, an Sinn und Kraft in sich besitzen und behalten mögen.

Und, weil sie durch eine göttliche Fügung schon Lehrer der Kirche geworden sind, so gebe Gott, daß ihre Lehre der Kirche und dir reiche Früchte schaffe und ihre trefflichen Fortschritte im Guten, dem, der sie gezeuget, zur Ehre, und denen, die sie durch ihre Lehren erzeugen werden, zum Vorbilde dienen.

Mir möge unter Andern oder nach den Andern der barmherzige Gott verleihen, daß die, welche einst meine Schüler waren, meine täglichen Fürbitter werden und bleiben!

Petrus Chrysologus, Bischof zu Ravenna,

an

E u t y ch e s,

(den Urheber der Secte seines Namens.)

S i n n f ü r E i n i g k e i t u n d E i n t r a c h t. . . Um was Christus in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebete für seine Jünger bat, was den Geist seiner Lehre ausmacht, was das e d e l s t e S t r e b e n d e r K i r c h e C h r i s t i i s t, E i n i g k e i t d e r J ü n g e r C h r i s t i i m G l a u b e n u n d i n L i e b e — das e m p f i e h l t auch dieser Brief.

Traurig las ich deinen traurigen Brief, und den niederschlagenden Inhalt deiner Schriften durchlief ich mit niedergeschlagenem Sinne. Denn, wie uns der Friede der Kirchen, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude füllet, so betrübet und schrecket uns aller Brüder-Zwist, besonders wenn er aus solchen Ursachen entstehet.

Dreißig Jahre gründen nach dem menschlichen Rechte eine Verjährung, und entscheiden die bürgerlichen Streitfragen durch die Verjährung: und über die Geburt Christi, die man nach den göttlichen Gesetzen als u n a u s s p r e c h l i c h, a l s u n e r k l ä r l i c h ansehen muß, wird nach so vielen Jahrhunderten noch mit f r e v e l h a f t e r N e u g i e r g e s t r i t t e n.

Es kann deiner Einsicht nicht verborgen seyn, wohin Origenes mit seinen Forschungen über die Prinzipien gerathen, und wie Nestorius in seinen Streitfragen über die Naturen verirret sey.

Wunderbar: die Weisen aus Morgenland bekennen Christum in der Krippe mit ihren geheimnißvollen Geschenken als ihren Herrn und Gott: und die Priester zerbrechen sich noch den Kopf mit endlosen und Mitleidweckenden Fragen, wer der sey, der vom heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau geboren worden?

Da Jesus in der Krippe sein Kindesgeschrei hören ließ, sang das himmlische Heer: Ehre Gott in der Höhe, und jetzt, da in dem Namen Jesu sich bereits alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen, rüttelt man noch die Fragen über seine Ankunft auf Erden.

Wir, lieber Bruder, wir sagen geradezu mit dem Apostel: Wenn wir auch Jesum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Wir dürfen nicht neugierig grübeln, wo wir anbeten müssen; wir wollen über Den keine Untersuchungen mehr anstellen, den wir aus fester Ueberzeugung als unsern Richter bekennen und als unsern Richter erwarten.

— — In Allem aber, ehrwürdiger Bruder, ermahnen wir dich, daß du auf das, was der seligste Vater zu Rom geschrieben hat, folgsam achtest; indem der heilige Petrus, der auf seinem eignen Stuhle noch lebet und vorstehet, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens zu erkennen giebt. Denn wir dürfen aus Liebe zum Frieden und zum Glauben, keinen Handel, außer mit Einstimmung des Bischofs zu Rom, anhören. Gott erhalte dich, liebster, sehr geehrter Sohn, noch recht lange!

Valerianus an die Mönche.

Sirmondus hat die Homilien und Briefe dieses berühmten Bischofes herausgegeben. S. Valeriani Homiliae XX. sumptibus Veith. Aug. 1758.

Gerne unterziehe ich mich der Bürde, die mir eure Wünsche aufgeleget haben, da ich im Geiste euch stets nahe, und nur dem Leibe nach fern bin.

Ich hoffe auch, ihr werdet diese meine Bemühung als einen Beweis meiner Liebe ansehen, indem ich die Zuversicht zu euch habe, daß auch ihr im Geiste und nicht im Fleische wandelt, nach dem Worte des Apostels: die in dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen: ihr aber wandelt nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnet. Alle, die den Sinn des Geistes haben, werden es mir zu gute halten, daß ich eurer Begierde nach Erbauung mit meinem Brief entgegen komme, und ihn die Stelle der Unterredung vertreten lasse. Ich will auch hierin dem heiligen Paulus nachfolgen, dem ich in Allem nachgehen möchte, ob ich ihn gleich in keiner Sache erreichen kann. Und, wenn ich mich schon gar nicht mit ihm vergleichen darf, so sollt doch ihr denjenigen, an die Er geschrieben hat, im Gehorsam vollkommen gleich seyn. Ihr sollet, nach dem Inhalte der apostolischen Lehre, mit den Römern euren Glauben in aller Welt kund werden lassen; mit den Korinthern die Strafenden zurechtweisen, in voller Eintracht und ungefärbter Liebe mit dem Kusse der heiligen Liebe einander küssen; mit den Galatern die ängstliche Unterscheidung zwischen Monat und Monat, zwischen Tag und Tag, abthun, der Welt den Rücken kehren und Gott das Herz geben, als Söhne der Freien, und nicht als Kinder der Magd; mit den Ephesern an dem Worte der Wahrheit festhalten, und nicht vergessen, daß wir Einen Herrn, Einen Glauben, Einen Gott haben, der unser Aller Vater ist, und über Alles erhaben, durch Alles, und in Allen wirksam ist; mit den Philippern untadelig, alles Gute ohne Murren und Zögern, in Einfalt des Herzens vollbringen, und in Mitte des verkehrten Geschlechtes als hellbrennende Lichter Glanz und Schein verbreiten; mit den Kolossern das Wort Christi in euch reichlich wohnen lassen, und einander mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern belehren; mit den Thessalonichern, fern von Hurerei, dem Willen Gottes nachleben, ohne Unterlaß beten, Alles prüfen, das Gute behalten und gern arbeiten, wie es uns geboten ist, indem der, welcher nicht arbeiten mag, auch nicht essen und trinken soll, und an

Christus, dem lebendigem Himmelsbrode, nur die Antheil bekommen, deren Werke vor seinem Auge bestehen; mit Timotheus, nur wenig Wein trinken, um den Magen zu stärken, nicht um (den Geist) zu schwächen, und die Ermahnung zu Herzen fassen, daß nur der Nüchterne seines Amtes pflegen könne; mit Titus, nicht nur nüchtern, sondern auch enthaltsam und in Allem rein seyn, weil dem Reinen Alles rein, und dem Befleckten und Ungläubigen Alles unrein ist, — wahrhaftig, ein vielumfassender Gedanke, denn nichts bringt uns Gott so nahe, als rein seyn, und alle Reinigungen des Körpers waren doch nichts anders, als Sinnbild, daß die Seele rein werden müsse. Was folget auf dieses? Ein flüchtiger Sklave bekehrt sich zum Herrn, und ändert, durch diese Bekehrung, sein voriges Verhältniß zu seinem zeitlichen Herrn.

Paulus zeugte ihn in seinen Banden, und so wurde der Unnütze nützlich, wurde nicht nur ein Bruder, sondern einer der liebsten Brüder; denn die Einigung der Gemüther ist die höchste Stufe der Verwandtschaft. Da ist nicht bloß der Name, da ist die Sache der Brüderschaft. Was den Timotheus nüchtern, was den Titus enthaltsam und rein, das machte den Onesimus zum Freigelassenen. Das muß der Unwissende erkennen, der Wissende thun, denn es steht geschrieben: Die Unwissenheit ist ein Tod, und der Glaube ohne Werke todt.

Auf euch liegt eine doppelte Pflicht, die der Erkenntniß und die der Vollbringung. Denn es ist eine Sünde, Gottes Gebote, die in der heiligen Schrift enthalten sind, aus eigner Schuld nicht kennen, und die gekannten nicht befolgen.

Nun komme ich zum Briefe an die Hebräer; der lehrt uns nur das Unvergängliche liebhaben und das Vergängliche verschmähen, und in jener Liebe des Unvergänglichen, und in dieser Verschmähung des Vergänglichen, der höchsten Vollkommenheit nachstreben.

Wenn euch nun Jemand verfolget, oder all das Eure raubet, so müsset ihr auch jenes Zeugniß, das Paulus den Hebräern gab, zu verdienen suchen: Ihr habt mitgelitten mit den Gebundenen, und den Verlust eurer Güter freudig erduldet.

Sailer, Johann Michael,

Johann Michael Sailer's sämmtliche Werke

Bd.: 10

Sulzbach 1832

Opp. 549 m-10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604527-1